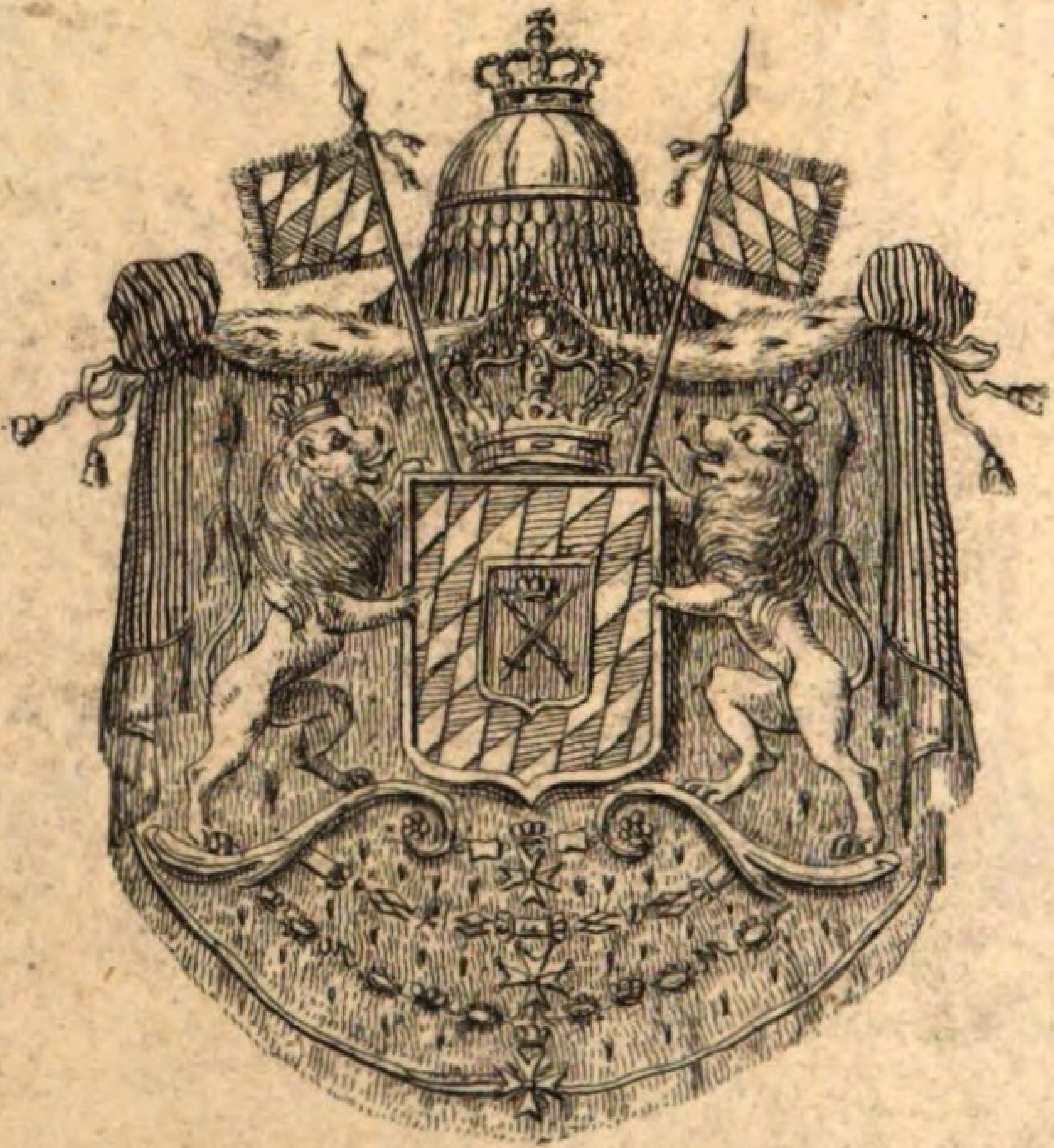
O.germ. 1463c



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neueſte

Bühnenſtücke

vom

Freyherrn v. Thumb.

Enthält:

1) Alte Zeit, oder die Ariſtokraten; Schauſpiel in 1 Akt.
2) Neue Zeit, oder der Emporkömmling; Schauſpiel in 1 Aufzug.
3) Der wahrhafte Lügner; Luſtſpiel in 1 Aufzug.
4) Die alte böſe Frau; Poſſe in 1 Aufzug.
5) Braut und Bräutigam in verſchiedenen Geſtalten; Poſſe in 1 Akt.
6) Das Dachſtübchen; Luſtſpiel in 1 Akt.

Augsburg und Leipzig
in der v. Jeniſch und Stage'ſchen Buchhandlung.
1825.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Vorwort.

Dieſe dramatiſchen Eintagsfliegen, die wahrlich keine großen Anſprüche zu machen haben, wünſchen weiter nichts, als auch ihren Tag mitzuflattern. Zwei der, in dieſem Bändchen enthaltenen, Kleinigkeiten, haben bereits „le grand jour de la représentation," ſchon als Manuſcripte, erlebt; und zwar der wahrhafte Lügner auf den Hofſchaubühnen von Berlin, München, Stuttgart und Caſſel, ſowie auf den Nationalſchaubühnen von Leipzig, und Frankfurt a/m; und das Dachſtübchen auf der Hofſchaubühne von Berlin

und München. Dieſer Umſtand mag daher den beyden genannten Stücken zur Empfehlung dienen; die vier Uebrigen ſende ich ohne Empfehlung in die Welt, und bemerke nur, daß die beyden Dramen aus der franzöſiſchen Revolutionsperiode, den Charakter der Franzoſen zwar von keiner liebenswürdigen, aber wie mir ſcheint, von einer wahren Seite zeigen. — Die weibliche Hauptrolle in: Braut und Bräutigam in verſchiedenen Geſtalten, dürfte talentvollen Schauſpielerinnen vielleicht eine willkommene Aufgabe darbieten.

Alte Zeit,

oder

die Ariſtokraten.

Schauſpiel in Einem Aufzug

von

Freiherrn v. Thumb.

Perſonen.

Der Baron von Mirval.

Julie, ſeine Tochter.

Die alte Baronin von Mirval, ihre Großmutter.

Der Vicomte von Marboeuf.

Paul Röder, Verwalter eines entfernten Gutes, dem Baron zugehörig.

Ludwig Röder, ſein Neffe.

Caspar, Gärtnerburſche.

Fanchette, Gärtnerstochter.

Ein Notar.

Bediente des Barons.

Ort der Handlung: ein Landgut des Barons.

Zeit: vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution.

Erster Auftritt.

(Gartenſaal mit einer großen Glasthür, mehrere Seitenthüren und Fenſter. — Der Garten, im Geſchmacke des Le Notre; der Saal im unreinen, gothiſchen Style, mit modernen Verzierungen.)

Fanchette.

(Kömmt durch den Garten, und ſchleicht nach der Seitenthür rechts, wo ſie zum Schlüſſelloch hineinſieht, nach einer kleinen Pauſe.)

Da iſt alles dunkel; — (entfernt ſich von der Thür.) Das gnädige Fräulein ſchläft alſo noch. — Anpochen geht nicht, das wäre, denke ich, gegen den ſchuldigen Reſpekt. Will daher ſpäter wieder kommen, und meine Bothſchaft überbringen. — Ach, die Adeligen ſind wohl auch unglücklich, weil ſie ein Herz haben wie wir gemeine Leute, und doch der Stimme deſſelben kein Gehör geben dürfen; — na, vielleicht wird auch mit den Herzen der Adeligen anjetzt in Paris eine andere Einrichtung getroffen.

Zweyter Auftritt.

Caspar und Fanchette.

(Mit einer Gießkanne im Garten, ſieht zur Glasthür herein.)

Ei, ſieh' da, meine kleine, niedliche Fanchette!

Fanchette.

(Den Kopf drehend.)

Caspar!

Caspar.

(Hat die Kanne hingeſetzt, und kömmt gelaufen.)

Guten Morgen, mein Herzensmäuschen.

Fanchette.

St! St! die gnädige Herrſchaft ſchläft noch.

Caspar.

Deſto beſſer, dann können wir ungeſtört eins zuſammen plaudern. — (ſeufzt) Ach, es iſt vielleicht zum letztenmale.

Fanchette.

Zum Letztenmale?!

Caspar.

Ei freilich. Haſt du denn vergeſſen, daß heute das Loos gezogen wird, und daß ich mit einem unglück-lichen Griff in den Glückstopf die Hand vielleicht als Soldat herausziehe?

Fanchette.

Ach es iſt wahr, das hatte ich faſt vergeſſen. Giebt es doch heute ſo viel zu denken!

Caspar.

(fröhlich.)

Aber nur getroſt Mäuschen, ich werde eine gute Nummer ziehen in dem Spiele, wo man gewinnt, wenn man verliert.

Fanchette.

Nun wir wollen das Beſte hoffen, und nicht vor einem Unfall zittern, —

Caspar.

Ehe er wirklich eingetreten iſt; und darum — „huſch, huſch, mit leichtem Sinn über die Flächen hin!

Fanchette.

Ja, das kann ſo ein fröhlicher Geſelle ſchon, aber wenn ich an mein armes Fräulein denke, das ihre

Perſonen.

Der Baron von Mirval.

Julie, ſeine Tochter.

Die alte Baronin von Mirval, ihre Großmutter.

Der Vicomte von Marboeuf.

Paul Röder, Verwalter eines entfernten Gutes, dem Baron zugehörig.

Ludwig Röder, ſein Neffe.

Caspar, Gärtnerburſche.

Fanchette, Gärtnerstochter.

Ein Notar.

Bediente des Barons.

Ort der Handlung: ein Landgut des Barons.

Zeit: vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Auftritt.

(Gartenſaal mit einer großen Glasthür, mehrere Seitenthüren und Fenſter. — Der Garten, im Geſchmacke des Le Notre; der Saal im unreinen, gothiſchen Style, mit modernen Verzierungen.)

Fanchette.

(Kömmt durch den Garten, und ſchleicht nach der Seitenthür rechts, wo ſie zum Schlüſſelloch hineinſieht, nach einer kleinen Pauſe.)

Da iſt alles dunkel; — (entfernt ſich von der Thür.) Das gnädige Fräulein ſchläft alſo noch. — Anpochen geht nicht, das wäre, denke ich, gegen den ſchuldigen Reſpekt. Will daher ſpäter wieder kommen, und meine Bothſchaft überbringen. — Ach, die Adeligen ſind wohl auch unglücklich, weil ſie ein Herz haben wie wir gemeine Leute, und doch der Stimme deſſelben kein Gehör geben dürfen; — na, vielleicht wird auch mit den Herzen der Adeligen anjetzt in Paris eine andere Einrichtung getroffen.

Zweyter Auftritt.

Caspar und Fanchette.

(Mit einer Gießkanne im Garten, ſieht zur Glasthür herein.)

Ei, ſieh' da, meine kleine, niedliche Fanchette!

Fanchette.

(Den Kopf drehend.)

Caspar!

Caspar.

(Hat die Kanne hingeſetzt, und kömmt gelaufen.)

Guten Morgen, mein Herzensmäuschen.

Fanchette.

St! St! die gnädige Herrſchaft ſchläft noch.

Caspar.

Deſto beſſer, dann können wir ungeſtört eins zuſammen plaudern. — (ſeufzt) Ach, es iſt vielleicht zum letztenmale.

Fanchette.

Zum Letztenmale?!

Caspar.

Ei freilich. Haſt du denn vergeſſen, daß heute das Loos gezogen wird, und daß ich mit einem unglück= lichen Griff in den Glückstopf die Hand vielleicht als Soldat herausziehe?

Fanchette.

Ach es iſt wahr, das hatte ich faſt vergeſſen. Giebt es doch heute ſo viel zu denken!

Caspar.
(fröhlich.)

Aber nur getroſt Mäuschen, ich werde eine gute Nummer ziehen in dem Spiele, wo man gewinnt, wenn man verliert.

Fanchette.

Nun wir wollen das Beſte hoffen, und nicht vor einem Unfall zittern, —

Caspar.

Ehe er wirklich eingetreten iſt; und darum — „huſch, huſch, mit leichtem Sinn über die Flächen hin!

Fanchette.

Ja, das kann ſo ein fröhlicher Geſelle ſchon, aber wenn ich an mein armes Fräulein denke, das ihre

Hand heute einem Manne reichen ſoll, den ſie nicht liebt. —

Caspar.

Ei was, betrübe du dich nicht über Unfälle, die andern zuſtoſſen; danke vielmehr dem Himmel, daß du keine adelige Dame biſt. —

Fanchette.

Caspar jetzt ſchweige! denn das Schickſal des Fräuleins liegt mir am Herzen, wie das meinige.

Caspar.

Das weiß ich; aber es ſollte nicht ſo ſeyn, denn die Adeligen taugen Alle nichts.

Fanchette.

Hm! du ſprichſt der Menge nach.

Caspar.

Freilich thu ich das, denn ich gehöre zur Menge.

Fanchette.

(Deutet auf ein Papier, das er im Buſen ſte=cken hat.)

Was haſt du denn da?

Caspar.

(Indem er es hervorzieht.)

Es iſt die Zeitung für den gnädigen Herrn, die dieſen Morgen aus der Stadt gekommen.

Fanchette.

Gieb nur her, wenn ſie Unangenehmes enthält, iſt es beſſer, daß ſie ihm nicht eingehändigt wird, und welche Zeitung enthielte für ihn jetzt nicht Unangenehmes!

Caspar.

Ja, ja, in Paris, da pfeifen ſie in dieſem Augenblick gar wunderlich!

Fanchette.

Erſt geſtern Abend hörte ich ihn in der Laube zu ſeinem künftigen Schwiegerſohne ſagen, daß ihm die jetzige Zeit angſt und bange mache, und daß man in Paris in der Nationalverſammlung von gleichen — wie ſagte er doch nur!

Caspar.

Von gleichen Menſchenrechten wird er geſagt haben.

Fanchette.

Richtig; ſo ſagte er. — Was verſteht man denn eigentlich darunter?

Caſpar.

(Mit einer wichtigen Miene.)

Ja, ſiehſt du, Mäuschen, darunter verſteht man: gleiche Menſchenrechte.

Fanchette.

(Mit einem einfältigen Geſichte.)

Ah ſo!

Caſpar.

Oder vielmehr, um mich deutlicher auszudrücken: gleiche Rechte der Menſchen, und zwar der Menſchen in Paris; denn bei uns auf dem Lande, wird es wohl bei'm Alten bleiben.

Fanchette.

Glaubſt du?

Caſpar.

Ja, ja, ich und meine Weisheit glauben es.

Fanchette.

Deine Weisheit, ich muß lachen, die iſt nicht weit her.

Caſpar.

Leichtfertiges Ding, verneige dich nur vor ihr;

denn ſie kann bei meiner Treu ſchreiben und leſen, wie ein Schulmeiſter.

Fanchette.

Nun gut; ſo lies einmal, was in der Zeitung ſteht.

Caspar.

(Breitet ſie aus, ſie iſt im Format des Moniteurs.)

Die ganze Zeitung da, ſoll ich dir vorleſen?

Fanchette.

Nicht doch, du ſollſt nur in der Schnelligkeit ſagen, was ſie enthält.

Caspar.

Das heißt, du willſt den Innhalt wiſſen.

Fanchette.

(Ungeduldig.)

Ja doch, ja; mach nur vorwärts.

Caspar.

(Leſend.)

Da iſt ein Hofbericht: der oberſte Ceremonien-Meiſter hat die Ehre gehabt —

Fanchette.

Schön, das wird dem gnädigen Herrn Freude machen; nur weiter.

Caspar.

(Wie oben.)

Eine Rede des Grafen von Mirabeau, gehalten. —

Fanchette.

Die wird er auch mit Vergnügen leſen, weil ſie von einem Grafen iſt.

Caspar.

Ih je, Mirabeau iſt aber ein Volksfreund.

Fanchette.

Ei was, ich denke: er wird wohl nur die Maske vorgenommen haben.

Caspar.

Keine üble Bemerkung, für ein ungelehrtes Ding.

Fanchette.

Nur weiter.

Caspar.

(Wie oben.

Vermiſchte Anzeigen. Nachrichten aus dem Auslande. Briefe aus Coblenz. Berichte von der Armee. —

Fanchette.

Schon gut; das mag er alles leſen; es wird ihn zerſtreuen.

Caspar.

(Wie oben.)

Am 7ten April zum Erſtenmale: Oedip bei Admet —

Fanchette.

Nun der Beſuch wird wohl nicht viel auf ſich haben.

Caspar.

Wer weiß!

Fanchette.

Dieſes Zeitungsblatt, mag der gnädige Herr immer leſen; es wird ihn nicht übler Laune machen. Geh nur und übergieb es dem Kammerdiener.

Caspar.

(Leſend.)

Alle Wetter!

Fanchette.

Nun was haſt du?

Caspar.

Da ſteht, daß Oedip von einem Blitzſtrahl getroffen —

Fanchette.

(Mitleidig.)

Oh, der arme Menſch! Aber er iſt wohl kein Bekannter von unſerm Herrn, daher übergieb nur das Blatt.

Caspar.

Ei, der Alte kann warten. Wir wollen zuvor noch eins plaudern und küſſen, dann heute bedarf ich frohen Muth vollauf. —

Fanchette.

Nicht doch, ich habe heute keine Zeit, mich mit dir aufzuhalten, übergieb du nur das Blatt.

Caspar.

Hat gute Wege. Bin auch im Garten noch nicht fertig, muß noch begießen.

Fanchette.

Nun gut, ſo geh' an deine Arbeit, denn hier im Saale kannſt du nicht bleiben, ich warte auf das gnädige Fräulein.

Caspar.

Siehſt du, Fannettchen, ich liebe dich von ganzer Seele und habe nichts im Kopf und Herzen, wie dich, und du, ſtatt auch ſo mit ganzer Seele an mir zu hängen, haſt immer nur die Angelegenheiten deines Fräuleins im Kopfe. —

Fanchette.

Aber dich im Herzen, das weißt du ja.

Caspar.

Und kannſt mich von dir weiſen, — heute, eben heute, wo ich vielleicht auf immer mich von dir trennen muß.

Fanchette.

Wenn ich nicht wüßte, daß du ein guter Junge wäreſt, ſo könnte ich wohl deines ungerechten Vorwurfes wegen, mit dir zürnen. — Unſer armes Fräulein ſoll heute, wie ein Opferlamm zur Schlachtbank geführt werden, und ich bin ſo glücklich ihr

wenigſtens einigen Troſt bringen zu können, ich, die bei ihrem Unglück doch nicht weniger thun kann, als mich ſelbſt, und alles, was mich ſonſt auch bedrängen mag, zu vergeſſen; ich von dem an ſie geſandt, der ſie mehr liebt, wie ſein Leben, und der nun in einem traurigen Lebewohl, das einzige Glück ſieht, das ihm noch zu lächeln vermag. —

Caspar.

Ah, ich errathe, du ſprichſt von Ludwig Röder, dem Vetter unſers Verwalters, der mit dem jungen verſtorbenen Baron erzogen wurde, und ſtatt mit ihm in die Bücher zu ſchauen, zu tief in die Augen der jungen Baronin geſchauht hat.

Fanchette.

Nun ja. Er iſt hier, und will von dem Fräulein Abſchied nehmen.

Caspar.

Der arme Junge! Ja wäre er ein Adeliger, ſo würde man ihm das Fräulein ſchon zur Frau geben, aber ſo —, nu, es wird ja wohl bald anders werden in Frankreich.

Fanchette.

Ach, guter Caspar, das erleben wir nicht.

Caspar.

Uebrigens iſt es noch nicht ausgemacht, daß das Fräulein die Gattin des Grafen wird.

Fanchette.

Ei, einfältiger Menſch, heute ſoll ja die Verlobung ſeyn.

Caspar.

Nu wenn auch, — der gnädige Herr ſcheint kein ſonderliches Gefallen an dem künftigen Herr Schwiegerſohne mehr zu haben, das bemerkte ich ſchon öfters bei ihren Promenaden im Garten. Auch ſollen ſie ſich bereits verdammt in den Haaren geweſen ſeyn, wegen der Politik; — und das muß man ſagen unſer Herr iſt bei vielen kein ſo hartnäckigter Ariſtokrat, wie der fatale Vicomte.

Fanchette.

Horch! da fährt etwas. (Sie tritt an's Fenſter.) Richtig ein Diable. Das iſt am Ende ſchon die erwartete Großmama! Jetzt eile Caspar, rufe die Bedienten, und greife ſelbſt mit an, — ich weiß mir jetzt nicht anders zu helfen, ich muß das Fräulein wecken, wenn ſie inzwiſchen nicht ſelbſt er=

wacht iſt. (Zu Caspar, der noch daſteht.) So eile doch, es iſt keine Zeit zu verlieren.

Caspar.
(Verdrießlich.)

Die fatale Großmama, hätte auch wohl noch wegbleiben können. — (Im Abgehen.) Aber ſo geht's, nicht einmal eine zärtliche Stunde, gönnen unſer Einem die adeligen Leute! (Ab durch den Garten.)

Dritter Auftritt.

Fanchette.
(Gleich darauf das Fräulein.)

Fanchette.

Ich nehme mir nun ein Herz, und poche an, denn ſonſt kann ich meinen Auftrag wohl nicht mehr ausrichten. (Sieht zum Schlüſſelloch hinein.) Das Zimmer iſt jetzt hell, wohlan — (ſie pocht, das Fräulein erſcheint unter der Thür.)

Fräulein.

Ah, du biſt es, Fanchette. —

Fanchette.

Ach ja, ich wollte Ihnen ſagen, — daß die gnädige Großmama — der Diable hält wohl ſchon —

Fräulein.

(Will ſchnell durch den Saal eilen.)

Wirklich! Alſo ihr entgegen.

Fanchette.

(Aenſtlich rufend.)

So eilen Sie doch nicht ſo, gnädigſtes Fräulein; ich wollte Ihnen eigentlich nicht die Ankunft der Großmama melden, ſondern ich wollte Ihnen ganz was anderes ſagen.

Fräulein.

(Bleibt ſtehen.)

Nun, was denn?

Fanchette.

Aber du, mein Himmel! ich habe jetzt keine Zeit die Worte ſo zu ſetzen, wie man mir aufgetragen.

Fräulein.

(Schnell.)

Wer hat dir aufgetragen? —

Fanchette.

Ih, Ludwig Röder —

Fräulein.

(Erſchrickt heftig.)

Er iſt hier?

Fanchette.

Seit geſtern Abend; und will —

Fräulein.

Und will —

Fanchette.

Und will Sie zum Letztenmale ſprechen.

Fräulein.

O Himmel! Ich habe nicht die Kraft —

Fanchette.

Er ſagt, daß er verzweifeln müßte, wenn Sie ihm dieſe Gunſt verweigerten.

Ein Bedienter.

(Durch den Garten kommend, eilt über die Bühne zum Fräulein.)

Die alte Frau Baronin — ich melde es dem gnädigen Herrn. (Ab in eine Seitenthür.)

Fräulein.

Ach, ich muß ihr entgegen, und bin ſo erſchüttert! (Will gehen.)

Fanchette.

Und was ſoll ich dem armen Ludwig ſagen?

Fräulein.

Er ſoll — im Garten — in der Nähe dieſes Saals — ſich einfinden; — ich ſchleiche mich weg, wenn ſie bei'm Frühſtück ſind; — hörſt du, liebe Fanchette, — da ſoll er mich erwarten. Eile, ſag' ihm das! — O, ich Unglückliche! (Schnell ab durch den Garten.)

Fanchette.

(Kleine Pauſe.)

Im Garten — in der Nähe dieſes Saals alſo, ſoll er ſich einfinden; das gnädige Fräulein ſchleicht ſich weg, wenn ſie bei'm Frühſtück ſind; — gut, ich eile mit dieſer Bothſchaft zu ihm. (Eilt ebenfalls gegen den Garten und begegnet:)

Vierter Auftritt.

(unter der Glasthür des Saals: die Großmama mit der Enkelin, die mit ihr zurückkehrt; zwei Bediente mit Schachteln bepackt, folgen, auch Caspar, der gleichfalls bepackt iſt. Zu gleicher Zeit, wenn die Großmama in den Saal tritt, kommen auch der Baron und der Vicomte aus einer Seitenthür, der vorhin über die Bühne gegangene Bediente folgt dieſen.)

Fanchette.

(Rennt in ihrer Eilferligkeit gegen die Großmama.)

Ach, um Vergebung —

Großmama.

Ei, ei, die Dirne iſt ja ſehr eilig; — man muß ſich in Acht nehmen.

Fanchette.

(Entſchlüpft.)

Großmama.

(Nachdem ſie vorgekommen, zur Enkelin)

So, Kind, jetzt umarme mich.

Fräulein.

(Küßt ihr die Hand.)

Großmama.

Ne, ne, auf die Wangen ſollſt du mich küſſen! (Reicht ihr die Wangen hin.)

Baron.

(Naht ſich ehrerbiethig.)

Gnädige Mama —

Großmama.

Ah, mein Sohn! (Küßt ihr die Hand und wird von ihr umarmt.)

Baron.

Verzeihung, daß ich nicht am Wagen —

Großmama.

Nicht wahr, ich habe dich überraſcht, mein Sohn?

Baron.

In der That, ich erwartete Sie erſt gegen Mittag.

Großmama.

Bin in dem Dorfe da, — eine Meile von hier

über Nacht geblieben; — hatte es auf eine Ueberraſchung abgeſehen.

Baron.

(Beſorgt.)

Ach, gütiger Himmel! Wenn Ihnen dort nur alle Bequemlichkeiten —

Großmama.

(Reicht ihm die Hand, die er küßt.)

Danke, danke; fehlte mir an nichts. (Leiſer) Präſentire mir doch deinen künftigen Schwiegerſohn; wir ſind hier auf dem Lande, daher kann die Präſentation ohne Ceremonie, ſchon hier im Vorſaale ſtatt finden.

Baron.

(Den Vicomte vorſtellend.)

Der Vicomte v. Marboeuf, wirklicher dienſtleiſtender Kammerjunker Sr. Majeſtät des Königs.

Vicomte.

(Mit Verbeugung.)

Gnädige Frau —

Großmama.

(Die ſich verneigt.)

Herr Vicomte —

Vicomte.

Ich bin hocherfreut, in nähere Beziehung zu Ihrer Familie zu treten.

Großmama.

Auch unſre Familie hat ſich zu der Verbindung mit der Ihrigen Glück zu wünſchen.

Vicomte.

Bitte unterthänigſt!

Großmama.

Mein Sohn, du haſt dem Herrn Vicomte doch geſagt, daß ich das Tabouret bei der Königinn —

Baron.

Allerdings, gnädige Mama.

Großmama.

Bei der jetzt Regierenden habe ich indeß freiwillig auf dieſes Vorrecht Verzicht geleiſtet.

Vicomte.

O, man beklagt auch, das weiß ich —

Groſsmama.

(Schmunzelnd.)

Sehr gütig; — ach, der heutige Hof, gleicht dem von ehemals nicht mehr.

Vicomte.

(Geſchraubt.)

So ſagt man.

Groſsmama.

(Mit grauſer Stirn.)

Iſt alles zu bürgerlich, viel zu bürgerlich; — wo ein Herr Necker und ein Herr Roland Zutritt haben —

Vicomte.

(Zuckt die Achſeln.)

Groſsmama.

Doch freilich, Sie dürfen das nicht hören.

Vicomte.

(Deutet mit Affektation auf die Ohren.)

Geht hier herein, und da wieder heraus.

Baron.

(Leiſe zu ſeiner Muttter.)

Der Vicomte gehört zu den Unzufriedenen.

Großmama.

(Nickt ihm zu.)

Danke für den Fingerzeig. (Laut zu Vicomte.) Die Königinn iſt moquant —

Vicomte.

(Legt den Finger lächelnd auf den Mund.)

Großmama.

Wohin iſt es mit dem bon ton am Hofe zu Marſeilles gekommen?!

Vicomte.

(Seufzt.)

Großmama.

Der dritte Stand wird den Adel am Ende aus allen Stellen verdrängen.

Vicomte.

(Auffahrend.)

O! daß er einen Hals hätte —

Baron.

Gnädige Mama, iſt es Ihnen nicht gefällig in die für Sie bereiteten Appartements, und dann zum Frühſtück —

Großmama.

Zuerſt zum Frühſtück, mein lieber Sohn; ich verſpüre einigen Appetit, — die Luft zehrt; — werde nach dem Frühſtück Toilette machen. — (Gegen die Bedienten.) Die guten Leute da, ſollen die Sachen nur in mein Zimmer bringen.

Baron.
(Winkt ihnen.)

Fort, in die Appartements der gnädigen Mama!

(Caspar und die beiden Bediente mit den Schachteln, gehen nach einem Seitenzimmer.)

Der eine Bediente.
(Sagt im Abgehen zu Caspar, indem er ihn auf die Seite ſchiebt.)

Hinter uns, Bauertölpel! du gehörſt zum dritten Stande!

Caspar.
(Folgt brummend.)

Ho! Ho!

Vicomte.
(Zur Großmama.)

Darf ich meinen Arm —

Großmama.

Werde mich von meinem lieben Sohne da führen laſſen. (Giebt dieſem den Arm.) Nehmen Sie nur die kleine Braut. — Man muß die Verliebten keinen Augenblick von einander trennen; das wäre grauſam. (Wirft einen Blick auf die Enkelinn.) Aber, Kind, — Julie! — ich bemerke, daß du entſetzlich blaß ausſiehſt; du mußt rouge auflegen.

Fräulein.

Gnädige Großmama, ich bin das nicht gewohnt —

Großmama.

Wie, du legſt kein rouge auf?! (zu ihrem Sohne) Lieber Adolph, das iſt ja gegen allen guten Ton —

Baron.

Ich weiß es wohl, aber —

Großmama.
(Indem ſie ſich abführen läßt.)

Nu, komme nur, mein Sohn; ich werde mich der Toilette deiner Tochter, künftig annehmen. (Ab durch die Seitenthüre, die der Bediente, welcher dem Baron vorhin gefolgt, geöffnet hat, und in der Hand behält.)

Vicomte.

(Indem er dem Fräulein den Arm reicht.)

Seyn Sie nicht bange, ſchöne Braut, die Sorge für Ihre Toilette, iſt fürder meine Sache.

Fräulein.

(Läßt ſich von ihm abführen; vor ſich hinſeufzend.)

Ach! wenn er ſich nur die Sorge für mein Herz nicht auch angemaßt hatte!

(Bedienter, der an der Thüre geſtanden, folgt.)

Fünfter Auftritt.

Ludwig und Fanchette.

(Zeigen ſich im Garten.)

Fanchette.

(An der Glasthüre.)

Im Saale iſt Niemand mehr.

Ludwig.

Gut, liebes Kind; ich gehe in den Saal —

Fanchette.

Das gnädige Fräulein ſagte aber im Garten —

Ludwig.

Nun, ſie muß ja durch den Saal kommen —

Fanchette.

Freilich.

Ludwig.

Bitte, Kind, entferne dich jetzt; ich will hier warten.

Fanchette.

Schön. Ich denke, Sie werden mit mir zufrieden ſeyn?

Ludwig.

Ganz gewiß. — Du biſt eine gewandte Dirne.

(Fanchette aus dem Garten entſchlüpfend.)

Sechster Auftritt.

Ludwig.

(Allein in den Saal tretend.)

Unbeſonnener! Du hätteſt dieſe Schwelle nie mehr betreten ſollen. — Und warum nicht; — weil du kein Edelmann biſt?! — Blöde Scheu,

und tiefe Ehrfurcht, hätte den Bürger von einer Menſchenklaſſe entfernt halten ſollen, deren prahleriſche Vortrefflichkeit, ſein beſcheidenes Verdienſt ſo unendlich weit überflügelt! — Ha! Verachtung, tiefgefühlte Verachtung, würde mich weit, weit aus euren Geſichtskreiſe gebannt haben, — wenn nicht Julie, dieſer Engel, einer der Eurigen wäre — O, dieſer Saal! wie glücklich ſah' er mich einſt durch das Geſtändniß ihrer himmliſchen Liebe. — Horch, man kömmt; vielleicht der Vater, — nun gut, ich will ihm als Mann entgegen treten.

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein. (Durch eine Seitenthür.) Ludwig.

Fräulein.

(Sehr ſchüchtern.)

Sie — hier?

Ludwig.

(Kaum ſeiner mächtig.)

O, meine — geliebte — Julie! — Doch, ich darf Sie wohl nicht mehr ſo nennen?

Fräulein.

Sie haben Paris wieder verlaſſen?

Ludwig.

Um Sie noch einmal zu ſehen.

Fräulein.

Um mich unglücklich zu ſehen.

Ludwig.

Weiß Ihr Vater, daß Sie es ſind?

Fräulein.

Entgangen kann es ihm freilich nicht ſeyn, daß der Graf mein Herz nicht beſitzt.

Ludwig.

Und dennoch dringt er darauf —

Fräulein.

Er will mich ſtandesmäßig vermählt ſehen.

Ludwig.
(Schnell.)

Ich komme von Paris, wo man im Begriff iſt, dieſe Standesvorurtheile abzuſtreifen, wie Raupenhüllen.

Fräulein.

Kein Beiſpiel wird in dieſer Beziehung vermögen, meinem Vater andere Geſinnungen einzuflößen.

Ludwig.

Hier geſtandeſt du, dem überſeligen Jüngling einſt, daß du ſeine Gefühle theilteſt; — Julie, haſt du aufgehört, mich zu lieben?

Fräulein.

Man liebt nur einmal, und ewig.

Ludwig.

Und willſt die Gattinn eines Andern werden?

Fräulein.

Mein Vater vermählt mich dem Grafen; ich gehorche nur.

Ludwig.

Julie, ich habe in Paris das große Spiel des Lebens geſehen; — mit Selbſtgefühl hat es meine Bruſt erfüllt; — ich gehe hin, zu deinem Vater, um deine Hand anzuhalten.

Fräulein.

(Erſchüttert.)

Ludwig! du würdeſt meinen Vater tief kränken.

Ludwig.

Ich bin ein ehrlicher Bürger; die wenigſten Grafen können dies Prädicat vor ihren Titel ſetzen.

Fräulein.

Er würde dich für einen Wahnſinnigen halten.

Ludwig.

(Stutzt.)

Und du — vielleicht auch — Julie?

Fräulein.

Ich müßte eine Handlung unbeſonnen nennen, die zwecklos wäre, und — (mit zitternder Stimme) den Ruhm eines alten Nahmens befleckte.

Ludwig.

(Zuſammenſchaudernd.)

Ha! — alſo wirklich?! — Es iſt heraus; — auch ſie in den Feſſeln ihres Standes!

Fräulein.

Ludwig! So habe ich Sie nicht erwartet. —

Auf ein ſtilles, wehmüthiges Lebewohl, um das Sie mich bitten ließen, war ich gefaßt; nicht, daß Sie mir das Herz brechen würden, nicht daß Ihre Leidenſchaft —

Ludwig.

Julie! du haſt mich nie geliebt!

Fräulein.

Ludwig —!

Ludwig.

Alles wagt die Liebe, ſie ſpottet des Vorurtheils.

Fräulein.

Auch, wenn ſie ſich unter die Macht deſſelben beugt, beſteht ſie in voller Kraft.

Ludwig.
(Sich verhüllend.)

O, ich Unglückſeliger! Ich liebte ein Mädchen, und ward durch Gegenliebe, die ſie mir geſtand, doch nur getäuſcht, denn der eingebildete Adel ihres Geſchlechtes, iſt ihr mehr werth, als das Leben des Geliebten!

Fräulein.
(Erſchüttert.)

Ludwig! Ich beſchwöre Sie!

Ludwig.

(Schnell.)

Leben Sie wohl, Fräulein! der arme Bürger verzweifelt.

(Stürzt ab, durch den Garten.)

Achter Auftritt.

Fräulein. Der Vicomte.

Fräulein.

(Betäubt; nach einer kleinen Pauſe.)

Habe ich geträumt?!

Vicomte.

(Tritt von der Seite ein.)

Ah! meine reitzende Braut. — Sie haben uns verlaſſen? Suchen die Einſamkeit.

Fräulein.

(Sich verhüllend.)

Vicomte.

Was iſt Ihnen?

Fräulein.

Ich bitte, — laſſen Sie mich.

(Flieht in ihr Kabinet.)

Neunter Auftritt.

Der Vicomte.
(Allein.)

(Sieht ihr nach.) Sonderbar! (nimmt eine Priſe) Was iſt dem Landdinge?! — das Geſchöpf hat ein Herz. — Ih nun ja. — Soll früher eine Inclination gehabt haben, worauf der langweilige Papa auch ſchon einige Male hingedeutet. — Hm! iſt gleichgültig; — ich freue mich, daß ſie keine Neigung zu mir hat, denn vornehme Ehen müſſen ſtets mit Widerwillen beider Theile geſchloſſen werden, das iſt ſo hergebracht. — Mir iſt das fade Landding dann auch herzlich zuwider; — indeſſen die Familie iſt alt, das Vermögen bedeutend. — Meine kleine Capriciola hat verdammt viele Bedürfniſſe; die Bauern auf meinen Gütern ſind mit wahrer Vampyrgeſchicklichkeit von mir ausgeſogen, — alſo periculum in mora vorhanden. — In Paris werde ich mit neuem Eclat auftreten können; und ſie mag inzwiſchen auf meinem langweiligen Schloße die Einſamkeit ſuchen, die ſie gewiß dort finden wird.

Zehnter Auftritt.

Der Verwalter Paul Röder. (Durch den Garten kommend.) Der Vicomte.

Paul.

(Derb und treuherzig im Eintreten in den Saal.)

Guten Morgen.

Vicomte.

(Muſtert ihn verächtlich mit den Blicken, und wirft ſich in die Bruſt.)

Wer iſt man.

Paul.

(Sieht ihn von oben bis unten an; dann ſagt er, jedoch mit gutmüthigem Tone.

Ei nun, jemand der einen freundlichen, guten Morgen gewünſcht hat, und dem man wohl einen großen Dank dafür ſagen kann.

Vicomte.

Kennt man mich?

Paul.

Nein.

Vicomte.
(Giebt ſich Airs.)

Man ſieht aber, daß ich ein vornehmer Herr bin.

Paul.
(Ihn obenhin betrachtend.)

Nun ja, das ſehe ich.

Vicomte.

Alſo —

Paul.

Will ich Ihnen die Erwiederung meines guten Morgens ſchenken.

Vicomte.
(Halb vor ſich.)

Impertinent! (laut) Nun, werde ich wohl erfahren, wer man iſt?

Paul.

O ja, denn mein Nahme und Stand ſind keine Contrebande; — der erſte iſt: Paul Röder, und der zweite: Verwalter des Barons, auf deſſen Gute: Laforest vier Meilen von hier.

Vicomte.
(Indem er ſich in einen Seſſel wirft.)

Nun, hat man Geſchäfte bei dem Baron?

Paul.

(Setzt ſich ebenfalls, ihm gegenüber.)

Die hat man.

Vicomte.

(Indem er auf dem Stuhle rückt.)

Freund —

Paul.

(Der ganz ruhig ſitzen bleibt.)

Was beliebt?

Vicomte.

(Die Naſe rümpfend, indem er ſich in den Stuhl zurückwirft.)

Man iſt ſehr — cordial.

Paul.

Warum das nicht?!

Vicomte.

Ohne Zweifel ein Gasconnier?

Paul.

Nein, ein Elſäſſer.

Vicomte.

Ah nun begreife ich, da iſt man plump, derb, und — deutſch.

Paul.

Da iſt man redlich, treuherzig, und — deutſch.

Vicomte.

Die Beſitzung des Barons, die man verwaltet, bedeutend?

Paul.

O ja, ſehr bedeutend; ſchöne Waldungen; Wieſen; Felder; — und arbeitſame Bauern, aber gewaltig gedrückt.

Vicomte.

Gedrückt, — was heißt das?

Paul.

Das heißt gedrückt durch die übermäßigen Abgaben an den Gutsherrn, durch die Feudallaſten —

Vicomte.

Nun ja, was weiter, — der Bauer iſt ein Laſtthier.

Paul.

Das ſein Joch abſchütteln wird.

Vicomte.

Warum nicht gar! — die Sprache der verdamm- ten Demokraten.

Paul.

Die Sprache aller Redlichen im Lande.

Vicomte.

Freund! Es ſcheint, man iſt von dem unſaubern Geiſte der vermaledeiten Neuerer angeſteckt.

Paul.

Durchdrungen.

Vicomte.

(Bei Seite.)

Verflucht! Die Sprache hört man jetzt überall. (Laut) Von welcher Art ſind denn die Geſchäfte, die man bei dem Baron hat?

Paul.

Ich bringe dem Herrn Geld.

Vicomte.

Wohl zur Vermählung ſeiner Tochter?

Paul.

Leider ja; — ich mußte den letzten Nothpfen-

nig von den armen Leuten erpreſſen; ich that das mit blutendem Herzen.

Vicomte.

Ei was! Man thut ſeine Schuldigkeit, und läßt das Herz bluten.

Paul.

(Auffahrend.)

Pfui Teufel!

Vicomte.

Was ſoll's?

Paul.

Es iſt eine Schande, wenn man ſo gefühllos iſt.

Vicomte.

Haha! ich muß lachen, — mein gefühlvoller Herr Verwalter —

Paul.

Ich danke für das Prädicat; es macht mir Ehre.

Vicomte.

Was ſagt man denn zu der glänzenden Partie der jungen Baroninn, auf den Gütern?

Paul.

Nichts ſagt man; die Landleute gehen ihren Geſchäften nach, und bekümmern ſich wenig um ſo-genannte glänzende Partien.

Vicomte.

Aber der Herr Verwalter —

Paul.

Ih nu, ich ſage, daß es traurig iſt, daß das arme Fräulein aufgeopfert werden ſoll.

Vicomte.

Aufgeopfert, wie ſo?

Paul.

Ei, daß ſie einem Manne ihre Hand reichen muß, der nicht viel taugt, und den ſie nicht liebt.

Vicomte.

Was ſagt man da!

Paul.

Während ein braver Junge, der ihrer Liebe vollkommen würdig iſt, leider als Werber nicht auftreten darf, weil ihn der Zufall nur redlich geboren, nicht hochgeboren werden ließ.

Vicomte.

Wer iſt denn der brave Junge?

Paul.

Mein Neffe, Ludwig Röder.

Vicomte.

Ich falle aus den Wolken! Hat der Burſche etwa eine Intrike mit dem Fräulein gehabt?

Paul.

Die Intriken überlaſſen wir den vornehmen Leuten. — Es ſind zwei Herzen, die ſich ſchon in früherer Jugend gefunden.

Vicomte.

Bah! das Fräulein wird ihr adeliges Herz, doch an keinen aus der Canaille verſchleudert —

Paul.

(Steht vom Stuhle auf.)

Herr! mäßigen Sie ſich in Ihren Ausdrücken —

Vicomte.

(Springt ebenfalls auf.)

Menſch! weiß man, wen man vor ſich hat?!

Paul.

(Höchſt gelaſſen.)

Menſch! — du biſt meines Gleichen.

Vicomte.

(Sehr hitzig.)

Raſender! ich wäre — ich bin der Vicomte von Marboeuf, der Schwiegerſohn deines Herrn.

Paul.

(Sehr kalt.)

Das habe ich nicht gewußt. — Uebrigens bin ich Paul Röder, ſpreche wie mir's um's Herz iſt, und ſcheue niemanden.

Vicomte.

(Heftig.)

Ich werde Eurem Herrn ſagen, daß Ihr —

Paul.

(Fällt ihm in die Rede.)

Sachte, Herr Graf, keinen beleidigenden Ausdruck, ich würde ihn nicht ertragen. — Indeſſen kennt mein Herr, mich und meine Grundſätze; hat ſie bis hierher geſchont, und wird es wohl fernerhin thun; — ſollte er jedoch ſein Betragen gegen mich

ändern, ſo lege ich ihm meinen Dienſt zu Füßen, der mir nur darum werth war, weil ich, ſo lange ich ihn bekleidete, manche Unbill von den armen Landleuten abzuwenden, manche Thräne zu trocknen vermochte. — Sagen Sie ihm das, wenn Sie wollen, oder verſchweigen Sie es auch, mir gleichviel. — (Kurze Verbeugung.) Ihr Diener.

(Geht nach der Seitenthür ab, und begegnet unter derſelben ſeinem Herrn.)

Eilfter Auftritt.

Der Baron. Der Vicomte.

Baron.

(Unter der Thür zu ihm.)

Ah, willkommen, guter Röder! Nur in mein Kabinet; der Secretair iſt in demſelben. (Der Verwalter mit Verbeugung gegen ſeinen Herrn ab.)

(Baron kömmt vor.)

Baron.

Ah, lieber Vicomte, ich ſuche Sie —

Vicomte.

Sie haben da einen — impertinenten Verwalter.

Baron.

Wie ſo; — ich will nicht hoffen —

Vicomte.

Der Kerl hat mir Sottiſen geſagt, — Grobheiten, kann ich ſie wohl nennen, wie mir in meinem Leben noch keine geboten wurden.

Baron.

Iſt's möglich! er iſt zwar ein bischen derb —

Vicomte.

Ei, zum Teufel! mehr wie das; er iſt ein verdammter Jakobiner; Sie müſſen ihn aus dem Dienſte jagen.

Baron.

Ich bin mit dem Manne zufrieden, ob ich gleich ſeine Grundſätze nicht billige.

Vicomte.

Mit Feuer und Schwerdt, muß man ſolche Grundſätze bekämpfen; nicht aber laue Gleichgültigkeit ihnen entgegenſetzen.

Baron.

Beklage, daß meine Handlungsweiſe, nicht

Ihren Beifall hat; — ich ahme indeſſen nur dem Hofe nach —

Vicomte.

(Mitleidig lächelnd.)

Dem Hofe, — ach, guter Baron, wem ſagen Sie das! Sie mißverſtehen den Hof; von mir müſſen Sie ſich erklären laſſen, welchen Grundſätzen er huldigt. — Doch, das bei Seite; — denken Sie nur; der odiöſe Kerl hat mir überdies von einer Liebesintrike vorgeſchwatzt, die ſein Neffe mit Ihrer Fräulein Tochter —

Baron.

(Erſtaunt.)

Liebesintrike —

Vicomte.

Ja, ja, und hinzugeſetzt, daß dieſer ſein Neffe von Ihrer Fräulein Tochter begünſtigt ſey, daß dieſer ſein Neffe, öfters Zuſammenkünfte mit dem Mädchen, — ja, ja, mit dem Mädchen, ſo drückte der Verwegene ſich aus —

Baron.

Das iſt ja nicht möglich! der Neffe hielt ſich ſeit dem Tode meines Sohnes bei dem Oheime in

Laforest auf, und befindet ſich überdies, ſo viel ich weiß, ſeit mehrern Jahren in Paris.

Vicomte.

Unerhört! Alſo will dieſer Böſewicht bloß dem Ruf' der jungen Dame —

Baron.

Ich werde ihn darüber allerdings auf's ernſtlichſte zur Rede ſtellen; — er iſt ein verwegener Thor, daß er von einer Liebesintrike zu ſprechen wagt, wo einſt nur eine flüchtige Jugendneigung —

Vicomte.

Wie! das Fräulein hätte doch —

Baron.

Nun ja, ich ſagte Ihnen ſchon, daß meine Tochter früher eine kleine Herzensangelegenheit —

Vicomte.

Mein Blut erſtarrt! Mit einem Bürgerlichen!

Baron.

(Lachend.)

Ei, lieber Vicomte, das Herz fragt wohl ſelten nach dem Stammbaume.

Vicomte.

(Tritt einige Schritte zurück.)

Was! Ein adeliges Herz —

Baron.

Nun, dieſes adelige Herz, vermählt ſich ja heute mit dem Ihrigen.

Vicomte.

Ganz recht, und wie die Kirche ein verirrtes Schaf wieder in ihren Schooß aufnimmt —

Baron.

Das Verirren, war nur nicht der Fall meiner Tochter.

Vicomte.

Ei, lieber Baron — ich muß Ihnen nur geſtehen — daß mir ſcheint, — Sie nähmen eine Sache zu leicht —

Baron.

(Feſt.)

Ich kenne meine Julie; ihre Sitten ſind rein; ein klarer Spiegel ihre Seele.

Vicomte.

Das wohl, aber die Opinion! — Ein Bürger=licher — Bedenken Sie nur!

Baron.

(Sieht ihn ſcharf an.)

Sie wollen brechen; in's Himmelsnahmen —

Vicomte.

(Beunruhigt.)

Ei, ſüßeſter Baron, wo denken Sie hin! — Woher halten Sie mich denn? — Für einen Ein=faltspinſel. — Bah! Was mache ich mir aus rei=nen Sitten; — Albernheit! Möchten die Sitten der jungen Baroninn, immerhin denen einer Pom=padour gleichen —

Baron.

Ohne Sorge! Die hieſige Luft iſt nicht die von Verſailles.

Vicomte.

Aber daß ein Bürgerlicher, das Auge bis zu ihr zu erheben wagt!

Baron.

Ei nun, von dem Strahle der Schönheit und des Liebreitzes getroffen —

Vicomte.

Ein Bürgerlicher! Und in dem Augenbicke, wo dieſe Brut nach dem Höchſten ſtrebt.

Baron.

Ih! laſſen wir ſie ſtreben; die Tochter des Baron von Mirval, wird doch kein Bürgerlicher erhalten.

Vicomte.

Oh! hätten Sie nur die Deklamation Ihres Verwalters vernommen —

Baron.

Der Menſch iſt ein Thor. Ich werde ihm ſeine Thorheit ernſtlich verweiſen.

Vicomte.

Ich wiederhole Ihnen, guter Baron, Sie ſind zu nachſichtig gegen dieſe revolutionaire Thorheit.

Baron.

Laſſen Sie mir meine Weiſe, Vicomte.

Vicomte.

Ich weiß, wie man am Hofe denkt; weiß, was man vom Adel erwartet.

Baron.

Und ich weiß, was ich meinem Stande ſchuldig bin; daher wird meine Tochter Ihre Frau.

Vicomte.

Oh! könnt' ich Ihnen doch meine Geſinnung einflößen; meinen Haß gegen dieſen dritten Stand; gegen die Canaille!

Baron.

Hm! der Haß macht nicht glücklich.

Vicomte.

O! es iſt eine Wonne, dieſe Bürgerbrut zu haſſen; ſie zu verfolgen. — Mit der Muttermilch habe ich dieſe Geſinnung eingeſogen.

Baron.

Das iſt Drachengift!

Vicomte.

Ach jetzt muß man ihr zweimal den Fuß auf

den Nacken ſetzen. — Ja, ich bin ein Despot auf meinen Gütern, und weiß, daß man am Hofe meine Handlungsweiſe billigt.

Baron.

Ich lebe entfernt vom Hof; ſtrebe nicht nach ſeinem Beifall.

Vicomte.

Sagen Sie das nicht; Ihre Verhältniſſe ändern ſich, ſowie ich Ihr Schwiegerſohn bin.

Baron.

Ich dächte nicht.

Vicomte.

Ich werde Sie protegiren, mit Gewalt protegiren, und unfehlbar auch pouſſiren.

Baron.

Lieber Vicomte, machen Sie mir da keinen blauen Dunſt vor; ich weiß, daß Sie am Hofe nichts vermögen.

Vicomte.

Was! Sind Sie raſend?! Mein Einfluß bei der Königinn —

Baron.

Iſt eingebildet; geben Sie der Wahrheit die Ehre.

Vicomte.

Schwiegervater — !

Baron.

Nun ja, eben weil ich auf dem Punkt bin, Ihr Schwiegervater zu werden, ſpreche ich frei weg von der Bruſt mit Ihnen.

Vicomte.

Oh! dürfte ich reden; verböthe mir die Delikateſſe nicht, ein Verhältniß mit einer liebenswürdigen Frau —

Baron.

(Lachend.)

Warum nicht gar! Am Ende wohl mit einer hohen Frau —

Vicomte.

(Böſe.)

Ja, ja, Herr Baron, und zwar mit der (ſchlägt ſich auf den Mund) doch ich weiß zu ſchweigen.

Baron.

(Lachend.)

Haha! Ganz recht; ſetzen Sie ſich nicht in Unkoſten mit Erfindungen; — und wenn Sie der Liebhaber der Königinn wären, ſo würde Ihnen das in meinen Augen keinen höhern Werth geben, im Gegentheil —

Vicomte.

(Allarmirt.)

Himmel! Was ſagen Sie da! die Wände haben Ohren. — Sie ſehen mich — ich bin (mit dem Zeigefinger drohend) Böſer, böſer Baron! — Wahrlich, Ihre ländliche Treuherzigkeit, hat den Weltmann mit ſeiner enormen Haltung beinahe aus dem Sattel gehoben. — (Läuft gegen einen Spiegel) Ha! ich bin ja roth, bis über die Ohren. Ganz verwirrt; conſternirt. (Gegen den Baron) Sie, Böſer! Ich entfliehe Ihnen, denn ſonſt entlocken Sie mir noch ein Geheimniß, das mit mir zu Grabe gehen ſoll.

(Schnell zur Seite ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron.
(Allein.)

Ein Thor! — Meine Tochter wird unglücklich mit ihm ſeyn; aber ich kann nicht helfen, ſie muß ſich ſtandesmäßig vermählen.

Dreizehnter Auftritt.

Die Großmama. Voriger.

Großmama.
(Kömmt ängſtlich getrippelt.)

Mein Sohn! — Ach, mein Sohn!

Baron.
(Ihr entgegen.)

Was iſt Ihnen, gnädige Mama?!

Großmama.

Einen Seſſel — Lieber — einen Seſſel!

Baron.
(Stellt einen Stuhl; die Alte läßt ſich nieder.)

Großmama.
(Kleine Pauſe.)

Ah, auf eine ſolche Erſchütterung war ich nicht gefaßt.

Baron.

Sie machen mir bange.

Großmama.

Die Früchte der Landerziehung!

Baron.

Wie, — ſollte — meine Tochter etwa —?

Großmama.

Ach! mein Sohn! Warum konnteſt du dich nicht trennen von dieſer Tochter, ſie nach dem Tode deiner Frau nicht mir übergeben?!

Baron.

Sie war die Einzige meiner Lieben, die mir der Himmel gelaſſen, an der mein Herz mit unendlicher Zärtlichkeit hing, und ich ſollte —

Großmama.
(Unterbricht ihn.)

Ach, mein Sohn, — doch ich bin nicht gekom-

men, um dir Vorwürfe zu machen; — deine Tochter, meine Enkelinn — o, ich vermag es nicht auszuſprechen —

Baron.

Sie machen mich zittern —

Großmama.

Ach, wie erſchrack ich ſchon, da ich ſah', daß ſie nicht einmal rouge aufgelegt!

Baron.

Es iſt unverzeihlich, und ich werde ihr deßhalb —

Großmama.

Doch, was will das ſagen! der Schreck ging vorüber; — nun aber kömmt die unglückliche Kleine ganz zerſtört zu mir, und macht, — und macht mir eine Confidence, — mein Blut erſtarrt, wenn ich daran denke!

Baron.

Die Unbeſonnene — mir ahnt —!

Großmama.

Ich entſetze mich, indem ich das Wort ausſpreche: — ſie liebt einen Bürgerlichen, den Neffen —

Baron.

(Erſchüttert.)

Wie! haben Zeit, und Entfernung —

Großmama.

Der Menſch iſt hier, — die Entartete hat ihm ein Rendez=vous —

Baron.

Nicht möglich!

Großmama.

So rief ich auch aus, als ich von ihren adeligen Lippen das Unglaubliche vernahm.

Baron.

Meine Julie konnte ſich ſo vergeſſen!

Großmama.

Oh! was iſt heutzutage der Jugend nicht Alles möglich!

Baron.

Ohne den treueſten ihrer Rathgeber, ihren Vater zu befragen.

Großmama.

Es iſt nun an dir, mein Sohn, dem Kinde

das Unwürdige, — das Unerhörte einer Leidenſchaft vorzuſtellen —

Baron.

Ich kenne meine Pflicht, und (mit einem unterdrückten Seufzer) weiß, was ich meinem Stande ſchuldig bin.

Großmama.

Natürlich! — Ich habe der armen, bethörten Kleinen meine Indignation verborgen, weil ich dem Vater nicht vorgreifen wollte. — Sie ſcheint ſogar zu erwarten, daß ich die Fürſprecherinn bei dir machen werde.

Baron.

Wie! Sie könnte ſo verblendet —

Großmama.

Lieber Sohn, wundere dich nicht darüber, — doch die Zunge hält inne: — ich bin nicht gekommen dir Vorwürfe zu machen.

Baron.

(Vor ſich hinſeufzend.)

Gott! ſo nah' am Ziele noch dieſen Kummer!

Großmama.

Wohl uns, daß wir ſo nah' am Ziele ſind; — denn die Vicomteſſe wird bald vergeſſen haben, daß die Baroninn einer ſtrafbaren Leidenſchaft Raum geben konnte.

Vierzehnter Auftritt.

Das Fräulein. Die Vorigen.

Fräulein.

(Von der Seite; auf ihren Vater zueilend, und ihm zu Füßen fallend.)

Mein Vater —!

Baron.

Meine Tochter! Was mußte ich hören?!

Fräulein.

Geben Sie mir den Mann meines Herzens!

Großmama.

(Zuſammenſchaudernd.)

Entſetzen!

Baron.

Julie, was verlangſt du?! du biſt auſſer dir!

Fräulein.

Ich kann den Grafen nicht lieben; ich muß ihn verachten.

Großmama.

Welche Sprache!

Baron.

(Sie erhebend.)

Faſſe dich, meine Julie, und bedenke, was du dir und den Verhältniſſen ſchuldig biſt!

Großmama.

Was ein fünfhundert jähriger Nahme von dir fordert!

Baron.

Ich wende mich an dein Vernunft —

Großmama.

Ich bitte dich, den Blick auf deinen uralten Stammbaum zu heften —

Fräulein.

Umſonſt! Ich fühle, daß er nur am Geliebten haften kann.

Großmama.
(Entſetzt ſich.)

Unerhört! Ich vernehme das unwillige Raſſeln unſerer Ahnen in der Familiengruft!

Baron.

Julie! Ich rufe dir in's Gedächtniß zurück, wie oft in ruhigen Augenblicken deine Vernunft dir geſagt, daß Mißheurathen, in unſerm Stande zumahl, vom Uebel ſind.

Großmama.

Allerdings, und eben darum gar nicht denkbar!

Baron.

Wie freute ich mich oft im Stillen, daß dein Kopf nach Gründen grübelte, wodurch er ſich das Unſtatthafte ſolcher Verbindungen immer deutlicher zu machen ſuchte, während ich doch wußte, wie ſehr dein Herz dabei betheiligt. —

Großmama.
(Bei Seite.)

Mein guter Sohn, ſpricht da Galimathias!

Fräulein.

Wie! Sie wußten ſchon früher —

Baron.

Ja; ich wußte, daß Ludwig Röder, deinem Herzen theuer —

Großmama.

Stille doch, mein Sohn; wir müſſen das ignoriren.

Baron.

Und freute mich des Triumphes, den dein Kopf über das Herz davongetragen.

Großmama.

Einer Baroninn von Mirval, kann ich das nicht ſo hoch anrechnen.

Fräulein.

O, mein theurer Vater, ich fühlte mich ſo ſtark, — aber da ſah' ich ihn wieder —

Baron.

Meine Julie, hätte ihn nicht mehr ſehen ſollen.

Großmama.

Einen Bürgerlichen ſehen, — ihm ein Rendezvous geben; — es iſt entſetzlich!

Fräulein.

Seine Geſinnungen ſind ſo edel —

Groſsmama.

Du radotirſt, Kind; — ein Bürgerlicher; und edle Geſinnungen!

Fräulein.

Wenn ich dagegen den Vicomte —

Groſsmama.

Kind! der Vicomte iſt Vicomte; und will ſonſt nichts ſeyn.

Baron.

Meine Julie, wird den Mann veredeln, dem ſie ihre Hand reicht. — (Vor ſich hinſeufzend.) Ach, wie ſehr bedarf er das!

Groſsmama.

(Die immer auf dem Stuhle ſitzen geblieben, winkt ihrer Enkelinn.)

Komme daher, — zu mir, Kind.

Fräulein.

(Gehorcht.)

Großmama.

(Ergreift ſie bei der Hand.)

Wir müſſen der kleinen Baroninn ihre Verirrungen ſchon verzeihen, damit morgen die Vicomteſſe nicht zu erröthen braucht.

Fräulein.

(Schrickt zuſammen.)

Ach!

Baron.

Julie! Tochter! Du wirſt mein ſtarkes Mädchen ſeyn.

Fräulein.

(Vor ſich.)

Mir bricht das Herz!

Großmama.

(Fahrt ihr mit Hand über die Stirn.)

Du haſt geträumt, mein Mäuschen; und ſiehe da, biſt erwacht —

Fräulein.

(Wie oben.)

Zu einer fürchterlichen Wirklichkeit!

Großmama.

Nun, nimm dir einen Stuhl, Kind, und ſetze dich her zu mir, denn ich habe da von dem vortrefflichen rouge aus dem Palais royal —

(Zieht ein Schminktöpfchen hervor.)

Fräulein.

(Mit einem Blick zum Himmel; nach einer kleinen Pauſe.)

Ich gehorche. — Schmücken Sie Ihr Opfer.

Baron.

(Bei Seite.)

Mir blutet das Herz!

Fünfzehnter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

(Aus einer Seitenthür.)

Der Herr Notarius —

Baron.

Gut; er ſoll nur in dieſen Saal kommen; auch dem Vicomte ſage, daß wir ihn erwarten. Alsdann ſetze mit den Andern den Tiſch in die Mitte.

Bedienter.

(Ab.)

Großmama.

(Zur Enkelinn, die ſich inzwiſchen neben ſie geſetzt hat.)

Kind! Du biſt entſetzlich blaß. — Na, mein rouge, ſoll dir bald ein andres Ausſehen geben. — (Bereitet ſich vor, die Enkelinn zu ſchminken, die bewegungslos, und wie erſtarrt, da ſitzt.) Die rechte Wange, reiche mir, Töchterchen! (Fräulein gehort.) (Großmama, die eben im Begriff war, das Rouge aufzulegen, läßt die Hand wieder ſinken) da fällt mir eben ein, — ja, denke dir nur mein Sohn, bei der letzten Fete in Groß-Trianon, erſchien die Königinn ohne rouge aufgelegt zu haben.

Baron.

(Zerſtreut.)

Nicht möglich!

Großmama.

(Tief ſeufzend.)

Ach! es iſt weit gekommen mit dem Hofe von Verſailles! — Jetzt reiche mir die linke Wange, Kind! (Fräulein gehorcht) (daſſelbe Spiel von Seiten der Alten, wie vorhin.) Ja, denke dir nur, lieber

Sohn, — da war unlängſt ein Amerikaner bei Hofe, — Franklin, glaube ich, hieß der obſcure Menſch; — der erſchien mit ungepuderten Haaren, und mit rundem Hute! — Was ſagſt du dazu?

Baron.

(Wie vorhin.)

Ja, mein Himmel! — Was ſoll ich ſagen —

Großmama.

(Eifrig.)

Ei, lieber Sohn, du ſollſt ſagen, daß auf dieſe Weiſe, das Verderben hereinbrechen muß über unſer ſchönes Frankreich. — Jetzt, Kind, einige Mouchen, die erheben den Teint. (Setzt den Topf weg, ohne ſie geſchminkt zu haben; und ſucht in den Taſchen.) Wo habe ich ſie doch gleich? — Ach ja, mein Sohn, — der heutige Hof von Verſailles! — Man begreift ihn nicht, wenn man den alten gekannt hat! — Ja, ja, die Königinn; — ſie iſt moquant, und leichtfertig; — o, ich habe das gleich geſagt, als ſie uns Damen, bei ihrem Regierungsantritte in der Condolenz-Cour, gleichſam ausgelacht; ja, ja, gleichſam ausgelacht, — es war entſetzlich! — Wo habe ich doch nur die Mouchen? — (Sucht von neuem, indem ſie die Enkelinn anſieht.)

Aber, Kind, du biſt ja noch ganz blaß, mein Rouge iſt doch von der erſten Qualität! — da muß ich gleich — (nimmt den Schminktopf wieder zur Hand, indem tritt aber ein:)

Sechszehnter Auftritt.

Der Vicomte; (ihm folgen) der Notar, und Bediente.

Vicomte.

(Auf die Großmama zugehend, mit Verbeugung.)

Meine gnädige Frau —

Großmama.

(Sich ein wenig erhebend.)

Ah, willkommen, Herr Vicomte! (Bei Seite.) Fatal! Nun kann ich dem einfältigen Dinge, kein Rouge mehr auflegen. (Leiſe zur Enkelinn.) Erröthe doch, Kind! denn deine Bläſſe iſt gegen allen bon ton.

Vicomte.

(Zum Fräulein.)

Die ſchönſte Stunde meines Lebens hat geſchlagen.

Fräulein.

(Heftet den Blick ſprachlos an den Boden.)

Groſsmama.
(Leiſe zu ihr.)

Nun, — weißt du nichts zu antworten, — eine Phraſe — (zum Vicomte.) Die Kleine iſt ein wenig blöde.

Vicomte.

Jungfräuliche Verſchämtheit, die mich entzückt!

Baron.
(Ergreift die Hand des Vicomte.)

Ich werde Sie nun in wenigen Minuten, Schwiegerſohn nennen; — mit gepreßtem Herzen beſchwöre ich Sie, machen Sie meine Tochter glücklich!

Vicomte.

Ein Hotel in Paris; glänzende Equipage; Vicomteſſe von Marboeuf, — was fehlte noch —?

Baron.

Vergeſſen Sie nicht, daß meine Tochter ein Herz hat —

Vicomte.

O, ich beſitze bei dem Schloße Marboeuf, einen romantiſchen Park, im Geſchmack von Bagatelle angelegt, da veranſtalte ich ländliche

Feſte während der ſchönen Jahrszeit; — das iſt empfindſam, — das gewährt Nahrung für's Herz!

Baron.
(Wendet ſich zum Notar.)

Mein Herr, haben Sie den Contract —?

Notar.
(Mit Bücklingen.)

Fertig, zum Unterſchreiben, wie Euer Gnaden befohlen.

Baron.
(Zu ſeiner Mutter, indem er ihr den Arm reicht.)

Wohlan denn, ſo laſſen Sie uns die Formalität beobachten. (Führt ſie nach dem Tiſche, den die Bedienten in die Mitte geſtellt haben; die Uebrigen folgen.)

Siebzehnter Auftritt.

Fanchette. (Kömmt durch den Garten gelaufen.) Hierauf: Caspar. (Ebenfalls durch den Garten.) Die Vorigen.

Fanchette.
(Eilt auf das Fräulein zu, und zupft ſie bei'm Rocke.)

Ach, denken Sie nur, Fräulein, denken Sie, —

meinen Caspar hat das Loos getroffen, zum Soldaten —

Fräulein.

Armes Mädchen, tröſte dich mit mir; mich trifft ein härteres!

Fanchette.

Aber er wird dennoch nicht Soldat, — er bleibt bei mir; denn an ſeiner Stelle, will Ludwig Röder —

Fräulein.

Ach!

Großmama.
(Bemerkt es.)

Was haſt du da, Kind? Was will die Bauerndirne?

Fanchette.
(Schnell.)

Da nehmen Sie, dieſen Zettel; er iſt von ihm.
(Steckt ihr heimlich ein Papier zu.)

Großmama.

Es iſt doch eine Frechheit von den Leuten, daß ſie ſich ſo eindrängen —

Baron.

Des Gärtners Tochter; eine Jugendgeſpielinn —

Großmama.

(Lächelnd.)

Da fallen mir die Savojarden ein, bei der Niederkunft der Königinn —

Vicomte.

(Lachend.)

Haha! die einen Ofen occupirt hatten; — ich ſtand dabei, denn ich war gerade im Dienſt' als Kammerjunker.

Großmama.

Aber bei jener Veranlaſſung gebietet freilich ſogar die Etikette, die Gegenwart des odiöſen Plebs, während hier —

Caspar.

(Kömmt gelaufen.)

Ah, ah! ich kann nicht mehr —

Großmama.

Richtig, die Savojarden!

Caspar.

Die gnädigen Herrſchaften mögen es mir ver=

zeihen; — aber ich muß — meine Freude, — ich hatte Nro. 1 gezogen, das war nämlich mein Leid; — die Trommel wirbelte, fort hätte ich gemußt, — wenn nicht Ludwig Röder, ſtatt meiner eingetreten wäre, und nun mit fortzöge —

Baron.

(Bei Seite.)

Der arme Junge!

Caspar.

Ach ja, und ſie haben ihn recht gern genommen; nun, ſie verlieren auch nichts bei dem Tauſche!

Großmama.

Ah, der Ludwig Röder!

Vicomte.

Ah, der — deſto beſſer!

Großmama.

Nun, lieber Sohn, laß' uns unterzeichnen, denn die Bauern-Epiſode muß uns nicht ſtören. (Bei Seite.) Recht gut, daß der Burſche fort iſt. (Während des Unterſchreibens, eilt das Fräulein, von den Verwandten nicht bemerkt, in den Vorgrund, und entfaltet ſchnell das von Fachette ihr vorhin zugeſteckte Papier.) Laß'

ſehen, was in den theuren Zeilen enthalten: — (lieſ't) „Ich entſage dir Geliebte! Ich weiche dem „Standes = Vorurtheile! Beklagenswerth ſind die „Eltern, welche ihm das Glück ihrer Kinder „opfern; — doch ſeine Herrſchaft wird bald zertrümmert ſeyn, in meinem theuren Vaterlande; — ich weine, und entſage! Lebe ewig wohl! (Verbirgt das Blatt in Buſen.) Unglückliche Julie!

Großmama.

(Sieht ſich nach der Enkelin um.)

Ei, Kind, wo biſt du denn? So komme doch, — unterſchreibe hier deinen Nahmen.

Fräulein.

(Gegen den Tiſch gehend.)

Mein Unglück!

Fanchette.

Armes Fräulein!

Caspar.

Da ſind wir doch glücklicher, daß wir nicht von Adel ſind!

Fräulein.

(Hat mit zitternder Hand unterzeichnet.)

Vicomte.

Es iſt geſchehen; — (küßt ihr die Hand.) Vicomteſſe von Marboeuf.

Großmama.

Nun zur Trauung!

Baron.

Meine Tochter! (ſchließt die Weinende in ſeine Arme.)

Großmama.

Komme auch in meine Arme, Vicomteſſe; ich weine Freudenthränen über dein Glück — (indem ſie dem Grafen die Hand reicht, der ſie küßt) Vicomte! zwei der älteſten Häuſer Frankreichs verbinden ſich; — das iſt ein ſchöner, ein denkwürdiger Tag!

(Vorhang fällt.)

Ende.

Neue Zeit,

oder

der Emporkömmling.

Schauſpiel in einem Aufzuge.

(Folgeſtück)

von

Freiherrn v. Thumb.

Perſonen.

General, Baron von Colmar.

Deſſen Oheim.

Joſephine, Tochter des Generals.

Madame Dufour, Wittwe.

Ernſt, ein junger Maler, ihr Sohn.

Caspar, ihr Diener.

Lafleur,
Germain
Henri,
Champagne, } Bediente des Generals.

Ort der Handlung: Paris.

Zeit: ungefähr 27 Jahre nach der franzöſiſchen Staatsumwälzung.

Erster Auftritt.

(Ein ſehr eleganter Salon im neueſten Geſchmack. Mit Tableaux an den Wänden. Im Vorgrunde, zur Seite ein Gemählde auf einer Staffelei; das gottiſche Gemach, und den Garten des erſten Stückes, darſtellend.)

Lafleur und Germain; alsdann Henri; zuletzt: Champagne.

Lafleur.

(Liegt auf einem Sopha ausgeſtreckt.)

Germain.

(Auf zwei Stühlen liegend, im Hintergrunde.)

(Im Kabinet wird ſtark geklingelt.)

Lafleur.

(Nach einer kleinen Pauſe das Haupt erhebend.)

Ho! ho! Was giebt's da ſchon wieder?! — Germain!

Germain.
(Ohne ſich zu bewegen.)

He!

Lafleur.
(Der ſich's wieder bequem macht.)

Fix in's Kabinet! der Herr klingelt.

Germain.
(Wie vorhin rufend.)

Henri! Henri!

Henri.
(Erſcheint unter der Mittelthür.)

Was ſoll's?

Germain.
(Wie vorhin.)

In's Kabinet, zum Herrn!

Henri.

Verdammt! Ich muß immer auf den Beinen ſeyn, für die faulen Burſche! (geht in's Kabinet.)

Lafleur.
(Ihm nachrufend.)

Deine Pflicht, Schurke! — (Nach einer Pauſe.) He, Germain.

Germain.

(Ohne ſich zu bewegen.)

Nun, was giebt's ſchon wieder?

Lafleur.

Erhebe dich! Man kann kommen.

Germain.

(Wie oben.)

Ich will deinem Beiſpiele folgen.

Lafleur.

Biſt ein fauler Knecht!

Germain.

Deßgleichen.

Lafleur.

Wenn ich Herr wäre, ſo hätte ich dich in den erſten Tagen gleich wieder aus dem Dienſte gejagt!

Germain.

Dummer ſchwätzer, ſchweige nur du!

Henri.

(Kommt aus dem Kabinet mit rauher Stimme.)

Wollt Ihr wohl, Ihr faulen Schlingel!

Lafleur, und Germain.
(Springen erſchrocken auf.)

Henri.
(Lacht.)

Hahaha!

Lafleur.

Tölpel!

Germain.

Ich dachte, es wäre der Herr!

Henri.

Nicht war, man kann Euch Beine machen?!

Lafleur.

Du biſt ein unverſchämter! (nimmt ſein Taſchentuch heraus, und ſtäubt den Sopha ab.)

Germain.

Nun, was iſt befohlen?

Henri.

Soll eine Loge gemiethet werden in der Oper.

Germain.

So nimm nur den Weg unter die Füße!

Henri.

Werde mich hüthen. (Ruft hinaus.) He! Champagne!

Champagne.
(Erſcheint unter der Thür.)

Nun?!

Henri.

Lauf' nach dem Opernhauſe, und miethe eine Loge im 1ſten Rang', für dieſen Abend.

Champagne.

Warum ſoll denn ich —?

Henri.

Der Herr hat es befohlen.

Champagne.

Nun wohl, ich gehe!

Henri.
(Bei Seite.)

Ein gutwilliges Schaaf!

Lafleur.

He! Henri!

Henri.

Nun, was ſoll's?

Lafleur.

Da fällt mir eben noch eine Beſtellung ein.

Henri.
(Ruft.)

So warte, Champagne!

Champagne.
(Kehrt zurück.)

Ich warte.

Lafleur.
(Zieht einen Zettel hervor.)

Hier mit dieſem Zettel nach Nummer 888. in der Straſſe Bac, — Farben für das Fräulein.

Germain.

Braucht viele Farben, die junge Dame, zu ihrem Gepinſel.

Lafleur.

Geht dich nichts an!

Henri.
(Zu Champagne.)

Alſo zuerſt die Opernloge, und dann die Farben!

Hörſt du! — Mache deine Sache nur gut, daß wir mit dir zufrieden ſeyn können!

Lafleur.

Sei flink!

Germain.

Und halte dich nirgens auf.

Champagne.

Denkt nur an Eure Pflicht, und laßt mich für die meinige ſorgen.

Henri.

Verliere nicht ſo viele Worte! du ſollteſt ſchon wieder zurück ſeyn!

Champagne.

Ehe ich fortgegangen? Wäre bei meiner Treu', ein Kunſtſtück.

(Ab durch die Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Der Oheim. Die Vorigen.

Oheim.

(Durch eine Seitenthür eintretend; einen Brief in der Hand.)

Mein Neffe, der General, ſchon ausgegangen?

Henri.

Excellenz arbeiten im Kabinet.

Oheim.

(Zu dieſem.)

Geh' in's Hotel des ſardiniſchen Geſandten, und ſage, daß ich bedaure die Einladung für dieſen Mittag nicht annehmen zu können; weil ich ſchon früher engagirt geweſen.

Henri.

(Im Abgehen.)

Hohl' der Teufel den Alten mit ſeinen Aufträgen.

(Entfernt ſich durch die Mittelthüre.)

Oheim.

(Vor ſich.)

Man kann dort nicht eſſen; — ſchlechte Geſell-

ſchaft, Künſtler, — Parvenüs; — das verträgt ſich nicht mit unſrer Stellung in der Welt. (Laut) Zum Grafen von Segür, muß ſogleich meine Karte gebracht werden. (Vor ſich.) Der Menſch hat mir in der geſtrigen Soiree meinen Titel verweigert; die Karte wird ihn belehren, daß ich Baron bin, ſo gut wie mein Neffe. (Laut zu den Bedienten.) Nun, warum geht keiner von Euch?

Germain.

Ja, welchen befehlen Sie?

Oheim.

Tölpel! Man ſieht doch gleich, daß du früher nicht bei vornehmen Herrſchaften gedient haſt.

Lafleur.

(Leiſe zu Germain.)

Du mußt ihn bei jedem Worte: Euer Gnaden, nennen, ſonſt iſt Feuer im Dache.

Germain.

Befehlen, Euer Gnaden —

Oheim.

Ja, ja, geh' nun, mein Sohn, und gieb meine Karte bei'm Grafen ab.

Germain.

Ich fliege, Euer Gnaden. (Bei Seite.) Verdammtes Haus, in dem zwei Herrn befehlen!

(Ab durch die Mittelthür.)

Oheim.

(Vor ſich; Lafleur iſt im Hintergrunde.)

Ich muß den Brief doch meinem Neffen, den General, zeigen. — Es iſt wirklich zum Todlachen! Erinnert mich der Menſch da an meine frühere Verhältniſſe als Verwalter in Laforest, rühmt ſich der Freundſchaft meines Neffen die er in jener Zeit beſeſſen haben will, und glaubt ſich darum jetzt ſeiner Protection erfreuen zu dürfen; — wie dumm! — die Menſchen, die unſere frühere Verhältniſſe gekannt, ſind uns jetzt ſehr unbequem, und überhaupt haben wir das Gedächtniß gänzlich verloren für Perſonen und Sachen aus jener obſcurer Zeit. (Laut.) He, Lafleur!

Lafleur.

Gnaden —

Oheim.

Iſt der junge Menſch, der Mahler, heute ſchon bei meiner Nichte der Baroninn, geweſen?

Lafleur.

Nein, gnädiger Herr; die Unterrichtſtunde iſt ſpäter.

Oheim.

So. Nicht wahr, in dieſem Saale finden die Lectionen gewöhnlich ſtatt?

Lafleur.

Ja.

Oheim.
(Die Naſe rümpfend)

Wie!

Lafleur.

Ja, Euer Gnaden.

Oheim.

Höre, Lafleur, du biſt ein geſcheuter Burſche —

Lafleur.

Unterthänigſter Knecht.

Oheim.

Haſt du nichts bemerkt?

Lafleur.

Ei freilich, Euer Gnaden, ich habe was bemerkt.

Oheim.

Nun, was denn?

Lafleur.

Ja, darf man frei, von der Bruſt weg ſprechen?

Oheim.

Ich befehle es.

Lafleur.

Man hat hie und da im Saale etwas zu thun; macht ſich auch wohl etwas zu thun, und da habe ich dann bemerkt —

Oheim.

Nun, ohne Vorrede, — was?

Lafleur.

Daß die jungen Leutchen in einander verliebt ſind.

Oheim.

Die jungen Leutchen! Menſch du bedienſt dich ſehr familiärer Ausdrücke.

Lafleur.

Ih nu, ich wollte ſagen: die junge Baroninn in den jungen Mahler, und —

Oheim.

Schon gut, und vice versa. — Nun, worauf gründen ſich denn deine Bemerkungen?

Lafleur.
(Deutet auf die Staffelei.)

Wenn ſie dort vor dem Bilde ſitzen, ſo ſehen ſie nicht das Bild an, ſondern ſie ſchauen ſich in's Auge, als ob es in demſelben eine neue Gartenanlage oder eine neue Landſchaft, oder gar einen neuen Welttheil zu entdecken gäbe. — Gemahlt, wird oft nicht ein Pinſelſtrich; und obgleich das Fräulein eine Menge Farben braucht, ſo verbraucht ſie dennoch ſehr wenige.

Oheim.
(Bedenklich den Kopf wiegend.)

Hm! Hm! da muß man vorbeugen.

Lafleur.

Auch fragt ſie wohl zwanzig Mal', ehe die Unterrichtſtunde geſchlagen, ob der Lehrer noch nicht

da ſey, und iſt ſtäts höchſt verdrüßlich, wenn er ſie verläßt.

Oheim.

Es iſt gut, behalte nur deine Bemerkungen für dich.

Lafleur.

(Indem er ſich in den Hintergrund zurückzieht.)

Bin ſtumm, wie ein Fiſch, Euer Gnaden.

Oheim.

(Mit ſich redend.)

Nun! das iſt ſchlimm, wenn die Bedienten ſo etwas erſt merken. — Da muß ich meinen Neffen, den General, ſogleich von der drohenden Gefahr dieſes Liebensverſtändnißes unterrichten. — Das hätte nicht ſo weit kommen ſollen, und wäre wohl auch nicht ſo weit gekommen, wenn die Baroninn noch lebte! — O, das war eine treffliche Frau, die wußte den Anſtand ihres Hauſes aufrecht zu erhalten! — Mein Neffe, der General, hat leider den Bürger noch nicht ganz abgeſtreift; und handelt in den meiſten Fällen ohne Klugheit. Denn ſonſt hätte er den jungen Künſtler nicht in ſein Haus gezogen, der allerdings liebenswürdig genug iſt, um einem unerfah=

renen Mädchen, das kaum 16 Frühlinge zählt, gefährlich werden zu können. — Hm! dem jungen Kunſtmenſchen ſogar zu erlauben, hier ein förmliches Atelier aufzuſchlagen; — das war unbeſonnen, höchſt unbeſonnen! (gegen das Bild gehend) Und ſehe ich recht, — das iſt ja wohl das öfters erwähnte Tableau, das der General bei ihm beſtellt; — (nach einem flüchtigen Blicke) Ja, ganz richtig; — nun! wie ungeſchickt, — ſolche Erinnerungen ſollte man zu vertilgen ſuchen, und nicht durch die Kunſt verewigen laſſen. — (wieder von dem Bilde weg.) Nein, nein, mit gemeiner Verwandſchaft darf die Sache nicht endigen, da will ich warnen, da muß ich warnen, daß iſt meine Pflicht.

(Ab in's Kabinet ſeines Neffen.)

Dritter Auftritt.

Lafleur. Hierauf: Caspar.

Lafleur.
(Vorkommend.)

Was geht dem wohl im Kopfe herum? — Na, ich kann mir's denken; — ja, ja, wir haben einen gewaltigen Nagel; — ſollten uns doch immer fein erinnern, was wir früher geweſen.

Caſpar.
(Im grauen Ueberrock; ſieht zur Mittelthür herein.)

Iſt's erlaubt?

Lafleur.
(Vornehm.)

Wer iſt man? Was will man?

Caſpar.
(Eintretend.)

Diene bei Madam Dufour, und wünſchte zu wiſſen —

Lafleur.
(Indem er ihn vom Kopf bis zu den Füſſen betrachtet.)

Wer iſt Madam Dufour, die kennen wir nicht; — hier im Hauſe gehen bloß vornehme Damen aus und ein.

Caſpar.

Nun freilich, was die Vornehmheit angelangt, ſo — (inne haltend) Madam Dufour iſt übrigens die Mutter des jungen Mahlers —

Lafleur.
(Die Naſe rumpfend.)

Ah ſo, des jungen Mahlers —

Caspar.

Ja, und darum wird mir wohl der Herr Camerad —

Lafleur.

(Auffahrend.)

Was! Camerad! wir ſtehen in Dienſten des Generals, Baron von Colmar, functioniren als Kammerdiener, wenn wir ſchon nur Livree tragen, und begreifen daher nicht —

Caspar.

Na, ereifern wir uns nicht; ich kann ja den Cameraden zurücknehmen.

Lafleur.

Darum wollte ich auch ergebenſt gebeten haben.

Caspar.

Möchten mir alſo der functionirende Herr Kammerdiener wohl ſagen, ob der junge Herr Dûfour heute ſchon hier geweſen?

Lafleur.

Hier bei uns? Nein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Caspar.

(Betroffen.)

O, du mein Himmel! das iſt ja entſetzlich. — Die arme, arme Frau! Was fange ich da an? — Ich muß nur hier auf ihn warten; mit Erlaubniß —

(Indem er ſich niederſetzt.)

Lafleur.

(Erſtaunt.)

Freund! das geht nicht, die Seſſel ſind bloß für die Herrſchaften —

Caspar.

Ei, ein bekümmerter, müder Diener wird wohl auch einmal auf denſelben Platz nehmen dürfen.

Lafleur.

Das iſt unglaublich! dieſe bürgerlichen Bedienten, haben doch wahrlich keine Idee von Lebensart.

Caspar.

(Mit ſich redend.)

Ach! meine arme Gebieterin! — Ich verließ ſie in der ſchrecklichſten Unruhe; und nun finde ich den

jungen Herrn auch nicht einmal hier. — Er war ſehr aufgeregt als er von ihr gegangen, — er iſt ein Brauſekopf, — der Himmel weiß, was er unternommen.

Lafleur.

(Unwillig; bei Seite.)

Ei zum Teufel! den Kerl habe ich nun ſatt. (Laut) Freund! Man vergeſſe nicht, daß man ſich im Hotel des Baron von Colmar befindet.

Caspar.

(Etwas auffahrend.)

Ei, ich weiß mich recht gut in vornehmen Häuſern zu benehmen; — es iſt wahrlich nicht das Erſtemal, daß ich in denſelben verkehre, und wenn ich reden dürfte, — na, ich bin ſtumm, — aber das kann ich ſagen, daß Madame Dufour ſo viel, und mehr werth iſt, wie manche neugebackene Gräfinn.

Vierter Auftritt.

Joſephine. Die Vorigen.

Joſephine.
(Aus einer Seitenthür.)

Lafleur.
(Ihm winkend.)

Pſt! da iſt das gnädige Fräulein —

Caspar.
(Aufſtehend)

Ah ſo —

Joſephine.
(Zu Lafleur.)

Wer iſt der Menſch?

Lafleur.

Ih, in Dienſten einer Madame Dufour —

Joſephine.
(Schnell.)

Der Mutter unſers Ernſt Dufour?

Lafleur.

Ich habe ihm ſein unſchickliches Betragen bereits verwieſen —

Caspar.

Ja, gnädiges Fräulein; meine Gebieterinn iſt die Mutter des jungen Malers —

Lafleur.

(Ergreift ihn bei'm Arm.)

Freund, Ihr müßt Euch jetzt entfernen; es ſchickt ſich nicht, daß man im Saale —

Joſephine.

(Zu Lafleur.)

Ei, wer wird ſo unhöflich ſeyn; laſſe den Menſchen doch hier. (Zu Caspar) Er ſucht wohl unſern — (corrigirt ſich) den jungen Herrn Ernſt Dûfour, will ich ſagen —

Caspar.

Ja, meine Gnädige.

Joſephine.

(Sich vergeſſend.)

Ach, er iſt noch nicht hier! (zu Lafleur, indem ſie ſich zuſammennimmt) Nicht wahr, der junge Maler iſt noch nicht hier?

Lafleur.

Nein, Ihro Gnaden.

Joſephine.

Geh' in's Vorzimmer, und führe ihn ſogleich herein, wenn er kömmt.

Lafleur.

Ganz wohl. (Caspar'n winkend) Man folge mir!

Joſephine.

(Etwas unwillig.)

So entferne dich doch; der Menſch kann ja hier bleiben.

Lafleur.

(Im Abgehen, bei Seite.)

Da ſieht man die gemeine Extraction; das protegirt jeden Bettelkerl!

(Entfernt ſich durch die Mittelthür.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Lafleur.

Caspar.

Herzlichen Dank, gnädiges Fräulein, daß ich bei Ihnen auf unſern jungen Herrn warten darf; denn ich bin nicht gern unter den vornehmen Herren Bedienten.

Joſephine.

Ihr habt wohl einen Auftrag von ſeiner Mutter an ihn?

Caspar.

Das gerade nicht; aber mich treibt eine gewiße innere Angſt, ihn aufzuſuchen.

Joſephine.
(Unruhig.)

Warum das, guter Mann; iſt etwas vorgefallen?

Caspar.

Ih ja, — denn daheim ſitzt meine treffliche Gebieterinn und weint — ſo bitterlich, — wie ich ſie noch nie habe weinen ſehen.

Joſephine.

Ueber ihren Sohn — unmöglich! der kann ihr ja nur Freudenthränen entlocken.

Caspar.

Ach ja, er iſt gut; aber ein raſcher Jüngling, — da brauſt es dann zuweilen.

Joſephine.

Wie! Sollte er gegen ſeine Mutter —

Caſpar.

Er hatte eine lange Unterredung mit ihr; — ich hörte ſie beide heftig ſprechen, — dann ſtürzte er fort, mit der Verzweiflung im Blick; — und daheim ſitzt nun die arme Frau, und badet ſich in ihren Thränen!

Joſephine.

Was kann wohl der Inhalt des Geſprächs —

Caſpar.

Das weiß ich nicht; aber meine gute Gebieterinn weint, — das iſt mir genug.

Joſephine.

Gekränkt, kann doch Ernſt ſeine Mutter nicht haben!

Caſpar.

Das denke ich auch nicht, denn dazu iſt er ein zu guter Sohn. — Ach! die arme Frau, der ſo wenig Roſen geblüht auf ihrem Lebenswege, verdient wohl ſeine volle Liebe. — Unglücklich als Gattinn, denn ihr verſtorbener Mann war ein Verworfener, gefaßt von den Revolutionsſtürmen, die, Gute wie Böſe, in ihre Wellen begruben, muß

ihr Entſchädigung werden, als Mutter; denn ſie war ſelbſt eine fromme Tochter, und der Himmel wird ihre hohe Tugend nicht unbelohnt laſſen.

Joſephine.

Er gab ihr einen wackern Sohn, und einen treüen Diener!

Caspar.

Nun ja, mit der Treue bin ich ihr allerdings zugethan, aber das iſt nur Pflicht der Dankbarkeit, denn ſie hat mich und meine verſtorbene Frau mit Wohlthaten überhäuft; ſie war es, die mich geheilt von einem ſtrafbaren Irrthume meiner frühern Jahre, der mir einſt Alle, die in ihrem Stande geboren, der Verachtung werth zeigte.

Joſephine.

Die gute Frau, — ich nehme ſo großen Antheil an ihrem Schickſale, ob ich ſie gleich perſönlich nicht kenne. — Welches Unglück mag ſie denn betroffen haben.

Caspar.

Das weiß ich nicht. — Ach, du mein Himmel! das Schickſal ſollte wohl müde ſeyn ſie zu verfol-

gen! — denn welche Opfer heiſchte es nicht ſchon von ihr!? Nahmen, Stand, Vermögen; — genöthigt fremde Hülfe anzunehmen —

Joſephine.

Die ihr ein treuer Diener brachte, — o, es iſt mir bekannt —

Caspar.

Liebes, gutes Fräulein, beſchämen Sie mich nicht.

Joſephine.

Redlicher Mann! der Lohn für Eure Thaten wird nicht ausbleiben.

Caspar.
(Mit einem Blick zum Himmel.)

Mir iſt große Gnade worden, — ich konnte einen kleinen Theil meiner Schuld, gegen die edle Wohlthäterinn abtragen. (Trocknet ſich die Augen) Wo aber der junge Herr nur bleiben mag; das beunruhigt mich.

Joſephine.

Allerdings pflegt er ſonſt früher zu kommen. — Vielleicht, daß er im Atelier David's — o, wolltet Ihr ihn dort wohl aufſuchen.

Caspar.

Ja, ja, das will ich auch, — es iſt wahr. — Leben Sie wohl, liebe — Gnädige. — Sie ſind ſo gut, ſo freundlich — ach, wie wohl thut die Freundlichkeit der Vornehmen uns geringen Leuten! — Der Himmel beſchütze Sie!

(Ab durch die Mittelthür.)

Sechster Auftritt.

Joſephine.

(Allein.)

Was kann ihm denn begegnet ſeyn, meinem Ernſt? — Mit der Verzweiflung im Blick, ſo ſagte der Diener, verließ er ſeine Mutter. — Verzweiflung! Und er weiß ſich geliebt. — (Kleine Pauſe.) Pfui, Joſephine! das klingt wie ein Vorwurf. — Die Theilnahme am Schickſal' einer guten Mutter, darf deine Liebe nicht verdrängen wollen. — Ihre Leiden müſſen ihn treffen, wie die eigenen; ſie abzuwenden von dem theuren Haupte, verließ er ſie wohl in Bekümmerniß; und fern ſey der Gedanke von mir, daß er dieſe Leiden ſelbſt hervorgerufen. —

Er leidet alſo, mein Ernſt?! O, ſeine Joſephine will mit ihm leiden! — Das leichtſinnige Geſchöpf, das ſich geſtern Abend der Huldigungen freuen konnte, die ihr auf dem Balle dargebracht wurden, während ihr Geliebter litt! — Sie, die in jenen Augenblicken keinen andern Wunſch hatte, als daß er ihren Triumph ſehen möchte; — das leichtſinnige, das eitle Geſchöpf!

Siebenter Auftritt.

Ernſt. (Durch die Mittelthür.) Joſephine.

Ernſt.

Ach, meine Joſephine! — Ich bin ſehr unglücklich —

Joſephine.

Guter Ernſt! — Was iſt es denn? — ſprechen Sie!

Ernſt.

Die Mutter ſelbſt, hat mich geweckt aus meinem Glückstraume!

Joſephine.

Iſt's möglich!

Ernſt.

Ich machte ſie zur Vertrauten unſrer Liebe.

Joſephine.
(Erröthend.)

Ernſt —

Ernſt.

Mein Geſtändniß erſchütterte ſie; und ſie befahl mir von meiner Joſephine zu laſſen.

Joſephine.
(Verzweiflungsvoll.)

Das that Ihre Mutter?!

Ernſt.

Das that meine ſonſt ſo gute Mutter. — Ach! Und aus welchen Gründen!

Joſephine.

Giebt es denn Gründe —?

Ernſt.

O leider! An die wir nicht dachten, die die

Welt, und ihre Verhältniſſe nicht kennen. — Vermögen; Rang; Adel —

Joſephine.

Nun ja, dieſe Dinge beſitzt mein Vater.

Ernſt.

Und legt großen Werth auf ſie!

Joſephine.

Ich denke wohl; und wie ich mich erinnere, ihn öfters ſagen gehört zu haben, darum, weil er ſie nicht ererbt, ſondern erworben.

Ernſt.

Nun ja, und darum eben meynt meine Mutter, daß er ſeine Tochter nimmermehr einem Künſtler geben werde.

Joſephine.

Ertheilt die Kunſt nicht den höchſten Adel?

Ernſt.

Das glaubte ich auch, und ſie hätte mir den Muth gegeben, dieſe Hand zu begehren; — doch die Weltkenntniß der Mutter hat ihn erſchüttert.

Joſephine.

O, mein Ernſt —

Ernſt.

Und mir die Augen geöffnet über den Abſtand —

Joſephine.
(Schnell.)

Mein Vater iſt gut.

Ernſt.

Aber ſtolz.

Joſephine.

Er wird dem Glück' ſeines einzigen Kindes nicht entgegen ſeyn.

Ernſt.

Doch verbietet mir die Mutter, um die Hand meiner Joſephine zu werben. Ja, ich handle ſogar gegen ihren ausdrücklichen Befehl, daß ich dieſes Haus wieder betreten. Ich glaubte, da ich von ihr gegangen, dieſem Befehl' Folge leiſten zu können, aber umſonſt, — die Macht der Liebe iſt ſtärker, als kindlicher Gehorſam.

Joſephine.

Ihre Mutter geht zu weit!

Ernſt.

Sie verlangt ſogar, daß ich Paris verlaſſen, mich mit ihr in die Provinz begeben —

Joſephine.

(Mit dem Ausdrucke der höchſten Zärtlichkeit.)

Ernſt! du könnteſt von deiner Joſephine ſcheiden?

Ernſt.

(Des Gefühls nicht mehr mächtig; preßt ſie in ſeine Arme.)

Nimmermehr! Vom Leben eher, als von dir, Geliebte!

Joſephine.

(Kleine Pauſe, alsdann ſich losmachend.)

Ernſt! laß' uns mit meinem Vater ſprechen.

Ernſt.

Ach! Joſephine, — mir fehlt der Muth —!

Joſephine.

Dir! Jüngling!

Ernſt.

Ich fühle, wie tief mein Künſtlerſtolz gekränkt ſeyn würde, wenn der Mann mit den Orten mir entgegnete: wo denken Sie hin, die Hand meiner Tochter zu begehren, die —

Joſephine.

(Schnell.)

Das wird er nicht.

Ernſt.

Ganz gewiß, Geliebte! das wird er.

Joſephine.

Die Mutter, hat dir dieſen Glauben eingeflößt.

Ernſt.

Ihre Weltkenntniß kann nicht triegen.

Joſephine.

Doch, doch!

Ernſt.

Gute Joſephine, denke, wie ſo oft bei dir ſelbſt Zweifel aufgeſtiegen —

Joſephine.

O, dann vergaß ich das Herz meines Vaters.

Ernſt.
(Nach innerlichem Kampfe; abgewandt.)

Laß' uns ſcheiden, Geliebte! denn die Verhältniſſe, die wir nicht ändern können, treten dem Bund' der Herzen entgegen.

Joſephine.

Ernſt! du haſt mich nie geliebt!

Ernſt.

Joſephine! dieſer Zweifel tödtet!
(Steht abgewandt, ſich verhüllend.)

Joſephine.
(In ſich verſunken.)

Unglückliches Mädchen!

Achter Auftritt.

General und Oheim.
(Aus dem Kabinet.)

Die Vorigen.
(In der angegebenen Stellung.)

General.
(Im blauen Modefrack mit mehreren Dekorationen; den runden Hut in der Hand.)

Oheim.

(Will ihm den Vortritt laſſen.)

General.

Ohne Umſtände, lieber Onkel! (Geht voraus; Oheim folgt. Erblickt die beiden Liebenden und bleibt im Hintergrunde ſtehen.) Was iſt das?

Oheim.

Eine ſonderbare Stellung, die übrigens meine Bemerkung beſtätigt.

General.

(Nähert ſich Joſephinen, und ſagt mit ſtarker Stimme.)

Was ſoll das, meine Tochter?

Joſephine.

(Erſchrickt.)

Mein Vater —

Ernſt.

(Der ſeine Faſſung ſucht.)

Herr General —

General.

(Pauſe, in der er die beiden wechſelſeitig fixirt; dann zu Ernſt.)

Ich erſtaune! das iſt nicht redlich gehandelt, junger Mann!

Ernſt.

Ich bin —

(Zugleich.)

Joſephine.

Hören Sie mich, mein Vater!

General.

Laß' es gut ſeyn, Joſephine; ich erwarte in dieſem Augenblick von dir keine Erklärung. (Zu Ernſt) Folgen Sie mir in mein Kabinet.

Oheim.
(Zum General.)

Aber, lieber Neffe, Sie vergeſſen, — Ihr Beſuch bei'm Fürſten von Benevent — kann nicht ich, dem jungen Manne in Ihrem Nahmen —?

General.

Es eilt mit dem Beſuche nicht; — übrigens iſt ja der Brief bereits geſchrieben; — die Sache wird daher ſchnell abgethan ſeyn, — und dann kann ich auch ſpäter bei dem Fürſten vorfahren. (Zu Ernſt) Haben Sie die Güte, mir zu folgen.
(Geht nach ſeinem Kabinet.)

Ernſt.
(Folgt; mit einem Blick auf Joſephinen.)

Zum Erſtenmale in meinem Leben, zittere ich!

Neunter Auftritt.

Die beiden Zurückgebliebenen.

Josephine.
(Beängſtigt.)

Du, mein Himmel! Was hat denn der Vater vor?!

Oheim.
(Mit dem Zeigefinger drohend.)

Nichtchen! Nichtchen! Man iſt ein bischen leichtſinnig. — Wer wird ſich von einem Maler die Cour machen laſſen! — Eine Baroninn von Colmar!

Josephine.

Ich liebe ihn von ganzem Herzen!

Oheim.
(Zurücktretend.)

Um Alles in der Welt willen, Kind! Wo denkſt du hin?!

Josephine.
(Mit Zuverſicht.)

Ich denke, daß der Mann meines Herzens, mein Gatte werden ſollte.

Oheim.

Ei, liebe Kleine, — Laß' mich das nicht gehört haben!

Joſephine.

Warum denn nicht?

Oheim.

Dein Vater, mein Neffe, iſt General; — Baron; reich; angeſehen; vornehm, — hat Einfluß —

Joſephine.

Nun ja, das weiß ich.

Oheim.

Und darum kann ſeine Tochter keinen Maler heirathen.

Joſephine.

Das iſt aber ſonderbar —!

Oheim.

Kind! So iſt es nun einmal in der Welt. Wir ändern die Verhältniſſe nicht.

Joſephine.

Mein Vater, hängt nicht an den Vorurtheilen der Welt, das weiß ich.

Oheim.

Dein Vater iſt vernünftig, ſehr vernünftig, und begreift recht wohl, daß er ſich in der Stellung erhalten muß, in die ihn Glück und Umſtände gebracht.

Joſephine.

Nun ja, verliert er denn dieſe ſeine Stellung, wenn Ernſt mein Gatte wird?

Oheim.

Kind! es iſt traurig, daß du das nur fragen kannſt, und liefert mir von Neuem den unerfreulichen Beweis, wie wenig man dich, ſeit dem Tode deiner Mutter in den Grundſätzen deines Standes erzogen hat.

Joſephine.

Wohl mir! daß mein Vater nicht denkt, wie Sie.

Oheim.

Wenn er auch nicht ganz ſo denkt, ſo wird er doch ganz ſo handeln, wie ich; — deſſen ſey verſichert.

Zehnter Auftritt.

Ernſt. Die Vorigen.

Ernſt.

(Aus dem Kabinete ſtürzend, mit einem Briefe in der Hand.)

Ach, Joſephine! Meine Mutter kennt die Welt! — Leben Sie wohl! Leben Sie ewig wohl!

Joſephine.

(Erſchüttert.)

Ernſt! Iſt's möglich?!

Ernſt.

Joſephine! Ich verzweifle; aber ich werde nie aufhören Dich zu lieben!

(Sürzt ab; durch die Mittelthür.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ernſt. Gleichdarauf: der General.

(Aus ſeinem Kabinet.)

Joſephine.

(Betäubt; hält ſich an einem Stuhle.)

General.

(Tritt aus ſeinem Kabinet, ohne Hut. Zieht die Klingel. Lafleur und Germain treten ſofort ein.)

Ich bin dieſen Vormittag für Niemanden zu Hauſe, hört Ihr! Nur allein für eine Madame Düfour werde ich ſichtbar ſeyn; — habt Ihr mich verſtanden.

Beide.

Ja, Excellenz.

General.

(Macht eine Bewegung mit der Hand.)

Hinaus! — (ruft dem Abgehenden.) Lafleur!

Lafleur.

(Zurückkehrend.)

Excellenz!

General.

Die Berline muß in Bereitſchaft gehalten werden, für dieſen Abend!

Lafleur.

Ganz wohl.

(Ab.)

General.
(Zum Oheime.)

Sind Sie ſo mit mir zufrieden, lieber Onkel?

Oheim.

Vollkommen, mein theurer Neffe. Sie handeln, wie man handeln muß.

General.

Joſephine! Was haſt du mir da gethan?!

Joſephine.
(Sich dem Vater in die Arme werfend.)

Beßter Vater —!

General.
(Indem er ſich losmachet.)

Laß' es nur gut ſeyn, Kind! — Du weißt, wie ſehr mein Herz an dir hängt; — aber das war unbeſonnen; — eine Liebſchaft hinter dem Rücken des Vaters, — mit einem Maler —

Joſephine.

Ernſt iſt gut und edel!

General.

Nun ja, — aber dein Gatte kann er doch nicht werden.

Joſephine.

Warum nicht? Will mich denn mein Vater keinem edlen Manne vermählen?

Oheim.

Liebe Nichte, du biſt die Tochter des Generals, Baron von Colmar.

Joſephine.
(Sich an den Vater hängend.)

Ich bin die Tochter eines guten Vaters!

General.

Mädchen! du wirſt vernünftig ſeyn, — eine flüchtige Neigung —

Joſephine.

Mein Herz hat gewählt.

General.

Joſephine! du mußt dir den Menſchen aus dem Sinne ſchlagen.

Oheim.

Du biſt das den Verhältniſſen ſchuldig, in denen du lebſt, liebe Nichte.

Joſephine.

Vater! Geben Sie mir Ernſt zum Gatten, wenn Ihnen mein Glück etwas gilt, — wenn Ihnen mein Leben theuer iſt!

General.

Joſephine, noch einmal, du wirſt vernünftig ſeyn, — der junge Maler kann mein Schwiegerſohn nicht werden.

Joſephine.

Sie ſind ſo gut und gefühlvoll, und doch —

Oheim.

Und doch Kind, Kind, iſt es die Pflicht deines Vaters, eine Mißheirath zu verhindern.

Joſephine.

So ſoll das Glück meines Lebens, einem Vorurtheile zum Opfer gebracht werden!

General.
(Plötzlich ergriffen.)

Es iſt hart, mein Kind, — es iſt ſehr hart, — wer fühlt das tiefer, als ich; — aber es muß ſeyn, es muß, — und wenn dein Herz darüber brechen ſollte!

Joſephine.

Sie ſind grauſam, Vater!

Oheim.

Die Jahre der Leidenſchaft gehen vorüber, Kind; du wirſt deinen Vater einſt loben, daß er ſo gehandelt.

General.
(Weich.)

Ja, meine Joſephine, das wirſt du, — wenn auch mit blutendem Herzen.

Joſephine.

Ich armes Mädchen! das für Ihre Gründe keinen Sinn hat; — Liebe erfüllt dieſe Bruſt; ſie iſt ein wahres, ein göttliches Gefühl, — und ich ſoll ſie einem Hirngeſpinſte opfern, falſch und trügeriſch, das der Wahn der Menſchen ſich erſchaffen hat!

Oheim.
(Zu ſeinem Neffen.)

Sie ſchwärmt!

General.

Gutes Kind, wäre ich in dem Stande geboren, dem ich jetzt angehöre, ich würde ſprechen: nimm ihn hin, den Mann deines Herzens; ſo

aber, da ich der erſte bin eines Nahmens, den ich mir, ich darf es behaupten, durch einiges Verdienſt errungen, muß ich darauf ſehen, daß er wo möglich mit vermehrtem Glanze zur Nachwelt übergehe, muß aus allen Kräften zu verhüten ſuchen, daß dieſer Glanz ſchon im Entſtehen durch eine ſogenannte Mißheirat verdunkelt werde.

Oheim.

Ha! wie würden die Alt-Adeligen ſich freuen. — Das läßt doch nie von ſeiner Art! würden ſie ausrufen.

General.

Ruhig, Oheim! dieſer Triumph ſoll ihnen nicht werden. Meine Tochter kann mich ihrem Geſpötte nicht preisgeben wollen!

Joſephine.
(Verzweiflungsvoll.)

Vater, Vater! Was fordern Sie von mir!

Oheim.

Was der Vater von einer guten Tochter fordern darf: — Gehorſam.

Joſephine.

Entſagen ſoll ich dem Einzigen, dem Geliebten!

General.

Du wirſt vergeſſen lernen; — dieſe Leidenſchaft gleicht einer Krankheit, deren Symptome heftig ſind, die aber die milde Arzeney der Vernunft endlich zu heilen vermag.

Oheim.

Auch iſt Paris wahrlich nicht ſo arm an jungen Männern, die dieſen Maler an Liebenswürdigkeit, wohl weit überbieten —

General.

Unſre Revolution hat die Verdienſtvollſten in die erſten Klaſſen der Geſellſchaft erhoben, — unter ihnen will ich mir meinen Eidam ſuchen.

Oheim.

Auch iſt er wohl ſchon gefunden der ſtattliche Jüngling, den ein Grafen-Titel ziert.

General.

Stille, Oheim; meine geliebte Tochter muß erſt vergeſſen haben; dann iſt es Zeit, ſie von dem glänzenden Glücke zu unterrichten, das ihrer wartet.

Joſephine.
(Beängſtigt.)

Vater — o, Vater! Sie werden doch nicht —

General.

Ruhig, meine Tochter. Wir verlaſſen dieſen Abend noch Paris; gehen auf mein Landgut. Dort wirſt du dich in der Einſamkeit ſammeln, — dort wirſt du dich wiederfinden.

Oheim.

Siehſt du wohl, gute Nichte, wie zärtlich dein Vater für dich beſorgt iſt.

General.

Triff nun deine Vorbereitungen zur Reiſe. Dieſen Abend um ſechs Uhr, verlaſſen wir die Hauptſtadt. — Joſephine, ſey mein ſtarkes Mädchen! Ich verlange viel von dir, ich weiß es; — du ſollſt dein Herz bezwingen! — Meine Tochter wird das können. — (Indem er bei'm Abgehen einen Blick auf das Bild wirft, das auf der Staffelei befindlich, bei Seite.) Ha! dieſe Erinnerung ſollte mich jetzt nicht berühren, — ſie trift mich mit der Spitze eines Dolches! — das Bild muß entfernt werden.

(Schnell ab in's Kabinet.)

Oheim.
(Der ihn betrachtet hat.)

Ueber das einfältige Gemälde! Aber er mag ſich mit Moliere ſagen: „du haſt es ſelbſt ſo gewollt!“ — Ich muß ihm nur folgen, denn in der weichen Stimmung, in der er ſich befindet, könnte eine ſolche Erinnerung ſeinen Entſchluß leicht ändern; — da wollen wir doch vorbeugen.
(Gleichfalls ab in's Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Joſephine.
(Allein.)

(Pauſe; dann wie aus einem Traume erwachend) Was ſagte er da von einem Grafen-Titel, der meinen Ernſt zieren ſollte?!—(indem ſie ſich mit der Hand über die Stirne fährt.) Unglückliche! der Wahnſinn hat ſich deiner bemeiſtert; — nicht von Ihm, — von einem Andern war die Rede, dem ich meine Hand reichen ſoll! — Nie mehr Ihn ſehen, — Ihn vergeſſen ſoll ich. — Aus meinem Herzen wollen ſie ihn reißen, weil er nur edel geboren, nicht hoch geboren iſt; — Vater, Vater! du biſt ſo gut, und willſt dein Kind ſo unglücklich machen!

Dreizehnter Auftritt.

Caſpar. Joſephine.

Caſpar.

(Durch die Mittelthür; hinausſprechend.)

Laßt mich nur! Ich muß zu dem Fräulein, ich muß! (eintretend) dem Himmel ſey Dank! da iſt ſie.

Joſephine.

(Ihm entgegen.)

Von meinem Ernſt —?

Caſpar.

Ach denken Sie nur — Liebe, — Gnädige! — Er ſoll nach den Kolonien —

Joſephine.

Mein Ernſt?

Caſpar.

Ihr Herr Vater, der General, hat an meine Gebieterinn geſchrieben —

Joſephine.

Nun —

Caspar.

Der junge Herr hat ihr den Brief ſelbſt überbracht —

Joſephine.

Und in dieſem Briefe —

Caspar.

Stand geſchrieben: daß ihm der Herr General einen Platz in den Kolonien beſtimmt, daß der junge Herr, dieſes Anerbieten nicht ausſchlagen dürfe, — und daß meine Gebieterinn (hier wird die Mittelthür geöffnet) ah, da iſt ſie ſchon ſelbſt!

Vierzehnter Auftritt.

Madame Dufour; (von ihrem Sohne geführt) Lafleur. Die Vorigen.

Lafleur.

(Der gefolgt iſt.)

Belieben, Madame, nur hier im Saale zu verziehen. Ich melde Sie ſogleich bei Seiner Excellenz.

(Geht in das Kabinet ſeines Herrn.)

Madame Dúfour.
(Frau von 45 Jahren; höchſt einfach, aber anſtändig gekleidet; im Vorkommen, zu ihrem Sohne.)

Das iſt wohl das Fräulein?

Joſephine.

Mein Ernſt —

Ernſt.

Joſephine —

Madame Dúfour.
(Zu Ernſt.)

Lieber Sohn, beherrſche dich!

Ernſt.
(Zu Joſephinen.)

Meine Mutter —

Caspar.
(Entfernt ſich ſtill durch die Mittelthür.)

Joſephine.
(In ihrem Anſchauen verloren.)

Wie mild und freundlich, ihr Blick! O, warum darf ich ſie nicht auch meine Mutter nennen?

Madame Dúfour.

Gutes Kind —

Joſephine.

Ehrwürdige Frau, mein Vater will mich von meinem (ſich ſchnell faſſend) will Sie von Ihrem Sohne trennen, wie ich ſo eben gehört; — aber Sie werden ihn ſprechen, den guten Vater, o! er iſt gewiß gut! — Sie werden über ſein Herz vermögen, was ſeine Tochter nicht vermag; — mit dieſem Blicke, — mit dieſer ehrwürdigen Miene; — o, ich gebe der Hoffnung wieder Raum!

Madame Dufour.
(Die mit Mühe an ſich hält.)

Liebes Kind, — auch ich; — denn — ſein Brief, der mich mit Betrübniß erfüllte, hat doch zugleich einen Hoffnungsſtrahl in meiner Bruſt entzündet; — doch, ich rede für Euch in Räthſeln, meine Lieben; — laßt mich aber nur gewähren!

Lafleur.
(Aus dem Kabinete kommend.)

Seine Excellenz werden in wenigen Minuten erſcheinen.

(Durch die Mittelthüre ab.)

Madame Dufour.

Entfernt Euch jezt ihr Guten! — Laßt die Mutter Eure Sache führen.

Joſephine.

(Ihre Hand mit Küßen bedeckend.)

Meine Mutter! Süßer Nahme! — o, Ernſt! Ein neues Band umſchlingt uns!

(Zur Seite ab)

Ernſt.

Gute Mutter, Sie haben ſie nun geſehen! — Ich verdanke Ihnen Alles, — laſſen Sie mich auch dieſen Engel, Ihnen noch verdanken.

Madame Dufour.

(Reicht ihm mild-lächelnd die Hand, die er feurig küßt.)

Ernſt.

Schöne Hoffnung! du wirſt nicht täuſchen!

(Ab durch die Mittelthür.)

Fünfzehnter Auftritt.

Madame Dufour.

(Allein.)

Sonderbares Spiel des Schickſals! — Denn Alles müßte triegen, oder ich irre mich nicht, —

die Schriftzüge ſind mir bekannt; ſind dieſelben, die ſich meinem Herzen ſo tief eingeprägt; — und jede mögliche Sinnentäuſchung entfernt überdies ſchon der bloße Anblick. — (Einen Blick auf das aufgeſtellte Gemälde werfend. Was ſeh ich! — dies Bild — ein Zweifel weniger. — Wie wäre Ernſt dazu gekommen ſich gerade einen ſolchen Gegenſtand zum Vorwurfe zu wählen, dem nur örtliches Intereſſe einigen Werth zu geben vermag?! — Die Arbeit ward ihm alſo aufgetragen, — daran iſt nicht zu zweifeln; — ſchon darum nicht, weil der Gegenſtand unmöglich aus ſeiner Phantaſie hervorgehen konnte. Der Beſteller des Bildes aber, der nothwendig den Stoff dazu liefern mußte, wollte irgend eine werthe Erinnerung durch das Gemälde bei ſich auffriſchen; — eine Hoffnung mehr! — (im Anſchauen des Bildes verloren) Ehrwürdige Halle meines väterlichen Schloſſes, welche Erinnerungen weckſt auch du in meiner Bruſt! — Schöpfer der freundlichen Gartenanlage, guter Le Notre, die heutige Welt lächelt zwar über deinen Geſchmack, — aber die Nachtigallen ſagen mir nie ſo ſüß in einem engliſchen Park, wie in deinen regelrechten Alleen und künſtlichen Irrgewinden! — Holde Jugend-Erinnerung, die mich aus dem Bilde anlächelt, täuſche mein Hoffen nicht!

Sechszehnter Auftritt.

Der General. (Aus ſeinem Kabinet.)
Madame Dúfour. (In Betrachtung des Bildes.)

General.

Madame —

Madame Dúfour.
(Indem ſie ſchnell den Blick vom Bilde abwendet, und ſich gegen den General dreht.)

Mein Herr — (bei Seite indem ſie ſich bezwingt) Faſſung! Er iſt es.
(Nach einer langſamen, und achtungsvollen Verbeugung.)

General.

Ich war ſo frei, Sie zu mir einzuladen, und hoffe, Sie werden in dem, was ich Ihnen ſagen zu müſſen glaube, die Rückſicht nicht verkennen, die ich auf Sie, und Ihre Verhältniſſe nehme, und dabei zugleich bedenken, daß ich, bei meiner Stellung in der Welt, nicht anders handeln kann. — Ihr Sohn iſt ein liebenswürdiger Jüngling, der als Künſtler und Menſch, mich gleich ſehr ange-

zogen hat; — ich ſetze das höchſte Vertrauen in den gebildeten jungen Mann; und bewies es ihm dadurch daß ich ihm meine Tochter als Schülerinn anvertraute. — Denken Sie ſich nun mein Erſtaunen, da ich höre, daß ein Liebesverſtändniß unter den jungen Leuten ſtatt finde; daß dieß Verſtändniß ſogar meinen Domeſtiken kein Geheimniß mehr ſey. — Doch mein Erſtaunen ward durch die Entdeckung noch geſteigert, daß der junge Mann einen tiefen einen vielleicht ſchwer zu verlöſchenden Eindruck, auf das Herz meiner Tochter gemacht habe. — Ich halte jeden Vorwurf zurück, mit dem man ihn belegen könnte; — jedoch hätte er bedenken ſollen, was er einem Hauſe ſchuldig iſt, bedenken, daß von einer Verbindung zwiſchen ihm und meiner Tochter nie die Rede ſeyn kann.

Madame Dufour.

Allerdings; — die Tochter des Generals Baron von Colmar, kann nie die Gattinn eines armen Malers werden.

General.

Ganz recht. — (Nachdem er einen durchdringenden Blick auf ſie geworfen) Und wenn ich in dieſer Beſtättigung gleich einige Empfind-

lichkeit nicht verkenne, ſo halte ich Sie, Madame, dennoch für zu welterfahren, als daß ich annehmen ſollte, Sie könnten darinn andrer Meynung ſeyn.

Madame Dufour.

(Mit einem leiſen wehmüthigen Lächeln.)

Ich nicht; — Jedoch entſchuldige ich meinen Sohn, der in der Tochter des Baron von Colmar, nur das holde, weibliche Weſen erblickte.

General.

(Hingeworfen.)

Ih nun ja — die Leidenſchaft überlegt nicht, — indeſſen —

Madame Dufour.

(Mit einem ſcharfen Blick auf ihn.)

Wer hatte nicht ſchon Gelegenheit, dieſe Bemerkung über ſich ſelbſt zu machen.

General.

(Leicht.)

Ei freylich! — indeſſen, wollte ich ſagen, macht dies Verhältniß, wie ich auch ſchon in meinem Briefe berührt, die Entfernung Ihres Sohnes mir wünſchenswerth, — höchſt wünſchenswerth.

Madame Dufour.

Armer Sohn! — Sie verlangen alſo wirklich — ?

General.

Meine Beziehung zu unſern Kolonien, ſetzt mich in die Lage, ihm dort eine Stelle anbieten zu können, die ohne Zweifel ſeinen Wünſchen entſprechen dürfte.

Madame Dufour.

Herr General, ich frage Sie, haben Sie nie das Schmerzhafte empfunden, ſich von dem Gegenſtande entfernen zu müſſen, den Sie liebten?

General.
(Stutzt.)

Madame — wie kommen Sie zu der Frage! O, allerdings, ich war jung; ich hatte ein Herz, — aber (zuverſichtlich) ich beſaß einſt den Muth, mich freywillig aus der Nähe der Geliebten zu verbannen.

Madam Dufour.
(Mit Accent.)

Freywillig?!

General.
(Unruhig.)

Nun ja beſtimmt durch die Verhältniſſe — Doch das gehört nicht hieher (bei Seite.) Sonderbar! Weiß ſie um die Geſchichte?!

Madame Důfour.

Das Herz meines Sohnes wird bluten, wie vielleicht ehemals das Ihrige geblutet hat!

General.

(In ſich verſunken.)

Ach, zu jener Zeit fühlte ich mich ſehr unglücklich! doch, (plötzlich den Blick wieder erhebend.) ich entfloh der Liebe, und fand die Ehre!

Madame Důfour.

Nur hier, kann mein Sohn dieſe finden. — Er wird zwar der Geliebten entſagen, wenn Sie darauf beſtehen, aber —

General.

Ich kann nicht anders, ich muß!

Madame Důfour.

Aber er wird die Hauptſtadt, und ſeine Mutter nicht verlaſſen —

General.

Doch, doch, ich bin genöthiget, gerade darauf zu beharren —

Madame Dufour.

Gut. — Doch, leſen Sie erſt dieſen Brief, (ihn hervorziehend und entfaltend.) der Ihre Geſinnungen vielleicht ändern dürfte. (Uebergiebt ihm denſelben.)

General.

Einen Brief —

Madame Dufour.

Ich bitte inſtändigſt ihn zu leſen.

General.

(Liest)

„Ich entſage dir Geliebte! Ich weiche dem Standes-Vorurtheile!“ (Stutzt) Was ſoll das?!

Madame Dufour.

Ich bitte, vollenden Sie!

General.

(Fortleſend; mit wachſendem Erſtaunen.)

„Beklagenswerth ſind die Eltern, welche ihm das Glück ihrer Kinder opfern; — doch ſeine Herrſchaft wird bald zertrümmert ſeyn, in meinem theuren Vaterlande; ich weine und entſage! Lebe ewig

wohl!“ Mein Brief! Wie kommen Sie zu dem Briefe?

Madame Dufour.

Er ward einſt an mich geſchrieben.

General.

(Zurücktretend.)

Julie! — Mir fallen die Schuppen von den Augen!

Madame Dufour.

Die hartgeprüfte Julie, die Gram und Jahre, Ihnen unkenntlich machten.

General.

Sonderbare Fügung! So ſehen wir uns wieder!

Madame Dufour.

Sonderbarer vielleicht noch, daß, wie einſt unſer Glück, — jetzt das Glück unſrer Kinder, an demſelben Vorurtheile ſcheitern ſoll!

General.

(Entſchloſſen.)

Das ſoll es nicht. Ich ſetze meine Beruhigung darein, ein Band unter ihnen zu knüpfen, das

uns nicht umſchlungen hat, weil die Verhältniſſe feindſelig es verhinderten.

Madame Dufour.

(Lächelnd.)

Mein Sohn wird Titel und Namen, die ihm ſeine Geburt verliehen, fürder geltend machen.

General.

(Indem er ihr die Hand küßt.)

Ich danke Ihnen herzlich für dieſe zarte Rückſicht; — warum ſoll ich es läugnen, Zeit und Verhältniſſe, haben mich über dieſe Dinge anders denken gelehrt, wie ich ehemals über ſie gedacht. — Wo iſt meine geliebte Tochter! Ich muß ihr ihr Glück verkündigen! (Gegen das Cabinet, in das ſie gegangen.) Joſephine! Meine Tochter! Ich bringe ein Viktoria dir entgegen!

Siebzehnter Auftritt.

Joſephine. (Aus dem Cabinete.) Hierauf: Ernſt, (durch die Mittelthüre.) Die Vorigen.

Joſephine.

Vater!

General.

In meine Arme, Kind! — Sollſt ihn haben den Mann deines Herzens!

(Sie umarmend.)

Joſephine.

(Macht ſich los, und eilt in die Arme der Madame Dúfour.)

Mutter! —

Madame Dúfour.

(Sie umſchlingend.)

Meine innig geliebte Tochter!

General.

(Indem er die Klingel zieht.)

Auch der wackere Jüngling muß ſogleich erſcheinen! (zu dem eintretenden Lafleur.) Eile ſchnell zu dem jungen Grafen Marboeuf —

Lafleur.

Excellenz verzeihen, ich weiß nicht —

General.

(Ungeduldig.)

Ei nun, zu dem jungen Maler —

Lafleur.

Der befindet ſich im Vorzimmer.

General.

Schön! Alſo herein, herein, zu uns!

Lafleur.

(Ab.)

General.

(Zu Madame Dúfour.)

Wie freue ich mich nun, daß ſich das ſo gefügt!

Madame Dúfour.

(Auf das Bild zeigend.)

Ein Glück, auf eine ſchöne Jugenderinnerung gegründet!

General.

Ja wohl; Sie ſehen daraus, daß ich jene Tage mir ſtets zu vergegenwärtigen trachte.

Ernſt.

(Eintretend.)

General.

(Auf Madame Dúfour zeigend.)

Dorthin, junger Mann. Ihrer Mutter ver=

danken Sie Ihr Glück; meine Tochter ſoll Ihre Gattinn werden.

Ernſt.

Träume ich?!

General.

(Indem er Joſephinen in ſeine Arme führt.)

Da, überzeugen Sie ſich durch eine Umarmung, daß Sie wachen.

Madame Düfour.

Schöner Augenblick, du haſt all' meine Leiden verſchlungen! — Mein Sohn, dein wahrer Name iſt: Vicomte von Marboeuf; — du wirſt ihn nun führen.

Ernſt.

Wirklich! Ich bin alſo von Adel? Nun gut, da darf die herrliche Joſephine ſich meiner doch nicht ſchämen!

Joſephine.

(Sanft verweiſend.)

Ernſt!

Madame Düfour.

Dein Name iſt uralt, und du zählſt würdige Männer unter deinen Voreltern.

General.

(Mit Selbſtgefühl.)

Ja, ja, was jene waren, das (auf ſich zeigend.) ſind wir.

Madame Dufour.

Daß ich dir dieſen Namen in unſrer Lage, und bis hierher verſchwiegen, geſchah, wohl zu deinem Glücke. Unter einem dunkeln, unbekannten, biſt du ein brauchbarer Menſch geworden —

Ernſt.

Ah, nun begreife ich, die mir oft ſo räthſelhaften Anſpielungen des ehrlichen Caspar —

General.

Caspar! Lebt der noch?

Madame Dufour.

Ja wohl.

General.

Ei, die ehrliche Haut, wünſchte ich doch zu ſehen!

Madame Dufour.

Er iſt ohne Zweifel im Vorzimmer. —

General.

(Die Klingel ziehend. Lafleur tritt ein.)

Der fremde Menſch ſoll kommen —

Madame Dufour.

Mein Diener —

Lafleur.

(Ab.)

General.

Sieh! ſieh! Wie ſonderbar ſich das Alles macht, — ja, ja, die Berge kommen nicht zuſammen, aber die Menſchen!

Achtzehnter Auftritt.

Oheim. (Aus dem Kabinete.) Gleich darauf: Caspar (durch die Mittelthür.) Die Vorigen.

Oheim.

(Im Auftreten.)

Da iſt gewiß eine Sottiſe — (Indem er die Liebenden erblickt.) Richtig.

General.

Lieber Onkel, die verwittwete Vicomteſſe von Marboeuf — ihr Sohn —

Oheim.

(Erſtaunt zurücktretend.)

Was! — alle Hagel!

Caspar.

(Erſcheint jetzt.)

Sie befehlen —

General.

(Indem er Caspar'n bei der Handergreift, und ihn vorführt, zum Oheim:)

Und den ehrlichen Caspar, kennen Sie ja wohl auch noch?

Caspar.

(Der ſich die Augen reibt.)

Wie iſt mir?!

General.

(Zu dieſem.)

Nun, Freund, kennſt du mich nicht mehr?

Caspar.

Potz Blitz! Euer Excellenz ſind — hohl' mich der Teufel! die Excellenz iſt der Ludwig Röder!

General.

Nunmehr Freund: — der General, Baron von Colmar.

Caspar.

Sieh, ſieh! wenn ich damahls das Kanonenfie- ber nicht gehabt hätte, ſo könnte ich jetzt wohl an Ihrer Stelle ſeyn.

General.

Daran möchte ich wohl zweifeln; indeſſen biſt du immer die Veranlaſſung zu meinem Glück.

Madame Dufour.

(Bei Seite.)

So ſpricht jetzt Ludwig Röder!

Caspar.

Ei, ei, einſt mit dem Ränzel auf dem Rü- cken, und nun mit den Sternen auf der Bruſt! ja ja, die Revolution, die Revolution —!

General.

Lieber Oheim, Sie werden nichts gegen eine Verbindung haben, mit einem ſo alten Hauſe? — Der junge Mann, ſoll das diplomatiſche Fach ergreifen; — mein Einfluß wird ihm bald zu einem bedeutenden Poſten verhelfen, — über- dies ſuchen wir alte Namen für unſere auswär- tigen Geſandtſchaften.

Oheim.

Die Vicomte von Marboeuf ſind allerdings —

Caspar.

Potz Blitz! das iſt ja der Herr Paul Röder! Schau, ſchau!

Oheim.

(Vornehm.)

Schatz! Ich bin der alte Baron, der Oheim des Generals.

Caspar.

Nu, daß wir alt geworden ſind, das ſehe ich; aber den Baron habe ich Ihnen nicht angeſehen.

General.

(Zu Madame Dufour.)

Gnädige Frau, ich hoffe das Glück unſrer Kinder zu gründen.

Madame Dufour.

(Mit Freudenthränen.)

Es bleibt mir nichts mehr zu wünſchen übrig!

General.

(Zu Ernſt.)

Lieber Sohn! Ich werde dir die Pforten zum Tempel der Ehre öffnen.

Ernſt.

An der Hand der Liebe, werde ich ihn betreten.

General.

Wohl dir! (mit weichem Tone.) Nicht Allen ward es ſo gut!

Madame Dûfour.

(Sehr ergriffen.)

Wohl Euch, Kinder! Wie die Strahlen der Abend-Sonne mild und freundlich, einem langen, trüben Tage, noch Glanz zu verleihen vermögen, ſo Euer ſchönes Glück, meinem Leben!

Joſephine.

O, mein Ernſt!

Ernſt.

Geliebte Joſephine!

Caspar.

(Mit einem Blick zum Himmel.)

Dank dir, guter Gott! daß du mich dieſen Tag haſt erleben laſſen!

(Vorhang fällt.)

Ende.

Der
wahrhafte Lügner.

Luſtſpiel in einem Aufzuge, nach Scribe
und Melesville,
vom
Freyherrn von Thumb.

Perſonen:

Herr Mai, ein reicher Kaufmann, aus einer kleinen Stadt.

Albertine, ſeine Tochter.

Babet, ihr Kammermädchen.

Eduard Mai.

Herr von Wandel.

Louis, ſein Kammerdiener.

Ein Bedienter.

Ein Aufwärter im Hotel.

Schauplatz: ein Hotel in einer großen Hauptſtadt.

Erſter Auftritt.

(Saal im Hotel, mit Seiten- und Mittelthüren. Zur Linken, Tiſch mit Schreibzeug u. ſ. w.)

Babet und Louis.

Babet.

(An der Mittel-Thüre rechts, die ſie öffnet.)

Ah, Herr Louis! — Schön. Das nenne ich einen Mann nach der Uhr.

Louis.

(Eintretend.)

Allerliebſtes Mädchen! Hier auf dem Herzen habe ich dein ſüßes Gekritzel bewahrt. — (zieht ein Billet hervor.) Kaum in der Hauptſtadt angekommen, dachteſt du ſchon an den allergetreueſten deiner Knechte. — „Morgen um neun Uhr finde dich im Vorſaale ein," iſt hier zu leſen; — und eben hat die Glocke Neun gebrummt, und da bin ich.

Babet.

Biſt du mir auch treu geblieben?

Louis.

Kind, wie kannſt du fragen? Soll ich ſchwören, ſoll ich mich vermeſſen, ſoll ich — ?

Babet.

Stille doch; man kennt die Schwüre der Männer.

Louis.

Ah, ihr leſ't wohl viele Romane in eurem armſeligen Städtchen! In dieſen freilich wollen die Männerſchwüre nichts heißen, aber hier in unſrer großſtädtiſchen Wirklichkeit verhält ſich das anders; da iſt Alles Gold, was glänzt, und Alles wahr, was ſich für wahr giebt.

Babet.

Nicht möglich?!

Louis.

(Betheurend.)

Auf meine Ehre! — Nun ſprich aber, du liebes, zartes Mädchen, was iſt es für ein Glücks-Stern, deſſen Aufgang dein Billet mir verkündet?

Babet.

Unſre Wünſche ſind ihrer Erfüllung nahe. Meine Gebieterinn Fräulein Albertine Mai, die Tochter eines ſteinreichen Kaufmannes, hat mir eine ſchöne Summe zur Ausſteuer beſtimmt, die ſie mir an dem Tage zu geben verſprochen, an welchem ihre Verbindung mit einem geliebten Vetter zu Stande kommen wird.

Louis.

Vortrefflich! Unter einer ſchönen Summe, verſtehſt du doch wohl eine große Summe?

Babet.

Allerdings, ſie iſt bedeutend.

Louis.
(Voll Freude.)

Wirklich?! Ich mache mir zwar nicht viel aus dem Gelde; aber laß' doch einmal hören.

Babet.

Je nun, es werden gegen 1000 Thaler —

Louis.

Ei, laß' ſie nur die 1000 Thaler voll machen, und ſollt' es auch etwas drüber ſeyn; — deſto beſſer.

Viktoria! Ich werde ein allerliebſtes Weibchen an's Herz drücken, das Geld hat; und bin ein pfiffiger Kerl, der noch viel Geld verdienen kann, — unſer Glück iſt gemacht.

Babet.

(Seufzend.)

Ja, wenn nur —

Louis.

Pfui, Teufel! Ein „wenn nur"!

Babet.

Ja, wenn nur, wollte ich ſagen, ihrer Verbindung keine Hinderniſſe im Wege ſtehen.

Louis.

Hinderniſſe! Nenne ſie. Ich räume ſie hinweg. Ich bin ein Genie.

Babet.

Denn ich bemerkte auf der Reiſe eine gewiße Kälte zwiſchen Vater und Tochter; der Alte war mürriſch, und meine Dame hing den Kopf, ſeufzte, und trocknete ſich öfters die Augen.

Louis.

Ei verdammt, da muß man wieder Sonnenſchein hervorrufen. Sage mir nur, du holdes Kreatürchen, was ich dazu beitragen kann, ihr Glück, und mit demſelben das unſrige zu gründen? — Intriken, Ränke, Schwänke, was ihr wollt; ich biete meinen ganzen Vorrath von Witz auf, wenn er uns frommen kann.

Babet.

Du biſt höchſt liebenswürdig; vor allen Dingen müſſen wir jedoch zu erfahren ſuchen, welches Hinderniß hinwegzuräumen iſt, um an's Ziel unſrer Wünſche zu kommen. Aber da fällt mir eben ein, kannſt du auch über deine Zeit gebieten?

Louis.

Vom Morgen bis zum Abend; das heißt bis zum heutigen Abend. Mein Herr hat mir Urlaub gegeben; überdies klagt die Herrinn über Migräne, will niemand ſehen, und ich bin daher heute des Dienſtes im Vorzimmer quitt; ſie hatte geſtern ein kleines Abenteuer auf dem Maskenballe, das ich dir doch erzählen muß —

Babet.

Ein ander Mal, mein Lieber. Man kömmt; es wird mein Fräulein ſeyn. — Bedenke nur, daß Alles, was du thuſt —

Louis.

Zu unſerm Glück geſchieht. — Du, mein Weibchen; oder Gedanke begeiſtert!

Zweyter Auftritt.

Albertine. Die Vorigen.

Albertine.
(Im Vorkommen.)

Ach, Babet, haſt du ihn noch nicht geſehn?

Babet.
(Vor ſich.)

Bis über die Ohren verliebt. (laut.) Sie meynen wohl Ihren Herrn Bräutigam?

Albertine.

Nun ja — (Louis erblickend.) Aber wer iſt der Fremde?

Louis.

(zu Babet.)

Stelle mich doch dem Fräulein vor.

Babet.

Meinem Herzen kein Fremder.

Albertine.

Ah, ich errathe.

Louis.

(Halblaut.)

Das Fräulein iſt geiſtreich.

Albertine.

Der gewandte und ſchlaue Kammerdiener —

Louis.

(Mit Bücklingen.)

Ergebenſter Knecht.

Albertine.

(Seufzend.)

Ach, gute Babet, wenn deine Hochzeit an dem nähmlichen Tage mit der meinigen ſtatt finden ſoll, ſo fürchte ich, wirſt du noch lange warten müſſen.

Babet.

Ich zittere.

Louis.

Mein Blut erſtarrt.

Babet.

Was iſt denn aber vorgefallen?

Albertine.

Mein Vater will, ich ſoll mit Eduard brechen — ach, darüber bricht mir das Herz.

Louis.

(Bei Seite.)

So fahre denn wohl Hoffnung, ſchöner Stern!

Babet.

Du mein Himmel! was iſt denn dem Herrn Vater eingefallen? Er hat Ihnen ja den Vetter ſelbſt beſtimmt, und Sie waren, gegen alle töchterliche Gewohnheit, mit dieſer väterlichen Beſtimmung zufrieden, und nun —

Albertine.

Ja nun hat er auf einmal ſeinen Willen geändert, und iſt wohl bloß deßhalb in die Hauptſtadt gekommen,

um einen beſſern Vorwand zu finden dieſe ſeine veränderte Geſinnung kund zu thun.

Babet.

Wo in aller Welt wird er aber einen Vorwand hernehmen? Ihr Herr Vetter iſt ja der exemplariſchſte junge Mann, den es giebt.

Albertine.

Allerdings; indeſſen hat er dennoch einen — kleinen Fehler, der ihm aber von meinem Vater für einen großen, ja unverzeihlichen angerechnet wird.

Babet.

Wär' es möglich!

Albertine.

Es begegnet ihm nähmlich zuweilen, daß er — nicht immer die Wahrheit ſpricht.

Louis.

Verflucht! das kömmt vom vielen Reiſen.

Albertine.

Mein Vater offen und wahrheitsliebend wie er iſt, kann Alles vergeben, nur keine Lüge.

Babet.

Je nun, es iſt aber ein Unterſchied zwiſchen Lügen und Lügen.

Louis.

Allerdings, eine lebhafte Phantaſie —

Albertine.

(Schnell.)

Ganz recht, eine lebhafte Phantaſie reißt meinen Eduard zuweilen hin —

Louis.

Und eine lebhafte Phantaſie iſt ein Geſchenk von Oben, womit der Himmel nur ſeine Begünſtigſten beglückt.

Albertine.

Sein Herz iſt gut, und erkennt den Adel der Wahrheit.

Louis.

Daran zu zweifeln, wäre mehr wie vermeſſen.

Albertine.

Aber leider hat mein Vater ſeinen Kopf nun einmal aufgeſetzt, und mir erklärt, daß die erſte

Lüge, auf der er ihn ertappen würde, ihn der Hoff=nung verluſtig machen ſollte, jemahls meine Hand zu beſitzen.

Louis.

Verwünſcht! der Herr Vater fordern das Un=mögliche. Heutzutage iſt es gegen allen guten Ton ſich der Wahrheit zu befleißigen; ein Welt=mann hüthet ſich vor nichts mehr als vor einer ſogenannten Wahrheit, und bei'm Himmel! die Welt müßte ja untergehen, wenn es nicht erlaubt wäre hie und da ein bischen zu lügen.

Albertine.

Das wird mein Vater nie begreifen. Wenn ich Eduard'n nur einen Wink geben könnte, ehe er wieder mit dem Vater zuſammen kömmt.

Babet.

Ich will auf ihn lauern; — er wohnt ja über uns; wenn er die Treppen herunterſpringt, um zum Herrn zu gehen, werde ich ihm zuflüſtern: die Wahrheit, nur die Wahrheit, nichts wie die Wahrheit!

Albertine.

Horch! mir iſt, als ob im Zimmer des Vaters lebhaft geſprochen würde.

Babet.

Ich fliege an's Schlüſſelloch.

Louis.

(Vor ſich.)

Eine flinke Dirne, bei meiner Ehre!

Babet.

(Nachdem ſie einen Augenblick an der Thür gehorcht.)

So wahr ich lebe —

Albertine.

Nun?

Babet.

Es iſt der Herr Vetter; wahrſcheinlich die Hintertreppe heruntergekommen.

Albertine.

O, gütiger Himmel! dann iſt Alles verloren. Wenn er den Mund öffnet, ſo iſt es um eine Unwahrheit zu ſagen.

Louis.

(Verwundert.)

Ihne!

Albertine.

(Troſtlos.)

Es iſt nun einmal ſeine Gewohnheit; er weiß es nicht mehr, daß er lügt.

Babet.

Ei, möchte er immerhin lügen, wenn es nur der Herr nicht inne würde.

Louis.

Ja wohl; — wüßte ich nur von welcher Art ſeine Lügen wären, ſo könnte man vielleicht —

Babet.

(Schnell.)

Nu, was denn?

Louis.

Iſt es nicht möglich ihn zu belauſchen, um ſeinen Charakter ein bischen zu ſtudiren?

Babet.

Ja, wenn er in dieſen Saal käme; da iſt ein recht bequemes Kabinettchen (deutet nach der Seite.) zum Horchen, von dem man überdieß durch eine Hintertreppe in den Hof gelangt.

Louis.

Vortrefflich, mein Kind, du biſt erſt ſeit geſtern hier, und weißt die Gelegenheit des Hauſes ſchon auswendig.

Babet.

Ich bin ja ein Kammermädchen.

Albertine.

Ach mein Lieber, wenn Sie mir nützlich werden könnten, — mein Dank würde ohne Gränzen ſeyn.

Louis.
(Mit Bücklingen.)

Ich brenne vor Begierde Ihnen, Gnädigſte, zu dienen.

Babet.

Wahrlich, da wird die Thür geöffnet; ſchnell auf deinen Poſten.

Louis.

Ich fliege. (Eilt in das bezeichnete Kabinett.)

Albertine.

Mir pocht das Herz!

Dritter Auftritt.

Herr Mai. Eduard. Die Vorigen.

Herr Mai und Eduard (kommen im Geſpräch; Erſterer:)

Dreimal Hundert Tauſend Thaler jährlicher Revenüen, das iſt enorm!

Eduard.

Ja, ja, aber es verhält ſich ſo. Ich ſage Ihnen ja, es iſt eine polniſche Gräfinn, und in Polen ſind die Gräfinnen unvernünftig reich. Die ſchöne Schlappſchlowiska, ſo heißt ſie, war dergeſtalt in mich verliebt, daß ſie mir ſelbſt ihre Hand antragen ließ.

Herr Mai.

Vetter! Mache Er mir nichts weiß.

Eduard.

Ih wo denken Sie hin! Werden mich doch für keinen Windbeutel halten?

Herr Mai.

Nu, nu; — aber ich wünſchte doch die Bekanntſchaft von der Schlappſchlapplieska zu machen.

Eduard.

Gräfinn Schlappſchlowiska, heißt ſie. Ja, da müſſen Sie ſich in die Berline werfen, und nach Warſchau reiſen, denn nach erhaltenem Korb, verließ ſie ſogleich die Hauptſtadt, und fuhr von dannen.

Herr Mai.

Verflucht! (Bei Seite.) Hinter dieſe Lüge iſt alſo nicht zu kommen.

Babet.

(Vor ſich.)

Nu, das iſt wenigſtens geſcheut, daß er die Schöne in ihr Vaterland zurückreiſen ließ.

Eduard.

(Sich ſchnell zu Albertinen wendend.)

Ah, meine angebetete Albertine, wie glücklich bin ich, Sie zu ſehen. Aber ich muß ſogleich mit Vorwürfen beginnen; ich muß Sie ſchelten, daß Sie mir geſtern ihre Ankunft nicht wiſſen ließen, da Sie doch in demſelben Hotel abgeſtiegen, das ich bewohne. Zwar bin ich in der Oper geweſen, und auf zwei oder drei Bällen, aber ich würde mich dennoch losgeriſſen haben, und zu ihren Füßen

geeilt ſeyn, ich würde — ob ich gleich einige herrliche Abenteuer beſtanden, von welchen ich Ihnen doch das Intereſſanteſte ſogleich mittheilen will.

Albertine.

(Sehr ängſtlich.)

Ich beſchwöre Sie, theilen Sie mir nichts mit.

Eduard.

O fürchten Sie nichts; das Geſchichtchen iſt äußerſt pikant, und dennoch höchſt decent; und wahr, vollkommen wahr auf meine Ehre!

Herr Mai.

Ei, Vetter, ich hoffe, Alles, was Er ſagt, iſt wahr.

Eduard.

Nun ja; aber dies Anekdötchen hat gleichſam eine potenzirte Wahrheit; — auf Seele! auf Ehre! Nu, hören Sie nur: — aber was fehlt Ihnen, meine angebetete Albertine? Ihr Auge iſt feucht, Sie ſchlagen den Blick zur Erde nieder; — haben Sie denn vergeſſen, daß heute der glückliche Tag iſt, an dem unſere Verlobung ſtatt finden ſoll?

Albertine.
(Seufzend.)

Ach, wenn das nur wahr wäre!

Eduard.

Ei freylich, Ihr verehrter Vater hat es mir ja verſprochen; nur knüpft er eine einzige Bedingung an dieſes ſein Verſprechen, eine Bedingung, die er mir zwar nicht mittheilen will, die Ihnen aber ſchon bekannt ſeyn muß, wie?

Albertine.

Ach, wenn die Erfüllung derſelben nur noch in Ihrer Macht ſteht.

Herr Mai.

Je nun, Mühe mag ſie ihm allerdings koſten, dem guten Vetterchen; aber er ſey nur auf ſeiner Huth; — unerwieſen werde ich ihn nicht verdammen. Aber ich fürchte, ich fürchte, er liefert mir Beweiſe zu Dutzenden bis zum Abend.

Eduard.

Auf Ehre, Sie reden in Räthſeln, denn ich kann nicht begreifen, was Sie meynen; — je nun, ich mag mir den Kopf nicht zerbrechen, — weiß ich doch, daß meine Albertine mich liebt; bin ich doch

ſo unausſprechlich glücklich in Ihrer Nähe. — Ach, es waren ſechs ewig lange Monde in denen wir uns nicht geſehen.

Herr Mai.

Na, ich hoffe, Er wird dieſe Zeit dazu benützt haben, ſich Freunde, und Protectionen in der Hauptſtadt zu verſchaffen; — und apropos, wie iſt es denn, hat man den Herrn von Wandel, den Intimus des geehrten Papa's nicht aufgeſucht? In den Briefen war nie die Rede davon.

Eduard.

Ei freylich, alle Tage bin ich bei dem Ehrenmanne geweſen; er macht ein ſehr gutes Haus; ſeine Frau iſt höchſt liebenswürdig. Um mich bei ihr zu recommandiren, habe ich erſt kürzlich Verſe auf ihre ſchöne Augen gemacht, und habe ſie überdies in Muſik geſetzt dieſe Verſe; heute noch will ich ſie ihr zu Füßen legen.

Babet.

(heimlich zu Albertinen.)

Ich fürchte, das iſt auch nicht wahr, denn von Wandel heißt ja die Herrſchaft meines Liebhabers,

und er ſagte uns nicht, daß der junge Herr das Haus beſuche.

Eduard.

O, dieſer Herr von Wandel, iſt mein gewaltiger Protector; er hat ſchon tauſend Gefälligkeiten für mich gehabt; Ihm habe ich es zu verdanken, daß man mir zwei Stellen, gleichſam auf dem Teller, präſentirt. Da iſt die Einnehmerſtelle zu Dahlau —

Herr Mai.

Ei, Vetter, da muß Er zugreifen; noch heute will ich den braven Mann aufſuchen.

Eduard.

Nicht doch; der Mann iſt zwar brav, aber etwas langweilig, wie alle braven Leute. — Der erſte Tag, den Sie in der göttlichen Reſidenz verleben, muß bloß dem Vergnügen gewidmet ſeyn. Ich will Ihnen heute einen Theil der intereſſanteſten Merkwürdigkeiten zeigen, und auf den Abend führe ich Sie in's Schauſpiel, wo eine neue Tragödie von Müllner gegeben wird.

Babet.

(Wie oben.)

Abermahls nicht wahr, denn der Mann ſchreibt keine Tgödradien mehr.

Eduard.

Nach dem Schauſpiele, beſuchen wir den Maskenball.

Herr Mai.

Ih warum nicht gar! Ich maskire mich nicht mehr in meinen alten Tagen.

Eduard.

Haben das auch nicht nöthig; können unmaskirt hingehen. — Aber was ich ſagen wollte, — nicht wahr? Sie wohnen vortrefflich hier im Hauſe? Ich ließ die ſchönſten Zimmer für Sie in Bereitſchaft halten, gerade unter den meinigen; auf Ehre, das habe ich gethan!

Herr Mai.

Eine ſtille Wohnung in der Vorſtadt wäre mir lieber geweſen, denn es iſt mir all zu geräuſchvoll in dieſer Gegend.

Eduard.

Verdammt! Wenn ich nur das gewußt hätte! Da iſt mein Haus, das ſteht in einer wahren Einöde —

Albertine.

(Zu Babet.)

Sein Haus!

Herr Mai.

Wie mein lieber Vetter, Er beſitzt ein eigenes Haus?

Eduard.

Freylich; ich habe es in der Lotterie gewonnen. — Zum Erſtenmale in meinem Leben ſetzte ich in dieſelbe, und richtig — gewann ein Haus.

Herr Mai.

Ei verflucht! Er iſt ja ein Glückskind.

Eduard.

Und auf meine Ehre! ein wahres Feenſchloß; — ganz neu; und koſtbar möblirt; mit Hof und Garten. Die Spiegel in der Beletage allein, haben einen Werth von 10,000 Thalern. Oh! und da iſt ein Bilderſaal, ein Badezimmer! Alles zum Entzücken. Das ganze Weſen wurde für eine Tänzerinn gebaut, die es aber hernach zu klein gefunden.

Herr Mai.

Alle Teufel! Nu, höre Er, für mich wird es wohl nicht zu klein ſeyn, und darum will ich es ſogleich beziehen.

Eduard.

Ach, wie beklage ich, — ich habe es vorgeſtern verkauft.

Herr Mai.

O ne!

Eduard.

Auf Ehre! für die unbedeutende Summe von 60,000 Thalern; aber da war ſo viel zu repariren, das machte mir üble Laune.

Herr Mai.

Was! ich denke das Haus war ganz neu.

Eduard.

Ih nun ja; aber ein Pavillon war ſchlecht gebaut, — Sie verſtehn mich — der Baumeiſter war ein Dummkopf, und hatte Fehler begangen.

Herr Mai.

Nu, wenn auch, aber die Summe iſt doch in gar keinem Verhältniſſe mit dem Werth —

Eduard.

Ih! ich dachte ein Sperling in der Hand, iſt beſſer, als eine Taube auf dem Dach; ein Haus kann abbrennen, und der Beſitz deſſelben verurſacht odidſe Sorgen. 60,000 Thålerchen in der Schatulle ſind beſſer.

Herr Mai.

Der Kåufer iſt doch ſolide?

Eduard.

Verſteht ſich, ein altes, ſolides Haus. Ein Kaufmann, nennt ſich Herr Wilhelm, und wird mir das Geld noch dieſen Morgen überbringen; ich bin gar nicht in Sorgen.

Babet.

(Bei Seite.)

Ich auch nicht.

Albertine.

(Heimlich zu ihr.)

Ach, Babet, es iſt doch ein wahres Unglück, wenn man eine ſo lebhafte Phantaſie hat.

Babet.

(Eben ſo zu ihr.)

Freilich wohl; nun will ich doch hören, was

unſer verſteckter Rathgeber meint. (Schlüpft hinaus.)

Vierter Auftritt.

Ein Aufwärter des Hotels (durch die Mittelthür.) Die Vorigen.

Aufwärter.

(Einen Brief übergebend.)

An Herrn Mai.

Herr Mai.

Schön, mein Freund. Es iſt gut. (Aufwärter ab.) Ah! (Indem er den Brief erbricht:) das iſt wegen der Zahlung an das Braun'ſche Haus. Laß doch einmal ſehen — (Zieht ſein Taſchenbuch hervor.) Excuſire Er, Vetter, ich muß da einen Blick in mein Taſchenbuch werfen. (Tritt an den Tiſch, welcher gegen den Hintergrund zu befindlich iſt, durchläuft die im Portefeuille befindlichen Papiere, und breitet ſie vor ſich aus.

Albertine.

(Im Vordergrunde halblaut.)

Ach du mein Himmel, Vetter, Sie ſind doch unverbeſſerlich.

Eduard.

Lob, das wie Tadel klingt.

Albertine.

Sie werden durch den garſtigen Fehler unſre ſchönſten Hoffnungen noch vernichten.

Eduard.

Cuſinchen, machen Sie mir nicht bange.

Albertine.

Mein Vater hat ſein Wort darauf gegeben, daß die Verbindung zwiſchen uns nicht ſtatt finden ſoll, wenn Sie ſich von jetzt bis zum Abende auf einer einzigen Unwahrheit ertappen laſſen.

Eduard.

(Sich vor die Stirne ſchlagend.)

Dummkopf! Was habe ich gethan!

Albertine.

Alſo wirklich, Alles, was Sie geſagt —

Eduard.

(Schnell.)

Iſt wahr, — das heißt — bis auf die Nebenumſtände — ſehen Sie, beßte Albertine, ich bin —

auf Ehre! — ein Wahrheitsfreund, wie Einer — aber — wie ſoll ich doch ſagen: — ein gewiſſer poetiſcher Seelenzuſtand geſtattet mir nicht, die Begebenheiten zu erzählen, wie ſie ſich zugetragen; ich muß nothwendig ausſchmücken, und weiche ſo von der Wahrheit ab, ohne es zu wollen.

Albertine.

Aber vermögen Sie denn Ihre lebhafte Phantaſie —

Eduard.

(Schnell.)

Lebhafte Phantaſie, das iſt das Wort.

Albertine.

Ach, ſie wird uns in's Unglück ſtürzen.

Eduard.

Liebſte Albertine, ich ſchwöre Ihnen —

Albertine.

Nur leiſe! mein Vater kann ja ſonſt Alles hören.

Eduard.

Daß ich dieſer verwünſchten Phantaſie fürder Zaum und Gebiß anlegen werde.

Albertine.

Ach, wenn Sie das könnten!

Eduard.

Der Menſch kann Alles, was er will.

Albertine.

O, guter Eduard, welch ein ſchönes Glück lächelt uns dann!

Eduard.
(In ihrem Anblick verloren.)

Mir ſchwindelt, wenn ich von der Höhe deſſelben herabblicke.

Herr Mai.
(Vorkommend. Vor ſich.)

Hm! hm! hätte ich doch kaum gedacht, daß meine Banknoten nicht zureichen würden. Da iſt es eben ſo gut — (Laut.) He, Vetter, Er kann mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Eduard.
(Sich ſchnell umwendend.)

Was beliebt, Schwiegerpapa?

Herr Mai.

Da iſt ein Wechſel von 6000 Thalern zu dis=

contiren. Will Er mir wohl die Summe vorſchießen?

Eduard.

(Lachend.)

Ob ich wollte?! wenn ich nur über einen einzigen Groſchen zu gebieten hätte —

Herr Mai.

Was! Wo hat Er denn das Geld hingebracht?

Eduard.

Welches Geld?

Herr Mai.

Für Sein verkauftes Haus.

Eduard.

(Verlegen lächelnd.)

Ja ſo — das iſt wahr — (Bei Seite.) Verflucht! (laut.) Ja ſehn Sie, das Geld —

Herr Mai.

Nu, hat Er etwa ſchon darüber disponirt?

Eduard.

Wenn Sie wollen — ja.

Albertine.

(Leiſe zu Eduard.)

Fühlen Sie, Vetter, die Folgen einer Lüge!

Eduard.

Ich muß Ihnen nur offen geſtehen, (ihm in's Ohr.) ich hatte einige Schulden.

Albertine.

(Vor ſich.)

Die zweite Lüge folgt der erſten auf dem Fuße nach, ich wette.

Eduard.

(Laut.)

Auf Ehre! ich hatte einige Schulden, und welcher junge Mann hat die nicht; — da traf es ſich denn durch einen närriſchen Zufall, daß eben der Käufer meines Hauſes, ein Herr — Herr — Schwarzkopf —

Herr Mai.

Er nannte ihn ja vorhin Herr Wilhelm.

Eduard.

Nun ja, — Herr Wilhelm Schwarzkopf — ein Wucherer und Geldmäckler —

Herr Mai.

Ei, Er ſagte ja, es wäre ein Kaufmann.

Eduard.

Ih nun ja, wenn Sie wollen, auch ein Kaufmann; er treibt die Wuchergeſchäfte en gros, und daher läßt er ſich wohl auch einen Kaufmann ſchelten; — nun gut, dieſem Kaufmanne alſo war ich eine Summe ſchuldig geworden, für welche er mein Haus als Bezahlung nahm.

Herr Mai.

Wie groß war denn die Summe, die man ihm ſchuldig geworden?

Eduard.

Nu, es mögen 40,000 Thlr. geweſen ſeyn, — ja, ganz recht — 40,000 Thlr.

Herr Mai.

So! — Nun, Er hat ja das Haus für 60,000 Thlr. verkauft; da muß Er demnach noch 20,000 Thlr. zur Hand haben.

Eduard.
(Höchſt verlegen.)

Hm! — es iſt wahr, — die muß ich

allerdings zur Hand haben, — ja, ſehen Sie — (Bei Seite.) Alle Teufel, da ſitz' ich in der Patſche.

Herr Mai.

(Ihn ſcharf fixirend.)

Oder wäre die ganze Geſchichte etwa nur ein Mährchen, das heißt: eine Lüge? — Wie?! — Der Herr Schwarzkopf exiſtiren am Ende gar nicht.

Fünfter Auftritt.

Louis. (Im Coſtüme eines alten Kaufmanns.) Babet. Die Vorigen.

Babet.

(meldend.)

Herr Wilhelm Schwarzkopf!

Eduard.

(verwundert.)

Was, alle Hagel!

Herr Mai.

(bei Seite.)

Ei, ſieh, da habe ich ihm doch wohl Unrecht gethan!

Louis.

(Mit Kratzfüßen, auf Eduard zugehend.)

Dienerchen, Dienerchen, mein Werther! Excuſiren, daß ich Sie in einer fremden Wohnung aufſuche, — aber bin ſo ein Geſchäftskerlchen, das nicht eher ruht, bis alles in Ordnung iſt; — darum Verzeihung, daß ich Sie bis in den Familienkreis verfolge. — Ohne Zweifel, Dero Herr Vater? — dero Fräuleins Mamſellen Schweſtern? — Lege mich den Herrſchaften zu Füßen. Bitte ja zu entſchuldigen; mein Geſchäft mit dem jungen Herrn iſt in zwey Minuten abgethan.

Eduard.

(bei Seite.)

Was ſoll das heißen? !

Albertine.

Die Herren haben Geſchäfte miteinander, ich entferne mich.

Eduard.

O, bleiben Sie doch, beßte Couſine! Es können keine Geheimniſſe ſeyn —

Louis.

Ih Freundchen, laſſen Sie das Fräulein ſich immerhin entfernen; — Geſchäftsgegenſtände klingen in dem Ohr' einer jungen Dame nie ergötzlich an, — ja, wenn etwa von einem Ehecontract die Rede wäre, da ließe ich es allenfalls noch gelten, — ſo ein Wörtchen nimmt ein zartes Ohr ſchon mit Vergnügen auf, aber —

Herr Mai.

(Ungeduldig.)

Ih nu, Kind, wenn du gehen willſt, ſo geh' nur!

Albertine.

(Im Abgehen zu Babet.)

Ich zittere. Bleibe du hier!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Albertine.

Louis.

Nun, mein Werther, ich komme Sie zu fragen,

ob es Ihnen gefällig iſt, das Geſchäftchen wegen Ihres Hauſes in Richtigkeit zu bringen?

Eduard.

(Höchſt verwundert.)

Wegen meines Hauſes?

Louis.

Wenn ich nähmlich ſage Ihr Haus, ſo verſtehe ich darunter mein Haus; denn ich bin Käufer, Sie Verkäufer. Es iſt jetzt bloß noch die Formalität übrig, daß ich Beſitz von meinem Eigenthum ergreife; — mein Frauchen empfiehlt ſich Ihnen auch beßtens, — bin ſo ein Geſchäftskerlchen, daher komme ich mit den Höflichkeiten immer hinter her.

Eduard.

(Immer höchſt betroffen.)

Alſo wirklich, Sie ſind — (zu Herrn Mai.) Auf Ehre! das iſt doch höchſt ſonderbar —

Herr Mai.

Nun daran finde ich eben nichts Sonderbares, — der Herr iſt Käufer Seines Hauſes —

Eduard.

Nun ja — ſo höre — das iſt er; und ich bin minder erſtaunt —

Herr Mai.

Er iſt mir ein komiſcher Kerl mit Seinem Erſtaunen.

Louis.

Jedoch — nota bene, — Liebſter, — das Jahresſteuerchen fällt Ihnen zu, wenn Sie gleich nicht mehr Eigenthümer des Hauſes ſind; das hat mir der Herr Steuer = Commiſſär nachgewieſen.

Eduard.

(Sich vergeſſend.)

Gehn Sie zum — (gefaßt.) Ich bin wohl recht dumm geweſen, daß ich mein Haus verkaufte.

Louis.

Ih! das Steuerchen iſt ein Bagatellchen. — Die Summe, die ich Ihnen auszuzahlen habe, iſt übrigens parat —

Eduard.

(Bei Seite.)

Das iſt eine Myſtifikation; indeß ich will den Spaßvogel ſchon kriegen. (laut.) Je nun, mein

theurer Herr Wilhelm Schwarzkopf, wenn die Summe parat iſt, ſo haben Sie nur die Güte mir dieſelbe auszuzahlen.

Louis.

Das verſteht ſich, Freundchen. (Wühlt in den Taſchen und zieht endlich ſeine Doſe hervor.) Beliebt? — Wir haben zuvor nur noch das Geſchäftchen wegen der Hypothek in Ordnung zu bringen, und alsdann, — ja alsdann werden die Inſtrumente ausgefertigt; und alsdann —

Herr Mai.

Man hört es doch gleich, daß Herr Schwarzkopf ein routinirter Geſchäftsmann iſt.

Louis.
(Mit Bücklingen.)

Dienerchen, Dienerchen. — (zu Eduard.) Uebrigens wiſſen Sie, daß ich Ihnen nur noch die Summe von 20,000 Thlrn. auszuzahlen habe.

Eduard.
(Vor ſich.)

Der Kerl lügt, wie gedruckt!

Louis.

Dieſe Summe nun, habe ich bey Ihrem Notarius deponirt.

Eduard.

(Herausplatzend.)

Das haben Sie dumm gemacht.

Louis.

Ei, Goldmännchen, ich dächte nicht.

Eduard.

Ja ſehen Sie, ich hätte wohl gewünſcht die Summe, wegen meines Schwiegervaters hier, und aus noch andern Gründen, ſogleich zur Hand zu bekommen.

Louis.

Will's wohl glauben, aber bei einem ſolchen Geſchäftchen muß man ſtets die ordentlichſte Ordnung beobachten. — Freilich dürften Sie in dieſem Augenblick auch wohl ein disponibles Sümmchen zu einem Cautiönchen vonnöthen haben —

Eduard.

Wie ſo?

Louis.

Ih nu, da Sie die Einnehmerſtelle in Dahlau erhalten haben, — wie mir dieſen Morgen Herr von Wandel ſelbſt geſagt —

Herr Mai.

(Zu Eduard.)

Na, das freut mich, daß Er mir da wenigſtens keinen Wind vorgemacht —

Louis.

Die Ernennung iſt bereits öffentlich ausgeſprochen; — der Protection des Herrn von Wandel, hat der junge Herr das fette Aemtchen zu danken; und wer weiß, wie viel dabei auch auf Rechnung der gnädigen Frau kömmt, denn die Damen im mittlern Alter pflegen es höchſt Gütevoll zu vermerken, wenn man Verſe auf ihre ſchöne Augen macht, und wenn man dieſe Verſe vollends in Muſik ſetzt, ja dann ſind ſie weg.

Eduard.

(Bei Seite.)

Auf Seele! der Kerl iſt ein Teufels-Kerl! (laut.) Aber hören Sie, mein Schätzbarſter —

Louis.

Verehrteſter Herr Einnehmer, ich habe nun die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen. — Sie ſtehen jetzt auf der Leiter zur höchſten Macht, — denn Gold verleih't ja die höchſte Macht auf Erden. Man wird Sie fetiren, man wird Ihnen Weihrauch ſtreuen, man wird ſich tief in den Staub vor Ihnen bücken; — „Herr Einnehmer“ hier, „Herr Einnehmer“ dort, wird es heißen, — kurz, man wird Sie mit Ihrem ſchönen Titel beinahe erdrücken. — Immerhin — lachen Sie der Einfältigen, und ziehn Sie Nutzen aus der Thorheit der Thoren, aber vergeſſen Sie dabei nicht ein fideles Kerlchen, das ſich nennt Ihren ganz ergebenſten Diener.

(Ab mit Bücklingen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Louis.

Eduard.

(Sieht ihm erſtaunt' nach.)

Das iſt ein vermaledeiter Schwätzer —!

Herr Mai.

Mein guter Vetter, ich muß Ihm ſtilles Unrecht abbitten, — denn ich hatte Ihn wirklich in Verdacht, daß Er mir ein bischen Wind —

Eduard.

Ei, wie konnten Sie denken! Ich, ein deklarirter Freund der Wahrheit. —

Herr Mai.

Ich bin nunmehr ganz befriedigt; — jetzt laß' Er uns aber ſogleich den Herrn von Wandel aufſuchen. Ich will dem wackern Manne meinen gefühlteſten Dank darbringen; als (Eduarden die Hand drückend.) Sein Schwiegervater, will ich das.

Babet.

(Bei Seite.)

Hilf Himmel! nun iſt er verloren.

Eduard.

(In Verlegenheit.)

Ach — alle Wetter! Es iſt heute Montag; da iſt er auf ſeinem Landhauſe, — auf Seele! 2 oder 3 Meilen von hier. — O! hören Sie, Schwieger-

papa, das iſt ein herrliches Landhaus. Ich bin ſchon einige Mal' mit ihm hinausgefahren, — auf dem Billard habe ich vorlängſt einen wahrhaften Meiſtercoup ausgeführt —

Herr Mai.

Na, aber heute wird Herr von Wandel doch wohl nicht Billard auf ſeinem Landhauſe ſpielen, da ihn Herr Schwarzkopf erſt dieſen Morgen noch in der Stadt geſprochen. — Bringe Er mich daher nur ſchnell zu dem Ehrenmanne, denn mein Dank drückt mich.

Eduard.

Morgen, wenn Sie wollen; aber heute iſt es mir ſchlechterdings unmöglich.

Herr Mai.

Warum denn?

Eduard.

Weil, — weil — ich einige gute Freunde erwarte, die ich zum Frühſtück eingeladen. — Wie wär's, Schwiegerpapa, wenn Sie mir auch die Ehre gäben?

Herr Mai.

Obligirt. Bin im Hotel zur Sonne von einem alten Bekannten gleichfalls zum Frühſtück genöthigt —

Eduard.

O Schade! Ich habe ein ſplendides Dejeuner beſtellt, mit Auſtern, Caviar, einer Paſtete von Amiens, Champagner und Eis-Punſch. — Auf Ehre! nur in der Reſidenz kann man all dieſe Herrlichkeiten auf einem runden Tiſchchen beiſammen haben.

Babet.

(Bei Seite.)

Er wickelt ſich heraus.

Herr Mai.

(Nach der Uhr ſehend.)

Nun ja, jetzt iſt es zehn Uhr. Sein Frühſtück wird wohl wie das meinige, verrückter Weiſe, auch erſt gegen Mittag ſtatt finden; daher können wir zuvor noch recht bequem den Beſuch machen. Ohne weitere Umſtände alſo; aufgebrochen.

Eduard.

(Bei Seite.)

Hohl' dich der Teufel!

Babet.

(Ebenſo.)

Nun iſt der junge Herr in der Klemme.

Herr Mai.

Hm! Will mich faſt bedünken, als befände man ſich in Verlegenheit. — Wie kömmt das?! Man wird ſich doch auf ein Halbesſtündchen abſentiren können?

Eduard.

Nein, Schwiegerpapa; ich will es Ihnen nur geſtehn, ich kann dieſen Morgen keine Minute das Haus verlaſſen, denn (leiſe.) ich bin in eine Ehrenſache verwickelt, und erwarte meinen Gegner.

Herr Mai.

Was! alle Hagel!

Babet.

(Wie oben.)

Lügen über Lügen!

Herr Mai.

Und dabei iſt Er ſo gleichgültig, daß Er zuvor ein ſplendides Frühſtück —

Eduard.

Ja ſehn Sie, das muß ich meinen Freunden geben, die mir ſecundiren.

Herr Mai.

Daß dich — daß dich — Er iſt ein Unbeſonnener, ein Hitzkopf; — überlaſſe Er mir die Sache; ich will ſie wieder in's Gleiche bringen.

Eduard.

Um alles in der Welt! miſchen Sie ſich nicht in dieſe Angelegenheiten; Sie würden ſich nur compromittiren. Wir jungen Leute, machen das ſchneller ab.

Herr Mai.

Indem Ihr euch die Hälſe brecht. — Nichts da, ich will wiſſen, wovon es ſich handelt, wie ſich die Sache entſponnen, — ſonſt keine Heirat. Verſtanden?

Eduard.

(Bei Seite.)

Alle Wetter! (laut.) Aber Sie werden darüber Ihren alten Bekannten —

Herr Mai.

Das laſſe Er nur meine Sorge ſeyn, und beichte Er jetzt, wie es zugegangen; wahrlich, nun fühle ich erſt, wie ſehr ich Ihn liebe, denn ich zittere an allen Gliedern.

Eduard.

(Bei Seite.)

Hm! Iſt doch ein braver Mann. (laut.) Ei, Schwiegerpapa, ſo ernſthaft wird die Sache nicht werden; — es iſt ein Handel, wie ſich ſchon tauſende zugetragen — ein Mißverſtändniß, — eine wahre Dummheit, — ein Scherz, wenn Sie wollen —

Herr Mai.

Der Ihm, oder Seinem Gegner das Leben koſten kann.

Eduard.

Pah! Mein Gegner iſt kein Eiſenfreßer, er iſt nur — ein Engländer.

Herr Mai.

Deſto ſchlimmer; — ohne Zweifel ein Meiſter in der edlen Boxkunſt —

Eduard.

Oh, eine Boxpartie wird nicht angenommen.

Herr Mai.

So ein Mylord Spleen=Boxer vermag einen Deutſchen für alle Zeiten vom Spleen zu befreien. — Aber laß' Er doch hören, wie hat ſich denn der Handel entſponnen?

Eduard.

Das will ich Ihnen ſagen: — ich war geſtern bei einer höchſt liebenswürdigen Familie zum Mittageſſen eingeladen; — der herrliche Sommertag beſtimmte die Geſellſchaft den Caffee auf einer kleinen Terraſſe zu nehmen, welche dicht an der Linden=Promenade befindlich, und ohngefähr in der Höhe eines Entreſol's jedoch ohne Geländer iſt; — belieben Sie das wohl zu merken!

Herr Mai.

Weiter, weiter.

Babet.

(Bei Seite.)

Ich zittere, denn das wird eine große Lüge werden, nach der langen Einleitung.

Eduard.

(Stockend und öfters die Worte ſuchend.)

Die Frau vom Hauſe — ein höchſt liebenswürdiges Weibchen — mit prächtigen ſchwarzen Augen, — goß mir eben den dampfenden Mokka in meine Taſſe; — ich ſagte ihr bei der Gelegenheit einige Artigkeiten, und — ſtieß die Taſſe um — au! — und über mein Bein ſtrömte die ſiedende Hippokrene — über mein Bein, das nur durch einen dünnen ſeidenen Strumpf geſchützt war. — Der Schmerz ließ mich eine retrograde Bewegung machen, — ich ſtieß einen Herrn, der hinter mir geſtanden, die Teraſſe hinab, und auf Ehre —

Herr Mai.

Nun —

Babet.

(Mitleidig.)

Ei, du mein Himmel!

Eduard.

Nun, für den Herrn hatte es keine Gefahr — denn, wie geſagt, die Teraſſe war höchſtens fünf bis ſechs Fuß hoch, — aber das Unglück wollte, daß eben ein Engländer vorüberging, auf deſſen Schultern der Hinabgeſtoßene zu ſitzen kam, als ob er auf dieſelben voltigirt wäre.

Babet.

(Ausplatzend.)

Hahaha! das iſt einzig.

Herr Mai.

Stille doch, naſeweiſes Pantoffelkätzchen! wer wird da lachen.

Babet.

Verzeihen Sie; ich kann nicht anders.

Eduard.

Ganz recht, die Geſellſchaft lachte ebenfalls laut auf. — Der wüthende Engländer ſtellte mich nun zur Rede, und behauptete, daß ich ihm den Menſchen abſichtlich auf die Schultern geworfen hätte; — ich ſuchte ihn zu beſänftigen, — vergebens. — Ich machte ihm ſogar den Vorſchlag

die Terraſſe zu beſteigen, und ſich auf meine Schultern werfen zu laſſen, indem ich mit einem Sprung auf der Promenade war, — umſonſt. — Er forderte mich; gab mir ſeine Addreſſe, und Milord Cook=Brook wird nun dieſen Morgen erſcheinen, um ſich auf den Degen mit mir zu ſchlagen.

Herr Mai.

Iſt die Möglichkeit! — Höre Er, Vetter, das iſt eine curioſe Geſchichte; — wollen doch ſehen, ob der Cook=Brook Wort hält. — Ich bleibe hier, ihn zu erwarten; und nöthigen Falls, will ich Ihm Vetterchen, ſecundiren.

Eduard.

(Bei Seite.)

Der hat den Teufel im Leibe! — (laut.) Ei, Schwiegerpapa, wozu wollen Sie die koſtbare Zeit mit Worten verlieren, die man hier in der Reſidenz beſſer benützen kann. — Immerhin möglich, daß der Cook=Brook ein furchtſamer Haſe iſt, und ſo voll er auch die Backen geſtern genommen, mir den Beſuch ſchuldig dennoch bleibt. O! ſolcher Beiſpiele giebt es zu Dutzenden. — Mir freilich befiehlt die Ehre zu warten, und ſollt' ich bis Mitternacht harren müſſen.

Herr Mai.

Ih nu, Er weiß ja, wo der Lord wohnt, wenn er nicht kömmt, ſo ſuchen wir ihn auf.

Achter Auftritt.

Louis. (als Engländer.) Ein Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter.
(meldend.)

Milord Cook=Brook. (ab.)

Herr Mai.
(Erſtaunt.)

Wirklich! Alſo doch —

Eduard.
(verwundert)

Was, alle Teufel! — das iſt ja noch toller —

Babet.
(Bei Seite.)

Vortrefflich! — Nun zum Fräulein, ihr zu berichten, und ihre Befehle einzuhohlen.
(Schlüpft hinaus.)

Neunter Auftritt.

Herr Mai. Eduard. Louis.

Louis.

God dam! Ich kommen, — Sie ſich müſſen auf der Degen mit mir boxen.

Eduard.

(Bei Seite.)

Verflucht! Bin ich denn behext?!

Herr Mai.

(Mit Kratzfüßen.)

Alſo in der That, Herr Milord Cook — Brook, der Vorfall von geſtern —

Louis.

(Fluchend.)

Dam your eyes?

Herr Mai.

(Sich verbeugend.)

Gehorſamſter Diener!

Louis.

Das war ein damn it! Vorfall. — Da look auf meiner Hut; (zeigt denſelben.) er ganz ſeyn

verdorben; auſſer aller Form! The devil! Ich muß haben Reparation in aller Form!

Eduard.

(Bei Seite.)

Wie iſt mir denn! Hätte ich etwa zufällig die Wahrheit geſprochen?

Louis.

Yes, Sir; das ſeyn geweſen ein unartiger accident; — wenn ich will ſchmeißen einer Menſchen auf der Schulter einer anderer, ich ſoll rufen durch der Fenſter before: Aufpaßen! — Ich habe gehabt bei mich einer Regenſchirm, der würde ich geöffnet haben, und da —

Herr Mai.

(Beſänftigend.)

Nu, freilich, freilich.

Eduard.

(Bei Seite.)

Warte nur, Spaßvogel! du ſollſt mir deine Myſtifikation bezahlen. (laut.) Wohlan denn, mein Herr, da Sie gekommen ſind ſich mit mir zu ſchlagen, ſo wollen wir die Sache ſogleich ausmachen.

Herr Mai.

(Zwiſchen beide tretend.)

Er wird doch nicht des Teufels ſeyn, Vetter? Verdammter Hitzkopf!

Zehnter Auftritt.

Albertine. Die Vorigen.

Albertine.

(Kömmt gelaufen.)

Mein Himmel! was giebt es denn?

Louis.

(Leiſe zu ihr.)

Verhindern Sie nur das Duell. (laut.) Dam your eyes! Ich will nicht mir ſchlagen.

Eduard.

Das wollen wir doch ſehen, mein Herr Cook-Brook!

Herr Mai.

Ruhig Vetter! Er ſoll mich hören, befehl' ich. (Bei Seite.) Hm! glaubt' ich doch anfänglich

nicht, daß es Ernſt wäre; ein verdammter Patron, der Vetter! (laut zu Louis.) Sie, Herr von Milord Cook-Brook ſind der Beleidigte —

Eduard.

Nicht doch, ich bin es.

Herr Mai.

Warum nicht gar; Er will wohl den Stand der Sache verrücken.

Louis.

Dam! Ich bin worden beleidigt.

Herr Mai.

Ja wohl; es iſt kein Zweifel.

Eduard.

Ih nu, wenn Sie wollen, ſo bin ich der Beleidiger.

Herr Mai.

Gut dann; Er erkennt alſo ſein Unrecht; und kriecht zu Kreuze. — Und Sie, mein gnädiger Herr von Milord, ich dächte, Sie vergäben, und vergäßen.

Louis.
(Erleichtert.)

Ba! wenn der Herr nicht gehabt hat die Abſicht —

Herr Mai.

Keineswegs, ein bloßer Zufall —

Eduard.

Ein ganz curioſer, komiſcher Zufall —

Herr Mai.

Scharmant! Alſo Alles vergeben und vergeſſen. Na, die Ausſöhnung muß auch gefeiert werden; und Herr von Cook-Brook erzeigt uns wohl die Ehre zum Frühſtück?

Louis.
(Sich beinahe vergeſſend.)

Ei, das verſteht ſich.

Albertine.
(Bei Seite.)

Ich athme wieder!

Eduard.
(Ebenſo.)

Fürwahr! Ich kann es mir ſchon gefallen laſſen, daß ein dienſtfertiges Genie bemüht iſt, mich jedes-

mal aus der Patſche zu ziehen. (Rufend.) He, Johann! Peter! da muß man in aller Schnelligkeit ſorgen —

Herr Mai.

Wofür denn?

Eduard.

Ih, für ein Frühſtück.

Herr Mai.

Was fällt Ihm denn ein? Er hat ja ein höchſt ſplendides bereits beſtellt!

Eduard.

(Schlägt ſich auf den Mund.)

Hohl' mich der Teufel! Sie haben Recht. — (Sich ſchnell faſſend.) Aber das Beef-steaks hatte ich vergeſſen, und ohne Beef-steaks darf man nicht wagen einen Engländer zum Eſſen zu bitten.

Louis.

Ih, laſſen Sie das gut ſeyn, ich eſſe auch Hammelcotelette; Dam. Mein Magen iſt Kosmopolit!

Eduard.

(Bei Seite.)

[Verwünſcht! Eine neue Schwulität.

Eilfter Auftritt.

Babet. Die Vorigen.

Babet.

(zu Eduard.)

Das Frühſtück iſt aufgetragen —

Eduard.

(Verwundert.)

Wie! Nicht möglich?

Babet.

Die Paſtete von Amiens in der Mitte; dann Auſtern, Caviar, Champagner und Eispunſch; — ein entzückender Anblick!

Eduard.

Auch Eispunſch! Ganz verflucht. (Bei Seite; fröhlich.) Nunmehr kann ich lügen, ſo viel ich will, denn Alles, was ich ſage, trift ja zu. (laut zu Louis.) Euer Herrlichkeit ſollen mit einem Champagner bedient werden, wie Sie ihn noch nie getrunken! — Sechs Korkſtöpſel, auf Ehre! müſſen wenigſtens an die Decke fliegen.

Babet.

(Heimlich zu Eduard.)

Trinken Sie nur nicht zuviel!

Eduard.

(Ebenſo zu ihr.)

Ohne Sorge, Verſchmitzte. (laut.) der Champagner wird uns die Herzen öffnen; — in vino veritas!

Louis.

Veritas! Yes.

Eduard.

(Lachend.)

Euer Herrlichkeit ſind —

Louis.

Was?

Eduard.

(Bei Seite.)

Ein dummer Teufel, wenn Sie nicht ſo verdammt geſcheid wären.

Louis.

I do not unterstand!

Eduard.

Bei'm Frühſtück will ich Ihnen das erklären.

Louis.

Well.

Herr Mai.

Jetzt laßt uns aber gehen.

Eduard.

(Mit einem Sprung an die Mittelthüre links, die er öffnet.)

Meine Herrſchaften, wollen Sie die Güte haben —

Louis.

(Bietet Albertinen den Arm,

Miſs —

Albertine.

(Indem ſie ſich von ihm abführen läßt, mit ſpöttiſchem Lächeln.)

Euer Herrlichkeit —

Herr Mai.

(Folgend.)

Ein närriſcher Kerl, der Cook-Brook!

Eduard.

(Hatte die Thür in der Hand behalten, bis ſie hinausgegangen, und folgt nun gleichfalls.)

Zwölfter Auftritt.

Babet.

(Die zurückgeblieben.)

Hahaha! Ein Lügner, der die Wahrheit ſpricht; — in der That, eine ſeltene Erſcheinung. — Aber ach! wie wär' es ihm auch ergangen, ohne unſre Gewandheit, die ſeine Lügen jedesmal zur Wahrheit machte! Die Aufgabe war bei'm Himmel! nicht leicht; denn einer Lüge folgte die andre ja ſtets auf dem Fuße nach. — Das ſplendide Frühſtück hatte der Wildfang ganz vergeſſen, und wenn wir nicht in einer großen Stadt wären, ſo würde es wahrlich ſchwer gehalten haben, ohne Oberon's Horn, daſſelbe herzuzaubern. — Mein Geliebter wird ſich's ſchmecken laſſen an der Göttertafel, — nun immerzu, ſtellt er doch einen Engländer vor, und die ſollen unmenſchlich eſſen. — (Mit dem Finger am Munde.) Laß' doch ſehen, haben wir denn alle Steine hinweggeräumt? — (Kleine Pauſe.) Ach nein, da iſt der Herr von Wandel, dem wird unſer Papa, noch die Dankſagungsviſite machen wollen; — wie das verhindern?! — Es giebt nur ein Mittel. — Der Herr von Wandel ſoll

zu uns kommen. — Mein proteiſcher Geliebter muß ſich abermahls bequemen, auch dieſe Perſonage vorzuſtellen. Er iſt ja ſein Herr, da kann es ihm vollends nicht ſchwer werden. Doch ſtille — man kömmt — wer iſt das?

Dreizehnter Auftritt.

Herr von Wandel. Die Vorige.

von Wandel.

Der junge Herr Eduard Mai nicht zu Hauſe?

Babet.

O ja, mein Herr; aber er befindet ſich in dieſem Augenblick bei'm Frühſtücke mit ſeinem künftigen Schwiegervater —

von Wandel.

Ah ſo, ein Familienfrühſtück, da will ich nicht ſtören. Ich werde hier warten, wenn es erlaubt iſt!

Babet.

Wollten Sie mir wohl Ihren Nahmen ſagen —

von Wandel.

Thut nichts zur Sache —

Babet.

Es iſt nicht Neugierde, ſondern bloß um zu wiſſen, ob etwa ein Geſchäft — ?

von Wandel.

Werde mich gegen den jungen Mann, oder auch gegen ſeinen Herrn Schwiegervater ſelbſt erklären.

Babet.

Nach Belieben.

Vierzehnter Auftritt.

Herr Mai. Die Vorigen.

Herr Mai.
(In die Scene ſprechend, indem er die Thüre öffnet.)

Ja, Ja, ich gehe und hohle den Likör. (tritt auf, mit der Serviette in der Hand, und ſagt im Vorkommen.)

Will den Cook-Brook einigermaßen zudecken, mit meinem vortrefflichen Maraschino di Zara.

Babet.

(Zu von Wandel.)

Da kömmt eben Herr Mai.

Herr Mai.

Was ſoll's?

Babet.

Hier dieſer Herr wünſcht mit Ihnen, oder mit Ihrem Herrn Schwiegerſohne zu ſprechen. (Bei Seite im Abgehen) Nun zu dem vielgewandten Louis, um ihn auf die neue Rolle vorzubereiten, die er ſpielen ſoll.

(Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Babet.

von Wandel.

Freue mich, Sie endlich von Angeſicht zu ſehen. Mein Freund, der alte Sebaſtian Tobias Mai, hat mir ſchon ſo viel Gutes und Schönes von Ihnen, wie auch von ſeinem Sohne geſchrieben, der —

Herr Mai.

Ah ſo, Sie kennen das alte Haus?

von Wandel.

Bin ſein vieljähriger Freund. Mein Nahme iſt von Wandel.

Herr Mai.
(Erfreut.)

Ei, ganz gehorſamſter Diener, mein Herr von Wandel. Beklage, daß Sie ſich zu uns bemüht; an mir wäre es geweſen, Sie aufzuſuchen, und Ihnen zu danken für die viele Güte, mit der Sie meinen künftigen Schwiegerſohn gleichſam überſchüttet —

von Wandel.
(Etwas empfindlich.)

Ich fühle den Stich; — aber er ſelbſt iſt Schuld daran, daß ich mich noch nicht, wie ich gewünſcht, für ihn intereſſirt habe. Ich hörte erſt geſtern von meiner Frau, daß er in der Reſidenz ſey; dieſe hat ſeine Bekanntſchaft auf dem Maskenballe gemacht —

Herr Mai.

Iſt die Möglichkeit!

von Wandel.

Wie ich Ihnen ſage; — auf dem Maskenballe,

wo ſie ſich ohne ſeine Dazwiſchenkunft, der ſie übrigens nicht kannte, in großer Verlegenheit befunden haben würde.

Herr Mai.

Ich falle aus den Wolken! — Iſt er denn während ſeines dreimonatlichen Aufenthalts in der Hauptſtadt —

von Wandel.

Nicht ein einziges Mal bei mir geweſen. — Erſt vorgeſtern bekam ich einen Brief von ſeinem Vater, der mir räthſelhaft genug war; — der Alte beklagt ſich in dieſem Briefe, daß ſein Sohn die Einnehmer-Stelle zu Dahlau noch nicht erhalten; — ja, du lieber Himmel! wenn man eine Stelle erhalten will, ſo muß man ſich doch um dieſelbe bewerben. — Ich konnte ja nicht wiſſen, daß er ſie wünſcht; und eben deßhalb will ich ihm auch Vorwürfe machen.

Herr Mai.

(Hitzig.)

Alle Wetter! Ich will ihm ebenfalls Vorwürfe machen. — Aber ſagen Sie mir, iſt denn der Menſch nie bei Ihnen geweſen?

von Wandel.

Nein, nein.

Herr Mai.

Ih nu, beſinnen Sie ſich nur, auf Ihrem Land=hauſe iſt er doch —

von Wandel.

Ich beſitze kein Landhaus.

Herr Mai.

Was?! — Ih freilich ein herrliches Landhaus, mit einem freundlichen Billardſaale —

von Wandel.

(Lachend.)

Weder Billardſaal, noch Landhaus.

Herr Mai.

(Einige Schritte zurücktretend.)

Na, da haben wir's; — das iſt ja ein verfluchter Menſch. Hat mich mit einem Lügen = Gewebe gleich=ſam umſponnen. — Ach, mein theurer Herr von Wandel, Sie ſind zur guten Stunde gekommen, um mir den Böſewicht entlarven zu helfen. Meine Tochter gebe ich ihm nun auf keinen Fall.

von Wandel.

Nun, ich dächte doch; — jugendliche Unbeſonnenheit —

Herr Mai.

Nichts da, für einen ſolchen Schwiegerſohn bedanke ich mich.

von Wandel.

Sie haben ihm doch Ihr Wort gegeben.

Herr Mai.

Ei, das nehme ich zurück, und zwar mit vollem Rechte. Es ward ihm geſagt, daß bei der erſten Lüge, auf der er ſich ertappen ließe, mit ihm gebrochen würde. — Warum war er nicht auf ſeiner Huth.

von Wandel.

Es iſt aber doch hart —

Herr Mai.

Das Lügen iſt ein allzu ſchändliches Laſter, — und ich gebe meine Tochter um keinen Preis einem Lügner. — Freue mich nur, daß Sie hergekommen; — nun wollen wir doch ſehen, wie der Burſche Ihren Anblick ertragen wird.

von Wandel.

(Bei Seite.)

Wahrlich, es iſt mir leid, ich wollte ihm danken, und nun —

Herr Mai.

Da kömmt er; ich bitte, ſich nicht zu nennen.

Sechszehnter Auftritt.

Eduard. Albertine. Babet. Die Vorigen.

Eduard.

Auf Ehre! das ſind mir ſchöne Gäſte! — Sie, Schwiegerpapa, verlaſſen uns in der Mitte des Mahls; und einige Augenblicke darauf verſchwindet auch der vertracte Cook-Brook, als wir kaum der zweiten Flaſche Champagner den Hals gebrochen hatten.

Babet.

Der Milord ward abgerufen.

Eduard.

Ja, ja, er wird wohl irgend einem jungen Manne zu Hülfe geeilt ſeyn, der ſich in Verlegen-

heit befand; denn auf Seele! dieſer Beef=steaks=Eſſer iſt ganz auſſerordentlich gefällig, und dienſtfertig ohne Eigennutz; — heutzutage bei'm Himmel! eine cosa rara! — Apropos, Schwiegerpapa, was treiben wir denn dieſen Morgen?

Herr Mai.

(Mit verbiſſenem Grimme.)

Hatte Luſt auszugehen — aber da habe ich einen Beſuch erhalten, von einem alten Ami —.

Eduard.

(Mit Bücklingen zu von Wandel.)

Verzeihung, war nicht ſo glücklich Sie zu bemerken — wahrſcheinlich aus dem geliebten Podelsſtadt?

Herr Mai.

Ganz recht.

Eduard.

O, das habe ich Ihnen gleich angeſehn. — So eine ehrenfeſte Geſtalt! die findet man in der Reſidenz gar nicht mehr. Ja, ja, nach dem kleinen Podelsſtadt muß man reiſen, — da iſt Alles ehrenfeſt (Bei Seite.) und langweilig.

(laut.) Sie verweilen wohl einige Zeit in der Hauptſtadt? Ich biete mich Ihnen zum Führer, zum Cicerone an. — Sie werden Ihren Mann an mir finden, ich kenne Alles, und einem Freunde meines Schwiegervaters erzeige ich gern jede Gefälligkeit.

von Wandel.

Ich wünſche Ihnen Glück, Herr Mai; Ihr künftiger Schwiegerſohn iſt ein höchſt liebenswürdiger junger Mann.

Herr Mai.
(Heimlich zu von Wandel.)

Nun wollen wir den Vogel fangen. (Laut zu Eduard.) Er ſoll wiſſen, Vetter, daß mein Freund hier, die Protection des Herrn von Wandel vonnöthen hat, des Günſtlings und Vertrauten der Miniſter —

Eduard.

Ei! Nun da wünſche ich ihm Glück. Ich habe dieſen Herrn von Wandel ſchon loben hören; er ſoll die Gefälligkeit ſelbſt ſeyn.

Herr Mai.

Freilich; — und da Er ihn genau kennt, ſo wird wohl ſeine Fürſprache von Gewicht —

Eduard.

Allerdings. Ich werde die Ehre haben, ihm den Fremden vorzuſtellen. O, er wird ihn gut aufnehmen, denn Herr von Wandel iſt ein prächtiges Haus.

Herr Mai.
(Lachend.)

Ja, ja,

von Wandel.
(Leiſe zu Herrn Mai.)

Ich denke doch, der junge Mann ſpricht die Wahrheit.

Eduard.

Und ich ſage Ihnen, auch ein fideles Haus. Er hätte mich gewiß nicht allein bei Tiſche gelaſſen. — Nu ja, habe ich doch erſt geſtern mit ihm gefrühſtückt, und —

Herr Mai.

Mit dem Herrn von Wandel hat er gefrühſtückt?

Eduard.

Auf Ehre! — Ich ſaß an ſeiner Seite —

Herr Mai.

Da muß ſich der Ehrenmann ſeit geſtern gewaltig verändert haben.

Eduard.

Warum das?

Herr Mai.

(Auf von Wandel zeigend.)

Weil Er hier vor Ihm ſteht, und Er ihn nicht erkennt.

Eduard.

(Verwundert.)

Was, alle Teufel! das wäre —

Herr Mai.

Herr von Wandel.

Babet.

(Bei Seite.)

Nun iſt's aus!

Albertine.

(Ebenſo.)

Wir ſind verloren!

Eduard.
(Schnell gefaßt.)

Ihne, — alſo wirklich Herr von Wandel, — ich beklage fürwahr, daß ich ihn nicht wiedererkannt —

Herr Mai.

Wie hätte Er das auch anfangen wollen, da Er ihn nie geſehen.

Eduard.

Erlauben Sie, Schwiegerpapa, daß ich mich erkläre; — mit dieſem Herrn von Wandel habe ich allerdings geſtern nicht gefrühſtückt, — das iſt die Wahrheit. — Uebrigens habe ich doch mit einem Herrn von Wandel gefrühſtückt, das iſt auch wahr, — und folglich muß es zwei Herren dieſes Nahmens in der Hauptſtadt geben.

von Wandel.

Ich habe allerdings einen Bruder, Theodor, der bei dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten —

Eduard.
(Schnell.)

Nun ja; — deſſen Bekanntſchaft habe ich ohne

Zweifel gemacht, und wahrſcheinlich war auch er es, mit dem ich gefrühſtückt —

von Wandel.

Das wäre zu glauben, wenn der gute Bruder ſich nur nicht ſeit drei Monaten in England befände.

Eduard.
(Bei Seite.)

Verdammt! (laut.) Da muß er, hohl' mich der Teufel! heimlich in ſein Vaterland zurückgekehrt ſeyn, — denn geſtern befand er ſich hier in der Stadt.

Herr Mai.

Es iſt nicht wahr!

Eduard.

Wahr, ſage ich Ihnen.

Herr Mai.

Na, höre Er, wenn Er freilich das beweiſen könnte, ſo wollte ich mich allenfalls entſchließen, Ihm zu verzeihen.

Siebzehnter Auftritt.

Louis. (im Staatskleide mit Federhut.) Ein Bedienter, (der ihm vortritt.) Die Vorigen.

Bedienter.

(Meldend.)

Herr von Wandel. (ab.)

Louis.

(Mit vornehmer Miene.)

Bon jour, bon jour!

von Wandel.

(Bei Seite.)

Alle Teufel! mein Kammerdiener.

Louis.

Hier iſt Geſellſchaft, wie ich ſehe. Nun, mein guter Eduard, wie geht's?

Eduard.

Ah, verehrteſter Gönner, Sie ſind es. — Auf Ehre! ich habe Sie nicht erwartet. — Sei'n Sie mir hoch willkommen, denn Sie reißen mich aus

einer großen Verlegenheit. — Erlauben Sie, daß ich Sie meinem Schwiegervater, und Ihrem Herrn Bruder vorſtelle.

Louis.

(Der ſich gegen von Wandel wendet, erkennt dieſen jetzt, und bleibt verſteinert ſtehen.)

A — a — ah! Mein Herr —

von Wandel.

(Bei Seite.)

Eine Dreiſtigkeit, ohne Gleichen!

Herr Mai.

(Verwundert.)

Sie erkennen ſich, ſo wahr ich lebe!

(Pauſe des allgemeinen Erſtaunens.)

von Wandel.

(Lächelnd bei Seite.)

Ich muß wohl zuerſt wieder Worte finden! (Laut zu Louis.) Nun, mein lieber Bruder —

Alle.

Sein Bruder!

von Wandel.

Warum denn in Verlegenheit? Wozu mir ein Geheimniß aus deiner Zurückkunft machen?

Eduard.

Alſo wirklich Ihr Herr Bruder, der aus England zurückgekehrt iſt?

von Wandel.

Nun ja doch, ja. Iſt es Ihnen etwa unangenehm?

Eduard.

Keinesweges. — Curios, Alles, was ich heute erfinde, iſt wahr.

von Wandel.

Laſſen Sie ſich das nur lieb ſeyn.

Eduard.

Meine Schuld iſt es, hohl' mich der Teufel, nicht, Schwiegerpapa. — Aber nicht wahr, das geliebte Töchterchen wird nun meine Frau?

von Wandel.

Wirklich, lieber Herr Mai, Sie müſſen Ihre Einwilligung geben, denn Sie können ihm ja keine Lüge mehr vorwerfen.

Herr Mai.

Doch, die Einnehmerſtelle zu Dahlau —

von Wandel.

Hier das Ernennungsdecret — am Altare des häuslichen Glückes von mir niedergelegt.

Albertine.
(In froher Aufwallung.)

Wahrheit?

von Wandel.
(Indem er das Papier enfaltet.)

Da — die Unterſchrift meines Freundes, des Miniſters.

Eduard.

Geliebtes Tinchen, wie können Sie nur zweifeln, — Alles, Alles, iſt heute wahr. — Na, Schwiegerpapa! Eingewilligt! Wir bitten gar zu ſchön!

Herr Mai.

Ich bin verſichert, daß man mich täuſcht!

Louis.

Ich auch.

von Wandel.

Und ich auch; — aber was ſchadts! willigen Sie dennoch ein.

Herr Mai.

Wird mir wohl nichts andres übrig bleiben; — und wär' es auch nur, um hinter die Sprünge zu kommen.

Louis.

(Wirft den Federhut in die Höhe.)

Viktoria! das Wort des Herrn iſt Goldes werth! — Ich verwandle mich daher wieder in meine wahre Geſtalt. — „Dienerchen Dienerchen" ſprach ich als Herr Schwarzkopf, „God dam," als Milord Cook-Brook, und demüthigſter Knecht ſpreche; ich jetzt als Kammerdiener Louis, in Dienſten des gnädigen Herrn von Wandel.

Eduard.

Ich falle aus den Wolken!

Herr Mai.

Nu, Er wird doch nicht erſtaunen?

Eduard.

Giebt es noch etwas über der Wahrheit, ſo ſchwöre ich Ihnen bei dieſem, daß ich den Burſchen nie zuvor geſehn, nie gekannt. —

Herr Mai.

Höre Er, das macht Er mir nicht weiß!

Albertine.

Beſter Vater, Sie können es ihm glauben; — ich will Ihnen hernach Alles ſagen.

Eduard.

Liebſte Albertine, in Ihre ſchöne Hand ſchwöre ich, daß ich nie mehr von dem Pfade der Wahrheit abweichen will.

Albertine.

Eduard, wenn Sie das —

Herr Mai.

Nur nicht zu viel verſprochen!

Eduard.

O, ich halte, was ich verſpreche. — Wie peinlich hatte ich mich verwickelt, ach, das vergeſſe ich nie!

von Wandel.

Er wird ſich ganz gewiß beſſern.

Herr Mai.

Na, wollen ſehen.

Louis.

(Zu Babet.)

Wer hat nun die Sache zum frohen Ende gebracht?

Babet.

Ei, Schätzchen, du!

Albertine.

(Zu den Beiden.)

Euer Lohn, iſt meine Sorge.

Eduard.

(Die Hand der Geliebten ergreifend.)

Albertine! Mein Genius! und wenn ich ſtrauchle, ſo rufe er mir mit den Worten des franzöſiſchen Dichters zu:

„Rien n'est beau, que le vrai, le vrai seul est aimable!“

(Vorhang fällt.)

Ende.

Die

alte böse Frau.

Poſſe in einem Aufzuge.

vom

Freyherrn von Thumb.

Nach einem franzöſiſchen Vaudeville bearbeitet.

Perſonen:

Amtmann von Murner.

Molly von Murner, ſeine Gattinn.

Auguſte, ihre Nichte.

Uhlanenlieutenant von Thal, ihr Vetter.

Peter.

Lieſe.

Ort der Handlung: ein Landgut, mehrere Meilen von der Stadt entfernt.

Erſter Auftritt.

(Saal mit Hinterthüren, und Seitenthüren. Ein großes Fenſter in der Mitte, und zwei zu jeder Seite.)

Auguſte,

(Iſt beſchäftigt im Zimmer aufzuräumen.

So. — Nun dächte ich, wäre Alles in Ordnung. (Sich beſinnend.) Doch halt! — das Tiſchchen vor dem Sofa — (rückt daſſelbe zurecht.) das muß ſo ſtehn. Ganz recht. O, das hätte einen gewaltigen Spektakel gegeben, wenn es um eine Linie anders geſtellt worden wäre. — Eine wunderliche, wunderliche Perſon, die liebe Tante! — Sie macht ſich unglücklich durch ihre böſe Launen, und ihre Leidenſchaftlichkeit, — und was noch weit ſchlimmer iſt, ſie verbittert ihren Hausgenoſſen dadurch das Leben. — Ach! der gute Onkel, ſeit 30 Jahren hat ſie ihm ſchon manchen Seufzer ausgepreßt.

Ach! die arme Nichte, ſeit 36 Monaten hat ihren Horizont ſchon manches Wölkchen getrübt!

Zweiter Auftritt.

Lieutenant. (Mit einem Sprung in's Zimmer, die Jagdflinte auf dem Rücken.)

Die Vorige.

Lieutenant.

Schönen guten Morgen, allerliebſtes Couſinchen.

Auguſte.

Ah, guten Morgen, Vetter.

Lieutenant.

(Nachdem er ſie einen Augenblick mit Entzücken betrachtet.)

Ach, wie weit iſt meine träge Phantaſie doch hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben!

Auguſte.

Was wollen Sie damit ſagen?

Lieutenant.

Mir träumte dieſe Nacht von Ihnen, wie alle Nächte; ich ſah' Sie mit einer Glorie umgeben,

eine himmliſche Erſcheinung; doch was iſt jene Täuſchung, gegen dieſe Wahrheit?!

Auguſte.
(Erröthet.)

Wie galant und dichteriſch der Weidmann ſich ausdrückt!

Lieutenant.

Wie wahr, müſſen Sie ſagen. — Hätte ich übrigens nur Anlage zur Dichtkunſt, auf der Jagd würde ich ſie erſt ausbilden.

Auguſte.

Auf der Jagd! Warum nicht gar.

Lieutenant.

Ja, ja, denn die Jagd iſt —

Auguſte.
(Fällt ihm in's Wort.)

O, ich weiß, Sie ſind ſtets bereit dieſe Leidenſchaft zu vertheidigen, dieſe Ihre Haupt-Leidenſchaft.

Lieutenant.

Sie irren, liebes Guſtchen; ſie iſt nur eine untergeordnete Leidenſchaft von mir.

Auguſte.

Kurios! Und doch ſind Sie mit dem erſten Hahnenrufe in Feld und Wald, und kehren öfters erſt nach der Betglocke heim aus Feld und Wald.

Lieutenant.

Dazu habe ich meine Gründe; — denn in Feld und Wald krächzen nur die Raben, hier aber krächzt die geehrte Frau vom Hauſe —

Auguſte.

Reſpect vor der Tante!

Lieutenant.

Reſpect, ſo viel Sie wollen; aber unter uns geſagt, ſie iſt doch ein abſcheulicher Hausteufel.

Auguſte.

Pfui, Vetter, Sie ſind unzart in Ihren Ausdrücken.

Lieutenant.

Ach, Couſinchen, wenn Sie nicht wären, keine Macht im Himmel und auf Erden, würde mich in dieſem Hauſe feſthalten.

Auguſte.

Ih nun, ich dächte man begegnet Ihnen in dieſem Hauſe, die kleinen Launen der Tante abgerechnet, auf eine Weiſe —

Lieutenant.

Haha! Ich muß lachen, die kleinen Launen; — das ſind Launen, mit denen man einen Engel aus dem Paradieſe jagen könnte.

Auguſte.

Sie übertreiben!

Lieutenant.

O! Und wenn ich bedenke, was Sie erſt unter dieſen Satanslaunen zu leiden haben.

Auguſte.

(Reſignirt.)

Mein Motto iſt: „ich dulde gern!“

Lieutenant.

(Mit Feuer.)

O, ſchöne Dulderinn, der Himmel gebe, daß ich Dich bald aus der Drachenhöhle befreien könne!

Auguſte.

(Verweiſend.)

Karl!

Lieutenant.

Auf Ehre! Seit einigen Tagen iſt die Alte wieder zu toll. — Geſtern war ſie wüthend, daß ich Rebhühner von der Jagd zurückbrachte, denn ſie behauptete Schnepfen bei mir beſtellt zu haben; — nun ſtreichen aber in dieſer Jahrszeit bekanntlich die Schnepfen nicht —

Auguſte.

Und da ward der junge Herr wohl ſelbſt ungehalten wegen einer Unwiſſenheit, die bei einer Dame doch ſehr verzeihlich iſt.

Lieutenant.

Nun zum Teufel! ich möchte den Jäger ſehen, den ſo etwas nicht aufzubringen im Stande wäre.

Auguſte.

Da haben wir's! Wer ſich ſelbſt nicht zu mäßigen verſteht, ſollte auch bei andern nicht verlangen —

Lieutenant.

Ei, eine Frau ſoll ein Muſter von Sanftmuth und Mäßigung ſeyn.

Auguſte.

Ein Mann auch.

Lieutenant.

Sanftmuth iſt die erſte der weiblichen Tugenden.

Auguſte.

Nachſicht geg[illegible]che Schwächen, ziemt vor Allem dem Manne.

Lieutenant.

Dieſe Nachſicht hat ihre Grenzen. — Gegen dieſe böſe Frau kann man ſie wahrlich nicht üben, denn ſie iſt ja eine wahre Hyäne; — mißhandelt ein armes Schaaf von Mann, der ſich Alles gefallen läßt, auf eine Weiſe —

Auguſte.

Je nun, in dieſem Augenblick iſt er ja abweſend, — und ich dächte ſeit ſeiner Abweſenheit iſt ſie bei weitem nicht ſo böſe, als da er zugegen war.

Mehr wie zehn bis zwölf Anfälle von übler Laune, hat ſie doch jetzt nicht im Tage.

Lieutenant.

Hilf Himmel! das iſt wahrlich genug. Wenn ſich nun dieſe Anfälle um die Hälfte vermehren bei der Zurückkunft des geliebten Gemahls, ſo können wir bei meiner Ehre zufrieden ſeyn. Das wird eine Freude werden zum Teufelhohlen!

Auguſte.

Sie behandelt in dieſem Augenblick ihre Dienſtboten mit Güte, ja mit Sanftmuth. (Hier hört man einen gewaltigen Lärm im Kabinet.)

Lieutenant.

Horch! da läßt ſich dieſe Güte nnd Sanftmuth vernehmen. Kurios! Man ſollte darauf ſchwören, es ſey Zank und Hader. — Ei, da kömmt ja die einfältige Lieſe, und der dumme Peter, die werden uns wohl ſagen, was es wieder giebt.

Dritter Auftritt.

Lieſe. Peter. Die Vorigen.

(Kommen beide weinend aus dem Kabinet links. Der Aufſchlag an Peters Jacke iſt abgeriſſen, und hängt herunter; an Lieſens Haube fehlt ein Flügel.)

Peter.

(Stößt Lieſe vor ſich her.)

Na, ſo mache doch vorwärts.

Lieſe.

(Weinend.)

Hi, hi, hi!

Peter.

(Weint gleichfalls.)

Ho, ho, ho!

Lieſe.

(Wie oben.)

Es iſt zu arg.

Peter.

(Ebenſo.)

Es iſt eine Sünde, und eine Schande.

Lieſe.

Wir ſind auch Menſchen —

Peter.

Und keine Ochſen.

Lieutenant.

Na, was hat es denn wieder gegeben?

Peter.
(Wie oben.)

Gepufft hat ſie mich, und mir die Jacke zerriſſen, die — die — o die — ich weiß ſie gar nicht zu nennen —

Lieutenant.

Nu, laß' es nur gut ſeyn.

Auguſte.

Ih, arme Lieſe, und was iſt denn dir begegnet?

Lieſe.
(Wie oben.)

Zwei Schellen hat ſie mir gegeben.

Lieutenant.
(Lachend.)

Nicht weiter?

Lieſe.

(Weint ſtärker.)

Iſt das nicht genug? Und von meiner Haube hat ſie einen Flügel abgeriſſen.

Lieutenant.

(Lacht.)

Die arme Holztaube kann fürder nur noch flattern.

Peter.

So ſchlägt man auf einen Eſel zu, aber auf keinen Menſchen.

Lieutenant.

(Wie vorhin.)

Freund! über deine Verwandtſchaft mit dem genannten Thiere iſt kein Zweifel.

Lieſe.

Die Alte hat eine Hand von Blei.

Lieutenant.

Ih, dein Kopf kann ſchon einen Puff ertragen.

Auguſte.

(Zu Lieſe.)

Ganz gewiß haſt du es in Etwas verſehen?

Lieſe.

Ei ja doch; wenn ſie ihren Raptus hat, kann man ihr nichts recht machen.

Lieutenant.
(Zu Peter.)

Sprich, was gab denn Veranlaſſung zu ihrem Zorne?

Peter.

Ih je! Ihr verdammter Rattenfänger wollte mich in die Wade beißen, und da ſtieß ich die Beſtie von mir —

Lieutenant.

Nun ſiehſt du wohl, du hätteſt dich von der Beſtie in die Wade beißen laſſen ſollen.

Peter.

Schamſter Diener!

Auguſte.

Und was gab es denn mit dir, Lieſe?

Lieſe.

Eh, was weiß ich! Sie war ärgerlich über ihren Papagei, der ſie nicht „fein Liebchen" nennen

wollte, — und da mußte ich lachen: — patſch, patſch — hatte ich die Ohrfeigen weg.

Auguſte.

Ih, dumme Lieſe, wer wird auch lachen!

Lieſe.

(Kömmt vom Weinen in's Lachen.)

Håhåhå! Und wenn ich daran denke, ſo muß ich wieder lachen. — Der Papagei iſt ſo einfåltig nicht, hatte ſeinen Kopf aufgeſetzt, und wollte nun einmal die Alte durchaus nicht „fein Liebchen“ nennen.

Peter.

(Gewaltig lachend.)

Der Papagei iſt nur ein Vogel, aber ein verdammter Vocativus.

Lieutenant.

(Zu Auguſte.)

Die verehrte Tante treibt es doch ein bischen bunt.

Lieſe.

(Vom Lachen wieder in's Weinen.)

Ich arme Dirne ward überredet den Dienſt

anzunehmen; der groſse Lohn verführte mich, wenn ich aber freilich gewuſst hätte, daſs es alle Tage Püffe ſetzt —

Peter.

(Weint gleichfalls wieder.)

„Dummer Peter", ſprach mein Vater, geh' nur hin zu Amtmanns; du wirſt ein vornehmer Herr, ein Bedienter —"

Lieutenant.

Sollte freilich heiſsen Diener. Der widerſinnige Sprachgebrauch kann verführen.

Peter.

Ja, die Herren Bedienten aus der Stadt ſind Alle durch die Lappen gegangen; — wir Dorfteufel, denkt ſie, laſſen uns ſchon etwas gefallen, aber proſit die Mahlzeit: — ich will mich nicht zum Krüppel ſchlagen laſſen, ſonſt kann ich ja meine dicke, quatſche Lieſe hier, nicht einmal heiraten.

Lieutenant.

Haſt Recht, Peter; ein Ehemann muſs kein Krüppel ſeyn.

Peter.

Nicht wahr, Herr Lieutenant? — Siehſt du wohl, Lieſe, ich habe es dir ja immer geſagt. — (Schnell entſchloſſen.) Dictum, factum; ich ſchnüre mein Bündel. Und du, Lieſe, thuſt ein Gleiches, das ſage ich dir.

Lieutenant.

Ei, Peter, nicht ſo raſch; habe noch Geduld!

Peter.

Lirum, Larum! So zwanzig Ohrfeigen hatte ich mir vorgenommen hinzunehmen, aber bei der ein — und zwanzigſten ſoll es nun brechen; — komme Zucker-Lieſe, wir wollen nun auch durch die Lappen, wie der Herr Jean und die Mamſell Suſette —

(In der Scene wird gerufen: „Lieſe, Peter, Auguſte!" und dazwiſchen gewaltig geſchellt.)

Lieſe.

Da haben wir's!

Peter.

Da iſt der Teufel wieder los!

Auguſte.

(Aengſtlich.)

Nun ſputet Euch; hinein!

Peter.

Hat ſich was zu ſputen. Mir preßirt es nicht.

Lieſe.

Mir auch nicht. (Neues Rufen und Schellen.)

Lieſe.

(Fährt zuſammen.)

O, wär' ich eine Maus!

Lieutenant

(Lachend zu Auguſte.)

Na, wollen Sie in das Duett aus der Zauberflöte nicht einſtimmen?

Auguſte.

(Wie oben.)

Das iſt Scherz zur Unzeit.

(Die Thür des Kabinets wird aufgeriſſen.)

Peter.

Ich drucke mich platt an die Wand, vielleicht ſieht ſie mich nicht; Lieſe, thu' ein Gleiches!

Lieſe.

(Verzweiflungsvoll.)

Ach, wenn ich nur ein bischen dünner wäre!

Vierter Auftritt.

Frau von Murner. (Schießt jetzt aus der offenen Thür hervor.)

Die Vorigen.

Fr. v. Murner.

Ei ja doch; da ſind ſie Alle beiſammen! — Ich möchte aus der Haut fahren. So bedient zu ſeyn; da muß einen der Schlag treffen! — Seit zwanzig Sekunden wenigſtens rufe ich, klingle ich, ſchreie mich heiſer, und niemand hört, niemand kömmt, niemand wartet mir auf; — es iſt entſetzlich, es iſt mehr wie entſetzlich! — Abſcheuliches Volk! Nicht wahr, ich mache mich lächerlich, weil ich auf Ordnung halte, weil ich von meinen Leuten verlange, daß ſie ihre Pflicht thun ſollen?! — Ich bin eine böſe Frau, nicht wahr, weil ich fordere, daß ſie mir Antwort geben, wenn ich ihnen rufe, und weil ich zuweilen eine ſaure Miene mache,

wenn ſie ihre Pflicht auf eine zu grobe Weiſe verletzen?! — Ach, ich arme Frau! könnt' ich meinen Aerger nur von mir geben; — es wäre mir Erleichterung; aber leider iſt das gegen meine Natur! — Hier in dieſer Bruſt, iſt er verſchloſſen, und das wird mir noch das Leben koſten.

Peter.

(Ausplatzend.)

Ih ne! iſt keine Gefahr.

Fr. v. Murner.

(Geht auf ihn los.)

Schweige, abſcheulicher Tölpel! — Und nicht wahr, eigennützig ſcheltet Ihr mich auch, weil ich mich von Eurem Lohne bezahlt mache, wenn ich etwa aus Aerger über Eure Nachläßigkeiten etwas zerbreche oder zerſchläge?!

Peter.

(Bei Seite.)

Drache! ſollſt uns den ſchmalen Lohn nicht mehr lange verkümmern.

Fr. v. Murner.

(Zu Peter und Lieſen.)

Sprecht doch, was thatet Ihr denn hier?

Peter.
(Indem er ſich zurückzieht.)

Ih, wir waren auf dem Sprunge —

Lieſe.

Ganz recht, wir wollten ſpringen, weil Euer Gnaden geklingelt.

Fr. v. Murner.

Stockfiſche!

Peter.
(Nieſ't gewaltig.)

Lieſe.
(Wehrt ihm ab.)

Bſt! du!

Peter.

Man ſagt Proſit.

Fr. v. Murner.
(Gegen Auguſten gewendet.)

Und das Fräulein Nichte, hat ſie denn die Sprache verloren, hörte ſie die arme Tante nicht klingeln? Konnte ſie ihr die Leute nicht ſchicken, oder ſelbſt kommen? — Oder iſt man etwa zu vornehm dazu?

Auguſte.

Gnädige Tante, ich wollte eben —

Fr. v. Murner.

Widerſprich nicht; das ſage ich dir! du kennſt mich!

Auguſte.

Ei, liebe Tante, ich denke nicht daran —

Fr. v. Murner.

Du biſt ein einfältiges Gänschen, das magſt du wiſſen.

Auguſte.

Aber beßte Tante —

Fr. v. Murner.

Jetzt ſchweig' nur; denn meine Geduld iſt am Ende.

Lieutenant.
(Mit beſcheidenem Tone.)

Ich kann es bezeugen, Auguſte wollte —

Fr. v. Murner.

Nur ſtille, junger Herr, ich weiß, daß man der alle Zeit fertige Vorſprecher dieſer ſogenannten Dame iſt.

Lieutenant.
(Wie oben.)

Ih nun freilich, denn ich kann nicht zugeben, daß man ihr Unrecht —

Fr. v. Murner.

Man höre doch; da muß einen ja der Schlag treffen. — Der Herr Lieutenant wollen bedenken, mit wem Sie ſprechen.

Lieutenant.

Ich glaube nicht, daß ich gegen die Achtung verſtoße —

Fr. v. Murner.

Ei was, man iſt ein vorlauter Gelbſchnabel!

Peter.
(Bei Seite.)

Der kann auch zufrieden ſeyn.

Fr. v. Murner.

Wahrlich die Unverſchämtheit unſrer heutigen Jugend überſteigt allen Glauben.

Lieutenant.
(Bei Seite.)

Ich muß nur einlenken. (laut zu Fr. v. Murner.)

Ich verſichere Sie, gnädige Cuſine, daß ich den Leuten ihren Ungehorſam bereits auf's ſtrengſte verwieſen —

Fr. v. Murner.

Was fällt dem jungen Herrn ein?!

Lieutenant.

(Zu Peter und Lieſen.)

Geht jetzt nur hinaus, denn Ihr ſeht ja, daß Ihr der gnädigen Frau zuwider ſeid.

Fr. v. Murner.

Ei ſachte, junger Herr, wer giebt Ihm denn die Erlaubniß meinen Leuten zu befehlen?! Das iſt meine Sache. Ich bedarf keines fremden Organs, das meinen Willen ausſpricht. — In der That! ich bin doch wahrhaft zu beklagen; — alle meine Hausgenoſſen legen es darauf an, mich zu kränken, mir zu widerſprechen, mich in Wu — (corrigirt ſich.) mich in üble Laune zu verſetzen; — es fehlt niemand mehr als mein — (faßt ſich, und ſagt mit zärtlichem Tone.) mein geliebter Mann. — Ach ja, die gute Seele wird wohl dieſen Morgen noch eintreffen, — und da fällt mir eben bei, daß noch nichts zu ſeinem Empfange vorbereitet

iſt; — (Zu den Leuten.) Drum ſchnell hinaus, Ihr! Beweiſ't jetzt Eifer und Thätigkeit, ſonſt macht ihr mich in Wahrheit böſe.

Peter.

(Bei Seite.)

Ei, ſie iſt immer in Wahrheit böſe!

Fr. v. Murner.

Du Peter in den Keller. In die Küche, du Lieſe. Guſtchen in die Speiſekammer; und der unnütze Vetter kann vor Tiſche noch ein Dutzend Haſen ſchießen, daß an Wildprett kein Mangel iſt. (Sämmtliche Perſonen bleiben noch auf ihren Stellen.) Nun mein Himmel! ſo geht doch, ſputet Euch, fliegt! Ich ſterbe vor Ungeduld, ich bekomme das Fieber, mein Blut kocht, mein Schwindel iſt im Anzuge; — (Vor Ungeduld trippelnd.) Ach, was ſeid Ihr ſo ſchwerfällig. — Meine Befehle ſollten vollzogen ſeyn, noch ehe ich ſie ausgeſprochen. — So geht doch, geht! ich bitt' Euch um Alles in der Welt. Wollt ihr wohl, oder — (will ſie hinaustreiben; ſämmtliche Perſonen fliehen; und verlaſſen jetzt ſchleunigſt die Bühne.)

Fünfter Auftritt.

Fr. v. Murner.

(Allein.)

(Sowie die Leute hinaus ſind, geht ſie plötzlich zur ruhigſten Haltung über, und läßt ſich mit dem chargirten Ausdrucke derſelben auf den Sofa nieder; ſie ſpricht das Folgende mit ganz ſanftem Tone.)

Ich arme, weichgeſchaffene Molly, werde von den guten Leuten nun gewiß wieder verkannt! Sicher nennen ſie mich jetzt eine böſe Frau, mit der kein Auskommen iſt; — o, es iſt hart ſo genannt zu werden, wenn man überzeugt iſt, daß man es nicht verdient! — Und was will ich denn, du mein Himmel! Was will ich? als daß Alles nach meinem Kopfe gehe! —

Was verlange ich denn von meinen Leuten anders, als daß ſie treu ſeyen, und fleißig, und gehorſam, und ſchnell, und vigilant, und mich errathend, und ſich in mich fügend, und Alles ertragend. — Das ſind doch wohl kleine, und höchſt billige Forderungen? — Und übe ich denn nicht dieſelbe Nachſicht, auch gegen alle meine Bekannte? — Wenn ſie meine Launen tragen; wenn ſie immer

heiter, fröhlich, zuvorkommend, mir ſchmeichelnd, mich lobend, und ſich mir gänzlich unterordnend, erſcheinen, — hätte ich dann wohl auſſer Kleinigkeiten, jemahls noch Weiteres von ihnen verlangt? — Auch an den geliebten Gatten ſind ja meine Anforderungen ſo billig, als möglich; — er opfere mir alle ſeine Neigungen, er widerſpreche mir niemahls, er füge ſich in meine kleinen Caprizen, er ſuche allen meinen Wünſchen entgegenzukommen, ja ſie zu errathen, er laſſe mich im Hauſe vollkommen gewähren, ſo können es ja höchſtens nur noch Kleinigkeiten ſeyn, die unſern häuslichen Frieden auf Augenblicke ſtören. — Ich dächte doch wahrlich! alle Anſprüche, die ich gegen Fremde, und Hausgenoſſen geltend mache, wären ſo natürlich als möglich, und auf den von mir erkannten Werth gegründet? — O, ich bin nur zu beſcheiden in Beurtheilung meiner ſelbſt; darum kann ich mir nicht oft genug zurufen: Molly, Molly! fühle dich, und gieb nicht zu, daß dein ſeltener Werth verkannt werde, ſondern verlange die Huldigungen für denſelben, die ihm zukommen. — Ach, mein armer Kopf brennt ſo fieberhaft, — ich muß hinunter in den Garten, ein bischen friſche Luft ſchöpfen. (ſteht auf, und geht an's Fenſter; nachdem ſie durch daſſelbe

geſehn, höchſt aufgebracht.) Was! — Was! haben ſich denn auch die Elemente gegen mich verſchworen?! Es ſchneit ja ganz entſetzlich! (wieder am Fenſter.) Ich will in den Garten gehen, und es ſchneit; — (trippelt vor Ungeduld.) nun, wird es denn nicht bald aufhören?! — Was ſehe ich? Ein Wagen hält; richtig der Herr Gemahl in der Caleſche. — Na warte, warte! dem will ich den Text leſen. — Der alte Tölpel, in einem ſolchen Wetter ſich auf den Weg zu machen; es iſt unverzeihlich, es iſt bornirt, es iſt mehr, wie bornirt. (Geht ihm entgegen, und begegnet ihm unter der Thür.)

Sechster Auftritt.

Amtmann von Murner. (mit Schnee bedeckt; mehrere Pappe-Schachteln ſchleppend.)

Die Vorige.

Murner.

(Setzt bei'm Anblicke ſeiner Frau, die Schachteln vorſichtig und langſam auf den Boden, und ſagt, nachdem dies geſchehen, und er den Schnee abgeſchüttelt, auch den Oberrock aufgeknöpft.)

A—ah, willkommen, mein Schatz! (hält die Arme ausgebreitet.)

Fr. v. Murner
(die ihre Ungeduld durch allerlei Zeichen zu erkennen gegeben.)

Ach Sie ſind — Aber ſagen Sie doch, wie konnten Sie die Reiſe bei dem Wetter unternehmen?

Murner.
(Der die Arme immer noch ausgebreitet hält.)

Es war das ſchönſte Wetter —

Fr. v. Murner.

Es iſt nicht wahr.

Murner.
(Wie oben.)

Nu, wie Sie befehlen.

Fr. v. Murner.

Nicht, wie ich befehle. — Was halten Sie denn die Arme ausgeſtreckt?

Murner.

Je nun, ich wünſche Sie an das Herz zu drücken.

Fr. v. Murner.

Nichts da, eine Umarmung will verdient ſeyn.

Murner.

Ih nu, ich dächte — indeſſen wie es Ihnen beliebt. (Läßt die Arme langſam ſinken.)

Fr. v. Murner.

Waren Sie denn nicht ſo geſcheut zu erwägen, daß bei dem Unwetter meine Sachen verdorben werden konnten?

Murner.

Habe allerdings auf den Fall eines Schneegeſtöbers oder Regens auch an meine werthe Perſon gedacht, und wollte daher in der Stadt die Caleſche bedecken laſſen, aber —

Fr. v. Murner.

Ei warum nicht gar; es iſt meine Caleſche, und ich kann durchaus keinen bedeckten Wagen leiden; ich muß friſche Luft haben —

Murner.

Ja, ja, an friſcher Luft fehlt's in der Karethe nicht. — Ich ward vom Sturmwinde ganz verdammt gefächelt, und von den dicken Schneeflocken, die in beträchtlicher Quantität vom Himmel fielen, habe ich ebenfalls ſehr wenige verloren.

Fr. v. Murner.

Darum iſt es Thorheit bei ſolchem Wetter eine Reiſe zu unternehmen. — Ich fürchte nur, daß meine Sachen in den Schachteln —

Murner.

Und ich fürchte, daß mein Rheumatismus —

Fr. v. Murner.

Ei was, — und an die braune Stute hätten Sie doch auch denken ſollen; das gute Thier iſt mein Liebling, wie Sie wiſſen —

Murner.

Ih dem Beeſt wird der Schnee nicht geſchadet —

Fr. v. Murner.

Sprechen Sie mit Reſpect von einem Geſchöpf, das ich liebe.

Murner.

Uebrigens bin ich unter Wegs eingekehrt, und wollte bei'm Wirth zum blauen Eſel das Unwetter abwarten, aber es dauerte mir zu lange —

Fr. v. Murner.

Da haben Sie doch dem armen Thiere —

Murner.

Ih ne; war ja kaum zwei Stunden gelaufen. Aber ich habe ein conſiſtentes Frühſtück im blauen Eſel zu mir genommen.

Fr. v. Murner.

Sie ſind ein Bauchgötze. — Doch nun bringen Sie mir die Schachteln her. Wollen ſehen, ob nichts vergeſſen.

Murner.

(Hohlt ſie an der Thür, wo er ſie niedergeſetzt.)

Ei behüte! Werde doch nichts vergeſſen haben. (Schleppt die Schachteln vor, und ſetzt ſie auf den Tiſch.)

Fr. v. Murner.

(Ungeduldig.)

Nu, ſo machen Sie doch vorwärts. Sie ſind eine Schnecke.

Murner.

Eile mit Weile.

Fr. v. Murner.

Ein dummes Sprichwort.

Murner.

(Nachdem er die Schachteln niedergeſetzt.)

Da, mein Schatz, ſind all' die Herrlichkeiten. Im Gewölbe der Bombel in der Friedensſtraße —

Fr. v. Murner.

Madam Bombelliere heißt ſie.

Murner.

Nun gut — Bonbonniere, — in ihrem Gewölbe fand ich nicht, was ich ſuchte. — Man wies mich zur Mamſell Cyliax —

Fr. v. Murner.

Eine obſcure Perſon!

Murner.

Das iſt möglich. Sie wohnt bei der grünen Katze, und ſoll gewaltig vielen Zuſpruch haben; die Bonbonniere, ward mir geſagt, ſei ſchon ſeit einiger Zeit aus der Mode.

Fr. v. Murner.

Mag ſeyn, denn in der Stadt iſt Alles der Herrſchaft der Mode unterworfen. — Nun gut; laſſen Sie nur ſehn, was Sie bei der Cyliax

gekauft; — wo iſt der moderne Pelz, den ich beſtellt?

Murner.

Sogleich, ſogleich. Da iſt das Meerwunder. — (Oeffnet eine der Schachteln, und nimmt einen gelben Pelz mit dicken ſchwarzen Streifen den er vor ihr ausbreitet, aus derſelben heraus.)

Na, was ſagen Sie dazu?

Fr. v. Murner.
(Wüthend.)

Daß Sie — o, ich habe keine Worte. — Es iſt abſcheulich! Wie konnte ich auch einen ſolchen Eſel zur Stadt ſchicken.

Murner.
(Ein wenig auffahrend.)

Ei, Schatz, ich dächte — (wieder ruhig.) Seyn Sie doch nicht kurios; — der Pelz iſt nach der allerneueſten Mode, wie mich die Cyliax ſelbſt verſichert —

Fr. v. Murner.

Gehn Sie in die Hölle mit ihrer Cyliax —

Murner.

Was Hölle? Zur grünen Katze bin ich gegangen, bei der wohnt ſie.

Fr. v. Murner.

(Zitternd vor Zorn.)

Schnell zuſammengepackt, und mit dem alten Ladenhüther zur Stadt zurück.

Murner.

Ih ne! das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. Hüllen Sie ſich nur einmal in den pompöſen Pelz.

Fr. v. Murner.

Oh! eher wollt ich — her damit — (reißt ihm denſelben aus den Händen, und wirft ihren Mann damit.)

Murner.

Nu, nu, Schatz; Sie ſind wieder einmal heftig. Ich dachte Ihren Geſchmack errathen zu haben —

Fr. v. Murner.

Verwünſchter Ciprian, du! Ich einen ſolchen Geſchmack!

Murner.

(Sie beſänftigend.)

Nur ruhig, ruhig, ſanfte Molly; ſiehſt du, ich dachte —

Fr. v. Murner.

Um's Himmels willen, dutzen Sie mich nicht, ſonſt trift mich der Schlag. Sie kennen ja meinen Befehl —

Murner.

Wegen des Dutzens, — ich entſinne mich; — pardoniren Sie daher —

Fr. v. Murner.

Ach, Sie ſind ein inpardonabler, alter Menſch!

Murner.

Hähähä! Bin nur zwei Jahre älter —

Fr. v. Murner.

Stille doch! — (weint.) Ich ſehe ſchon, es iſt Ihre Abſicht mich zu kränken —

Murner.

Ih, Närrchen, warum nicht gar?!

Fr. v. Murner.

„Närrchen,“ — ſind Sie toll? — Wer giebt Ihnen die Erlaubniß ſo mit einer Dame zu ſprechen?

Murner.

Ei was; — dieſe Dame iſt meine Frau, — meine alte Frau.

Fr. v. Murner.

Sie ſind ein Unbeſcheidener, ein Indelicater, ein Ultra, ein Dorfteufel —

Murner.

Ih, Molly, Molly, wo denkſt du hin!

Fr. v. Murner.
(Klagend.)

Ach, es iſt ein Jammer, daß ich mit dieſer weichgeſchaffenen Seele an einen ſolchen Barbaren gerathen mußte!

Murner.

Das iſt ein alter Jammer, an den Sie ſich ſeit 30 Jahren, dächte ich, hätten gewöhnen können.

Fr. v. Murner.
(Wie vorhin.)

Dreißig Jahre ſchon, ſeufze ich unter dieſem Joch!

Murner.

(Gewaltig ſeufzend.)

Ach ja, ſchon dreiſsig Jahre!

Fr. v. Murner.

Unglückliche Molly! — (Plötzlich wieder in Wuth übergehend) Und der Barbar, wenn er mir wenigſtens nur einen modernen Pelz aus der Stadt mitgebracht hätte!

Murner.

Ei, ich weiß gar nicht, was Sie wollen, er iſt ja nach der modernſten Mode.

Fr. v. Murner.

Wenn Sie mehr Verſtand hätten, wahrlich! ſo würde ich glauben, daß Sie ſich einen Scherz mit mir erlaubt —

Murner.

Hähä! Bin nicht ſo ſcherzhaft.

Fr. v. Murner.

So aber hat man ſich einen Scherz mit Ihnen erlaubt, und Ihnen den Ladenhüter aufgebunden.

Murner.

(Lacht.)

Wenn es denn wirklich ein Ladenhüter iſt, — immerhin möglich; — Nu ſehen Sie, ich habe dann auch wenig Geſchick zu ſolchen Commiſſionen.

Fr. v. Murner.

Sie ſind — ein Dummkopf, der zu nichts Geſchick hat.

Murner.

Jh nu, ich dächte —

Fr. v. Murner.

Schweigen Sie! Ich merke ſchon, worauf es abgeſehen iſt. — Ich ſoll auf jede Weiſe betrübt, gekränkt und verſpottet werden; — Sie wollen mich durch unwürdige Behandlung zwingen auf Scheidung anzutragen, — aber Sie werden Ihre Abſicht nicht erreichen.

Murner.

Ei, meine Venerirte, wo denken Sie hin?! Welche Idee fährt Ihnen da durch den Kopf? (bei Seite) Der rappelt's.

Fr. v. Murner.

Sehen Sie, ich beſitze einen ſanftmüthigen Charakter, aber unwürdige Behandlung könnte mich dahin bringen, dieſen Charakter gänzlich zu verläugnen.

Murner.
(Bei Seite.)

Den zornmüthigen nähmlich; da käm' es auf einen Verſuch an.

Fr. v. Murner.
(Weinend.)

Ach, es iſt des ſtarken Geſchlechtes ſo unwürdig, ſeine Macht gegen das ſchwache zu mißbrauchen!

Murner.

Jh, Geliebte, wenn Sie von Mißbrauch reden wollen —

Fr. v. Murner.

Ich, Aermſte! kann wohl mit dem Dichter ausrufen: „Thränen gab der kurze Lenz mir nur!"

Murner.

Ei was, wer wird an längſt gefloſſene Thränen zurückdenken!

Fr. v. Murner.

(Auffahrend.)

Sie ſind — (mit ſanftem Tone, indem ſie auf den Sofa ſinkt.) ein unzarter, rauher Mann!

Murner.

Warum nicht gar! das bilden Sie ſich bloß ein.

Fr. v. Murner.

(Eine kleine Weile auf dem Sofa ſchluchzend, dann fährt ſie plötzlich auf.)

Verwünſcht, dreimal verwünſcht, ſey die Sklaverei in der Ehe! — Glücklich, dreimal glücklich die Frau, die keinen Mann hat! — Ein Mann iſt ein Ungeheuer, ein Meerungeheuer! Ein Mann iſt ein Popanz, der uns ſchreckt, quält, neckt; ein Mann iſt ein Räuber, der uns die Ruhe ſtiehlt; ein Mann iſt ein Teufel, der an unſern Qualen ſich weidet; ein Mann iſt ein Weſen, das Zorn, Neid, Geitz, Eiferſucht, Dünkelhaftigkeit, Bizarrerie und Eigenliebe in ein Monſtrum verwandelt haben, in ein — monſtröſes Monſtrum; — ein Mann iſt mit einem Worte: — ein Geſchöpf, das Ihnen gleicht, ſo vollkommen gleicht, als ob Sie zu dem Bilde geſeſſen hätten —

Murner.

(Ganz ruhig.)

Und was iſt denn eine Frau?

Fr. v. Murner.

Ach, das unglückſeligſte der erſchaffenen Weſen!

(Schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Murner.

(Allein.)

Hu! Hu! da fehlt nichts wie der Drachenwagen, und die Medea iſt fertig. — Das alſo der Dank, daß ich mich in der verdammten Karethe um ihretwillen dem Unwetter preisgegeben! — O, Du — Du! die ich nicht du nennen ſoll — aber ich will mich nicht ereifern; ein geſcheuter Mann, verliert niemahls den Kopf, am allerwenigſten wegen ſeiner Frau. — Ach! und ich ſeufze ja ſchon dreißig Jahre unter dem Joch. — Freilich fand ich den jungen Trotzkopf einſt pikant und allerliebſt, aber die alte böſe Sieben, iſt mir jetzt auch um ſo widerlicher. — Habe mir da eingebildet, daß ich

nach einer Abweſenheit von vierzehn Tagen, die unſanfte Frau mit dem ſanften Nahmen: Molly, den ſie ſich ſelbſt beigelegt, doch einigermaßen verändert finden würde, aber hilf Himmel! ſie iſt ja beinahe ſchlimmer, wie zuvor. — Mein alter Freund Ruttler, dem ich meine Noth geklagt, meynte freilich, ich ſollte andre Saiten aufziehen, und nannte mir eine Komödie: die bezähmte Widerbellerinn, in welcher ein geplagter Ehemann durch entſchiedenes Benehmen ſeine böſe Frau endlich zur Ordnung bringt; — aber freilich in der Komödie macht ſich das ſo, wie es der Dichter will, in der Wirklichkeit iſt es anders. — (Pauſe.) Indeſſen, — ich ſollte doch den Verſuch wagen; — vielleicht gelingt es mit dem Komödienmittel, — und dann, ja dann — wollen wir den engliſchen Dichter im deutſchen Rheinweine leben laſſen!

Achter Auftritt.

Auguſte.
(Bringt einen Schlafrock und eine Nachtmütze.)

Murner.

Auguſte.

Schönen guten Tag, beſtes Onkelchen; ich heiße Sie herzlich willkommen.

Murner.

Ah, mein Guſtchen; — wie haſt du gelebt?

(Umarmt ſie.)

Auguſte.

Ih nu, unter Regen und Sonnenſchein.

Murner.

Und Schnee.

Auguſte.

Ach ja, das häßliche Schneegeſtöber hat Sie unter Wegs wohl überfallen?

Murner.

Kind, du kannſt mir glauben, es war mehr, wie Geſtöber; — es fielen Flocken beinahe ſo groß, wie die Hühnereier.

Auguſte.

Da iſt der warme Schlafrock und die Nachtmütze.

Murner,

Danke, mein Engelchen. — Die Mütze will ich mir über die Ohren ziehn, (thut es.) aber für den Schlafrock bin ich dir noch verbunden; will

die Wärme erſt von innen heraus wirken laſſen, und dann ſpäterhin die Kleider wechſeln.

Auguſte.

Wie Sie befehlen. (hängt den Schlafrock über einen Stuhl.) Ich eile jetzt Ihre Ankunft der Tante zu melden, ſonſt möchte ſie ungehalten —

Murner.

(Sie raſch erfaſſend.)

Bleibe, bleibe doch, mein Kind! die Tante weiß ſchon um meine Ankunft. — Wir haben uns bereits auf's zärtlichſte begrüßt; haſt du denn ihre überlaute Zärtlichkeit nicht vernommen?

Auguſte.

Nein.

Murner.

Nu, da warſt du wenigſtens eine halbe Meile von hier entfernt, oder bei dem geliebten Vetter, wo du wohl auch ein Erdbeben überhört hätteſt, wie?

Auguſte.

(Sieht verſchämt zur Erde nieder.)

Murner.

(Faßt ſie am Kinn.)

Ich hab' es errathen, nicht wahr? — Ja, ja, der Vetter iſt ein braver Kerl, wenn er nur den verdammten Fehler nicht hätte —

Auguſte.

(Schnell.)

Welchen Fehler? Sie erſchrecken mich!

Murner.

Ih nu, ich meyne ſeine allzu große Jagdpaſſion.

Auguſte.

Ach, das hat gute Wege; er führt Krieg mit den Haſen, aus Liebe zum Frieden.

Murner.

Ich verſtehe; meine theure Hälfte treibt ihn hinaus in den Forſt; ſie wird mich am Ende auch noch zum Nimrod machen.

Auguſte.

(Seufzend.)

Ach, da wäre ich ja ganz verlaſſen.

Murner.

Haſt Recht, Kind, ich muß als dein Beſchützer zu Hauſe bleiben. — Auch habe ich mir da in der Stadt eine Schnurre in den Kopf ſetzen laſſen, und wenn ich die geſchickt durchführe, gieb Achtung, ſo wird die gute Tante — ſo ſanft, — ſo ſanft, — wie du biſt.

Auguſte.

Ach, du mein Himmel! in der prächtigen Stadt giebt es doch für jedes Uebel ein Mittel.

Murner.

Und ich denke, es wird probat ſeyn, denn ein Spaßvogel hat es erdacht; — aber höre, das ſage ich dir, wenn ich das Mittel anwende, ſo verwechsle mich ja nicht mit einem Komödianten.

Auguſte.

Ich verſtehe Sie nicht.

Neunter Auftritt.

Peter. (Kömmt gelaufen durch die Mittelthür.) Die Vorigen.

Peter.

Ih, gnädiger Herr, gnädiger Herr, ſie hat den Teufel im Leibe; ſie zerſchlägt Alles.

Murner.

(Ruhig.)

Na, das iſt nichts Neues.

Peter.

Es iſt gar kein Auskommen mit ihr; ſie beißt, ſie ſchlägt aus, — ich habe ſie in meinem Leben nie ſo geſehn.

Murner.

Nunmehr iſt es die höchſte Zeit mein Mittel anzuwenden.

Peter.

Sie dreht ſich im Kreiſe herum, wie toll, und wälzt ſich an der Erde —

Murner.

Was! Sie wird doch nicht?!

Peter.

Ich habe bereits eine Peitſche auf ihr zerſchlagen, und zwei Leinen zerriſſen —

Murner.

(Beunruhigt.)

Biſt du ganz raſend, die Peitſche —

Peter.

Ja, ja, die neue Peitſche und zwei Leinen.

Murner.

Ih zum Teufel! auf wem haſt du die Peitſche zerſchlagen?

Peter.

Ei nu, auf Ihrer braunen Stute.

Murner.

(Wieder ganz ruhig.)

Das Wetter auch! Ich glaubte, es wäre von meiner Frau die Rede.

Peter.

(In ſich hineinlachend.)

Potz Blitz! Er glaubte, es wäre von ſeiner Frau die Rede. Na, wenn das anginge, auf die wollte ich nicht übel zuſchlagen. (laut.) Was ſoll ich denn nun aber mit dem Beeſt, nähmlich mit der braunen Stute, anfangen?

Murner.

(Zerſtreut.)

Was du mit der braunen Stute anfangen ſollſt, willſt du wiſſen?

Peter.

(Etwas ungeduldig.)

Nu ja.

Murner.

Siehſt du, das will ich dir ſagen.

Peter.

Ganz wohl.

Murner.

Gleiche Urſachen bringen gleiche Wirkungen hervor, — das verſtehſt du nicht?

Peter.

Nein.

Murner.

Daß aber bei Menſchen und Vieh, dieſelben Mittel anſchlagen, iſt dir klar?

Peter.
(Mit einem Schaafsgeſicht.)

Ih ja, ich denke. (Bei Seite.) der Herr iſt in der Stadt verdammt gelehrt geworden.

Murner.

Nu, ſiehſt du, wenn die Stute toll iſt, ſo werde du noch toller; prügele ſo lange auf ſie los, bis ſie zur Raiſon gekommen, aber das ſage ich dir, prügele ſie mir nicht zu Tode.

Peter.

Es iſt nur Schade für die Peitſchen, und am Ende —

Murner.

Eine Peitſche haſt du bereits auf ihr zerſchlagen; zwei magſt du noch dran ſetzen —

Peter.

Wenn's nur hilft!

Murner.

Hilft gewiß. — (Zu Auguſten.) Jetzt komme, Kind; wir wollen unſre Kranke aufſuchen, um bei ihr die Kur zu beginnen.

Auguſte.

(Im Abgehen vor ſich.)

Bin doch neugierig, was er im Schilde führt.

(Mit dem Oheim ab.)

Zehnter Auftritt.

Peter.

(Allein.)

Hähähä! Der gnädige Herr iſt eigentlich ein Eſel! Räth mir da ein Mittel für die alte Kracke, das er lieber bei ſeiner böſen Sieben anwenden ſollte, wenn er nicht auf den Kopf gefallen wäre. — Blitz und der Hagel! die möchte ich einmal an der Leine haben, ſie ſollte die Lection Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen. — Ja, ja, wenn die Stute rappelköpfig geworden, ſo hat ſie bloß das böſe Beiſpiel des alten Hausdrachen, das ſie vor Augen ſieht, dazu gebracht. — Will übrigens meine Beeſt,

ohne den hochweiſen Rath des gnädigen Herrn ſchon zur Raiſon bringen, gebe ihm ein paar Tage nichts zu freßen, — das wird helfen; alsdann verkaufe das Futter, da bleibt ſein Magen leer, und mein Beutel wird voll, und beyden iſt damit gedient. — Ja, ja, Peter iſt nicht ſo dumm, wie er aus⸗ ſieht!

Eilfter Auftritt.

Lieſe. (kömmt aus dem Cabinet der gnädigen Frau.) Peter.

Lieſe.

Ne, es iſt zu toll! Ach, Peter, wenn du wüß⸗ teſt —

Peter.

Nu, was denn?

Lieſe.

Bald iſt es nicht mehr auszuhalten. Das ſtampft, das ſchlägt, das —

Peter.

Weiß ſchon, weiß; nu, bleibe du nur fern, und gieb dich mit dem Beeſt nicht ab.

Lieſe.

Ei, du dummer Peter, wie kann ich denn —

Peter.

(Mit dem Finger drohend.)

Lieſe! nenne mich nicht dumm.

Lieſe.

Wenn du aber ſo einfältig ſprichſt, wie ein Mann ohne Kopf.

Peter.

Was iſt denn da Einfältiges dran, wenn ich dir ſage, du ſollſt dich mit dem Beeſt nicht abgeben.

Lieſe.

Wie kann ich denn aber — muß ich nicht —

Peter.

Was mußt du?

Lieſe.

Ih, ſie bedienen.

Peter.

Wen, mußt du bedienen?

Lieſe.

Ich glaube, du haſt den Verſtand verloren!

Peter.

Was geht dich denn die alte Kracke an?!

Lieſe.

Die gnädige Frau, ginge mich nichts an?

Peter.

Wer ſpricht denn von der?

Lieſe.

Nu, von wem ſpräche ich denn ſonſt?

Peter.

Ich denke von der braunen Stute.

Lieſe.

Ih! warum nicht gar! — Da, hörſt du ſie toben?

Peter.

Heute iſt im Stall' und im Hauſe der Teufel los!

Lieſe.

Der Herr iſt innen; muß doch ein bischen

horchen. (geht nach der Thüre des Cabinets und will horchen.)

Peter.

(Zieht ſie weg.)

Laß' nur mich hin, ich habe größere Ohren, wie du.

Lieſe.

Eh, Flegel, die meinigen ſind aber beßer.

Peter.

(Hat das Ohr an die Thür gelegt.)

Zwölfter Auftritt.

Murner. Auguſte. (aus dem Cabinet.) Die Vorigen.

Murner.

(Peter zur Erde werfend, indem er die Thür öffnet.)

Ei, du Schaafskopf! (ſpricht mit ſtarker Stimme in's Cabinet hinein.) Ja, ja; Alles werfe ich fürder nieder, was ſich mir in den Weg ſtellt.

Peter.

(Aufſtehend.)

Verflucht! Warum muß er mit mir den Anfang machen!

Lieſe.

(Zu Petern.)

Etſch! geſchieht dir ganz recht.

Murner.

(Zu Auguſten, die ihm gefolgt.)

Eile, Kind, und thue, was ich dir geſagt.

Auguſte.

Sogleich.

(Entfernt ſich durch die Mitte.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Auguſte. Gleich darauf: Fr. v. Murner.

Murner.

(Ueber die Bühne gehend nach ſeinem Zimmer, das dem ſeiner Frau gegenüber iſt.)

Fr. v. Murner.
(Erſcheint unter der Thüre ihres Cabinets und ruft:)

Herr Grobian! Herr — Herr — O! ich habe keine Worte!

Murner.
(Dreht ſich unter der Thür ſeines Cabinets um, und bleibt da ſtehen. Peter und Lieſe ſind in der Mitte, mehr gegen den Hintergrund zu.)

Murner.

Nun; du Rabe, was ſoll's noch?

Fr. v. Murner.

Sie ſind ein Menſch, — aus der Hefe des Volks!

Murner.

Und Sie benehmen ſich, wie eine Poiſſarde!

Fr. v. Murner.
(Kömmt einige Schritte vor.)

Ei du alter — Eſel — du!

Murner.
(Bleibt mit drohender Geberde unter ſeiner Thür ſtehen.)

Sybille! Komm' mir nicht zu nahe!

Fr. v. Murner.

(Retirirt unter ihre Thür und ruft alsdann aus derſelben hervor.)

Ich kehre das Unterſte zu oberſt!

Murner.

(Unter ſeiner Thür.)

Ich deßgleichen.

Fr. v. Murner.

Ich zertrümmere Alles!

Murner.

(Wie oben.)

Ich deßgleichen.

Fr. v. Murner.

Ich zerſchlage die Möbeln!

Murner.

Ich deßgleichen.

Fr. v. Murner.

Die Spiegel!

Murner.

Und ich die Fenſter!

Fr. v. Murner.

Es iſt nicht Scherz!

Murner.

Nein, Ernſt!

Fr. v. Murner.

Ich mache den Anfang.

Murner.

Ich folge nach.

Fr. v. Murner.

Du ſollſt dich verwundern!

Murner.

Du ſollſt erſtaunen!

Fr. v. Murner.
(Verſchwindet.)

Murner.
(Ebenfalls.)

Peter.

Blitz! was wird's da geben?

Liese.

Ih, Narre, ein Hagelwetter!

Fr. v. Murner.

(Wirft Kleider aus ihrem Cabinett heraus.)

Lieſe.

Die nehme ich zur Hand. (Thut es.)

Murner.

(Wirft ebenfalls Kleider, Hüte ꝛc. heraus.)

Peter.

Das iſt für mich.
(Rafft die Sachen ebenfalls zuſammen.)

Fr. v. Murner.
(Erſcheint mit einem Portrait.)

Da iſt ſein Fratzengeſicht, das ſoll mir in den Schloßgraben. (Wirft das Bild zum Fenſter hinaus.)

Murner.
(Erſcheint gleichfalls mit einem Portrait.)

Da iſt ihre Katzen-Phyſiognomie, die ſoll in den Teich. (Wirft das Bild zum Fenſter hinaus, das ſich an ſeiner Seite befindet.)

Fr. v. Murner.

(Rafft alle Möbeln, die ſich auf ihrer Seite befinden, zuſammen, und wirft ſie zum Fenſter hinaus.)

Hinunter, — hinnnter mit dem Plunder!

Murner.

(Thut auf ſeiner Seite das nähmliche.)

Zum Teufel mit dem Gerülle!

Lieſe.

So was habe ich nie erlebt!

Peter.

Die ſind beſeſſen!

Fr. v. Murner.

(In ihr Zimmer zurückkehrend.)

O! das iſt erſt der Anfang.

Murner.

Der Anfang des Anfanges! (Geht gleichfalls in ſein Zimmer.)

Lieſe.

Nicht zu glauben!

Peter.

Iſt die Möglichkeit!

Vierzehnter Auftritt.

Lieutenant. (Durch die Mitte.) Die Vorigen.

Lieutenant.

Nun, wo iſt der Herr? ich muß — Was ſoll denn das, Peter?

Peter.

(Mit den Kleidern im Arme.)

Ih! es wird nächſtens eine Auction hier geben; will die Kleider inzwiſchen in meinen Schrank verſchließen. (Ab)

Lieutenant.

Auch du, Lieſe, biſt ja bepackt —

Lieſe.

Ei freilich, wie ein Eſel. — Was die Herrſchaft wegwirft, muß ein getreuer Dienſtbote doch zuſammenleſen. (Gleichfalls ab.)

Lieutenant.

Was hat es denn hier wieder gegeben? Ich muß doch hinein. (Geht gegen die Thür des Hrn. v. Murner; es fliegen ihm Bücher entgegen; zu-

rücktretend.) Hu! Ein Bombardement von der Seite, das iſt neu!

Murner.

(Innen.)

Achtung gegeben! Jetzt kömmt das Converſationslexicon! (Wirft wiederum Bücher heraus.)

Lieutenant.

Avis au lecteur! (Zieht ſich gegen die Seite der Fr. v. Murner zurück.)

Fr. v. Murner.

(Wirft aus ihrem Zimmer ebenfalls Bücher heraus.)

Lieutenant

(Weicht gegen den Hintergrund zurück.)

Alle Wetter! Ein Kreuzfeuer.

Fr. v. Murner.

(Ebenfalls innen.)

Walter Scott, räche mich an dem Ungeheuer!

Lieutenant.

Hilf Himmel! der Fruchtbare liefert Munition für ein ganzes Jahr!

Fr. v. Murner.

(Wirft auf's neue Bücher heraus.)

Murner.

(Erſcheint unter ſeiner Thür mit einem Buche.)

„Deutſchland und die Revolution.“ (Wirft das Buch auf die Erde.) In meinem Hauſe iſt ſie ausgebrochen.

Fr. v. Murner.

(Erſcheint gleichfalls unter ihrer Thür mit einem Buche.)

Da, Barbar! lies Grävell über den „Menſchen,“ und ſuche einer zu werden. (Wirft das Buch auf die Erde.)

Lieutenant.

(Vor ſich.)

Fürwahr! ein merkwürdiger Beitrag zu „Meiners Geſchichte der Weiber.“

Fr. v. Murner.

(Tritt auf ihren Mann zu.)

Nun, haben Sie noch nicht genug?

Murner.

Das frage ich Sie!

Fr. v. Murner.

Ich kann noch ganz andre Dinge thun.

Murner.

O, Ihre Philoſophie läßt ſich gleichfalls nicht träumen, was ich noch zu vollbringen im Stande bin.

Lieutenant.
(Tritt auf Murner zu.)

Lieber Onkel, ich bitte —

Murner.

Nichts da, Vetter, ich bin in einer gräßlichen Rage!

Lieutenant.

Das zärtere Geſchlecht verdient doch —

Murner.

Den Teufel auch! die gehört dem gröbern Geſchlechte an.

Fr. v. Murner.

Sie ſind ein Abſcheulicher — ein — (nimmt eine Guittare, die an der Wand gehangen, und geht auf ihn los.)

Murner.

(Nimmt eine Violine von der Wand; in vertheidigender Stellung.)

Sybille! Sybille! ich rathe dir Gutes!

Fr. v. Murner.

(Indem ſie ſich zurückzieht.)

Ha! Verworfener! — Aber ich will ſie ausklingen laſſen, wie in der Schuld. (Ab in ihr Zimmer.)

Murner.

(Ihr nachſpottend.)

Ein Entſchluß, einer großen Seele würdig!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Fr. v. Murner.

Lieutenant.

Ei, lieber Onkel, ich begreife Sie nicht!

Murner.

Nicht wahr, ich bin ein unbegreiflicher Onkel?

Lieutenant.

Ein unbegreiflicher Ehemann.

Murner.

Ja, ja, vom Lächerlichen zum Erhabenen, iſt nur ein Schritt, — hat, glaube ich, Napoleon geſagt. — Vor einigen Stunden war ich noch ein gutwilliges Schaaf; jetzt bin ich ein angeſchoſſener Eber!

Lieutenant.

Es iſt wirklich! zum Erſtaunen.

Murner.

Nicht wahr? Und item, es hilft!

Lieutenant.

Ja, ja, das ſehe ich mit Erſtaunen.

Murner.
(Trocknet ſich die Stirne.)

Koſtet mich aber enorme Schweißtropfen. Bin an ſolche Farcen nicht gewöhnt.

Lieutenant.

Die Affäre war verdammt hitzig!

Murner.

Das will ich meynen. — Der Himmel bewahre jeden Ehrenmann vor einer ſolchen böſen Sieben!

Lieutenant.

Ach, aber wie mancher Ehrenmann ward ſchon mit einer ſolchen geſtraft.

Murner.

Ja wohl; z. B. Sokrates, und ich bin noch lange kein Sokrates.

Lieutenant.

(Bei Seite.)

Das iſt nicht zu leugnen.

Murner.

Nu, will ich die letzte Mine ſpringen laſſen; — ich will an ſie ſchreiben. (Sieht ſich im Zimmer um.) Aber ich habe kein Schreibezeug mehr; — Vetter, borge mir Bleiſtift und Papier. (Lieut. giebt ihm beides.) (Sieht ſich wieder im Zimmer um.) Aber ich habe auch keinen Tiſch mehr; — Vetter, borge mir deinen Rücken.

Lieutenant.

Wie, Sie wollten —

Auf deinem Rücken ſchreiben. — Du ſiehſt ja, hier iſt kein Möbel mehr.

Lieutenant.

Nun, in's Himmels Nahmen, — mein Rücken ſteht zu Befehl. (Läßt ſich auf ein Knie nieder; Murner ſchickt ſich an auf ſeinem Rücken zu ſchreiben.)

Murner.

Ich will mir Zeit zu dem Briefe laſſen; meine Ausdrücke ſollen gewählt, und vernichtend ſeyn; — müßte ich auch mehr wie eine Stunde damit zubringen —

Lieutenant.

Ei, warum nicht gar, das wird mein Rücken nicht aushalten.

Murner.

Ih! er hält es ſchon aus.

Lieutenant.

In ſolchen Fällen ſchreibt man am beßten, wenn man ſchnell ſchreibt,

Murner.

Sprich nicht immer drein, ſonſt machſt du mich confus. (Schreibt.)

Lieutenant.

(Seufzend.)

Verfluchte Situation!

Murner.

Pſt! (Schreibend. Kl. Pauſe, dann ſagt er.) Jetzt will ich dir doch den Anfang vorleſen.

Lieutenant.

Mein Himmel! Sind Sie denn noch nicht am Ende?!

Murner.

Ei, ſo halte doch ſtill; ich mache ja lauter krumme Buchſtaben. (Lieſt.) „Abſcheuliche und böſe Frau, ich bin es müde —“

Lieutenant.

(Aufſpringend.)

Ich auch, — das halte der Teufel aus!

Murner.

Ei, Vetter, das iſt nicht artig! — Nu, da ſchreibe ich auf meinem Kniee — (Thut es.)

Sechszehnter Auftritt.

Auguſte. Die Vorigen.

Auguſte.

Es iſt Alles beſorgt, liebes Onkelchen.

Murner.

(Schreibend.)

Gut, Kind; du wirſt das billet doux, das ich hier auf das Papier werfe, deiner Tante überbringen.

Auguſte.

(Zum Lieutenant.)

Sie ſchreiben ſich; was hat das zu bedeuten?

Lieutenant.

Weiß es nicht, was er im Schilde führt.

Murner.

(Unter dem Schreiben.)

Höre, Vetter, haſt du dein Pulverhorn bei dir?

Lieutenant.

Ja.

Murner.

Gut.

Auguſte.

(Zu Murner.)

Wollen Sie denn ſelbſt das Zeichen geben?

Murner.

(Richtet ſich jetzt auf.)

Nein, Kind; ich leite bloß das Ganze. — Jetzt wollen wir der Dame da drinnen einheitzen. — (Schreit an der Thür ſeiner Frau.) Alle Wetter! man wird erfahren, was ein Menſch vermag, den man auf's Aeußerſte gebracht hat. Verzweiflung verleiht Heldenmuth! (zu Auguſte.) Jetzt, gute Nichte, übergieb das Billet. (Reicht es ihr hin.) (Zum Lieutenant.) Und du, Vetter, folge mir, werde dir den Operationsplan mittheilen, und eine Rolle übertragen.

Lieutenant.

Auf Ehre! wir haben es mit einem ſchlimmen Feinde zu thun, — ich fürchte —

Murner.

Pfui, ſchäme dich! Biſt ein Soldat; wirſt dich

doch nicht fürchten; — unſer Feind iſt ja nur ein böſes Weib, das werden wir doch überwältigen; — komm' nur, komm'!

Lieutenant.

(Indem er ihm folgt.)

Ach, ich möcht' es lieber mit hundert Coſacken zu thun haben —

Murner.

Sey doch kein Narr!

(Beyde ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Auguſte. Hierauf: Fr. v. Murner.

Auguſte.

Ich nähere mich voll Zagen, aber es muß ſeyn — (Pocht an die Thür der Fr. v. Murner.)

Fr. v. Murner.

(Innen.)

Barbar! Stört mich in meinen ruhigen Betrachtungen. (Reißt die Thür auf.)

Auguſte.

(Furchtſam.)

Ich bin es nur, gnädige Tante.

Fr. v. Murner.

(Tritt heraus.)

Was willſt du?

Auguſte.

Dies Billet vom Onkel — (Uebergiebt es.)

Fr. v. Murner.

Ha! — Seitdem er meiner Schwäche das unſelige Jawort entlockt, hat er nicht mehr an mich geſchrieben.

Auguſte.

(Bei Seite.)

Das iſt alſo ſchon gewaltig lange her. — Jetzt nach dem Pachthofe, um die Befehle des Oheims auszuführen. (Entſchlüpft.)

Achtzehnter Auftritt.

Fr. v. Murner. (allein.)

Was kann das Ungeheuer mir zu ſchreiben haben?! — (lieſt.) „Abſcheuliche und böſe Frau, „ich bin es müde der Spielball deiner unausſteh„lichen Launen, deiner täglichen Verrücktheiten zu „ſeyn;“ — Unerhört! — „Ich habe einiges Ver„mögen vor dir voraus, weil ich das Meinige zu „Rathe gehalten, du aber eine Verſchwenderinn „geweſen biſt. Armuth beßert dich vielleicht, und „darum will ich die neuen Gebäude meines Pacht„hofes dem Feuer überantworten,“ hat der alte Menſch ſein bischen Verſtand gänzlich verloren! „wodurch unſere Glücksumſtände einen beträchtli„chen Stoß erleiden dürften, mich aber, wenn „Alles in Sack und Aſche liegt, von Dir, Du „Hyäne trennen. Dixi, und das von Rechtswegen. „Der Amtmann, Ciprian Anſelmus von Murner.“ Das iſt ja raſend, das iſt mehr wie raſend! — Noch eine Nachſchrift. (lieſt) „Mit den Diaman„ten in deinem Schmuckkäſtchen, das ich zur Hand „habe, will ich einen phyſikaliſchen Verſuch machen, „das heißt: ich will ſie ſchmelzen.“ Was, meine

Diamanten ſchmelzen! Ach, du mein Himmel! der alte Eſel iſt närriſch und wüthend zugleich geworden. (Ruft.) He! Lieſe! Peter! Auguſte! — Ich bin freilich manichmal ein bischen übellaunig; aber leicht wieder zu beſänftigen, — muß man denn eben meine Diamanten ſchmelzen, wenn man meinen Gleichmuth wieder herſtellen will. — Ach, vielleicht iſt es noch Zeit — (Ruft.) Lieſe! Peter! Auguſte! (Ueberlaut.) He! He! zu Hülfe! zu Hülfe!

Neunzehnter Auftritt.

Lieſe. Peter. Die Vorige.

Lieſe und Peter.

(Kommen geſprungen, und fallen wegen ihrer Eilfertigkeit, eins über das andere.)

Fr. v. Murner.

Tölpel! Brecht ein ander Mal die Hälſe; jetzt iſt keine Zeit dazu.

Lieſe und Peter.

(Richten ſich auf.)

Fr. v. Murner.

(In der höchſten Ungeduld.)

Na, ſo macht doch vorwärts!

Peter.

(Springt auf.)

Da bin ich ja ſchon —

Lieſe.

(Die ebenfalls aufgeſprungen.)

Und ich —

Fr. v. Murner.

Laufe, Peter; renne nach dem Pachthofe, — man will ihn in Brand ſtecken; — ſuche dies Unglück zu verhindern, — es iſt vielleicht noch Zeit —

Peter.

Ih nu, wenn es auch nicht mehr Zeit iſt, ſo wird die Bürgerſchaft ſchon für den Schaden einſtehen.

Fr. v. Murner.

Und du, Lieſe, ſuche Einiges zu retten von dem, was zum Fenſter hinausgeworfen wurde.

Lieſe.

Ja, da wird nicht mehr viel zu retten ſeyn; da iſt bereits aufgeräumt.

Peter.

(Der an der Mittelthür geweſen, kömmt zurück.)

Der dicke Weinbauer hat das Gemählde von der Sündfluth zu ſich genommen —

Fr. v. Murner.

Nur fort, fort!

Lieſe.

Die Katze ſpielt mit der Haube der gnädigen Frau.

Fr. v. Murner.

(Treibt ſie fort.)

So geh' doch, geh'!

Peter.

(Zurückkommend.)

Der Hirſchwirth hat das Bild des gnädigen Herrn aufgepackt, will es, glaub' ich, unter ſeinen Schild hängen.

Fr. v. Murner.
(Auſſer ſich.)

Nach dem Pachthofe, ſage ich!

Peter.

Ich gehe ja ſchon.

Lieſe.
(Zurückkommend.)

Die blonde Perücke iſt auf einen Strohwagen gefallen, der fuhr mit auf und davon.

Fr. v. Murner.
(Wie oben.)

Menſchen! Ihr bringt mich noch zur Verzweiflung.
(Im Zimmer des Hrn. v. Murner fällt ein Schuß; und zu gleicher Zeit erblickt man eine Flamme durch das hintere Fenſter.)

Peter.

Ei, Wetter! da brenn'ts. Sieh doch Lieſe, ſieh! (ſtellen ſich neugierig an's Fenſter, und gaffen)

Fr. v. Murner.
(Höchſt erſchrocken.)

Und was hat denn der Schuß zu bedeuten?! — Ach, ich ſterbe!

Zwanzigſter Auftritt.

Murner. Lieutenant. Die Vorigen.

Murner.

(Stürzt aus ſeinem Zimmer, mit einer Piſtole; in großer Bewegung.)

Lieutenant.

(Folgt ihm.)

Murner.

(Zum Lieutenant.)

Nichts da! Mein Ohr iſt verſchloſſen.

Lieutenant.

Aber, Geehrteſter —

Fr. v. Murner.

(Tritt ihrem Manne in den Weg; höchſt erſchrocken.)

Mein theurer Gemahl, was beginnen Sie?
(Hält ihm die Hand, in der er die Piſtole hat.)

Murner.

(Zum Lieutenant.)

Siehſt du wohl, es macht Effekt!

Fr. v. Murner.
(Zerknirſcht.)

Ich habe gefehlt, aber ich will wieder gut machen.

Murner.
(Zum Lieutenant.)

Sie kriecht zu Kreuze. (laut.) Was willſt du, Krokodill?

Fr. v. Murner.

Ach, Herzensvetter, ſuchen wir den entrüſteten Gemahl zu beſänftigen.

Murner.
(Zum Lieutenant)

Das Blatt hat ſich gewendet.

Fr v. Murner.

Geliebteſter! ich beſchwöre dich, verkürze nicht eigenmächtig deine Tage.

Murner.
(Zum Lieutenant.)

Potz Blitz! ſie denkt, ich will mich todtſchießen. (laut.) Ja, ja, es muß geſtorben ſeyn, denn wir haben nichts mehr, wovon wir leben könnten.

Fr. v. Murner.
(Höchſt kleinlaut.)

Ach, wir können ja arbeiten.

Murner.

Den Teufel auch, ich kann nicht arbeiten.

Fr. v. Murner.

Doch, doch.

Murner.

Iſt es dir aber auch Ernſt mit deiner Beſſerung!

Fr. v. Murner.

Ich ſchwöre —

Murner.
(Zum Lieutenant.)

Nu, Vetter, da nimm die Piſtole —

Fr. v. Murner.
(Widerlich zärtlich.)

Ach, mein Leben! Meines Lebens Leben!

Murner.
(Zum Lieutenant.)

Ihre verfluchte Zärtlichkeit, iſt wieder eine neue Qual!

Fr. v. Murner.

Lege auch meine dreißigjährige Treue in die Wagſchale —

Murner,

(Zum Lieutenant.)

Treu iſt ſie mir geweſen, das iſt wahr, aber es hat ſich auch niemand die Mühe genommen, ſie zu verführen.

Fr. v. Murner.

(Ganz zerſchmolzen.)

Sieh auf meine Reue, die mich zu deinen Füßen niederwirft. (Sie kniet.)

Murner.

(Betrachtet ſie eine Weile, und läßt endlich die Piſtole fallen.)

Laß' ab, — ich bin gerührt! — Komm' an mein Herz, du liebende, du erſtaunliche, du reu-ige, du gänzlicher Maſſen verführeriſche Gattin! (Preßt ſie in ſeine Arme.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Auguſte. Die Vorigen.

Auguſte.
(Erſtaunt.)

Ei, was ſehe ich?!

Murner.

Nu, Kind, du ſiehſt eine Umarmung, und ein übermenſchlich glückliches Ehepaar.

Auguſte.

Da darf man wohl dem Feuer Einhalt thun, das ich beſtellt —

Murner.

Freilich, freilich. — He, Peter, Lieſe, lauft! und ſagt dem alten Pächter Elias, er ſoll ſein Strohfeuer auslöſchen.

Peter.
(Am Fenſter hinten in dem Anblick verloren.)

Ih ne! Es brennt gar zu ſchön!

Murner.
(Treibt ihn hinaus.)

Fort, Tölpel, oder —

Peter.
(Unwillig.)

Gehe ja ſchon. (Vor ſich.) Nu, wird der toll! Komme, Lieſe, wollen dem alten Elias ſagen, er ſoll nur brennen laſſen.

Lieſe.

Ja, ja, das wollen wir, ſo ein Spectakel ſieht man nicht alle Tage. (Beide ab.)

Frau von Murner.

Wie mein Gemahl, der Pachthof —

Murner.

Hat nicht gebrannt; — habe bloß ein Strohfeuer vor demſelben veranſtalten laſſen —

Frau von Murner.

Ei, Sie Böſer —

Murner.

Sprich nur du, alte Molly, ſonſt glaube ich nicht an deine Beſſerung.

Frau von Murner.
(Etwas unwillig.)

Aber meine Diamanten —

Murner.
(Zieht ein Schmuckkäſtchen hervor.)

Pſt! keinen Rückfall, — da ſind ſie.

Frau von Murner.
(Giebt ihm einen Klapps.)

Ei, du Schelm! (Bei Seite.) Will ſie in Zukunft beſſer verwahren. (Laut.) Todtſchießen haſt du dich wohl auch nicht wollen?

Murner

Ih ne! Iſt mir nicht eingefallen.

Frau v. Murner.

Was haſt du aber denn —

Murner.

Ja ſiehſt du, es war eine Komödienſchnurre; mein Freund Ruttler in der Stadt, hat ſie mir geſteckt —

Frau v. Murner.
(Bei Seite.)

Der Mann ſoll mir nie mehr in die Stadt.

Murner.

Und item, es hat geholfen, nicht wahr?

Fr. v. Murner.
(Lächelnd — ärgerlich.)

Cipriänchen, Cipriänchen! du biſt doch ein Böſewicht!

Murner.

Na, du alte, ſanfte Molly, ſo komm' nur noch einmal in meine Arme; — dann muß aber der Vorhang herunter, damit die Poſſe ein Ende hat. (Umarmen ſich.)

Lieutenant.
(Zu Auguſte.)

Oder vielmehr, damit die Zuſchauer keinen Rückfall ſehen.

Auguſte.
(Lächelnd.)

Vetterchen, Vetterchen, Sie ſind boshaft!

Lieutenant.

Ich kenne die Weiber.

Auguſte.

Ei!

Lieutenant.
(Indem er ihr feurig die Hand küßt.)

Aber dieſes Herz macht meine Weiberkenntniß zu Schanden.

(Vorhang fällt.)

Ende.

Braut und Bräutigam in verſchiedenen Geſtalten.

Poſſe in einem Akt.

vom

Freyherrn von Thumb.

Nach einem franzöſiſchen Vaudeville bearbeitet.

Perſonen:

Sauerampfer, Theaterdirektor.

Karl, ſein Neffe.

Madame Schmelzle, Gaſtwirthinn.

Hulda, ihre Nichte.

Daps, Aufwärter im Gaſthofe.

Erſter Auftritt.

(Großes Gaſthofzimmer mit Seiten- und Mittelthüren, auch Fenſtern. Es befinden ſich Nummern an den Thüren)

Daps.

(Allein.)

(Räumt im Zimmer auf; dann kömmt er in den Vordergrund und ſagt:)

Wer iſt die geplagteſte Kreatur in der Welt? — Antwort: ein Aufwärter in einem Gaſthofe. — Tag und Nacht keine Ruhe, und — (Ergreift eine Flaſche, die auf dem Tiſche ſteht.) nur hie und da ein Reſtchen in der Flaſche, das man austrinkt, — (Er thut es, u. nachdem er getrunken.) und alsdann ausruft: „der Wein verſüßet jede „Plage, er wirkt im Kreiſe der Natur; er würzet „unſre Lebenstage, ihm opfert jede Kreatur!“

Zweiter Auftritt.

Karl. Daps.

Karl.

(Der bei den letzten Worten eingetreten war, klopft ihm auf die Achſel.)

Ei, Daps, du ſprichſt ja in Verſen!

Daps.

(Sich umſehend.)

Nicht wahr! Hähähä!

Karl.

(Lachend.)

Biſt ein Teufelskerl!

Daps.

Bedanke mich. — Gut, daß Sie kommen; da fällt mir plötzlich ein, daß ich ſchon ſeit zwei Tagen einen höchſt preſſanten Brief für Sie in der Taſche habe.

Karl.

(Unwillig.)

Dummkopf! und das fällt dir erſt nach zwei Tagen ein! Gieb nur her.

Daps.

(Sucht in den Taſchen.)

Wo habe ich ihn denn nun? — Sollte ich etwa gar — verdammt! — Ne, da iſt er. (Zieht ihn hervor.)

Karl.

(Nimmt ihn ſchnell.)

Ganz recht; der erwartete Brief, — von dem vielgeliebten Onkel Sauerampfer. — Lauf, mein Sohn, und ſage der Mamſell Hulda, ſie möchte zu mir kommen. (Innen wird geſchellt.)

Daps.

Kann nicht dienen. — Da wird geklingelt — von Gäſten, die Trinkgeld geben, viel Trinkgeld; verſtanden?!

Karl.

Na, ſo muß ich denn ſelbſt — (Geht gegen eine Seitenthür; und ruft.) Beßte Hulda, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen.

Daps.

Zuerſt nach Numero 7, zu dem Herrn, der geſtern angekommen, als ſchon Alles zu Bette war;

er ſieht generös aus. (Indem er langſam abgeht.) Na, der ſoll ſich wundern, wie ſchnell man hier im Hauſe bedient wird.

Karl.

(Stärker rufend.)

Hulda! Beßte Hulda! Hören Sie doch! (Kömmt einige Schritte vor, indem er in den Brief ſieht.) Ganz recht, der gute Onkel iſt bereits unter Wegs; da iſt kein Augenblick zu verlieren. (Ruft von neuem.) Hulda, geliebte Hulda!

Dritter Auftritt.

Mad. Schmelzle. Hulda. Voriger.

Schmelzle.

Nu, nu, junger Herr, was giebt's?! Brennt es etwa?

Karl.

In meinem Herzen, aufzuwarten.

Schmelzle.

Das iſt ein alter Brand.

Karl.

Beklage, daß Sie ſich bemüht, — ich wollte bloß meiner heißgeliebten Hulda hier, die Mittheilung machen, daß uns Gefahren drohen.

Hulda.

Ich zittere!

Schmelzle.

Laſſen Sie hören!

Karl.

Mein theurer Oheim Sauerampfer, wird unverzüglich hier eintreffen; — ja, er iſt vielleicht bereits vor den Thoren des berühmten Krähwinkels angelangt, wenn es nähmlich Thore hat; was ich nicht weiß, weil ich mich nie darum bekümmert.

Hulda.

Ach, du mein Himmel! was fangen wir da an?! Ich habe eine gewaltige Furcht vor dem Manne.

Schmelzle.

(Auf den Brief zeigend.)

Der Brief enthält wohl die Schreckenskunde?

Karl.

Ach ja, Tantchen, das Donnerwort!

Schmelzle.

So leſen Sie uns den Brief vor.

Karl.

Ich leſe Ihnen den Brief vor. — (Lieſt.) „Mein Herr Neffe!“ — Spott iſt in der Anrede dieſes Sauerampfers; er iſt ein Verwandter des verblichenen Müllner'ſchen.

Schmelzle.
(Ungeduldig.)

Zur Sache! die Anmerkungen ſparen Sie!

Karl.

Schön; wenn Sie die Randgloſſen nicht lieben, ſo laſſe ich ſie hinweg. — Mein Herr Neffe, alſo, „ich benachrichtige dich, daß ich bereits nach „Schwarzenfels unter Wegs ſeyn werde, wenn „dieſer Brief in deine Hände kömmt. Ich werde „die Leitung der Bühne dieſer Stadt übernehmen.“

Schmelzle.

Wirklich! das Gerücht nannte einen Andern.

Karl.

Stille, Mama Schmelzle, unterbrechen auch

Sie mich nicht. (Weiter leſend.) „Ich weiß, daß „dein Liebeshandel mit der ſchönen Wirthstochter „immer noch fortdauert —“

Schmelzle.

Muß heißen Wirthsnichte.

Karl.

(Fortfahrend.)

„Und von Tag zu Tag einen ernſthaftern Cha- „rakter annimmt. Du lieſ'ſt in ihren Augen, ſtatt „in Leſſing's Dramaturgie, und bereiteſt dich „auf dieſe Weiſe wahrlich ſchlecht vor, auf das „Fach der Intrikants, das du bei meiner neuen „Bühne bekleiden ſollſt.“ — Warte nur, saurer Oheim! ich will die Intrikants ſchon ſpielen!

Schmelzle.

Weiter, weiter!

Karl.

„Hier mein letztes Wort: wenn du Ernſt machſt, „mit der Wirthsepiſode, —“ Impertinent! — „das heißt: wenn du das Mädchen wirklich hei- „rathen willſt, ſo iſt dein Engagement bei meiner „Geſellſchaft verloren, und du magſt anderswo ein „Unterkommen ſuchen. — Du kennſt meinen gewal-

„tigen Willen; hüthe dich daher vor Schaden.
„Dein zürnender, oder auch — liebender Oheim, —
„wie du ihn verlangſt.

Sauerampfer“

Der Mann hat einen fatalen Lapidarſtyl!

Schmelzle.

Sehen Sie wohl, junger Herr, in welche Verlegenheit Sie meine arme Nichte, und mich, da ſtürzen.

Karl.

Nil desperari! Tantchen. Der Sauerampfer wird wohl Vernunft annehmen, denke ich.

Hulda.

Ih ja, das wollen wir freudig hoffen.

Schmelzle.

Deine Hoffnung wird zu Waſſer werden, Huldchen, zu Donau-Waſſer, aus dem dein Nahme ſtammt.

Karl.

Ich werde dem Herrn Onkel Reſpect vor meiner Liebe einflößen. Ich werde ihm zuflüſtern: wenn du hartnäckig bleibſt, ſo erzähle ich zwar der Reſidenz nicht, „wie man Präſident wird, —“

aber ich erzähle ihr, daß du in deiner Jugend ein Mädchen entführt haſt, ein ſchlichtes Landmädchen, in deſſen Armen du beinahe die Kunſt vergeſſen hätteſt, während ich ſie in den Armen meiner Hulda, in ihrem ganzen Umfange, erſt begreifen werde.

Schmelzle.

So, ſo; der Herr Onkel haben alſo auch über die Schnur gehauen!

Karl.

Und zwar tüchtig. — Ei nun, deſto beßer; — wir wollen eben dieſen Umſtand zu unſerm Vortheil nützen.

Schmelzle.

Junger Herr, Sie ſind ein Leichtfuß, — und ich muß Ihnen nur ſagen, daß es höchſt unrecht war, ſich in das Herz meiner Nichte einzuniſten, da Sie doch die Geſinnungen Ihres Oheims kennen mußten. — Sie haben dem Mädel den Kopf verdreht, ihr Widerwillen gegen ihren Stand und ihre Beſtimmung eingeflößt. — Statt ihren häuslichen Geſchäften nachzugehen, deklamirt ſie Verſe, und agirt vor dem Spiegel; — ach, es iſt doch

ein Jammer, wenn ſo ein Herr Komödiant in eine ehrbare Familie kömmt —

Karl.

Sachte, Dame Schmelzle; man nennt uns Künſtler. Fürſten buhlen um unſre Gunſt.

Schmelzle.

Und die honetten Bürger, verſchließen die Thür vor Euch.

Karl.

Ha! ſo war es ehemahls; jetzt iſt es anders. — Begreifen Sie doch, daß die dramatiſche Kunſt das Höchſte iſt, und daß diejenigen, die ſie ausüben, an der Spitze der Menſchheit ſtehen.

Schmelzle.

Warum nicht gar!

Hulda.

Die wenige Bildung, die ich beſitze, habe ich ihr zu danken.

Schmelzle.

Sie iſt dir unnütz.

Karl.

Tantchen! ſagen Sie das nicht. Die liebliche Hulda wird ja meine Gattinn.

Schmelzle.

Freilich! der junge Herr will ſie wohl am Ende entführen. Hulda, Hulda! wenn ich das an dir erlebte!

Hulda.

Ei nicht doch, gute Tante.

Schmelzle.

Siehſt du, Mädchen, ich traue dir nicht, denn mit deinen romantiſchen Ideen, deinem Opern-nahmen —

Hulda.

Ih! was kann ich für meinen Nahmen.

Schmelzle.

Dein Vater hat dich durch denſelben gleichſam zur Mondſcheinprinzeſſinn geſtempelt.

Hulda.

Mein Vater bewies durch den Nahmen, den er mir gegeben, daß er Geſchmack habe.

Karl.

Wahrlich, Tantchen, Sie ſollten ſich als keine Antagoniſtinn des poetiſchen Princips zeigen; — Sie ſtammen ja aus Schwaben, da ſind die Dichter zu Hauſe.

Hulda.

Sehen Sie, gute Tante, ich kann wohl einſt noch eine große Schauſpielerinn werden.

Karl.

Eine zweite Schröder.

Schmelzle.

Suche du eine gute Hausfrau zu werden, das iſt beſſer.

Karl.

(Bei Seite.)

Proſa, nichts wie proſaiſche Proſa! Es iſt zum Verzweifeln!

Vierter Auftritt.

Daps. (Kömmt gelaufen.) Die Vorigen.

Daps.

Ei denken Sie nur, der Herr, der geſtern Nachts angekommen, als ſchon alles zu Bette lag, und der ganz generös ausſieht, iſt —

Schmelzle und Karl.

Nun —

Daps.

(Zu Karl.)

Ihr Herr Onkel.

Karl.

Alle Wetter!

Daps.

Er ſchrieb ſeinen Nahmen: „Sauerampfer," in's Fremdenbuch, und ſagte mir, daß er Ihr Onkel ſey. — Dabei befragte er mich gewaltig ſcharf um Ihr Thun und Treiben.

Karl.

Nun, und da ſagteſt du ihm —

Daps.

Hihihi! daß Sie in unſre Mamſell bis über die Ohren verliebt wåren.

Karl.

Schaafskopf!

Daps.

Und daß Sie den ganzen Tag bei ihr ſteckten; und in dieſem Augenblick auch.

Hulda.

Unverſchåmter!

Daps.

Habe ich etwa gelogen?

Karl.

Geplaudert haſt du; ausgeplaudert, was du nicht ſollteſt.

Daps.

Ja, wenn man nicht will, daß ich plaudern ſoll, ſo muß man mir's verbieten. — Uebrigens

hat der Herr Sauerampfer mir etwas verboten, was ich dennoch thue.

Karl.

(Schnell.)

Das iſt?

Daps.

Ihnen zu ſagen, daß er hier ſey.

Schmelzle.

Der ſaubere Neffe ſollte alſo überraſcht werden!

Daps.

Sehen Sie, wie treu und pfiffig ich bin! — Er zieht ſich in dem Augenblick an, und hat mir befohlen, ihm den Barbier zu ſchicken; — wenn er gekleidet iſt, wird er in dieſen Saal kommen, der wackere Onkel.

Hulda.

Ich zittere!

Schmelzle.

So geht es, Kind, wenn man kein gutes Gewiſſen hat. — Nun, mein Herr Künſtler, Sie ſind nachdenkend, was beſchließt man?

Karl.

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Ich wälze da einen Gedanken in meiner Bruſt, — und bin ruhig, denn der Gedanke iſt gut; — mein Entſchluß gefaßt.

Schmelzle.

Laſſen Sie hören!

Karl.

Ein ehemaliger Huſar, und nunmehriger Schauſpieler, kömmt durch nichts in Verlegenheit.

Schmelzle.

Ich bin doch neugierig —

Hulda.

Was beſchließen Sie denn, guter Karl?

Karl.

Vor allen Dingen, den Saal zu verlaſſen, damit wir nicht überraſcht werden. (Ergreift ſie bei'm Arm.) Kommen Sie nur, geliebte Künſtlerinn, Sie ſollen Alles erfahren. — Auch Sie, cara Mama! (Faßt ſie gleichfalls bei'm Arm.)

Schmelzle.

Ich bedanke mich für den Titel.

Karl.

(Indem er die Frauen mit ſich hinauszieht.)

Ein Genie iſt nie in der Klemme. Schauſpieler und Dichter zugleich, iſt das Genie! — Und ehe die Sonne zu ihrem Ziel' ſich neigt, auch Hulda's Verlobter, ich ſchwör' es! Kommen Sie nur, kommen Sie! (Mit den Frauen ab.)

Fünfter Auftritt.

Daps. (Hierauf.) Sauerampfer.

Daps.

(Ihm nachſehend.)

Eine fidele Seele, ſo ein Schauſpieler! — Wenn er nur mehr Batzen hätte, aber da hapert's. — Das iſt hochfahrend und brutal, wie ein Cavalier, — und hat keinen Groſchen in der Ficke. — Ja, ja, Engländer und Schauſpieler ſind mir die fatalſten Gäſte; — jene rufen: God dam! und bleiben das Trinkgeld ſtets ſchuldig; dieſe haben alle Tage einen neuen Fluch aus einer

Komödie, und ihre Börſe leidet alle Tage an dem alten Uebel: — ſie iſt federleicht, wie ſie ſelbſt, und laborirt überdies an der galloppirenden Schwindſucht.

Sauerampfer.

(Kömmt durch die Mittelthür.)

He! Kellner!

Daps.

(Sich ſchnell umwendend.)

Zu Befehl.

Sauerampfer.

Wo iſt der Leichtfuß?

Daps.

Ja, welcher? Hier gehen mehrere Leichtfüße aus und ein.

Sauerampfer.

Mein Neffe nähmlich.

Daps.

Ah ſo! den Herrn Karl meynen Sie?

Sauerampfer.

Nun ja doch, ja. Ich muß ihn ſprechen; ich habe Wichtiges ihm mitzutheilen.

Daps.
(Mit einem Schaafsgeſicht.)

Wirklich?! Na, ſchön!

Sauerampfer.
(Klopft ihm lächelnd auf die Achſel.)

Guter Freund! Er ſcheint mir etwas einfältig zu ſeyn.

Daps.

Das ſcheint nur ſo! Ich bin ein Pfiffikus, und weiß einen Rechenpfennig recht gut von einem Louis-d'or zu unterſcheiden. Stellen Sie mich nur auf die Probe.

Sauerampfer.

Ja, ich bin auch ein Pfiffikus, und rücke nur dann mit Geld heraus, wenn man mir Dienſte geleiſtet; — aber alsdann belohne ich auch ſplendid.

Daps.
(Mit einem Kratzfuße.)

Submiſſeſter Knecht! — In geſchwindeſter Geſchwindigkeit, habe ich alſo die Ehre Ihnen zu

ſagen, daß Herr Karl erſt vor einigen Minuten den Saal verlaſſen hat.

Sauerampfer.

Wo iſt er hingegangen?

Daps.

Das habe ich die Ehre, nicht zu wiſſen.

Sauerampfer.

Wird er bald wieder kommen?

Daps.

Auch darüber habe ich die Ehre, keine Auskunft ertheilen zu können.

Sauerampfer.

Da wird es wohl das Beßte ſeyn, den Windbeutel hier zu erwarten.

Daps.

Das habe ich die Ehre, ebenfalls zu meynen.

Sauerampfer.

(Sich ſetzend und mit ſich ſelbſt ſprechend.)

Durchkreuzt mir meine Plane der Windſack! — Sollt' er auf ſeinem Kopfe beſtehen, und das Wirthsding heiraten, ſo iſt er für die Kunſt verloren,

unwiederbringlich verloren! — Ueberdies habe ich meiner Schweſter das Wort gegeben die Verbindung zu hindern, und ein gegebenes Wort bin ich gewohnt zu halten. — Verdammter Junge, nachdem er die Welt durchſtreift, die Batzen von Papa's Erbſchaft durchgebracht, Soldat — und der Himmel weiß, was Alles geweſen, — und nun mit dem ſolideſten Stande, dem des Schauſpielers zu beſchließen ſich vorgenommen, läßt er ſich höchſt unkünſtleriſch am Ziele von einer Wirthsdirne den Kopf verdrehen, und — (Wirft hier einen Blick auf den ihn angaffenden Daps.) warum reißt Er denn den Mund auf, und gafft mich an?

Daps.

Hähähä! Ich ſehe zu, wie der Herr Komödie ſpielt.

Sauerampfer.

Dummkopf! ich dachte gar —! (Bei Seite.) der Burſche hat Recht; ich habe einen Monolog gehalten. (Laut.) Mein Neffe kömmt alſo häufig in dieſes Haus?

Daps.

Ih ne!

Sauerampfer.

Aber Er ſagte doch —

Daps.

Der Herr Neffe kömmt nie in dieſes Haus.

Sauerampfer.

So hat Er mich alſo vorhin belogen?

Daps.

Der Herr Neffe braucht gar nicht erſt in dies Haus zu kommen, er iſt vielmehr ſtets in dieſem Hauſe, — und verläßt es nur höchſt ſelten; er wohnt, ißt, trinkt, ſchläft, küßt, lieſ't, ſchreibt, raucht, ſchnupft, ſingt, ſpringt, lacht, weint, ſchimpft, et caetera, et caetera — in summa summarum: er thut Alles in dieſem Hauſe.

Sauerampfer.

Freund! Er hat eine Suade zum Erſtaunen!

Daps.

Nicht wahr?! — Ja, ja, einem Kellner iſt die Zunge ſo gut gelöſ't, wie einem Schauſpieler.

Karl.

(Innen.)

He da! Marquer! Wirthshaus! Wein her!

Daps.

Verdammter Lärm! — Iſt hier keine Dorfſchenke! Muß nur hinaus, um den Schreyer zurechtzuweiſen. (Läuft hinaus.)

Sauerampfer.

(Kleine Pauſe.)

— Ei, ei, mein Geduldsfaden wird bald abreißen! — das Warten iſt eine odiöſe Sache! — Wenn er nicht bald kömmt, ſo —

Sechster Auftritt.

Karl. (Als Huſar; die Tobackspfeiffe im Mund.) Sauerampfer.

Karl.

(Der bei den letzten Worten eingetreten war.)

Da iſt er!

Sauerampfer.

(Sieht ihn groß an.)

Ih, Neffe, verdammter Neffe! Was ſoll die Verkleidung?

Karl.

Potz Säbel und Piſtolen! der Herr Onkel! Schon angekommen?

Sauerampfer.

Das verrückt dir wohl das Conzept, Bube?

Karl.

Nicht doch; ich bin vielmehr hocherfreut, — geſtatten Sie, daß ich Sie in meine treuen Armee (Spricht es aus wie Armée.) ſchließe.

Sauerampfer.
(Stößt ihn zurück.)

Sachte, ſachte, junger Herr! Man ſage mir zuvor —

Karl.

Ah, Verzeihung! — Sie können den Tobaksrauch nicht ertragen, — und ich kann leider! — ohne Pfeiffe nicht leben.

Sauerampfer.

Was ſoll denn der Huſarenaufzug?

Karl.

Ih! ich habe wieder Dienſte genommen. — Sie ſchrieben mir ja, daß mein Engagement bei Ihrer

Geſellſchaft verloren ſey, und daß ich anderswo ein Unterkommen ſuchen ſollte, — das habe ich nun gethan; bin in die Caſerne hier neben an gegangen, und habe mich wieder unter die Huſaren enrolliren laſſen, auf Seele! Auch bin ich als gehorſamer Neffe, Ihren Wünſchen entgegengekommen, und habe der Verbindung mit dem Wirthsmädchen entſagt.

Sauerampfer.

Hohl' Ihn der Teufel mit ſeinem Gehorſam! Was iſt Ihm denn eingefallen, wieder unter die Huſaren zu gehen?! — da ſitze ich nun in der Patſche! — Wer wird jetzt bei meiner Geſellſchaft die erſten komiſchen Rollen ſpielen?

Karl.

(Lachend.)

Ja, wer Luſt dazu hat.

Sauerampfer.

Er ſpricht ſo dumm, wie ein Rezenſent: — wer Talent dazu hat, muß es heißen; — und da weiß ich in der Schnelligkeit niemand.

Karl.

Ich glaube allerdings, daß Sie meine Genialität bei der Geſellſchaft vermiſſen werden, — aber, du mein Himmel! Sie haben es ja ſelbſt gewollt.

Sauerampfer.

Es iſt nicht wahr! — Nur der Verbindung mit der Wirthsdirne ſollteſt du entſagen!

Karl.

Das habe ich ja gethan; zugleich aber auch dem Parnaß. — Meine Liebe hatte eine ſentimentale Richtung genommen; das fühlte mein Subject, das ſich als Object ſetzte; und ich beſchloß die liebegirrende Hulda zu verlaſſen, die einige fremde Tropfen meinem Blute beigemiſcht hatte. — Als Huſar, ſinge ich jetzt, wie der Dichter ſingt:

„Heut' ſchwören wir der Hanne,
„Und morgen der Suſanne;
„Die Lieb' iſt immer neu;
„Das iſt Soldatentreu'!"

Sauerampfer.

Geh' in die Hölle mit deinen Soldatenliedern!

Karl.

Sachte! das Lied iſt von Göthe. — Das Soldatenleben, finde ich übrigens weit poetiſcher, wie das des Schauſpielers. — Man betrachtet den dramatiſchen Künſtler heutzutage nur noch wie einen Philiſter; und er vermag durch ſeine Erſcheinung faſt keine Senſation mehr zu erregen. — Das verdroß mich; und ich warf daher die komiſche Maske von mir, und bedeckte mein Haupt mit dem Czakko, dem ſtattlichen!

Sauerampfer.

(Unwillig.)

Weil du ein Dummkopf geweſen biſt.

Karl.

(Schlägt an den Säbel.)

Herr Onkel! laſſen Sie mich das nicht zum Zweitenmale hören! Mein Point d'Honneur rührt ſich ſonſt.

Sauerampfer.

Immer zu!

Karl.

Wenn Sie übrigens unzufrieden ſind, mit der Wahl meines Standes, ſo muß ich Ihnen nur

ſagen, daß ſie einzig und allein Ihr Werk iſt. — Ihr Verbot, nicht zu heirathen, öffnete mir das Verſtändniß. — Ich erwog, daß ich als Ehemann ein langweiliger Philiſter werden würde; — ich ſehnte mich bereits nach dem Schlafrocke und der Nachtmütze, dieſen troſtloſen Attributen des Eheſtandes; gefiel mir ſchon in dem Gedanken ein ſolider, geordneter Mann zu werden, und koſtete die Früchte des ehelichen Stille-Lebens gleichſam im Voraus.

Sauerampfer.

(Zufrieden)

Na ſchön, das ſind ſolide Diſpoſitionen —

Karl.

Zum Glück, fielen mir noch zeitig genug die Schuppen von den Augen. — In die Hölle mit dem Eheſtand, dachte ich; mein geehrter Oheim will ohnehin nicht, daß ich ein ſolider Mann werden ſoll —

Sauerampfer.

Was fällt dir ein?! du mißverſtehſt mich gänzlich, wenn du glaubſt —

Karl.

(Fällt ihm in die Rede.)

Ei was! Glauben oder nicht glauben, — ſeyn, oder nicht ſeyn. — Wiſſen Sie was, borgen Sie mir lieber ein Paar Hundert Thälerchen, denn ich bin, um mit dem Kammerjunker in den Unglücklichen zu ſprechen: exactément vis — à — vis de rien!

Sauerampfer.

Biſt du toll?! Ich werde dir wohl Geld geben, da du mir nun keinen Nutzen mehr verſchaffen kannſt. Wäre wahrlich der erſte Theaterdirektor, der das edle Metall ſo verſchleuderte!

Karl.

Ih! ſchlagen Sie aus der Art.

Sauerampfer.

Nichts da!

Karl.

(Zieht Würfel hervor.)

Wohlan, ſo wollen wir würfeln. — Ich will Ihnen in einem Nu 200 Thaler abgewonnen haben.

Sauerampfer.

Weiß Er das ſo gewiß?

Karl.

Je sais corriger ma fortune! ſpreche ich mit dem Riccaut in der Minna von Barnhelm.

Sauerampfer.

Er iſt ein abſcheulicher Menſch! Ich bin indignirt über Seine Grundſätze, über Sein Betragen.

Karl.

Ei, Sie wollten ja nicht, daß ich ein tugendbelobter Hausvater werden ſollte; — nun mögen Sie's haben. — Ich bin leicht und luftig, wie der Muthwille; und denke ſo zu bleiben. — „Flott will ich leben und müßig gehen, alle Tage was Neues ſehen!“ ſinge ich mit dem Holk'ſchen Jäger.

Sauerampfer.

Verdammter Bube!

Karl.

Indeß — ſehen Sie — das reitzende Wirthskind, hat mir den Kopf dergeſtalt verdreht, daß ich noch

im Stande wäre, umzukehren, wenn Sie ſich binnen jetzt und zwei Stunden entſchließen könnten —

Sauerampfer.
(Etwas beſänftigt.)

Aber, beßter Karl, ſo bedenke doch —

Karl.
(Sentimental.)

Ah! das iſt wieder ächter Goldklang der Liebe. — (In ſeinem vorigen Tone.) Apropos! Sie müſſen unter mein Regiment wenigſtens 40 bis 50 Freibillets austheilen, wenn Sie nicht wollen, daß alle Ihre Stücke, und alle Ihre Schauſpieler ausgepocht werden. Denn wir haben Kritiker unter dem Regiment, die ſich weder Iffland'ſche, noch Kotzebue'ſche Machwerke mehr gefallen laſſen, und allen der Dutzend Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, den Tod geſchworen haben; auch weder die modernen Culiſſenreißer, noch die ſchnarrenden Damen ertragen können, wenn ſie nicht durch Freibillets kirre gemacht, und zum Schweigen gebracht worden ſind. — Was mich anlangt, ſo werde ich mit 3 bis 4 Rezenſenten vom Metier unerbittlich das Richteramt verwalten, ſo unerbittlich und zart, wie Müllner in Weißenfels; und

zwar des Abends vor der Bühne, und am andern Morgen in einem Tageblatt. — Die Theaterführung ſoll erzittern vor mir, und meinen Freunden, das ſchwöre ich!

Sauerampfer.

Er iſt ja ein verfluchter Menſch, der mich in's Unglück ſtürzen will.

Karl.

Ich kehre nun zurück auf's Kaffeehaus, wo ich zu einer Parthie Billard erwartet werde. — Nach zwei Stunden, komme ich alſo wieder, um Ihren Entſchluß zu vernehmen. — Seyn oder nicht ſeyn! Huſar oder Schauſpieler! das iſt jetzt die Frage. — Noch ſteht die Beantwortung bei Ihnen. — Verdammt! Ueber dem Schwatzen, iſt mir das Feuer in meiner Pfeiffe ausgegangen. — Na, das allerliebſte Kellnermädchen, das immer Feuer in Bereitſchaft hat für das ganze Regiment, ſoll ſie mir wieder anzünden. — Adieu dann, Onkelchen, Ihr fideler Neffe empfiehlt ſich. (Ab)

Siebenter Auftritt.

Sauerampfer.
(Allein.)

Das iſt ein verdammter Burſche! Setzt mir da den Stuhl vor die Thür. — Was ſoll ich nun thun? — Nachgeben, oder auf meinem Kopfe beſtehen? — Verwünſchter Colliſions-Fall! — Und ich fürchte, ich fürchte, er iſt als Gatte der Wirthsdirne, ſo gut für die Kunſt verloren, denn als Huſar; — und hernach ſeine Mutter, der ich mein Wort gegeben — es iſt eine dumme, dumme Verlegenheit!

Achter Auftritt.

Hulda. (In deutſchthümlicher Männertracht, mit einem Ränzel und Knotenſtock.) Sauerampfer.

Hulda.
(Die ſich bei'm Eintreten, mit dem Schnupftuche einige Mal' um die Beine ſchlägt.)

Pfui Teifele, Herr Scheifele! dees iſcht a Staub.

Sauerampfer.

Ah! ein Jüngling aus Schwaben, nach dem Dialekte zu ſchließen.

Hulda.

S'iſcht ſo. Ih komm' wirklih grad von Rommelshauſe, aus der Oberamtsſtatt, eigentlich a Ståttle; und ſuch' daa Herrn Sauerampfer, der hier in der Stuba ſeyn ſoll, — wie mer mir drauſſa gſakt; und um Vergåbung, geltet'Så, Så ſend's?

Sauerampfer.

Aufzuwarten; — und was will man von mir, junger Freund?

Hulda.

I will Så bålder als bald expedire, do mit meim Deaga — (Zeigt auf den Degenſtock und macht dann einen Kratzfuß.) befehl må au ghorſammſt!

Sauerampfer.
(Lachend.)

Was zum Teufel! warum denn? — Was habe ich Ihm denn gethan, ſcharmanter Freund?

Hulda.

Sie nex; aber i muhs meiner Famille Ehr retta.

Sauerampfer.
(Immer lächelnd)

Wie bin ich denn dazu gekommen die Ehre,

Ihrer mir gänzlich unbekannten Familie zu verletzen?

Hulda.
(Die ihr Ränzel von ſich wirft; barſch.)

Fickerment! Kennet Så me net?

Sauerampfer.
(Wie oben.)

Nein, Schatz, ich habe nicht das Vergnügen.

Hulda.

In meim Ståttle kennt me Alles.

Sauerampfer.

Das iſt wohl möglich.

Hulda.

I ben jo der Ferde Schmelzle, der Hulda ihr Bruder.

Sauerampfer.
(Wie vorhin.)

Aus der Donaunymphe?

Hulda.

Ei, G'ſpaſſ! Aus Rommelshauſe am Plåtſchlesbach.

Sauerampfer.

Freund! da verläßt mich meine Geographie.

Hulda.

D' Hulda iſch die Baaſe von meiner Baaſe.

Sauerampfer.

Der Verwandtſchaftsgrad iſt mir auch dunkel.

Hulda.

Mei Baaſe iſch d'Frau Wirthe von dem Wirthshaus.

Sauerampfer.

In's Himmelsnahmen!

Hulda.

Und Sie hånd å Vetterle, ſo å Gelbſchnåbele, des carreßirt mei Schweſterle, — und hat er verſprocha g'håt, deß er ſå heirate will.

Sauerampfer.
(Aergerlich.)

Lieber Schatz, thu' Er mir jetzt den Gefallen, und pack' Er ſich; mit der Heirath iſt's nichts!

Hulda.

(Sehr patzig.)

Hoho! I ben net der Er vom Herrn. I ben å Extraprobator!

Saucrampfer.

(Lachend.)

Ein kurioſer Titel!

Hulda.

(Naiv.)

Ae Tittelle mit å me Kittelle! — (Im rauhen Tone.) Wie! Mit der Heirath wår's alſo nex?! Hotz Pluhſt! das wållet mer ſåha! — Entweder er nemmt så, oder er nemmt så net. Nemmt er så net, ſo muhs er mer vord' Kleng'! Er oder ſein Gelbſchnåbele; und da will eh ehn oder ſei Gelbſchnåbele zeſamme hacka, wie å g'hackt's Kraut! Potz dauſed Sappermoſt!

Saucrampfer.

Ih, Schatz, ich bin kein Freund von ernſthaften Affairen, wir wollen die Sache lieber in der Güte beilegen.

Hulda.

Nah, ſo gäbet Så d'Händ von då Leitle z'åma, dann will eh Ehne verzeiha.

Sauerampfer.

Lieber Freund, das geht nicht; die Schwäbinn iſt keine Frau für meinen Neffen.

Hulda.

Hotz Pluhſt! Så kann au hohdeutſch ſchwätza, und dann iſcht der Katz g'ſtreut. — Wållet ſå alſo, oder wållet ſå net?! — Wenn Så net wållet, ſo ſtoß' ih Ehne då Deaga durch då Leib, wie der Sand ſ'Meſſer dem Kotzebue. (Zieht den Degen aus dem Stocke, und ſtellt ſich in eine vertheidigende Stellung.)

Sauerampfer.

(Unwillig.)

Junger Menſch! vergeſſen Sie ſich nicht, ich habe den Spaß ſatt.

Hulda.

Krautſalat! Ehs iſcht koi G'ſpaſſ! Ae Extra=Probator vom Plätſchlesbach macht net viel G'ſpåſſ! — Aber wiſſet Så was! I will au net

auf's haichſte Pferd nauf. — J will Ehne in's G'wiſſa reda, eh' i mei Deaga gege Så brauch. — Denket Så an's Liesle von Bopfinga —

Sauerampfer.

(Bei Seite.)

Alle Wetter! was ſoll das!

Hulda.

Aetſch! do hånt mer Så! — Så hånt au å Inclinations-Parthie g'macht, und wållet noh Jhr Gelbſchnåbele von Vetterle abhalta au oine z'macha! — Pfui ſchåmet Så ſe, alter Herr. — Ganget Så in ſe, und denket Så: „was mir recht war, iſt fůr den andern billig.“ — „Wie ich meſſe, wird mir wieder gemeſſen;“ — oder vielleicht findet Så au Sprichla, die beßer paſſa, — Så ſind jo å Herr von der Komödde, die wiſſa ellerhand auswendig. — Nah i befehl mi au g'horſammſt! Vergeſſe Så då Extraprobator ned vom Plåtſchlesbach! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Sauerampfer. (Allein.)

Das iſt ja ein verdammter Schwabenjunge! ruft mir die Geſchichte meiner erſten Liebe in's Gedächtniß zurück. — Allerdings habe ich mein reitzendes Lieschen aus Neigung, aus reiner Neigung zur Frau genommen, — aber meine Verhältniſſe waren auch von ganz andrer Art, wie die des windigen Neffen; — ich war, als ich mich verheirathete, ſchon ein gemachter Kerl, und mein Lieschen war eine Göttinn! — Und überhaupt, was ein Mal ausnahmsweiſe gelungen, damit iſt zum zweiten Male bei ganz verſchiedener Conſtellation, kein Verſuch zu wagen. —

Zehnter Auftritt.

Karl (als Frau von Wallfiſch aus Wien; in einem lächerlich-modernen Reiſeanzug; eine alte Kokette.)

Sauerampfer.

Karl.

(Mit Schachteln bepackt, trippelt vor.)

Sauerampfer.

(Bei Seite.)

Sapperment! das iſt eine ſchwerbeladene Perſon!

Karl.

(Als er im Vorgrunde angelangt, ſeufzt er gewaltig.)

Sauerampfer.

(Wie vorhin.)

Ein conſiderabler Seufzer!

Karl.

(Seufzt abermahls.)

Sauerampfer.

(Ebenſo.)

Und noch einer!

Karl.

(Seufzt zum Drittenmale.)

Sauerampfer.

(Ebenſo.)

Und ein Dritter! die ſteckt mich am Ende an, mit ihren Seufzern; — da will ich mich entfernen.

(Geht.)

Karl.
(Ruft ihm.)

He! Herr Von! Herr Von!

Sauerampfer.
(Bleibt ſtehn.)

Meynen Sie mich?

Karl.

Hoben Sie meinen lieben Nohren nit geſehen?

Sauerampfer.
(Verſteht ſie nicht.)

Wer — wer iſt das?

Karl.

Oh! Sehr ein ſchönes Mannderl; das mir ſehr eine große Leidenſchaft eingeflößt hat.

Sauerampfer.
(Bei Seite.)

Das iſt die Frau von Wunſchel aus Wien! (laut.) Ja, wie heißt denn das — Mannderl?

Karl.

Er iſt ein Hehr — ein Hehr von — Hehr von Karl.

Sauerampfer.

Karl! (Bei Seite.) Sollte das etwa mein ſaubrer Neffe — (laut.) Ja, woher iſt er denn?

Karl.

Aus dem Reich. Er ſpricht ſehr eine hochdeutſche Sprache.

Sauerampfer.
(Bei Seite.)

Sie meynt richtig den Buben, der ja auch in Wien geweſen, und dort Krapfen gegeſſen.

Karl.

Olle Herrſchoften ze Wien hoben g'ſogt, dos Frazerl muß wegen ſeiner lieben hochdeutſchen Sproch, entweder in Stuttgart, oder in Berlin geboren ſeyn.

Sauerampfer.
(Lachend bei Seite.)

Da haben ſich die Herrſchaften geirrt. (laut.) Und Madam, ſuchen alſo dieſen Herrn Karl?

Karl.

Madam, — Madam, — wie iſt mir? — Ich bin keine Madam.

Sauerampfer.

Alſo — Mamſell —

Karl.

Jetzt gingen's weg; — dohs konn vollends nit aufg'führt werden! — Ich bin Ihro Gnoden, die verwittwete Frau von Wollfiſch; — weiland mein Herr Gemohl, war koiſerlicher, auch koiſerlich königlicher, privilegirter bürgerlicher Großhändler.

Sauerampfer.
(Lachend.)

Nun, alſo Ihro Gnaden, haben ein Auge auf den Mosje Karl geworfen?

Karl.
(Schmunzelnd.)

Oh, Ihro Gnoden, ſind ſehr ein gütiger Hehr; — wie titulirt man denn Ihro Gnoden?

Sauerampfer.
(Lachend.)

Ich habe keinen Titel.

Karl.

Jetzt gingen's weg; — dohs iſt jo nit möglich!

Sauerampfer.

Ich heiße Sauerampfer ſchlechtweg.

Karl.

Ah, der Hehr von Sauerampfer! — Untethäniger Diene, Hehr Baron!

Sauerampfer.

Bitte, bitte — umalſo auf den ſaubern Karl wieder zu kommen —

Karl.

(Verſchämt.)

Jetzt gingen's weg! — (Seufzt.) Oh! hören's, Hehr von Sauerampfer, ich muß Ihnen nur geſtehen, doß die Lieb' in meiner Haut ſteckt, wie a Faſannerl im Sauerkraut.

Sauerampfer.

(Lachend.)

Iſt nicht möglich!

Karl.

Ober es iſt auch gor ein zu nettes Frazerl! — Er hot mir in ſeiner hochdeutſchen Sproch' eine Declaration d'amour gemocht! — Dohs wor zum

Umſinken! — Ich lieb' dich, Nonnterl! und — Nonnterl, ich lieb' dich! ſo ging's in einem fort un fort —

Sauerampfer.

Nicht zu glauben!

Karl.

Jetzt gingen's weg! — Ich hob ihm ober geglaubt, — und glaub' ihm noch, ob er gleich mir, und der ſchönen Wienſtadt den Rücken gekehrt hat; — er hat mir ja das Wort gegeben, mich zu heiratten —

Sauerampfer.

Der verfluchte Junge!

Karl.

Und wenn es gleich bei'm Cosperl heißt:

„— Aber unſere Heiratten

„Stechen, wie die Fiſchgratten

„Gratten niemahls gut;“ — ſo will ich es doch mit dem ſcharmanten Bürſcherl verſuchen.

Sauerampfer.

Hören Sie, da gehört viel Muth dazu; laſſen Sie lieber ab, von dem Taugenichts.

Karl.

Oh! Ehr låhßt mich nicht. — Er war eine wahre Seccatur fůr mich, — bis ich mich entſchlohſen (geziert hochdeutſch.) Liebe um Liebe, mit ihm zu tauſchen!

Sauerampfer.

(Aergerlich lachend.)

Wår' der Teufel! das iſt ja ein unbegreiflicher Geſchmack!

Karl.

Jetzt gingen's weg! — Oh ich bin å Frauerl! Ae Frauerl — und von einer Zårtlichkeit, dohs geht in's Weite.

Sauerampfer.

Ei, ůbertragen Sie Ihre Zårtlichkeit auf einen andern Gegenſtand; — der Burſche iſt wahrlich ein Windbeutel, ein Taugenichts! Sie kȯnnen es mir glauben.

Karl.

Ein kleines verliebtes Frazerl, iſt er freilich; — hot ſo immer ein poor Amourſchoften der Frooz! — Ich hotte do einen lieben Nohren von Kammer=

frau, noch der er ſchielte der Spitzbub'! Ober als ich es merkte, mußte ſie mir auch gleich aus dem Dienſt, die Onne Maria Grundnerinn, eine geborene Zundnerinn.

Sauerampfer.

Da ſehen Sie wohl, mit Pantoffelkatzen giebt er ſich ab!

Karl.

Will ihm ſchon dafür thun, wenn er mein Monn iſt; — die Onne Maria Grundnerinn wor gor ein zu lieber Nohr.

Sauerampfer.

Ei, Sie werden den Buben doch nicht im Ernſt heirathen wollen?! Vergeſſen Sie ihn; er iſt Ihrer Liebe, wahrlich! unwürdig.

Karl.

Jetzt gingen's weg! — (zieht ein Papier aus ihrer Taſche.) Da ſchauen's! Hot mir ein Papier aufgeſetzt, wos dohs Eheverſprechen enthält.

Sauerampfer.
(Höchſt ärgerlich.)

Das iſt ja zum Teufelhohlen! — Ich habe den

Jungen bis jetzt nur für einen Windbeutel gehalten; aber nun ſehe ich, daß er auch ein Dummkopf iſt.

Karl.

Wohs, ſogen's do?! — Hehr von Sauerampfer! — Hehr von Sauerampfer, i wihl nit hoffen —

Sauerampfer.
(Fortfahrend.)

Man muß ja bei meiner Treu'! ein Bret vor dem Kopfe haben, wenn man eine ſolche Parthie zu machen gedenkt!

Karl.

Ei Sä! — Sä! holten's an! — Ich bin ſehr eine honnette Frau von —; eine Frau von —, in ihren beßten Johren. — Der Hofconcipiſt, Herr von Schotzerl, ſehr ein angeſehener Monn, hat gleichfalls um meine Hond ongehalten, und dann der Großhändler, Hehr von Mutzel, und der Practicant, Hehr von Sperl —

Sauerampfer.
(Wüthend.)

Gehn Sie in die Hölle mit Ihren Schatzel und Spatzel! — Sie ſind eine alte Närrinn!

Karl.

(Auſſer ſich.)

Wohs! Wohs! — Så olter — olter — Krippenſetzer! — Denken's, dohs Så ein Frotſchlerweib vor ſich hoben?! — Så, mechanter — grober — Knecht, Så! — Worten's, ich hob einen Fiaker von Wien bei mer, der ſoll Euer Gnoden durchprügeln, dohs Så's gern beſſer hätten. — (Ruft.) He! Nickerl! Nickerl! — O! ich bin in furore! Aber worten's! Wortens! (Läuft ab.)

Eilfter Auftritt.

Hulda. (Als Stubenmädchen; tritt von der entgegengeſetzten Seite ein, in demſelben Augenblick, als Karl die Bühne verläßt.)

Sauerampfer.

Hulda.

(Sich tief verneigend.)

Ergebenſt = gehorſamſte Dienerinn!

Sauerampfer.

(Barſch.)

Was beliebt, mein Kind?

Hulda.

Ich nahe mich blöde und verzagt, wie es meinem Alter zukömmt, und —

Sauerampfer.
(Ungeduldig.)

Nun —

Hulda.

Und — wollt' ich ſagen, — wie es die verfänglich = delicate Lage mit ſich bringt —

Sauerampfer.

(Vom Unwillen zum Lächeln übergehend.)

Ei, Sie befinden ſich alſo in einer Lage —

Hulda.
(Seufzend.)

Ach, mein gütiger Herr! man hat ein Herz.

Sauerampfer.
(Lachend.)

Ja, mein liebes Kind, wir haben alle ein Herz.

Hulda.

Das weiß ich, — aber mir ward ein ſo empfängliches, — ſchwaches, wenn Sie wollen, zu Theil, daß — (ſie ſtockt.)

Sauerampfer.

Nun, nur heraus damit! Ich habe keine Zeit.

Hulda.

Ich bin von ſehr gutem Herkommen, und habe eine ſehr gute Erziehung erhalten, — Sie können daher denken, wie ſchwer es mir wird bei einem Theaterdirektor eine Bitte vorzubringen —

Sauerampfer.

Gehorſamſter Diener! Sie ſind ſehr verbindlich.

Hulda.

Haben Sie die Güte mich zu verſtehen: — ich hege keineswegs Vorurtheile gegen einen Stand, unter dem ſich recht viele honette Leute befinden —

Sauerampfer.

Liebes Kind, ich bitte zur Sache zu kommen, denn wie geſagt, meine Zeit iſt mir karg zugemeſſen.

Hulda.

So wiſſen Sie denn, mein gütiger Herr, daß ich geliebt — ja, daß ich geliebt habe; und daß die Liebe die Schuld trägt, daß ich meinen Stand

zu verändern wünſche. Ich war nähmlich früher Nähterinn, und ſpäterhin Stubenmädchen in einem vornehmen Hauſe; da lernte ich einen jungen Mann kennen, der die Kunſt beſaß, alle Mädchen zu bezaubern, und — der auch mich bezaubert hat. — Ich ſah' ihn zum Erſtenmal' auf einem Balle, wo er mir Blicke zuwarf — ach, ſo feurige! Worte zuflüſterte, — ach, ſo zärtliche! die Hand mir drückte, — ach, auf eine ſo ſanfte Weiſe! — Doch genug, ich fürchte Sie mit all' den ſüßen Details zu ermüden.

Sauerampfer.

Ganz recht; ich bitte inſtändigſt um einen gedrängten Vortrag.

Hulda.

Auf dem Balle alſo, da tanzten wir: — Contretänze und dergleichen, — nun das wollte nichts ſagen; — wir walzten aber endlich auch, — ach, und das Walzen, das Walzen, mein gütiger Herr, iſt eine höchſt gefährliche Sache. — Wenn Sie Ihr Herz bewahren wollen, ſo bitte ich Sie, nur nie zu walzen.

Sauerampfer.
(Lachend.)

Seyn Sie ruhig, Kind; zum Walzen bin ich zu alt.

Hulda.

Da wir nun durch den gefährlichen Walzer unſer Blut erhitzt hatten, ſo machte mir der Böſewicht den Vorſchlag, mich von ihm entführen zu laſſen; — ich ſchauderte zuſammen, aber ich willigte ſogleich ein.

Sauerampfer.

Ei!

Hulda.

Er wollte mich einige hundert Meilen weit hinwegführen, aber dagegen proteſtirte ich; — ſollte ich meinem ehrwürdigen Vater einen ſolchen Kummer bereiten?! — Er ſchlug mir hierauf ein romantiſches Dorf in der Nähe der Hauptſtadt vor, das war mir recht, — wir brachten in dem romantiſchen Dorfe acht glückliche Tage zu; — auch hierüber, um mich kurz zu faſſen, keine Details —

Sauerampfer.
(Preßirt.)

Ich will ſie Ihnen gerne erlaſſen; nur weiter, weiter!

Hulda.

Wir kehrten endlich in die Hauptſtadt zurück, in einer geſchloſſenen, heimlichen Berline; — ach! und da angelangt, ſagte mir mein treuloſer Geliebter, ein ewiges Lebewohl! — Sie begreifen, daß ich nach dieſer kleinen Unbeſonnenheit, weder in das väterliche Haus, noch zu meiner Herrſchaft zurückkehren konnte; — und mein Entſchluß war daher ſchnell gefaßt: — auf den Brettern, die die Welt bedeuten, will ich mein Heil verſuchen; — ward unabänderlich beſchloſſen; — Sie ſehen, ich habe Schiller geleſen —

Sauerampfer.

Ganz wohl; — trauen Sie ſich aber auch Talent für die ſchwere Mimenkunſt zu?

Hulda.

Ei, mein Herr, ich frage, wie man ſo etwas fragen kann?! — Ich bin gebildet, kenne unſre beßten Dichter auswendig, habe Figur, beſitze vielen Ausdruck im Geſicht, übte mich im Leben frühzeitig in der ſchweren Kunſt der Verſtellung, und habe überdieß auf Privatbühnen ſchon glückliche Verſuche gemacht.

Sauerampfer.

Ach, liebes Kind, auf Privatbühnen —

Hulda.

Nur ſtille; ich kenne den Haß der Herren vom Metier gegen dieſe Inſtitute. — Aber, Sie ſollen wiſſen, daß ich als Albaneſerinn ſchon furore gemacht; — ich wollte Ihnen ſogleich Stellen aus dieſer Rolle recitiren, wenn ich wünſchte, daß Sie nur einzelne Strahlen meines Talents, und nicht vielmehr die ganze Sonne deſſelben bewundern ſollten.

Sauerampfer.

Das klingt ſtolz!

Hulda.

Nur zuverſichtlich.

Sauerampfer.

Uebrigens iſt ein Theaterdirektor an dieſe Sprache gewöhnt.

Hulda.

Nun, Sie werden mir das Fach der erſten Liebhaberinn doch auf dem Teller präſentiren?

Sauerampfer.

Keineswegs, mein Kind; dieſes Fach, iſt durch eine anerkannte Künſtlerinn bereits trefflich beſetzt; überhaupt findet ſich in meinem ganzen weiblichen Perſonal keine Lücke, und ich beklage daher —

Hulda.
(Schnell.)

Nichts da, nichts da! Ich muß eine Anſtellung bei Ihrer Geſellſchaft haben; — ſollte ich auch ohne Gage mitſpielen, — vorausgeſetzt, daß mein treuloſer Geliebter bei der Truppe ſich befindet.

Sauerampfer.

Ihr treuloſer Geliebter! Er iſt alſo Schauſpieler?

Hulda.

Und Ihr Neffe.

Sauerampfer.
(Aufgebracht.)

Was, alle Hagel! Iſt der Junge des Teufels mit Liebſchaften!

Hulda.
(Seufzend.)

Ach! er iſt ein Böſewicht; aber ein geliebter Böſewicht!

Sauerampfer.

Hat der Bube Ihnen etwa auch die Ehe verſprochen?

Hulda.

Freilich hat er.

Sauerampfer.
(Wüthend.)

Da ſoll ihn ja —

Hulda.

Und mein Advokat meynte —

Sauerampfer.

Wie, Sie haben einen Advokaten zu Rathe gezogen?

Hulda.

Allerdings; und er meynte, daß im Fall, der junge Mann ſein Verſprechen nicht erfüllen würde, mir derſelbe eine bedeutende Entſchädigungsſumme —

Sauerampfer.

Hohl' der Teufel Ihren Advokaten! Mein ungerathener Neffe, hat über keinen Groſchen zu disponiren.

Hulda.

In dieſem Falle, meynte mein Advokat, daß man ihn zur gefänglichen Haft —

Sauerampfer.

Ihr Advokat iſt ein Rabuliſt!

(Man hört die verſtellte Stimme Karls hinter der Scene.)

Hulda.

(Stößt einen Schrei aus.)

Ach! du mein Himmel! Ich bin verloren!

Sauerampfer.

Nun, was iſt Ihnen denn! ?

Hulda.

Ach, mein Herr, mein gütiger Herr! das iſt die Stimme meines höchſt ehrwürdigen Vaters, der in dieſem Augenblick nur ein kleines, ganz kleines Räuſchchen hat. Ich darf ihm jetzt nicht in den Weg treten. —

Sauerampfer.

Ei, zum Teufel! der Vater alſo auch hier?!

Hulda.

Ich beſchwöre Sie, mein gütiger Herr! ſagen Sie ihm nicht, daß Sie mich geſehen.

Sauerampfer.
(Heftig.)

Gehen Sie nur, laufen Sie! Ich wünſche gar niemand von Ihrer Familie zu ſehen, noch geſehen zu haben.

Hulda.

Ach, Sie ſind ungerecht gegen uns! Aber ich bin eine ſchöne Seele, und verzeihe Ihnen! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Karl.
(Als ein bereits bejahrter Mann in bürgerlicher Tracht; carrikirt; mit einem Felleiſen unter dem Arme. Etwas betrunken. Fällt bei'm Eintreten in einen Stuhl, und wirft das Felleiſen von ſich.)

Sauerampfer.

Karl.
(Immer im weinerlichen Tone.)

Alſo hier iſt das Ziel deiner Reiſe, reſpektab'ler Graukopf! Du kannſt dir nun Ruhe

gönnen, und einige Flaſchen ausſtechen. — Ach, mich durſtet ſehr! — (Weint heftig.) Grauſame Tochter!!

Sauerampfer.

(Bei Seite.)

Der alte Pinſel weint ja ſo beträchtlich, wie die Helden in den Müllner'ſchen Tragödien.

(Will fort.)

Karl.

(Mit ſehr ſtarker Stimme.)

He! mein Herr! Dageblieben! Sind Sie vom Hauſe?

Sauerampfer.

Nein, mein Herr! ich bin ein Fremder. Servitör!

(Gehend.)

Karl.

(Noch ſtärker.)

Dageblieben, ſage ich!

(Weint wieder.)

Sauerampfer.

Hören Sie, alter Herr! Ich kann das Weinen nicht leiden.

Karl.

(Immer unter Weinen.)

Kurios; es iſt doch die Beglaubigung der Menſchheit!

Sauerampfer.

Das Lachen auch.

Karl.

Das Weinen iſt weit ſüßer; — aber das bei Seite! Befindet ſich hier im Gaſthofe, nicht ein gewißer Sauerampfer, Komödiendirektor?

Sauerampfer.

(Aufgebracht.)

Ein gewißer Sauerampfer, plagt Sie der Teufel? ! — Ich bin dieſer nicht gewiße Sauerampfer. (Schlägt ſich auf den Mund; bei Seite.) Verdammt, daß ich mich nannte!

Karl.

(Weint ſtärker.)

Sie alſo ſind es? ! Ach, ich unglücklicher, zerknirſchter Vater! Meine Kräfte verlaſſen mich! (Fällt von dem Stuhle auf den Boden.)

Sauerampfer.

(Beunruhigt.)

Ei, Sie werden doch nicht —

Karl.

(Am Boden liegend.)

Nun, ich werde wohl wieder aufſtehen. Laſſen Sie nur Wein kommen, aber Kometenwein!

Sauerampfer.

(Ruft.)

He, Marquer! Rheinwein!

Karl.

(Ruft ebenfalls.)

Johannisberger von 1811!

Daps.

(Zur Thür hereinſehend.)

Da bin ich! Ah! hier giebt's eine Ohnmacht! Bringe ſogleich zum Anſtreichen.
(Verſchwindet, und kommt dann mit Flaſche und Glas.)

Karl.

Der Marquer iſt ein Eſel! Ich liege ja nicht in Ohnmacht.

Sauerampfer.

Ich will Sie aufrichten, alter Herr.

Karl.

Danke; wenn ich erſt einige Gläſer hinuntergeſtürzt habe, ſpringe ich ſelbſt auf.

Daps.

(Mit Flaſche und Glas.)

Da iſt extrafeiner Doppel-Kümmel.

Karl.

Schaafskopf! Johannisberger ſollteſt du ja bringen.

Daps.

Ei, den habe ich nicht ſogleich zur Hand.

Karl.

(Nimmt ihm Flaſche und Glas weg.)

So gieb nur, ich trinke auch Doppelkümmel. — Jetzt fort!

Daps.

(Bei Seite im Abgehen.)

Ein grobes Thier, das!

Karl.

(Nachdem er getrunken, weint er wieder)

Ach! ich bin ein unglücklicher, zerknirſchter Vater! (Springt auf.)

Sauerampfer.

Nun, Sie ſind doch noch ziemlich auf den Beinen.

Karl.

Ach, meine armen Beine! Sie können nicht einmal weinen, — es wäre ihnen dann wohl beſſer! — Beliebt Ihnen nicht auch ein Gläschen, das ich mit meinen Thränen miſche.

Sauerampfer.

Obligirt; ich trinke nie Schnaps.

Karl.

Ach, Guter; da möchte ich beinahe über Sie lachen, wenn ich nicht dem ſüßern Naturtriebe folgte, und von ganzer Seele, und beträchtlich dem Weinen mich überließe. — Sehen Sie, Sie ſind ein beklagenswerther Menſch, weil Sie keinen Schnaps trinken.

Sauerampfer.

(Ungeduldig.)

In's Himmelsnahmen! beklagen Sie mich. Ich bin ihr Diener. (Will fort.)

Karl.

(Mit ſtarker Stimme.)

So bleiben Sie doch, Herr Sauertopf! (weinend.) Gönnen Sie mir, zerknirſchtem, armen Manne, Gehör! (Stärker weinend.) Vernehmen Sie dann: zu meinem Glücke, habe ich eine Tochter, mit Nahmen Pepychen, aber zu meinem Unglücke, haben Sie einen Neffen, mit Nahmen Karl.

Sauerampfer.

Hören Sie, Freund, was Sie mir da ſagen wollen, könnt' ich Ihnen auch erzählen.

Karl.

Stille, Schatz, greifen Sie mir nicht vor. — Mein Pepychen iſt jung und ſchmachtend; Ihr Neffe liebenswürdig und brauſend. Dabei iſt dieſer Sauſewind, — verdammt, ganz verdammt pfiffig. — Im heißen Liebesdrange eroberte er das

Herz meiner unſchuldigen Tochter; und mir lag er mit ſentimentalem Geſchwätz' ſo lange in den Ohren, bis ich gerührt ward, heftig weinte, und ihm meine Neigung zuwandte, die er überdieß durch manche Flaſche Kometenwein noch zu befeſtigen wußte. — Er führte mich faſt jeden Abend in's Weinhaus, und bezahlte für mich.

Sauerampfer.

Hätten Sie das Töchterchen lieber bewacht, ſtatt ſich in's Weinhaus führen zu laſſen, es wäre beſſer geweſen.

Karl.

Ih! ich bin ein argloſer Sterblicher, der nie das Schlimmſte fürchtet; übrigens hatte mein Pepychen ja eine Herrſchaft —

Sauerampfer.

Die gleichfalls ſehr leichtſinnig geweſen ſeyn muß.

Karl.

Das iſt nicht das Wort; — arglos war ſie, wie ich, und Argloſigkeit iſt der Fehler edler Naturen. — (weint.) Nicht wahr, ich verſtehe mich

ſchön und rührend auszudrücken?! — Ich muß bei'm Himmel! ein Glas Doppelkümmel auf meine Rührung ſetzen.

(Stürzt ein Glas hinunter.)

Sauerampfer.

Hören Sie, alter Herr! Sie ſind ein komiſcher Patron; — aber ich weiß nicht, warum ich Ihnen Stand halte; Ihr Diener.

(Will fort.)

Karl.

(Schreit.)

Dageblieben! — Tauſendſapperment! Sie erregen meine Galle. Wer wird denn immer auf dem Sprunge ſeyn! — (Weint wieder.) Hören ſollen Sie mich, und die ganze Größe meines Unglücks ermeſſen! — Ihr Neffe, müſſen Sie wiſſen, hat allen Jammer verſchuldet, der mich zu Boden drückt. Ich werde fürder in kein Weinhaus mehr treten können, ohne daß man mit Fingern auf mich zeigt; „Seht doch den reſpektab„len Graukopf, wird es heißen, der ſich da an „den Tiſch ſetzt, und eine Flaſche Wein ver„langt, er iſt der Vater der leichtfertigen Dir„ne, Pepychen heißt ſie, die — ach ja,

„das iſt die, ſpricht ein Anderer, die die Ge„ſchichte gehabt, — die ſich von dem jungen Men„ſchen hat entführen laſſen,“ — ſetzt ein Dritter hinzu. — Ich höre das Geflüſter, ſehe die ſpöttiſchen Mienen, die auf mich gerichtet ſind, und der Wein mundet mir nicht; ich ſtürze ihn aber dennoch hinunter, breche auf, und gehe in ein andres Gaſthaus, wo ſich vielleicht dieſelbe Scene erneuert.

Sauerampfer.

Hören Sie, Freund, ich habe durchaus keine Zeit mehr Ihr Geſchwätz anzuhören; ich beklage Sie innigſt, aber ich kann Ihnen nicht helfen, denn der Mann Ihrer Tochter, kann mein Neffe in keinem Fall' werden.

Karl.

Ja, warum denn nicht?

Sauerampfer.

Weil — weil — weil er ſchon verheirathet iſt.

Karl.

Verheirathet? — Unmöglich!

Sauerampfer.

Ja, ja, verheirathet, und zwar mit der Nichte der Wirthinn, der dieſer Gaſthof zugehört. (Bei Seite.) Am beßten, ich verheirathe ihn mit dem Wirthskinde, ſo ſind doch die Anſprüche mit einem Male niedergeſchlagen, die die närriſche Wienerinn, und das impertinente Stubenmädchen, auf ihn machen.

Karl.

(Der ihn verſtohlen lächelnd betrachtet hat, bei Seite.)

Triumph! der Sieg iſt unſer. (laut.) Ja, hören Sie, Guter, wenn Ihr Neffe meine Tochter nicht heirathen kann, ſo müſſen Sie nothwendig der Mann derſelben werden, um das Unrecht wieder gut zu machen —

Sauerampfer.

(Auſſer ſich.)

Gehen Sie zum Teufel, alter Menſch! Ich vergreife mich ſonſt noch an Ihnen!

Karl.

(Heftig weinend.)

Was! An einem reſpektablen Graukopf, der ſich die eminenteſten Verdienſte in der edlen

Trinkkunſt erworben, der vier bis fünf Flaſchen auf einem Sitze auszuſtechen im Stande iſt, deſſen Gemüth alsdann ſo weich wird, wie eine Butterſemmel, und der hernach durch eine ganze Scala hindurch die bitter = ſüßeſten Thränen vergießt, die nur eine edle Natur der leidenden Menſchheit weinen kann!

Sauerampfer.

Sie ſind ein alter, gerührter, verſoffener Simplex! Ich ſage Ihnen, machen Sie, daß Sie fortkommen, oder —

Karl.

(Immer heftig weinend.)

Oh! ich gehe ja ſchon; aber ich rufe wehe! Dreimal wehe über Sie! — Brechet dann hervor ihr Thränen, ihr ſalzigen, ihr ſüßen! und vermiſchet euch mit Kometenwein, in welchem ich den bittern Kummer ertränken will.

(Laut weinend und taumelnd ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Madame Schmelzle. Hulda, und Daps,
(Kommen gelaufen von verſchiedenen Seiten.)
Sauerampfer.

Schmelzle.

Hilf Himmel! Was iſt denn da für ein Unglück geſchehn?! — Ich vernehme ja ein wahres Klagegeſchrei!

Daps.
(Leiſe zu Mad. Schmelzle.)

Stille doch! Man ſpielt Komödie.

Sauerampfer.
(Schnell auf die Wirthinn zugehend.)

Sind Sie die Frau vom Hauſe?

Schmelzle.

Aufzuwarten.

Sauerampfer.

Madame Schmelzle?

Schmelzle.

Iſt mein Nahme.

Sauerampfer.
(Auf Hulda zeigend.)

Das ſchöne Kind hier, Ihre Nichte?

Schmelzle.

Ganz recht; meine Nichte Hulda.

Sauerampfer.

Wohlan denn, wenn Sie nichts dagegen haben, ſo verheirathe ich meinen Neffen mit Ihrer Nichte, — aber auf der Stelle.

Schmelzle.

Ich falle aus den Wolken!

Hulda.

Ach, mein Herr, Sie ſind die Güte ſelbſt.

Sauerampfer.

Alſo Nichte und Tante einverſtanden. — Wenn ich jetzt nur wüßte, wo der Windbeutel wäre! denn es iſt keine Zeit zu verlieren.

Daps.
(Am Fenſter.)

Da unten iſt er, und ficht mit den Händen gegen die maſſive Wienerinn, und das naſeweiſe Pantoffel=

käßchen! Poß Bliß! da kömmt auch der beſoffene Alte dazu —

Sauerampfer.
(Bedrängt.)

Ewige Güte! Wenn die heraufkommen, ſo mache ich mich aus dem Staube.

Daps.

Bliß! Er ſchägt ihnen die Thür vor der Naſe zu. (Leiſe zu Hulda.) Nicht wahr, ich ſpiele auch gut? (Zum Fenſter hinausrufend.) Herr Karl! Herr Karl! Kommen Sie ſchnell herauf!

Sauerampfer.
(Zu Mad. Schmelzle.)

Jetzt laſſen Sie uns citiſsime nach einem Notar ſenden, damit die Sache ſogleich in's Reine kömmt.

Letzter Auftritt.

Karl. Die Vorigen.

Karl.
(In ſeinem erſten Anzuge, mit einem Bündel Kleider.)

Sie haben mich rufen laſſen, theurer Onkel, nicht wahr?

Sauerampfer.

Ja, Capitalwindbeutel! Ich willige in deine Verbindung mit der ſchönen Hulda; ſie iſt ohne Zweifel eine beſſere Frau für dich, wie die verwünſchte Wienerinn, oder das naſeweiſe Kammerkätzchen, mit ihrem weinerlichen Trunkenbold' von Vater.

Karl.

(Schnell.)

Alſo Hulda mein Weibchen?

Sauerampfer.

Ja, ja, ja! doch hoffe ich —

Karl.

(Indem er die Kleider auf den Boden wirft.)

Hoffen Sie Alles von einem Genie, wie das Meinige.

Sauerampfer.

(Erſtaunt.)

Was zum Teufel —

Karl.

(Auf die Kleider zeigend.)

Huſar! — Frau von Wallfiſch! — Und alter Trunkenbold!

Hulda.

(Die aus einem Seitenzimmer ihre Kleider geholt, und ſie ebenfalls auf die Erde geworfen, indem ſie ſich verneigt.)

Schreiber aus Schwaben! — Und Pepychen!

Karl.

Ihre Geſellſchaft erhält in uns zwei auſſerordentliche Talente.

Schmelzle.

(Fröhlich.)

Ja, ja, mein Nichtchen hat Anlage.

Daps.

(Auf ſich zeigend.)

Und der Sohn meines Vaters auch!

Sauerampfer.

(Zu den beiden Liebenden.)

Kommt in meine Arme! der Oheim kann nicht zürnen, denn der Direktor iſt freudetrunken.

Daps.

Und der Daps wird ſich erſt betrinken; — ruft aber ſchon jetzt: Victoria!

(Vorhang fällt.)

Ende.

Das
Dachstübchen.

Luſtſpiel in einem Aufzuge

vom

Freyherrn von Thumb.

Nach Scribe frei bearbeitet.

Auf der königlichen Hofſchaubühne in Berlin zuerſt aufgeführt.

Perſonen:

Eduard Hölder, ein Mahler.

Auguſt Reich, ein Tonkünſtler.

Anton Currmann, ein Arzt.

Luiſe Berg, eine junge Waiſe.

Dr. Gehlbach, Arzt und Profeſſor.

Sebaſtian Sperlfuß, Strumpfwirker, und Hauseigenthümer.

Ort der Handlung: eine große Hauptſtadt.

Erſter Auftritt.

(Ein Dachſtübchen. Mittelthür mit einem kleinen Schieber. Ein Kamin im Hintergrunde; das Feuer in demſelben iſt ausgegangen. Zur Linken und Rechten Seitenthüren; auch ein Fenſter zur Rechten. Staffelei, Notenpult, 2 Tiſche u. ſ. w.)

Eduard und Auguſt.

(Eduard, zur rechten Seite, an ſeiner Staffelei mahlend. Auguſt, an der andern Seite, ſchreibt ſtehend an einer Partitur; er hat nur einen Aermel ſeines Fracks angezogen.)

Auguſt.

(Nach einer Pauſe.)

Victoria! das wird Effekt machen. — Die Inſtrumentation iſt brillant, wie von Roſſini, und in der Melodie giebt es dem Maeſtro auch nichts nach. — (Zu Eduard.) Freund! du ſollſt ſehen,

mein Nahme wird bald den Gefeierten beige=zählt werden. — (In die Höhe ſpringend.) Auf Ehre! Ich bin glücklich, überglücklich.

Eduard.

(Fortmahlend.)

Wohl dir. Genieße deines Glückes; belade dein Schiffchen mit dem Ballaſt der Hoffnung, — mir iſt ſie untergegangen; ich entſage der Kunſt.

Auguſt.

(Indem er in den andern Aermel ſchlüpft.)

Ei, Schatz, wo denkſt du hin?! Bei deinen Talenten! du wirſt die Rubens, die Vandyk's, die Claude Lorrain's, die Hackert's, und wie ſie alle heißen mögen, einſt erreichen.

Eduard.

Mit nichten; ſolche thörigte Hoffnung iſt ferne von mir. Ich zweifle überhaupt noch ſtark an mei=nem Beruf zur Kunſt.

Auguſt.

Du haſt den Spleen.

Eduard.

Wahrlich, wenn dieſer Beruf entſchieden wäre, ſo müßte ich doch wenigſtens ſchon bekannt ſeyn;

wie? — Ach, und wer weiß, ob ich es jemals würde?! — Ich bin ein Dummkopf geweſen, daß ich mich der Kunſt gewidmet. Warum wurde ich nicht lieber ein ehrlicher Handwerker! Da hätte ich mich doch endlich einer ſorgenfreien Exiſtenz zu erfreuen gehabt, — in meinem jetzigen Stande aber ſehe ich nur dem Elende entgegen, und was das Schlimmſte iſt, nicht einmal einem glänzenden Elende.

August.

Ich ſage dir, Brüderchen, es iſt eine fixe Idee, wenn du dir einbildeſt, daß der Ruhm, dich am Ziele nicht krönen wird; — die dornenvolle Bahn dahin, muß dich nicht abſchrecken, die haben alle großen Männer gewandelt. — (Indem er ſich vor das Tableau des Freundes ſtellt.) Auf Ehre, man möchte des Teufels werden, wenn man hört, wie der Menſch an ſeinem Talente verzweifelt, und dann ein Meiſterſtück betrachtet, wie dieſes, das auf die Leinwand gleichſam hingehaucht ſcheint.

Eduard.

(Bitter vor ſich hinlächelnd.)

Ueber das Meiſterſtück! Bereits das Eigenthum eines Gemähldehändlers, der mir mit Mühe

40 Thl. dafür verſprach; — doch das ſoll mein Geheimniß bleiben.

August.

Es iſt überhaupt zum Lachen, wenn man Euch Mahler klagen hört; Eure Kunſt iſt doch eine ſelbſtſtändige; wir hingegen, wir bedürfen noch einer Schweſterkunſt, der Poeſie, um die unſrige vollſtändig zur Erſcheinung zu bringen. Denn was wäre z. B. eine Oper ohne Text; und wie ſchwer hält es, ſich einen Text zu verſchaffen. Unſre Dichter ſind meiſt zu vornehm, um Operntexte zu ſchreiben, beſonders die Landjunker unter ihnen; dieſe bringen jetzt wohl zuweilen Trauerſpiele, wie ſonſt Schaaf-Wolle, zur Leipziger Meſſe, aber niemahls ein Opernbuch. Da müſſen wir uns denn mit der Compoſition von Romanzen, oder wohl gar mit der von Contretänzen begnügen.

Eduard.

Hm! da wäre es ja wohl thörigt, wenn ich klagte —

August.

Allerdings wäre es das! — Schade, daß unſer Freund Anton nicht hier iſt, der Mediziner und

Philoſoph, der würde dir beweiſen, daß nach dem Prahlen, nichts widerlicher am Manne iſt, als das Klagen. — Ueberhaupt, wie kann Einer von drei Menſchen, auch nur auf Augenblicke den Muth ſinken laſſen, die ſo innig, wie wir, für gute und böſe Stunden, den Bruderbund geſchloſſen haben.

Eduard.

(Indem ihm der Pinſel entſinkt.)

Wohl geſprochen, Freund, ich that Unrecht; vergieb mir!

August.

Arm und klein iſt unſre Hütte, aber bei'm Himmel nicht freudenleer. Denke nur an den Engel, der ſie mit uns bewohnt.

Eduard.

Wem ſagſt du das?! (Bei Seite.) Luiſe! mein einziger Gedanke!

August.

Der treue Anton, hat dich wohl von deinen Körperleiden geheilt, aber an dem böſen, verdammten Spleen laborirſt du noch immer.

Eduard.

(Aufſtehend.)

Ich gebe dir den Beweis vom Gegentheil; mein Kopf iſt hell, denn ich vermag mich noch mit andern Gegenſtänden zu beſchäftigen, als mit mir ſelbſt. — Eben wegen Luiſen hatte ich mir vorgenommen mit dir zu ſprechen, ſowie mit Anton, wenn er nach Hauſe gekommen ſeyn wird.

Auguſt.

(Geſpannt.)

Ja, und —

Eduard.

Und zwar ein ernſtes Wort. Da ſie ausgegangen, ſo iſt die Zeit jetzt günſtig. — Es ſind nunmehr ſechs Jahre, wie dir noch bekannt ſeyn wird, daß wir die hülfloſe Waiſe nach dem Tode ihrer Mutter, unſrer armen Nachbarinn, zu uns genommen; die Kleine zählte damahls eilf Jahre.

Auguſt.

Ja, bei meiner armen Seele! es war nicht die ſchlechteſte Handlung unſres Lebens, daß wir uns der Verwaiſten angenommen; denn ihre entfernten Verwandten, die die Mutter der armen Kleinen

einſt verſtießen, würden doch nichts für ſie gethan haben, und übrigens war uns ja auch der Aufenthaltsort dieſer Verwandten nicht einmal bekannt, und das gute Kind wäre ohne unſre ſchnelle Hülfe dem Elende preisgegeben geweſen.

Eduard.

Allerdings, wir thaten, was wir mußten. — Uebrigens, Freund, bedenke, daß die kleine Luiſe nunmehr 17 Jahre alt iſt, und — daß ſie unter einem Dache mit uns wohnt.

Auguſt.

Nun ja, und was weiter! — Wir wohnen zwar etwas enge, jedoch höchſt decent. Dies Stübchen iſt unſer Verſammlungsſaal, Speiſezimmer, et caetera, et caetera, — dort (deutet zur Rechten) über dem Gange, das Schlafgemach der Kleinen, hier (nach der Linken zeigend) dicht neben an, das Unſrige; ich ſehe daher nicht —

Eduard.

Laß' es gut ſeyn; was du nicht ſiehſt, das ſieht die Welt.

Auguſt.

Pah, die Welt!

Eduard.

Ihre Stimme iſt nun einmal zu beachten. — Kurz, der Ruf der Kleinen leidet nothwendig, durch ihren längern Aufenthalt bei uns. Wir müſſen daher an eine Veränderung ihrer Lage denken.

Auguſt.

(Aufmerkſam.)

Glaubſt du?

Eduard.

Allerdings.

Auguſt.

Ja, ſiehſt du, — daran habe ich im Grunde auch ſchon gedacht. (Bei Seite.) Ich vermag ja an ſonſt nichts zu denken, als an die ſüße Kleine! (Laut.) Siehſt du, ich wälze ſchon ſeit einiger Zeit einen Gedanken in meiner Bruſt, einen Plan —

Eduard.

(Stutzt.)

Wirklich! — Auch ich habe einen ſolchen, der wohl höchſt zweckmäßig —

Auguſt.

Ei, ſo laß' doch hören!

Eduard.

Ich ſetze nämlich voraus —

Auguſt.
(Eilt ſchnell an's Fenſter.)

Stille doch, ſtille! (Oeffnet es.) Ja, ganz richtig, ich täuſche mich nicht! — O, die Freude trägt mich zum Himmel empor!

Eduard.

Was haſt du denn?

Auguſt.

Hörſt du denn nichts? Vernimmſt du denn nichts? Biſt du denn unempfänglich für jeden Ohrenſchmaus?! — Ja, ich hab's erreicht, nun iſt meine Popularität entſchieden! —

Eduard.

Ich begreife dich nicht!

Auguſt.

Komme nur daher, und höre meine neueſte Romanze — auf einer Drehorgel!

Eduard.
(Lachend.)

Ah! ich dachte gar!

August.

Höre doch nur. — O, es iſt eine Wonne, wenn man erſt ein Gaſſenhauer geworden. (Zum Fenſter hinausſprechend.) Verdammter Kerl, mit der Geige, der! ſpielt in einem falſchen Tone. — F, F, aus F muß es ſeyn! (Greift in die Taſche, und wirft Geld hinaus.) Da! man muß die Kunſt unterſtützen. — Hätte einen Dukaten drum gegeben, wenn der falſche Ton nicht geweſen wäre!

Zweiter Auftritt.

Luiſe. (Mit einem Korbe unter dem Arm.) Die Vorigen.

Luiſe.

(Eintretend, indem ſie auf Auguſt zuläuft; beſorgt.)

Ei, was ſoll denn das? Wer wird ſo zum Fenſter hinausliegen! Sie könnten ja leicht zu Schaden —

August.

(Sich umwendend.)

Ah, liebes Kind, — guten Morgen.

Luiſe.

(Indem ſie den kleinen Korb niederſetzt; mit holder Freundlichkeit.)

Schönen guten Morgen, Auguſt; guten Morgen, Eduard. Anton iſt wohl noch nicht zurück? Nur nicht böſe werden, daß ich ein bischen lange ausgeblieben; — das Frühſtück ſoll bald fertig ſeyn. — (Sich an den Arm fühlend.) War mir heute etwas ſchwer, mein kleiner Korb; weiß nicht, wie das kömmt.

Auguſt.

(Den Korb in die Höhe hebend.)

Allerdings, Kind; viel zu ſchwer für dich!

Luiſe.

Ih nu, er läßt ſich ſchon tragen, auf der Straße; — aber die vielen Treppen herauf, das ermüdet dann ein bischen. — Das Feuer im Kamin iſt wohl auch ausgegangen?

Eduard.

Ach ja, wir vergaßen Holz nachzulegen. — (Etwas übellaunig.) Nu, man muß ja nicht alle Tage frühſtücken.

Luiſe.

(Iſt beſchäftigt das Feuer wieder anzuzünden, den Milchtopf zurechtzuſetzen ꝛc.)

Nicht böſe werden, guter Eduard, nicht böſe werden. — (Immer geſchäftig am Kamine.) Das Feuer brennt ſchon.

Auguſt.

(Bei Seite.)

Bei mir brennt's auch.

Luiſe.

Die Milch wird bald warm ſeyn.

Auguſt.

(Leiſe zu Luiſe.)

Denke nur Kind, ich habe eine himmliſche Romanze vollendet.

Luiſe.

(Ohne ihre Geſchäftigkeit zu unterbrechen.)

Gratulire!

Auguſt.

Mädchen, du biſt ohne Theilnahme; freuen ſollſt du dich.

Luiſe.

(Wie oben.)

Ich freue mich auch.

Eduard.

(Verdrießlich; bei Seite.)

Immer hat er Vertraulichkeiten mit ihr.

Auguſt.

(Wie oben zu Luiſen.)

Der goldene Regen der Danae wird nicht ausbleiben.

Luiſe.

(Wie vorhin.)

So, das iſt ja ſchön.

Auguſt.

Wenn auch nur 4 bis 5 Dukaten; damit läßt ſich ſchon einige Tage luſtig leben.

Eduard.

(Laut.)

Aber guter Auguſt, wir werden nichts zu frühſtücken bekommen, wenn du immer mit Luiſen ſprichſt, und ſie von ihren Geſchäften abhältſt.

August.

Ei Grieſsgram! das Mädchen iſt ja ein wahres Bild der Geſchäftigkeit, — ein Hausmütterchen am Kamine, aus der niederländiſchen Schule.

Eduard.

(Sieht nach der Uhr.)

Es hat eben neun Uhr geſchlagen; Anton muß nun zurückkommen; wird Hunger haben, wie gewöhnlich, und nichts zu frühſtücken finden. — Aber die Mamſell brauchte heute auch über eine halbe Stunde, um Brot und Milch zu hohlen.

Luiſe.

(Kömmt vor, mit einſchmeichelndem Tone.)

Nur nicht böſe, Eduard, bitte, bitte! — Ich habe auſſer dem, was ich täglich bedarf, auch noch Chocolade gehohlt, und da mußte ich etwas weiter gehen.

Eduard.

Chocolade, wozu?

Luiſe.

Ih, Anton hat es mir geſtern geboten, für Sie; — er ſagte, daß für einen Wiedergeneſenen die Chocolade zuträglicher ſey, wie Milchcaffee.

August.

(Zu Eduard'n.)

Siehſt du wohl, wie Alles für dich beſorgt iſt, und doch biſt du ſtets unzufrieden, du miſanthropiſcher Patron!

Luiſe.

Ei, wohl mit Recht, iſt man für ihn beſorgt, denn er bedarf ja unſrer Vorſorge am meiſten. (Bei Seite.) Schon das Mitleid würde ſie mir gebiethen, wenn es auch das Herz nicht thäte. (Laut.) Aber laſſen Sie doch ſehen, Eduard, haben Sie dieſen Morgen auch ſchon brav gearbeitet? Nur noch weniger Pinſelſtriche bedurfte ja Ihr Gemählde, um fertig zu ſeyn.

August.

(Lachend.)

Wurde nicht gewaltig gearbeitet, — man iſt faul geweſen.

Luiſe.

(Gutmüthig ſcherzend.)

Ei, ich dächte, guter Auguſt, Sie werden nicht nöthig haben, jemanden anzuklagen. (Geht nach

ſeinem Notenpult.) Sieh' da, noch eine Menge unbeſchriebenes Papier!

Eduard.

(Auguſt parodirend.)

Wurde nicht gewaltig gearbeitet, — man iſt faul geweſen.

Auguſt.

(Ihm drohend.)

Höre! Nimm dich in Acht.

Luiſe.

(Mit komiſchem Ernſte.)

Ei, ich bin unzufrieden mit den beiden Herren; man muß ſeine Zeit beſſer anwenden.

Auguſt.

(An ſein Notenpult eilend.)

Stille nur, gebietender Engel, ich fliege ja zur Arbeit!

Eduard.

Auch ich ergreife Pinſel und Palette wieder.

(Setzt ſich an die Staffelei.)

Luiſe.

So iſt's recht!

August.

(Zu Luiſen, die zum Kamin zurückkehren will.)

Aber weißt du wohl, Kind, daß du ſchuld daran biſt, daß wir unſre Zeit verloren haben.

Luiſe.

Ich will nicht hoffen —

August.

Ja, ja.

Eduard.

Wir ſprachen von der Zukunft.

Auguſt.

Ja, ganz recht, von der Zukunft.

Luiſe.

(Zu Auguſt.)

Ei, Auguſt, wie kommen Sie dazu, von der Zukunft zu ſprechen? Ich hörte ſie oft ſagen, daß es für den Künſtler keine Zukunft gebe; — die Gegenwart ſey ſeine Göttinn.

Auguſt.

Wir ſprachen aber —

Eduard.

Von Deiner Zukunft.

Luiſe.

Ziehen Sie doch eine ſo grauſe Stirn, Eduard, als ob Ihnen vor derſelben bangte. Laſſen Sie der Gegenwart uns freu'n, und die Zukunft nicht fürchten; — ich fühle mich ſo glücklich und zufrieden in ihr.

Auguſt.

(Zu Eduard.)

Bei'm Himmel! die Philoſophie des Mädchens, iſt vernünftiger, als die Deinige, mein Freund.

Luiſe.

Ach, da läuft die Milch über! (Eilt nach dem Kamin.)

Auguſt.

Das kömmt vom Schwatzen.

Eduard.

(Unwillig.)

Daran iſt der Schwätzer ſchuld.

Auguſt.

Ih nu, das Unglück iſt nicht groß, da trinken wir heute einmal Kaffee ohne Milch.

Luiſe.

(Geſchäftig am Kamin.)

Ohne Sorge, die Milch iſt nicht alle ausgelaufen.

Auguſt.

Siehſt du wohl, die Milch läuft weit weniger über, als dir die Galle.

Eduard.

Spare deine Anmerkungen.

Auguſt.

Ha! ſie treffen den Nagel auf den Kopf.

Dritter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.

(Eintretend.)

Eduard.

Ah, endlich Anton; du läßeſt heute lange auf dich warten.

Luiſe.

Ei, und wie erhitzt; Sie werden ſich eine Krankheit zuziehen.

Anton.

Kind, ich bin ein Arzt; vor mir müſſen die Krankheiten Reſpekt haben.

Auguſt.

(Lachend.)

Allerdings, ſie weichen dem bloßen Anſehen der Kunſt weit eher, als der Kunſt ſelbſt.

Anton.

Uebrigens müßt auch Ihr Reſpect vor mir haben, denn mir ward heute das Doktor-Diplom zugeſtellt.

Eduard.	(Zugleich.)	Wirklich!
Auguſt.		Ei, alle Wetter!
Luiſe.		Das iſt ja ſchön!

Anton.

Ja, ja, meine Freunde; ja, ja, meine kleine niedliche Schweſter, — man iſt Doktor; man hat nun das Recht zu curiren, zu operiren, et caetera, et caetera. — Wohl mir, daß ich meine Freude nicht allein tragen darf, denn auch die Freude kann drücken; und daß ich weiß, daß Ihr ſie mit mir fühlt.

Alle.

Gewiß!

Anton.

Mein alter Freund und Lehrer Gehlbach, umarmte mich, und rief mir zu: „dignus es intrare!“ Ich weinte Freudenthränen an ſeinem Halſe, und vergaß dabei nicht, daß mein neues Glück, mit ſeinen milden Strahlen, auch Euch, Ihr Lieben, erwärmen ſoll.

Eduard.

(Ihm die Hand drückend.)

Du biſt ein treuer Freund!

Auguſt.

(Ebenſo.)

Ein braver Junge!

Luiſe.

Ein wackerer Bruder!

Anton.

(Mit einem feurigen Blick auf ſie.)

Nicht zu vergeſſen, holde Luiſe, nur ein ſogenannter Bruder. — (Leiſer zu ihr.) Anton Currmann, hat längſt ein Plänchen gehegt und

gepflegt, womit der Doktor zur gelegenen Stunde herausrücken wird.

Eduard.

(wirft einen unzufriedenen Blick auf Luiſen.)

Aber Kind, das Frühſtück, du vergißeſt ja ganz —

Luiſe.

Ich eile! (Geht zu dem Kamin.)

Anton.

Schön; mein Appetit iſt enorm; — ich habe zwar ſchon eine Kleinigkeit von einem Frühſtückelchen zu mir genommen, aber ich bin dennoch hungrig, wie ein Wolf.

Auguſt.

Ei, ei, Herr Doktor! wer wird zweimal frühſtücken; heißt das mäßig ſeyn?

Anton.

Ei was, ich empfehle die Mäßigkeit meinen Kranken, was mich anlangt, ich bin geſund, wie ein Fiſch im Waſſer, und darf mir darum ſchon erlauben, gegen die Grundſätze der Diätetik zuweilen zu verſtoßen.

August.

Coſi fan tutte! Was ſie lehren, das befolgen ſie ſelbſt nicht.

Anton.

Wenn ich daher auf dem Culminationspunkt meines Ruhmes angelangt ſeyn werde, ſo will ich mich ſehr hüthen, die Einladungen zu den Tafeln der Großen anzunehmen, wie meine übrigen Herren Collegen zu thun pflegen, damit meine unbändige Eßluſt keinen üblen Eindruck auf meine hohen Gönner hervorbringen möge.

August.

Daran wirſt du wohl thun.

Anton.

(Indem er ſich in einen Stuhl im Vorgrunde wirft.)

Ah, müde bin ich auch, wie ein Jagdhund. — Es giebt viel zu thun, — dem Himmel ſey Dank, würde ich ſprechen, wenn meine Patienten, die ich meiſt ohne Honorar beſorge, um mir einen Ruf zu machen, nicht alle in Dachſtübchen wohnten. Aber das wird bald anders werden, wenn ich nur ſelbſt kein Dachſtübchen mehr bewohne.

Eduard.

Es iſt doch ſonderbar, daß man zu einem Arzt, der im fünften oder ſechsten Stocke wohnt, kein Zutrauen hat.

Auguſt.

Ja, guter Hypochondriſt, es iſt gar manches ſonderbar in dieſer beßten Welt.

Anton.

Die veränderliche und feuchte Witterung läßt übrigens viele Krankheiten hoffen, beſonders von der katarrhaliſchen Gattung; — einige Bruſtentzündungen, die mir vorgekommen, laſſen ſich bereits recht gut an.

Auguſt.

Hört ihn, hört ihn!

Anton.

Uebrigens unter eilf Beſuchen, die ich dieſen Morgen ſchon gemacht, waren doch ſechſe, die mir bezahlt wurden. (Er greift in die Taſche.) Ein und ein halber Dukaten, ſind die magere Ausbeute; indeſſen iſt es doch etwas, und wenn ich an jedem Morgen ſo viel einnähme, wäre ich zu

Dank vergnügt. Ich lege das Geld auf den Tiſch, (thut es) Luischen mag es hernach unter ihren Verſchluß nehmen, und unſre täglichen Bedürfniſſe damit beſtreiten.

August.

Wir danken dir Freund!

Eduard.

(Bei Seite.)

Werde mein Scherflein ſpäterhin auch beilegen.

Anton.

Ihr Kinder, müßt euch übrigens glücklich preiſen, daß der Dritte in Eurem Bunde ein Arzt iſt. Denn ein Arzt kömmt mit allen Klaſſen der Geſellſchaft in Berührung; kennt alle Welt, und iſt von aller Welt gekannt. — Jedes Wort, das er auch nur im Vorbeigehen fallen läßt, pflegt begierig aufgegriffen zu werden; — wenn er z. B. im Hotel des Fürſten von Y. von einem talentvollen, jungen Tonkünſtler ſpricht, der einſt unfehlbar Aufſehen in der muſikaliſchen Welt machen werde, ſo tritt gewiß einmal an einem ſchönen Morgen ein galonnirter Bedienter in das Stübchen des Muſikus, entbiethet ihn zu Seiner Durchlaucht,

und eine Anſtellung in der fürſtlichen Capelle bleibt dann nicht aus. Ebenſo kann er auch über kurz oder lang, dem in Dunkelheit lebenden, genialen Mahler den Weg bahnen, und ihm eine Gallerie-direktorsſtelle bei dieſem oder jenem Großen verſchaffen.

August.

Alles recht ſchön, — aber Freund, wenn du nur erſt den Weg in die Hotels gefunden hätteſt; — ich fürchte, wenn uns das Glück nicht eher lächelt, ſo werden wir bis dahin verhungern müſſen.

Anton.

Ei, Schatz, ich werde meinen Weg jetzt ſchnell machen, wenn ich ihn nur nicht mehr lange zu Fuße machen muß; verſtehſt du, wenn ich nur erſt wenigſtens im Beſitze eines ſogenannten demi-fortune's ſeyn werde, iſt zu ſagen: eines Einſpänners, um zu meinen Kranken fahren zu können; denn ein Arzt, der fährt, genießt immer noch einmal ſo viel Zutrauen, als einer, der zu Fuße geht, und wird auch noch einmal ſo hoch honorirt, das iſt keinem Zweifel unterworfen.

Luiſe.

(Die inzwiſchen Taſſen auf den Tiſch geſetzt, der in der Mitte nach dem Hintergrund zu befindlich, und Alles zum Frühſtück vorbereitet hat.)

Iſt's jetzt gefällig? das Frühſtück iſt bereit.

(Schenkt ein.)

Anton.

(Indem er ſich erhebt und zum Tiſche eilt.)

Frohe Botſchaft, ich habe einen ganz mörderlichen Hunger.

Eduard.

(Der gleichfalls zum Tiſche geht.)

Wie immer.

Auguſt.

(Am Tiſche.)

Das ſoll trefflich ſchmecken! Credenzt von dieſen Händen ſo zart, ſo weich!

Eduard.

(Leiſe und unwillig zu ihm.)

Ei, laß' doch deine Complimente; ich habe dir ſchon ſo oft geſagt, damit verdirbt man das Mädchen.

August.

Brummbär!

(Sie haben inzwiſchen Platz genommen; Anton ſchneidet das Brot.)

Luiſe.

Die Chocolade iſt für unſern Reconvaleſcenten; (zu Anton) nicht wahr, ſo ſagt man?

Anton.

(Lächelnd.)

Allerdings, meine kleine Gelehrte.

Auguſt.

(Zu Luiſen.)

Vergiß nur du dich nicht, Kind, über dem Griesgram.

Luiſe.

(Ihre Taſſe ergreifend. N. B. Sie hat die Mitte des Tiſches eingenommen.

Ih ne, ich werde doch nicht —

Anton.

(Der ſeine Taſſe haſtig ausgetrunken)

Bitte noch um eine Taſſe! Iſt vortrefflich, dein Kaffee, mein Luiſchen.

Luiſe.
(Indem ſie einſchenkt.)

Freut mich —

Auguſt.

Doktorchen, Doktorchen! bedenke, daß der Caffee Gift iſt?

Anton.
(Lachend.)

Ih ja, aber ein ſehr langſam wirkendes, wie ſchon Voltaire ganz richtig bemerkt hat, ob er gleich bekanntlich den Teufel von der Arzneikunde verſtanden.

Luiſe.
(Zu Eduard.)

Iſt die Chocolade gut?

Eduard.

Gut, wie Alles, was von dir kömmt.

Auguſt.
(Leiſe, ihn parodirend.)

Ei, ſo laß' doch deine Complimente; damit verdirbt man das Mädchen!

Eduard.

Armer Spötter!

August.

Attiſches Salz, und Horaziſcher Spott würzen das Mahl und das Leben!

Anton.
(Unter dem Eſſen.)

Apropos! da fällt mir eben ein, unter meinen Kranken befindet ſich auch ein Student, der mir geſtern ſagte, daß er den Text zu einer kleinen Oper in der Mache habe, ich glaube nach Altvater Wieland —

August.

Ei, ſchön! Er ſoll ihn nur mir geben.

Anton.

Ganz recht; ich nannte ihm auch ſogleich deinen Nahmen, der ihm übrigens gänzlich unbekannt war.

August.
(Auf dem Stuhle rückend.)

Hm! darüber wundere ich mich.

Anton.

Ich wunderte mich auch.

Eduard.

Wie kann man einen ſolchen weltbekannten Nahmen nicht kennen?!

Auguſt.

Ih, das Dichtervolk iſt gewöhnlich einſeitig; das weiß nur von ſich, und ſeinen Freunden.

Anton.

Ich ermangelte übrigens nicht, dich gehörig herauszuſtreichen; ſprach ihm von deiner Kenntniß der Harmonie, der Inſtrumentirung, deiner geſchmackvollen Behandlung des Geſanges, und ſo weiter, und ſo weiter —

Auguſt.

Gehorſamer Diener.

Anton.

Und darauf entſchloß er ſich dann, dir ſeine Oper zu übergeben, ſo wie ſie fertig ſeyn wird.

Auguſt.

(Freudig.)

Scharmant! Freund, du verdienteſt in Gold gefaßt zu werden. — Wenn auch der Text ſchlecht ſeyn ſollte, deſto beſſer, um ſo mehr wird die

Muſik hervorglänzen. — Ich will Euch eine Ouvertüre dazu ſchreiben, eine Ouvertüre — o, warum beſitze ich auch kein Fortepiano! — es iſt doch eine Schmach, wenn man arm iſt, — ich wollte Euch die Ouvertüre auf der Stelle vorſpielen, denn ſie iſt ſchon ganz fertig in meinem Kopfe.

Anton.

Jetzt ſage man noch, daß es eines Textes bedarf zu einer Oper! — da iſt ein Componiſt, der hat eine Ouvertüre fertig, ohne auch nur ein Sterbenswörtchen vom Texte zu wiſſen, und ich bin überzeugt, die Muſik zur ganzen Oper, würde er auf eben dieſe Weiſe zu Stande bringen.

Auguſt.

Spotte nicht, die Begeiſterung ſtreift an die Gränze des ſcheinbar Unmöglichen. — Sowie ich mir den Inhalt des Gedichts jetzt denke, ſo muß er ſeyn, das weiß ich.

Anton.

Reſpect vor deiner Phantaſie, ich unternehme den Flug nicht mit ihr. — Aber (Indem er ein Papier aus der Taſche zieht.) da iſt ein Zettelchen, das dich vielleicht von der Höhe deiner Be-

geiſterung herabſtürzen dürfte. — Der Thürſteher hat mir vorhin bei'm Eingange das laus Deo überreicht, — es iſt von unſerm vortrefflichen Herrn Sperlfuß —

Eduard.

O weh!

Auguſt.

Was will die Häringsſeele?

Anton.

Ei, was wird ſie wollen, ſie will bezahlt ſeyn.

Auguſt.

Unerhört!

Eduard.

Verwünſcht!

Anton.

Aber natürlich. — Geſtern das Quartal —

Auguſt.

Nun ja, — der Philiſter ſoll warten.

Eduard.

Freilich —

Anton.

Wird nicht länger warten; hat uns das vorige

Vierteljahr bereits geborgt; — nun kommen zwei zuſammen.

Auguſt.

Verflucht!

Eduard.

Ih nu, da müſſen wir ihn bezahlen, wenn wir uns auch gleich von Gelde entblößen.

Anton.
(Bei Seite.)

Wir ſind bereits davon entblößt.

Eduard.

Nun, gute Luiſe, ſtürze deine Caſſe; der Mann muß befriedigt werden.

Luiſe.
(Sehr bedrängt.)

Ach, du mein Himmel! die Caſſe iſt leer.

Eduard.

Wie geht denn das zu?

Auguſt.

Ih nu, ſehr natürlich —

Eduard.

Wir hatten doch 110 Thlr. zurückgelegt, und dieſe waren ja beſtimmt —

Luiſe.

Ei, lieber Eduard, vergeſſen Sie denn Ihre Krankheit —

Anton.

Stille doch, Kind!

Eduard.

Nun, meine Krankheit wird doch nicht —

Luiſe.

(Herausplatzend.)

Sie hat unſre ganze Baarſchaft aufgezehrt.

Eduard.

(Erſchüttert.)

Nicht möglich! — Ich bin alſo ſchuld, daß wir uns in dieſer Verlegenheit befinden!

Auguſt.

Nicht du, ſondern dein weiſer Arzt, der dir täglich eine Quantität China zu ſpeiſen gab, die bekanntlich verdammt theuer iſt.

Anton.

Ja, guter Freund, nenne mir nur ein ander Mittel, womit man das Fieber curirt.

Eduard.

(Verzweiflungsvoll.)

Alſo wirklich! — O, ich Unglücklicher, der nichts für Euch thun kann, und dem Ihr jedes Opfer bringt!

Anton.

Na, verzweifle nur nicht, — der Himmel wird wohl Rath ſchaffen.

Auguſt.

(Bei Seite.)

Rath, aber kein Geld.

Luiſe.

(Die aufgeſtanden war, nähert ſich Eduard'n, beſorgt.)

Ich bitte, lieber Eduard, geben Sie dem Trübſinn nicht Raum; Sie ſchaden dadurch Ihrer Geſundheit auf's Neue. (Zu Anton.) Denken Sie nur, Anton, geſtern behauptete er, daß es in gewiſſen Fällen Pflicht ſeyn könne, das Leben freiwillig zu verlaſſen.

Anton.

(Aufſtehend.)

Verdammter Spleen!

August.

(Der ſich ebenfalls erhebt, zu Anton.)

Nicht wahr, für den Ihr kein Kraut, und keinen Trank kennt?

Eduard.

Stille doch, liebe Luiſe, ſie haben keinen Sinn für meine Philoſophie.

Anton.

Menſch! Deine Philoſophie taugt nichts, — ſie iſt das Reſultat von Vernünfteleien, die vor dem vollen Lichte der Vernunft, in ihr Nichts zurückſinken. — Du biſt kein einzelnes Weſen, biſt Glied einer Kette; gehörſt überdies unſerm Bruderbunde an, der dich in Anſpruch nimmt, der bereit iſt jeden Streich des Schickſals für dich aufzufangen, jede Wunde, dir geſchlagen, zu heilen, — und kannſt dir beikommen laſſen, über die Pflichtmäßigkeit des Selbſtmords zu faſeln.

Luiſe.

(Sehr ſorglich.)

O, hören Sie Ihn, Eduard!

August.

(Bei Seite.)

Mit Deklamationen ward noch kein Schwärmer geheilt! (Laut.) Laßt uns die Sache übrigens nicht

ſo tragiſch nehmen, will uns der ſcharmante Herr Sperlfuß nicht mehr borgen, ſo ziehen wir aus, ſuchen ein anderes Dachſtübchen, das wir leicht finden dürften, und bewohnen es dann ſo lange, bis uns die Pforten der Palläſte geöffnet ſind, was ja bald der Fall ſeyn wird.

Anton.

Freund, dein leichter Sinn vergißt, daß uns Herr Sperlfuß auspfänden kann, wenn wir ihm keine Bezahlung leiſten.

Auguſt.

Verflucht! das iſt wahr.

Luiſe.

Ei, er wird ja nicht, — er iſt ein ſo freundlicher Mann, — ja, ja, gegen mich, iſt er ſtets auſſerordentlich freundlich; — gewiß, werden wir Borgfriſt von ihm erhalten.

Eduard.

(Heftig, indem er aufſteht.)

Nein, nein, — wir wollen keine Borgfriſt von ihm; — und er ſoll auch gar nicht freundlich gegen dich ſeyn. (Zieht die beiden Freunde auf die Seite, und ſagt leiſe zu ihnen) Der alte

Menſch hat ein Auge auf die Kleine; ich habe es unlängſt wohl bemerkt, und ihm auch einige derbe Worte darüber geſagt. Bemerke ich wieder ſo etwas, ſo werfe ich ihn die Treppe hinunter.

Auguſt.
(Auffahrend.)

Ei, alle Wetter, wenn ich das geſehen hätte —!

Anton.
(Ebenſo.)

Oder ich — erdroſſelt würde ich ihn haben!
(Man hört heftig klingeln.)

Auguſt.

Nun, was ſoll's? !

Luiſe.
(Nach der Mittelthür gehend, ſieht zu dem kleinen Schieber hinaus, und ſagt alsdann)

Ih, Herr Sperlfuß —

Anton.

Lupus in fabula!

Eduard.

Eben recht; nun will ich dem Patron in Eurer Gegenwart ſagen, wo er her iſt.

Anton.

Ei nicht doch; wir dürfen ihn nicht vor den Kopf ſtoßen, ſo lange wir ihn brauchen. Geh' nur in die Kammer; Auguſt und ich wollen ſchon mit ihm fertig werden.

Auguſt.

Das wollen wir; macht er Sprünge, ſo werfe ich ihn zum Fenſter hinaus!

Anton.

Und ich will ihm das Fieber anblaſen, wie Sganarelle in der franzöſiſchen Komödie.

(Es wird abermals ſehr heftig geklingelt.)

Luiſe.

Soll ich öffnen?

Anton.

Ja wohl, ja wohl. Nur hinein mit dem!

(Schieben Eduard in die Kammer.)

Eduard.

(Indem er hinausgedrängt wird.)

Oho! ich gehe ja ſchon!

Vierter Auftritt.

Sperlfuß und die Vorigen ohne Eduard.

Luiſe (öffnet die Mittelthür; Sperlfuß tritt ein.)

Sperlfuß.

(Sehr freundlich, und mit verliebten Blicken.)

Ah, mein ſchönes Kind! Guten Morgen, guten Morgen. (Als er die beiden Freunde erblickt, auf einmal ernſthaft und finſter.) A—h, guten Morgen. (Bei Seite.) Verdammt! die Burſche ſind immer um den Weg; ich hätte ſo gern ein trautes Wörtchen mit der ſüßen Kleinen gewechſelt. (laut.) Iſt hoch herauf, verdammt hoch. Sechs Stockwerke von meinem Gewölbe an gerechnet, bis da unter's Dach. (Mit einem verliebten Blick auf Luiſen.) Aber man hat immer hoch zu ſteigen, in den Himmel hinauf.

August.

(Leiſe zu Anton.)

Merkſt du was?!

Anton.

(Zu Sperlfuß.)

Wie beliebt?

Sperlfuß.

Hm, hm! Ich meyne ſo — das junge Volk

was da muſicirt und ſtudiert, wohnt immer in der Höhe!

Auguſt.

Ganz recht, da wohnt das Genie.

Luiſe.

(Hat ſich an den Kamin geſetzt, und arbeitet. Ihr Korb, mit einem weißen Tuche bedeckt, ſteht ihr zur Seite.)

Anton.

Die Gewerbe hingegen wohnen zur ebenen Erde, oder auch wohl unter derſelben.

Sperlfuß.

(Zerſtreut lachend, indem er immer nach Luiſen ſchielt.)

Das iſt wahr, — das iſt recht comiſch, aber — doch wahr.

Anton.

Nu, Comiſches finde ich gerade nichts daran.

Sperlfuß.

(Wirft Luiſen, die mit dem Rücken gegen ihn gekehrt iſt, Kußhände zu.)

Anton.

Was machen Sie denn da, ſcharmanter Herr Sperlfuß?

Sperlfuß.

(Verblüfft)

Ih nichts — gar nichts —

Auguſt.

Ei ja wohl; Sie werfen ja mit Kußhändchen um ſich.

Anton.

Verdammt!

Sperlfuß.

(Wie vorhin.)

Man irrt ſich, — ich ſage, man irrt ſich. — (Plötzlich mit finſtrer Miene.) Ich komme vielmehr, — nu, man weiß ſchon warum?

Anton.

(Geſchmeidig.)

Man vermuthet allerdings —

Auguſt.

(Ebenſo.)

Man ahnet —

Sperlfuß.

Wegen des Miethzinſes —

Anton.

Wollen ſie nicht gefälligſt Platz nehmen.

Sperlfuß.

Obligirt.

Auguſt.

(Bietet ihm die Doſe an; auf der andern Seite.)

Darf ich ſo frei ſeyn —

Sperlfuß.

Danke. — Das Quartal war geſtern, — und man iſt nunmehr bekanntlich zwei Quartale ſchuldig; — macht: Ein hundert Reichsthaler. (Zieht ein Papier hervor.) da habe ich dann auch die Quittung —

Auguſt.

(Schnell.)

Geben Sie nur her.

Sperlfuß.

Håhåhå! Wenn ich erſt das Geld werde empfangen haben.

Anton.

Ei, ſchåtzbarſter Herr Sperlfuß, es hat wohl keine Eile mit der Bezahlung?

Sperlfuß.

Ei, ja wohl; Eile, verdammte Eile!

Auguſt.

Ih, Sie borgen uns wohl noch ein Weilchen?

Sperlfuß.

Kann nicht, Schatz. — Habe ein ganzes Vierteljahr geborgt, — bin verflucht großmüthig gewesen; darf wohl ſagen: generös. Aber jetzt muß ich mein Geld auf einem Bret' haben.

Anton.

Sehen Sie, in einigen Tagen, rechnen wir beſtimmt auf eine Einnahme —

Sperlfuß.

Ei was da — heute habe ich auf die meinige gerechnet.

Auguſt.

Ih, Sie ſind ein reicher Mann, ein ſteinreicher Mann; was machen Sie ſich aus 100 lumpigen Thalern —

Sperlfuß.

Ei den Teufel auch, ich mache mir verdammt viel daraus.

Auguſt.

Wegen der Kleinigkeit werden wir uns nicht überwerfen.

Sperlfuß.

Ih das nicht, aber — wenn Sie die Kleinig-

keit nicht ſogleich berichtigen können, ſo laſſe ich Sie — auspfänden.

Anton.

Was — alle Hagel!

Auguſt.

Ei, Sie werden doch nicht —

Sperlfuß.

Ja, ja Freundchen, ich werde, und zwar in aller Freundlichkeit —

Auguſt.

(Halb vor ſich.)

Hohl' dich der Teufel!

Sperlfuß.

Wie?!

Anton.

Hm, Sie werden ja wohl Vernunft annehmen! Sehen Sie, wenn Sie krank ſind, ſo will ich Sie dreimal des Tages beſuchen, und zwar ohne einen Pfennig Honorar zu verlangen.

Sperlfuß.

Hähähä! Bin nie krank; hüthe mich krank zu werden; das koſtet verdammt viel Geld.

Auguſt.

Unſer Freund Eduard ſoll das Bild Ihrer

Gattinn mahlen, und ich will eine Trauer-Cantate auf ſie componiren —

Sperlfuß.

Warum nicht gar!

Auguſt.

Das heißt nähmlich: eine luſtige!

Sperlfuß.

Ei was — luſtig oder traurig — meine Frau will weder componirt, noch gemahlt ſeyn; — ſie iſt keine vornehme Dame. Sie iſt eine Kaufmannsfrau, die mit Strümpfen handelt; und damit baſta!

Auguſt.

Ganz recht; eben darum ſoll Eduard, ein Fußſtück von ihr liefern —

Sperlfuß.

Nichts da, nichts da!

Auguſt.

Es darf keinem Viehſtück' von Paul Potter etwas nachgeben.

Sperlfuß.

Sparen Sie die Worte! Geld laſſen Sie mich ſehen; Geld, oder —

August.

(Der nicht mehr an ſich halten kann.)

Ei, Sie verwünſchter Patron —

Luiſe.

(Die aufgeſtanden war, tritt zwiſchen Auguſt und Sperlfuß; zu erſterm.)

Ih, Auguſt, was fällt Ihnen ein?! (Zu Sperlfuß.) Und Sie, guter Herr Sperlfuß, der immer ſo freundlich und holdſelig lächelt, Sie werden uns doch einigen Aufſchub gönnen —

Sperlfuß.

(Mit verliebten Augen bei Seite.)

Ach, wie ſüß ſie bittet, die allerliebſte Kleine!

Luiſe.

Nicht wahr, guter Herr Sperlfuß?

Sperlfuß.

(Bei Seite.)

Beinahe nicht capabel der kleinen Wunderhexe zu widerſtehen.

Luiſe.

Bitte, bitte!

Sperlfuß.

(Mit einem verliebten Seufzer; ſich vergeſſend.)

O—h!

Anton.

(Bittend.)

Edler Sperlfuß —

Auguſt.

(Ebenſo.)

Verliebteſter Sperlfuß —

Sperlfuß.

Wie?!

Auguſt.

(Corrigirt ſich.)

Geliebteſter Sperlfuß, wollt' ich ſagen.

Sperlfuß.

Hören Sie, meine Herren, aus Ihren Bitten, mache ich mir nicht ſo viel, (ſchlägt ein Schnippchen) wenn aber ſo ein holdes, zartes Kind bittet, ſehen Sie, das iſt meine Schwachheit, da werde ich weich, wie eine Butterſemmel; — wenn Sie mir alſo durch den Patron, durch den Mahler, ein pompöſes Schild wollen fertigen laſſen —

Auguſt.

Ein Schild?

Sperlfuß.

Ja, ein Schild, das ich vor mein Gewölbe aufhängen kann, — aber, wie geſagt, pompöſ,

brillant, magnifik muß es ſeyn, ſo daß gleich ganze Mannſchaften vor dem Gewölbe ſich ſammeln, und die Mäuler aufreißen —

Auguſt.

Schön. Betrachten Sie nur einmal das Gemählde auf der Staffelei hier; wie gefällt Ihnen das?

Luiſe.

(Beſorgt zu Anton.)

Ei, er wird doch nicht —

Anton.

Laß' ihn nur machen, Kind.

Auguſt.

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Nun, wie gefällt es Ihnen?

Sperlfuß.

Ih nicht übel, aber —

Luiſe.

(Schnell und faſt unwillig.)

Ich denke doch; es iſt ein Meiſterſtück!

Sperlfuß.

(Holdſelig herüber lächelnd.)

Hähähä! Wirklich, ein Meiſterſtück! Nu, da wollen wir's nehmen.

August.

Sehen Sie, es ſtellt eine Scene aus Walter Scott's beliebteſtem Romane dar: — die Königinn Eliſabeth, die dem Leſter den Orden des Hoſenbandes reicht.

Sperlfuß.

(Mit einem Schaafsgeſicht.)

Kurios! — Nu, wenn die Polizey nichts dagegen hat —

August.

Ei, ſie wird doch nicht; — ein Hoſenband, — ein Strumpfband, — das iſt gerade, was für Sie paßt.

Sperlfuß.

Ja, ja, potz Velten! das iſt gerade, was für mich paßt.

August.

Es wird Aufſehen machen!

Sperlfuß.

Glauben Sie? — Nun, da will ich es dann nehmen, an Zahlungsſtatt.

August.

Ei, mit nichten; — es iſt ſeine 300 Thlr. unter Brüdern werth.

Anton.

Allerdings.

Luiſe.

Ja wohl, iſt es das!

Sperlfuß.

Na, wenn es die ſüße Kleine verſichert, ſo muß es freilich wahr ſeyn. — Das Bild iſt alſo mein Eigenthum; und ich gebe Ihnen 100 Thlr. und die Quittung —

Auguſt.

Nichts da, — 200 Thlr. und die Quittung —

Sperlfuß.

Ganz recht; ich gehe und hole die 150 Thlr.

Auguſt.

Sie ſind taub, mein Schätzbarſter —!

Sperlfuß.

Hähähä! Ich dächte nicht. — Sehen Sie, 250 Thlr., das iſt eine enorme Summe!

Auguſt.

Aber ich ſage Ihnen —

Sperlfuß.

Nu, laſſen Sie es nur gut ſeyn; der Handel iſt abgeſchloſſen; ich gehe und hohle das Geld. —

(Sich empfehlend.) Auf's Wiederſehen dann! (Bei Seite.) Verdammt! daß ich meine Worte, bei der Kleinen nicht anbringen kann, da muß ich ſchon — (Leiſe und haſtig zu Luiſen.) Nun, mein ſcharmantes Kind, ſind Sie mit mir zufrieden? Alles, was ich thue, geſchieht um Ihretwillen.

August.

Ei, Herr Sperlfuß, was haben Sie da, mit der Kleinen?

Sperlfuß.

O, nichts, gar nichts. (Bei Seite.) Verdammte Aufpaſſer! (Laut.) Servitör! Ich bin bald wieder hier, (leiſe zu Luiſen) aber mein Herz bleibt zurück, und noch etwas. (Schiebt im Abgehen ſchnell ein Papier in Luiſens Korb; und ſagt dann, indem er hinauswiſcht) Servitör! Servitör!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Sperlfuß. Gleichdarauf Eduard.

August.

Nun, ich meine, ich habe meine Sache gut gemacht; — und Eduard, der ſauerköpfiſche

Eduard wird wohl auch zufrieden ſeyn, denn ihm verdanken wir ja unſere Rettung. (Geht gegen die Seitenthür.) He, Freund! Heraus da, heraus!

Eduard.

(Tritt aus der Seitenthür.)

Iſt er endlich fort? Das hat ja verwünſcht lange gedauert!

Auguſt.

Ha! Chi va piano, va sano!

Anton.

Laß' dir ſagen, Freund! daß unſere Gallione angekommen ſind, und Alles Gold der neuen Welt mitgebracht haben. — Bey'm Plutus! Wir ſind noch nie ſo reich geweſen, wie in dieſem Augenblick.

Auguſt.

Geld vollauf, und keine Schulden mehr!

Eduard.

Wie iſt denn das zugegangen? So ſprecht nur!

Anton.

Auguſt wird dir Alles erklären; ich habe keine Zeit mehr zu verlieren, denn ich muß nothwendig dieſen Vormittag noch einige Kranke beſuchen. Auch

verreiſ't mein alter, wackerer Lehrer, Doktor Gehl-bach, morgen auf einige Tage, und hat mir mehrere ſeiner Patienten anvertraut, denen ich heute zum Theil, — der Form wegen, — ſchon aufwarten muß. — Apropos! wir ſollten den würdigen Hippocrates heute doch zu Tiſche bitten; da wir jetzt ſo unvernünftig reich ſind, ſo müſſen wir wahrlich, des Anſtandes wegen, bei Gelegenheit, auch ein Haus machen.

August.

Immerzu, — ſoll bei uns ſpeiſen das alte, närriſche Original. — Aber höre, Freund, den jungen Dichter, der für mich eine Oper ſchreibt, müſſen wir auch einladen.

Anton.

Ja wohl, ich werde das beſorgen. — Und du, Luischen, wirſt für ein anſtändiges, nicht zu frugales Mittagsbrot beſorgt ſeyn.

Eduard.

Aber, Kinder, ſagt mir doch nur —

Anton.

(Indem er ſich anſchickt zu gehen; auf Auguſt deutend.)

Der da, wird dir Alles ſagen. — Uebrigens genüge es dir zu wiſſen, daß Du der Schöpfer

unſeres Glückes biſt. (Geht.) Adieu dann, auf Wiederſehen! (Kehrt an der Thür wieder um.) Apropos, Luischen, da fällt mir eben ein, du wollteſt mir ja ſchon vor einigen Tagen deine zerbrochene Halskette mitgeben —

Luiſe.

(Indem ſie die Kette abnimmt.)

Ach ja, das Porträt meiner Mutter, iſt daran befindlich, und ich fürchte es zu verlieren — (will das Bild von der Kette trennen.)

Anton.

(Nimmt ihr Kette, und daran befindliches Medaillon, aus der Hand.)

Gieb nur beydes her, Kind; ich bring' es zu einem Goldarbeiter, der die Kette ausbeſſern, und auch das Medaillon reinigen ſoll. — Ha, heute giebt es vollauf zu thun; aber deſto beſſer, — in der Thätigkeit beſteht das wahre Leben. — Adieu, meine kleine, gute Luiſe! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne: Anton.

Eduard.

(Ungeduldig zu Auguſt.)

Jetzt ſage mir aber doch endlich —

August.

Vergieb nur, daß wir mit dem Deinigen ſchalten, als wär' es das Unſrige, — da wir jedoch Alles gemeinſchaftlich beſitzen —

Eduard.
(Wie oben.)

Menſch! du wirſt mich noch raſend machen; ſage mir nur —

August.

Wie wir zu Gelde gekommen?

Eduard.

Ja doch, ja!

August.

Nun ſiehſt du, der närriſche Sperlfuß, bedurfte eines Schildes für ſein Strumpfwaarengewölbe, und bezahlt 250 Thaler dafür.

Eduard.
(Ahnend.)

Nun, und dieſer Schild ſoll wohl —?

August.

Eine Schöpfung deines Pinſels ſeyn.

Eduard.

Nimmermehr! Wo denkſt du hin?! Ich ſollte mich ſo entehren!

August.

Ei was! Ich componire ja auch für den Tanzboden, und gedenke dennoch mit der großen, pompöſen Oper zu endigen.

Eduard.

Ueber Kunſt und Künſtlerthum, haben wir verſchiedene Anſichten, das weißt du.

August.

Ach ja, ich weiß, daß du den Spleen haſt. — Uebrigens verlangt man auch keine neue Schöpfung deines Pinſels, — man begnügt ſich mit einer bereits fertigen. — Wiſſe alſo, (auf das Tableau zeigend.) daß wir dieſe deine Königinn Eliſabeth für 250 Thlr. verkauft haben, und daß Meiſter Sperlfuß gegen die Quittung von 100 Thalern Hausmiethe, und weitere 150 Thaler baar, dieſes Kunſtwerk ſofort abhohlen wird.

Eduard.

Die Summe iſt allerdings von der Art, daß man wegen des Gebrauches ſchon ein Auge zudrücken könnte —

August.

Nicht wahr?

Eduard.

Aber das Bild iſt bereits verkauft.

Auguſt.

Nicht möglich!

Eduard.

An einen Gemähldehändler — für 40 Thlr.

Auguſt.

Ih! das iſt ja ein Spottpreis —

Luiſe.

(Mit Thränen im Auge.)

So ſind wir verloren!

Auguſt.

Man hat dich geprellt; — wir dulden das nicht!

Eduard.

Der Mann hat nun einmal mein Wort —

Auguſt.

Du nimmſt es zurück.

Eduard.

Das geht nicht.

Auguſt.

Ich ſage Dir, du nimmſt es zurück,

Luiſe.

Guter Auguſt, das geht nicht.

Eduard.

Dem ehrlichen Manne, muß ſein Wort heilig ſeyn.

Auguſt.

(Nach kurzem Beſinnen.)

Haſt, hohl' mich der Teufel, recht! Dem ehrlichen Manne, muß ſein Wort heilig ſeyn.

Luiſe.

(In faſt komiſcher Verlegenheit, geſchäftig hin- und hertrippelnd.)

Soll ich nun doch das Mittagsbrod ſo einrichten, wie Anton es beſtellt? — Da wird mein Vorrath aber nicht zureichen, — (indem ſie das Tuch von dem Korbe nimmt, fällt das Billet heraus, das Sperlfuß bei ſeinem Abgehen hineingeſteckt.)

Eduard.

(Der es bemerkt hat.)

Was iſt das für ein Briefchen?

Luiſe.

Ich weiß nicht —

Auguſt.

Alle Wetter! Ein Briefchen —

Eduard.

(Nimmt es haſtig.)

Laß' doch einmal ſehen; — (die Addreſſe

leſend.) „An Mamſell Luiſe Berg" — das iſt ja an dich, Kind.

Luiſe.

(Sich das Billet beſehend.)

Ja wahrlich, das iſt an mich. — Wie kommt aber das Briefchen in meinen Korb?

Auguſt.

Ja, Gute, das wiſſen wir nicht!

Eduard.

(Mit finſtrer Miene ihr das Billet hinreichend.)

Es iſt an dich; lies es!

Luiſe.

(Das Papier mit der Hand zurückweiſend.)

Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen, und weiß nicht, wie ich zu dem Briefe komme; — leſen Sie ihn. —

Eduard.

Du willſt es, — wohlan — (Durchläuft das Billet haſtig, und macht eine Bewegung des Unwillens.)

Auguſt.

(Neugierig.)

Nun, was haſt du?

Eduard.

Liebe Luiſe, ſey ſo gut, und laße uns einen Augenblick allein.

Luiſe.

Ich gehe —

Eduard.

Du ſollſt ſpäterhin ſchon erfahren —

Luiſe.

O, ich bin nicht neugierig, — weiß auch gar nicht, wer an mich zu ſchreiben hat; und verlange den Inhalt des Briefes durchaus nicht zu wiſſen.
(Entfernt ſich durch eine Seitenthür.)

Auguſt.

(Ihr nachſehend.)

Ein Phönix von einem Frauenzimmer, ſie iſt nicht neugierig!

Siebenter Auftritt.

Eduard und Auguſt.

Eduard.

Es iſt abſcheulich!

Auguſt.

(Haſtig.)

Nun, ſo laß' doch ſehen, denn ich bin verdammt neugierig.

Eduard.

(Giebt ihm das Billet.)

Da lies! Es iſt eine unglaubliche Dreiſtigkeit!

Auguſt.

(Durchläuft das Billet.)

„Himmliſches Kind“ — und keine Unterſchrift. — Eine Liebeserklärung in optima forma, ſo wahr ich lebe. Und in einem widerlich-ſüßen Tone! — Verdammt! — Irgend ein dumm-dreiſter Laffe, hat der armen Kleinen das verwünſchte Billet doux dieſen Morgen, als ſie ausgegangen, in den Korb prakticirt.

Eduard.

Das iſt keinem Zweifel unterworfen, — und du ſiehſt daraus, daß das, was ich heute Früh, über die Situation des Mädchens geſagt, unſre ernſtlichſte Berückſichtigung verdient, und nicht etwa bloß eine hypochondriſche Grille von mir genannt werden darf. — Die Situation, in der ſie ſich bei uns befindet, ſetzt ſie ſolchen dreiſten Zudringlichkeiten aus.

Auguſt.

Ja, ja; du magſt recht haben; und darum müſſen wir in vollem Ernſte daran denken, eine Veränderung ihrer Lage herbeizuführen.

Eduard.

Freilich, freilich!

Auguſt.

Und ſiehſt du Freundchen, ich habe im Grunde auch ſchon in vollem Ernſte daran gedacht, — und zwar wachend und ſchlafend; — denn über die Gefühle, die für die holde Kleine in meinem Buſen wohnen, vermag ich mich nicht mehr zu täuſchen —

Eduard.
(Sich entfärbend.)

Wie!

Auguſt.

Ja, Herr Bruder, ich liebe ſie, — liebe ſie, hohl' mich der Teufel! bis zum Raſendwerden!

Eduard.
(Bei Seite.)

O, ich Unglücklicher!

Auguſt.

Wenn ich nähmlich ſage, bis zum Raſendwerden, ſo verſtehe ich darunter bis zum Heirathen.

Eduard.
(Der kaum an ſich zu halten vermag.)

Menſch, du willſt ſie alſo —

August.

Heirathen, — ja, ja heirathen. — Starre mich nur nicht ſo an!

Eduard.
(Sucht ſich zu faſſen.)

Aber du mein Himmel — wie kömmſt du — zu dem Entſchluße?

August.

Närriſcher Kautz! Wie kömmt ein ſolider Kerl, zu einem ſoliden Entſchluße! — Den Plan, das Götterkind zu meinem lieben Weibchen zu machen, trage ich übrigens ſchon ſeit Jahren im Buſen; — nur wollte ich noch, für's Erſte, nicht damit herausrücken; — da ich aber nun ſehe, daß die arme Kleine mit verwünſchten Billets doux verfolgt wird, ſo will ich ſie denn kurz und gut, um ſie ſolchen Zudringlichkeiten zu entziehen, zum Traualtare führen.

Eduard.
(Mit verſteinertem Blick.)

Kurz und gut alſo —?

August.

Nun ja, du hypochondriſcher Träumer, verdient die Kürze hier etwa nicht, wie überhaupt in den

meiſten Fällen, gut genannt zu werden? — Wenn die holde Luiſe, meine Gattinn ſeyn wird, dann trennen wir uns (auf ſich und Eduard zeigend.) vollends nicht mehr; — ſie befindet ſich alsdann in einer Lage, die die böſe Welt nicht mehr anfeinden kann, und wird als Hausmütterchen um ſo unbefangener, ihre Sorgfalt auch auf die beyden geliebten Brüder auszudehnen vermögen.

Eduard.

(Wie vorhin)

Glaubſt du?

Auguſt.

Allerdings glaube ich es. — Aergerlich iſt es freilich, daß wir uns in dieſem Augenblicke, in ſo verdammter Geldklemme befinden; daß wir vielleicht genöthigt ſind, morgen, der Himmel weiß, wo? zu campiren; — aber die Umſtände können ſich ja ſchnell ändern, und wenn es mir jemahls gelingen ſollte, mein Glück zu machen, ſo will ich es mit Euch, Ihr Lieben, theilen, und mich nur darum deſſelben freuen, weil ich es mit Euch theilen kann. — Nun, was ſagſt du zu meinem Plane? — Du ſtehſt ja da, wie ein Klotz! — Was hältſt du von meinem Plane, frage ich?

Eduard.

(Wie im wachen Traume.)

O, er iſt vortrefflich, ganz vortrefflich!

Auguſt.

Nu ſchön, — es iſt mir lieb, daß er deinen Beifall hat. — Was ich ſagen wollte: — Anton darf noch nichts von meiner Leidenſchaft erfahren; er iſt ein loſer Spötter, und würde meiner zärtlichen Gefühle nur lachen. (Sich umſehend.) Doch ſtille, da iſt er.

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.

Ich habe nur einen Beſuch gemacht; hier dicht neben an, und komme in der Freude meines Herzens zu Euch zurück. — (Eduard betrachtend.) Aber was fehlt dir, Eduard? Du biſt ja ganz verändert!

Eduard.

Mir? O, mir fehlt gar nichts, — wahrlich! gar nichts.

Anton.

(Mit aufgehobenem Zeigefinger.)

Stille, Freund! ich bin ein Arzt, mir macht man kein X für ein U vor. — (Eduards Puls fühlend.) Ei, deine Hand iſt ja kalt; — und dein Puls galoppirt, — du haſt Fieber. — Woher der plötzliche Rückfall? Sprich! Ich hatte dich doch radical curiert.

Eduard.

Ich ſage dir, mir fehlt nichts, — du irrſt dich —

Anton.

(Empfindlich.)

Hm! ich beklage, daß du dem Arzt und Freunde dein Zutrauen entziehſt.

Auguſt.

(Bei Seite.)

Einfältiges Volk, die Aerzte! dieſer hält nun den Menſchen für krank, und erräth nicht, daß die Freude über das Glück des Freundes, ſeine Pulſe zu raſchern Schlägen treibt.

Eduard.

(Zu Anton.)

So laß' doch meine Hand los! — Ich ſage dir ja, es iſt nichts; — ich habe heute und

geſtern viel gearbeitet, — vielleicht, daß die Anſtrengung — auch empfinde ich in dieſem Augenblick einen ſtechenden Kopfſchmerz —

Anton.

Nun, wenn du dich nicht krank fühlſt, — mir kann es recht ſeyn; aber bei dieſem Pulſe iſt es wahrlich ein Phänomen! — Uebrigens, meine Freunde, habe ich Euch eine frohe Nachricht mitzutheilen. — Vernehmt dann: ich komme ſo eben von einem Herrn von Bergheim, einem reichen Patienten, bei dem mich mein wackerer Profeſſor vorgeſtellt hat, um in ſeiner Abweſenheit den Kranken zu beſorgen. — Ich ſitze vor ſeinem Bette, indem ich mit hoher Einſicht über ſeine Krankheit zu ſprechen beginne, will ich die Doſe herausziehen, um eine gewichtige Priſe zu nehmen, und ſiehe da! ich faſſe mit derſelben auch das Medaillon unſrer Luiſe, das ich in der Taſche hatte, bring' es mit der Doſe hervor, es entfällt meiner Hand, und rollt über das Bette des Kranken hin. Dieſer, der wahrſcheinlich Kenner iſt, faßt es ſcharf in's Auge, und fragt mich, wer das Bild gemahlt? — Ich nenne den Künſtler, indem ich einige Worte zu ſeinem Lobe hinzuſetze, — (zu Eduard) ſo bedanke dich doch, Freund! — Herr

von Bergheim fragt weiter, ob ich die Frau gekannt, deren Bild ich bei mir trage? Ich bejahte es, und erzählte ihm in der Kürze, was ich über die Mutter unſrer Luiſe weiß, und auch, daß wir nach dem Tode der ehrwürdigen Frau, uns der armen Waiſe angenommen. Er hörte mir mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu, ergoß ſich in Lobeserhebungen über uns, und wiederholte mir zu verſchiedenen Malen ſeine große Theilnahme, die unſre edle Handlung, wie er ſie nannte, in Anſpruch genommen.

August.

(Leicht hingeworfen.)

Nun, das iſt ja recht ſchön!

Anton.

Ei freilich; der wackere Reiche, ſprach ſeine Theilnahme ſo herzlich aus, daß wir ganz beſtimmt einen werkthätigen Gönner an ihm gefunden haben. — Er hat überdieß weder Familie noch Verwandte; arbeitete ſich aus niederem Stande herauf, und ſein menſchenfreundlicher Charakter wird allgemein gerühmt. — Mit meinem Doktor-Diplom in der Taſche, und dieſem Gönner im Auge, kann ich daher wohl weiter an meinem Glücke fortbauen, und ich will's; — es iſt Axiom, daß nur der verheirathete Arzt volles Zutrauen

genießt, und daher bin ich entſchloſſen, mir auch ſogleich eine Gattinn zu nehmen, und zwar Herz und Hand, unſrer holden Luiſe anzubiethen.

August.

(Erſchüttert.)

Nicht möglich? !

Eduard.

(Ebenſo.)

Wie du wollteſt —

Anton.

Die ſüße Kleine zum Traualtare führen. — Ihr erſtaunt darüber? ! — Nun ja; ſahet Ihr doch nur die Schweſter in dem holden Weſen! — Mir war ſie mehr! — Der Plan, ſie als Gattinn in meine Arme zu ſchließen, — iſt längſt bei mir zur Reife gekommen. (Indem ſein Blick auf Auguſt fällt.) Aber, was fehlt dir, du ſiehſt ja nun auch aus, wie Eduard! das iſt ſonderbar!

Auguſt.

(Faſſung ſuchend.)

Nicht doch — du irrſt dich — auf meine Ehre! — Du irrſt dich —

Anton.

Aber, Kinder, — Ihr macht mir im Ernſt

bange! — Was ergreift Euch denn wechſelsweiſe?! — (Zu Eduard.) Weißt du denn nicht? was ihm iſt?

Eduard.

O ja wohl, — er liebt Luiſen ebenfalls.

Anton.

Iſt's möglich?!

Auguſt.
(Verzweiflungsvoll.)

Ach, du mein Himmel! Wer iſt beklagenswerther, als ich?!

Anton.
(Leidenſchaftlich und ſchnell.)

Ich bin es, lieber Freund! Ich bin es. Ich raube dir die Geliebte, die Du anbeteſt; — ſie iſt unwiederbringlich für dich verloren, denn ich weiß, ſie liebt mich.

Eduard.
(Bei Seite.)

O, mein Gott!

Auguſt.
(Raſch zu Anton.)

Sachte, Freund! Du biſt im Irrthum, — aber du wirſt mich haſſen, — mir, mir hat ſie ihr Herz geſchenkt!

Anton.

In der That! — (Pauſe des innerlichen Kampfes.) Nun, ſo möge ſie ſelbſt entſcheiden, wem der Vorzug gebührt, unter zwei Menſchen, die ſie gleich heftig lieben, die gleich ſehr von ihr geliebt zu ſeyn wähnen!

Eduard.
(Still vor ſich hinſeufzend.)

Armer Eduard!

Anton.

Unſern Bruderbund ſoll dieſe Liebe nicht trennen, — giebt ſie dir den Vorzug, ſo trete ich zurück.

Auguſt.
(Kleine Pauſe, dann mit gepreßter Stimme, aber feſt.)

Auch ich, werde mich nicht an Edelmuth von dir übertreffen laſſen.

Anton.

Nicht wahr, Eduard, ſo handeln wir, wie wir müſſen?

Eduard.
(Mit Reſignation.)

Einer meiner Freunde wird glücklich ſeyn! — Ich will mich bemühen, es auch zu werden.

Anton.

Wer wird aber unſern Freywerber abgeben? — denn ich vermag nicht ſelbſt mit ihr zu ſprechen.

Auguſt.

Ich ebenſo wenig.

Anton.

(Schnell zu Eduard.)

Du, Bruder, mußt die Rolle übernehmen.

Eduard.

(Erſchüttert.)

Ich!

Anton.

Ja, du. — Du liebſt nur die Schweſter in Luiſen, Du wirſt ganz unbefangen mit ihr ſprechen können.

Eduard.

(Bei Seite.)

Gott! das iſt zu viel — zu viel! Wo nehme ich die Kraft her?!

Neunter Auftritt.

Luiſe. Die Vorigen.

Luiſe.

(Die durch die Seitenthür eintritt.)

Ah, da ſind Sie ja ſchon zurück, Anton; —

ich komme, um zu fragen, ob es mit den Gäſten ſeine Richtigkeit hat?

Anton.
(Sucht ſich zu ſammeln.)

Ih freilich, Kind; — und ich hoffe, du biſt bereits thätig geweſen? Denn mein alter Profeſſor kömmt gewiß eine Stunde früher, als ich ihn eingeladen; und der Student und Operndichter wird wohl auch nicht ausbleiben; ich ließ ihn durch einen Bekannten, dem ich auf der Straſſe begegnete, zu uns entbiethen. — Nun, Luischen, wie ſteht es denn in der Küche?

Luiſe.
(In komiſcher Verlegenheit.)

Ih — ſchlecht, herzlich ſchlecht!

Anton.

Ei, Kind, das iſt keine troſtvolle Kunde.

Luiſe.

Ja, ich dachte, daß bei ſo bewandten Umſtänden —

Auguſt.
(Zu Anton.)

Du mußt wiſſen, lieber Freund, daß unſere Speculation mit dem Bilde fehlgeſchlagen; — es

war bereits von Eduard verkauft, und zwar für lumpige vierzig Thaler.

Anton.

Verdammt! — Aber gleichviel, wir müſſen unſere Gäſte nun doch einmal bewirthen.

Auguſt.

Ja, ja; während wir vielleicht von dem fatalen Sperlfuß ausgepfändet werden.

Anton.

Ih, damit geht es nicht ſo ſchnell; — und unſer erfinderiſcher Witz, wird den Dummkopf heute ſchon noch hinhalten. — Nu, Luisch en fix! Schmore, brate, backe! Und kaufe noch in der Schnelligkeit ein, was du nöthig haſt! — Verwende dazu die paar Dukaten, die ich dir dieſen Morgen gegeben.

Luiſe.

Gut — ich eile. (Geht.)

Anton.

(Ihr nachrufend.)

Luischen! höre!

Luiſe.

(Sich umwendend.)

Ich höre.

Anton.

Eduard, wird dir hernach von mir etwas ſagen, mein Mädchen!

Auguſt.

(Schnell.)

Auch von mir, theure Luiſe!

Luiſe.

(Erſtaunt.)

Ja — wirk — lich — (Bei Seite.) Was kann das ſeyn?! — Und Eduard ſteht abgewendet!

(Es wird an der Thür geklingelt.)

Anton.

Verwünſcht! Sollte das etwa — (an die Mittelthür eilend, und durch den Schieber ſehend.) Ja wahrlich, er iſt es! (Zu Luiſen.) Eile jetzt nur ſchnell Alles zu beſorgen, Kind!

Luiſe.

(Indem ſie zur Seite abgeht, vor ſich.)

Sonderbar, was kann er mir zu ſagen haben?!

Anton.

(Indem er die Thür öffnet.)

Ah, willkommen, — mein reſpektabler Profeſſor! (Bei Seite.) Warum, mußte dich der Teufel auch ſo früh' herführen?!

Zehnter Auftritt.

Dr. Gehlbach. Die Vorigen.

Gehlbach.

(Im Eintreten.)

Salve, Salve! liebe, wackere Jugend!

Auguſt.

(Mit einer leichten Verbeugung.)

Gehorſamſter Diener.

Gehlbach.

(Zu Anton.)

Einen Stuhl, Freund! Muß mich ein bischen verpuſten. Iſt vel quasi verdammt hoch hier herauf.

Anton.

(Indem er ihm einen Stuhl ſetzt.)

Ja, wir ſind die Nachbarn der Sterne, und wohnen, von wannen der Wind kömmt!

Gehlbach.

(Sich niederlaſſend.)

Amice! von wannen der Wind kömmt, weiß man nicht.

Anton.

Ach ja, man weiß noch gar Vieles nicht!

Gehlbach.

Ganz recht, darinn beſteht eben unſere Wiſſenſchaft, zu wiſſen, daß wir nichts wiſſen; — indeß

dürfen die Laien, das von uns nicht wiſſen; verſtanden! — (Sich im Zimmer umſehend) Ei, die Wohnung iſt übrigens recht gut; vel quasi ſybaritiſch, möchte man ſagen. — In meiner Jugend wohnten wir der Arzeneykunde Befliſſenen nicht ſo gut, und auch weit höher.

Anton.

Ei, da müſſen Sie ja auf Kirchthürmen gewohnt haben!

Gehlbach.

(Lächelnd.)

Häha! Spaßvogel, warum nicht gar! — Uebrigens war man in meiner Jugend auch beſſer zu Fuße; Jünglinge, die das Podagra hatten, wie heutzutage, gab es damahls gar nicht. — Nu, nu, der junge Herr Doktor, werden mit jedem Grade zunehmender Celebrität, auch immer um ein Stockwerk herabſteigen.

Anton

Ach, du mein Himmel! Es wird noch lange anſtehen, bis ich ſo weit heruntergekommen ſeyn werde, wie Sie, reſpectabelſter Profeſſor!

Gehlbach.

Sachte, Juvenis! das möchte parador klingen

Anton.

Verzeihung; ich habe mich unklar ausgedrückt.

Gehlbach.

Laß' gut ſeyn, — weiß ſchon, daß du mein ſchwaches Verdienſt in ſeiner ganzen Ausdehnung zu würdigen verſtehſt. — Ja, ja, wir alten Aerzte von ächtem Schrot und Korn, müſſen auch heutzutage die Würdigung der Verſtändigen doppelt in Anſpruch nehmen, heutzutage, wo wir jeden Fußbreit der Wiſſenſchaft, quasi cum ungnibus et rostro, gegen die oscillirenden Neuerer zu vertheidigen haben.

Anton.

(Leiſe zu Auguſt.)

Schön! Jetzt iſt er auf dem Puncte, über dem er Eſſen und Trinken vergißt.

Auguſt.

Ih ja, da iſt wohl der Doktor Samuel Hahnemann, mit ſeiner homöopathiſchen Heilmethode —

Gehlbach.

Stille, Schatz; der ſteckt vel quasi bis über die Ohren im Irrthume mit ſeiner Theorie.

Auguſt.

Wirklich? !

Gehlbach.

Ja, ja, laſſen Sie ſich das, bei Gelegenheit, nur von Ihrem gelehrten Stubengenoſſen erklären. —

Hm! überhaupt die Modeärzte, — es iſt zum Lachen. — Da vermeynen ſie anjetzt durch die Anwendung der Blutigel, eine neue Theorie aufgeſtellt zu haben, und was iſt ſie im Grunde anderes, als das ſchon vor hundert und mehreren Jahren befolgte Syſtem des weiland Doktor Sangrado, das als Univerſalmittel den Aderlaß verordnete.

August.

Es iſt unglaublich! Ja, ja, nichts Neues unter der Sonne!

Anton.

Aber, ich erinnere mich, mein verehrter Lehrer, daß Sie unlängſt die Anwendung von Blutigeln, zu wiederhohlten Malen vorgeſchrieben —

Gehlbach.
(Lächelnd.)

Freund! das that ich der Mode wegen, um nicht quasi als eine alte Perrücke verſchrien zu werden. — Denn, ſiehſt du, Schatz, ich befolge zwei Syſteme, — als angeſtellter Arzt bei'm Krankenhauſe iſt meine Heilmethode die alte, weil ich ſie für die beſſere erkenne; als Arzt der Vornehmen und Reichen aber, adoptire ich diejenige, die eben an der Tagesordnung iſt, denn dieſe Menſchenkinder würden ſich nicht für curirt halten, wenn

die Cur nicht nach der neueſten Mode ſtatt gefunden hätte.

Auguſt.

(Zu Anton.)

Höre deinen weiſen Lehrer, und ahme ihn nach.

Gehlbach.

Bene dixisti! Daran wird er wohl thun. — Apropos, was ich ſagen wollte, — wie geht es mit Herrn von Bergheim, zu dem ich dich geſchickt?

Anton.

Beſſer, ſeit dieſem Morgen.

Gehlbach.

Der Kranke hat ein köſtliches Wechſelfieber; beobachte das genau, mein Sohn, — da kannſt du etwas lernen.

Anton.

Ach ja — von dieſem Kranken zu ſprechen, — wiſſen Sie wohl, verehrteſter Lehrer, daß ich glaube, daß Sie ſich wegen ſeiner, einigermaßen im Irrthum befinden.

Gehlbach.

(Indem er ſich von ſeinem Stuhle in die Höhe hebt.)

Was ſagſt du da? !

Anton.

Ich erkläre mich näher —

Gehlbach.

Sic volo, sic jubaeo!

Anton.

Keineswegs im Irrthum nähmlich über die Krankheit ſelbſt, wohl aber über die Urſache der Krankheit. Denn ich glaube, daß bei dieſem Patienten der Pſycholog mehr zu thun hat, als der Arzt. Das Seelenleiden des Kranken muß erſt erforſcht und gehoben ſeyn, ehe auf die Heilung des Körpers mit Erfolg einzuwirken iſt. Ich habe auch bereits darauf hingedeutet, und glaube von dem Patienten verſtanden worden zu ſeyn. — „Suchen „Sie nur vor Allem Heiterkeit des Geiſtes, und „Seelenruhe zu gewinnen, ſagte ich ihm, damit Sie, „um mit meinem berühmten Lehrer zu ſpre„chen, der beiden köſtlichſten Güter dieſer ſublu„nariſchen Welt theilhaftig werden mögen, die da „ſind: mens sana in corpore sano.“

Gehlbach.

Bene, juvenis! das war wohl geſprochen. — Biſt vel quasi mein würdiger Schüler! — Ich cedire dir auch den Patienten; — mache du nach Gutdünken deine Verſuche mit ihm.

Anton.

Danke, danke, reſpectabelſter Lehrer! Werde ihn ganz nach Ihren Grundſätzen behandeln.

Gehlbach.

(Indem er aufſteht.)

Apropos! Wann gehen wir denn zu Tiſche? Verſpüre eine gewaltige Eßluſt. Auch iſt es hier im Stübchen etwas kalt. (Geht an den Kamin, um ſich zu wärmen.)

Anton.

(Leiſe zu Auguſt.)

Verflucht! Hinc illae lacrymae! (Folgt dem Alten.) Wollten Sie nicht meine kleine Hand-Bibliothek hier ein bischen muſtern. (Deutet auf ein Bret, auf dem ſich einige Bücher befinden, das im Hintergrunde in der Nähe des Kamins aufgehangen iſt.)

Auguſt.

(Bei Seite.)

Nun, mit den paar Büchern wird er bald fertig ſeyn!

Anton.

Es ſind da einige ſeltene Werke —

Auguſt.

(Wie oben.)

Saubere Ladenhüther!

(N. B. Eduard ſitzt in ſich verſunken, und vor ſich hinſtarrend bei ſeiner Staffelei, ohne den mindeſten Antheil an dem, was geſprochen wird, zu nehmen.)

Eilfter Auftritt.

Luiſe. Die Vorigen.

Luiſe.

(Tritt von der Seite ein.)

Gehlbach.

(Am Kamin; wendet den Sprechenden den Rücken zu, und blättert in den Büchern, die ihm von Anton dargeboten werden.)

Auguſt.

(Luiſen entgegen.)

Nun, Kind, wie iſt es mit dem Eſſen?

Luiſe.

Meine Gehülfinn, und ich, wir ſputen uns ſo viel, wie möglich, — in einer Stunde vielleicht. —

Auguſt.

(Auf Gehlbach zeigend.)

Ach, Mädchen, ſo lange wartet der alte Herr nicht mehr, der hat einen mörderlichen Hunger.

Luiſe.

(Zu Auguſt.)

Sagen Sie doch Anton, daß ein Bedienter drauſſen iſt, der nach dem Doktor Currmann fragt, und ihn ſogleich in einem Wagen, der vor dem Hauſe hält, zu dem Herrn von Bergheim bringen will. Ich eile zurück in meine Küche.

(Zur Seite wieder ab.)

Auguſt.

He! Anton, hörſt du! ein Wagen hält unten, will dich ſogleich zum Hrn. von Bergheim bringen.

Anton.

Ein Wagen! — Eine brillante Equipage! Da werden die Nachbarn Augen machen, wenn ich einſteige. — Iſt doch recht nobel von dem alten Herrn, mir für den Katzenſprung die Equipage zu ſchicken! — (Zu Gehlbach.) Vortrefflichſter Lehrer! Ihnen, habe ich das zu danken.

Gehlbach.

Eile nur, mein Sohn, und mache, daß du bald wieder zurückkömmſt.

Anton.

(Indem er ſeinen Hut nimmt.)

Entſchuldigen Sie nur —

Gehlbach.

Ei, wir können uns ja wohl inzwiſchen zu Tiſche ſetzen.

Anton.

Freilich, freilich!

Auguſt.

(Leiſe zu Anton.)

Biſt du raſend?! Wir ſind ja noch nicht ſo weit.

Anton.

Meine beyden Freunde hier, werden mit Vergnügen die Honneurs machen. (Will hinaus.)

Auguſt.

(Bei Seite.)

Verdammt! Jetzt habe ich den Pedanten auf dem Halſe!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Anton; gleichdarauf: Luiſe.

Gehlbach.

Ja, ja, ſo eilte ich auch einſt zu meinem erſten vornehmen Patienten! — Nu, das iſt ganz natürlich, — denn ein guter Patient, ſo was wir einen guten Patienten nennen, der findet ſich nicht alle Tage, den muß man ſich quasi warm halten, und ſorgen, daß er unſrer ſtets bedürfe. (An's Fenſter gehend.) Muß doch meinen discipulum in der brillanten Equipage dahinrollen ſehen! (Sieht zum Fenſter hinaus.)

Luiſe.

(Schnell von der Seite hereintretend, leiſe zu Auguſt.)

Denken Sie nur, Auguſt, Herr Sperlfuß ſendet eben, und zwar ſchon zum Zweitenmale nach dem Gemählde, und läßt ſagen, daß er die ausgeſprochene Drohung ſogleich in's Werk ſetzen wollte, wenn ihm ſein Eigenthum nicht ausgehändigt würde.

Auguſt.

Verwünſcht! Was iſt da anzufangen ? !

Gehlbach.

(Am Fenſter.)

Hören Sie, junger Freund, man wohnt doch gewaltig hoch; kann da vor dem vorſpringenden Dache den Wagen kaum ſehen.

August.

(Geht zu ihm hin.)

Nun freilich, indeß unſre Verhältniſſe —

Gehlbach.

Ganz recht; kenne das; — ah, da rollt er hin! — Ein ſehr hübſcher Wagen! — kenne das, will ich ſagen, und finde es höchſt vernünftig ſich in allen Verhältniſſen quasi nach der Decke zu ſtrecken, — Ordnung, Sparſamkeit, und vor Allem: — keine Schulden! (Sich vom Fenſter entfernend.)

August.

(Bei Seite.)

Ja, wer die nicht hätte!

Gehlbach.

Gute Conduite; nicht etwa gar Lieb — (Luiſen erblickend; erſtaunt.) Ei — wer iſt die junge Perſon?

August.

(Schnell und mit feſtem Tone.)

Sie führt unſre Wirthſchaft.

Gehlbach.

Ei, ei, eine ſo blutjunge Perſon! (Mit einem Blick auf Luiſen, bei Seite.) Und auch eine verzweifelt hübſche Perſon, bei meiner armen Seele! (laut.) Hm! ich habe eine Haushälterinn von beinahe fünfzig Jahren weggeſchickt, weil die Leute ſich aufgehalten —

Eduard.

(Der durch die letzten Reden aus ſeinen Träumereien geweckt worden, ſteht auf, und ſagt raſch, und mit Nachdruck.)

Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß Luiſe keine Haushälterinn iſt, ſondern daß ſie ſich in ihrem Eigenthum — mit einem Worte: — daß ſie ſich hier unter den Ihrigen befindet.

Gehlbach.

Ah, das iſt was anderes, — vielleicht wohl gar quasi — Ihre — Frau?

Eduard.

Nicht doch, ſondern —

Luiſe.

(Schnell.)

Eine arme Waiſe, deren Erziehung und Bildung ſie ſich großmüthig angenommen, und die keine andern Verwandten auf der Welt weiter beſitzt, als dieſe drei edlen Menſchen.

Gehlbach.

Ei, ei, das ſind junge Pflegeeltern, das ſind —

Luiſe.

(Mit Wärme.)

Sie ſind meine Brüder, ich bin ihre Schweſter; ein feſteres Band verbindet mich mit ihnen, als ſelbſt die Natur zu knüpfen vermocht hätte, — herzliche Dankbarkeit; nie getrübtes Vertrauen; innige Zuneigung!

Gehlbach.

All' recht ſchön, mein Töchterchen, — aber ſehen Sie die Welt, — die böſe Welt urtheilt nach dem Scheine, und dieſer Schein —

Auguſt.

(Mit Feuer.)

O, mein Herr! Luiſens Tugend iſt über jedes Urtheil der Welt, über jede Läſterung erhaben, — Luiſens Tugend würde in voller Glorie ſtrahlen, ſelbſt wenn der Schein ſie verdammte, ſelbſt —

Luiſe.

(Mit herzlicher Rührung.)

Ich danke Ihnen, Auguſt!

Gehlbach.

(Lächelnd.)

Guter Jüngling, Sie ſind ein Enthuſiaſt!

Auguſt.

Tugend und Schönheit begeiſtern mich! Legen Sie mir immerhin dieſen Titel bei; ich bin ſtolz auf ihn.

Eduard.

(Zu Auguſt.)

Da hörſt Du nun aus dem Munde eines alten, erfahrenen Mannes —

Gehlbach.

Nu, nu, ich bin älter an Erfahrung, als an Jahren.

Eduard.

Hörſt, wie die Welt über die Lage eines Mädchens urtheilt, vernimmſt, was ich dir ſo oft geſagt —

August.

(Raſch.)

Ei nun, ihrer Lage ſteht ja eine Veränderung bevor, — (Leiſe zu Eduard.) Laß' nur jetzt ein Wörtchen fallen; die Gelegenheit iſt günſtig.

Eduard.

(Mit Feuer.)

Ja, Luiſe, du ſollſt wiſſen —

August.

(Leiſe zu ihm)

Von meinen Abſichten ſprich zuerſt.

Eduard.

(Sich vor die Stirn ſchlagend; als ob er ſich beſänne.)

O, mein Gott! Es iſt wahr! — (Mit wehmüthigem Tone.) Luiſe! — Du biſt geliebt — von Auguſt und Anton —

Gehlbach.

Da haben wir's!

Luiſe.

(Erſchüttert bei Seite.)

Von Auguſt und Anton!

Eduard.

(Wie vorhin.)

Sie bieten — Hand und Herz dir an.

Gehlbach.

Ei, das geht ja nicht, — zwei Männer —

August.

Welchem von beiden giebſt du den Vorzug?

Gehlbach.

Hm! Mein discipulus iſt noch zu jung, um Sponſalien zu ſchließen.

Luiſe.

Mein Herz hat gewählt!

(Es wird geklingelt.)

Auguſt.

Verdammt! Wer unterbricht uns?!

Luiſe.

(Nach der Thür eilend.)

Ich öffne!

Eduard.

(Vor ſich hinſeufzend.)

Dahin nun jede Hoffnung.

Auguſt.

(Bei Seite.)

Wer wird der Glückliche ſeyn?!

Dreizehnter Auftritt.

Sperlfuß. Die Vorigen.

Sperlfuß.

(Eintretend.)

Hähä! Da komme ich dann —

Auguſt.

(Halblaut.)

Zur ungelegenſten Stunde!

Gehlbach.

(Bei Seite.)

Der Menſch hat eine fatale Phyſiognomie, wird mir den Appetit verderben!

Sperlfuß.

Zwar ließ mir Mamſell Luischen da — (mit einem lüſternen Blicke auf ſie bei Seite.) Hilf Himmel! wie reitzend im weißen Schürzchen! (Laut.) Mamſell Luiſe nähmlich ließ mir ſagen, daß mein Schild bereits an einen Andern —

Eduard.

(Aufgebracht.)

Was fällt Ihnen ein, mein Gemählde zum Schilde zu ſtempeln, — mein Gemählde, das ich mit Luſt und Liebe gearbeitet?!

Sperlfuß.

Ei, was geht mich das an! — Kurz und bündig alſo, entweder das Schild, oder auf der Stelle meine 100 Thaler.

Gehlbach.

(Bei Seite.)

Ah ſo, ein Gläubiger! das hätte ich gleich an der Manier merken können. (Laut.) Ei, ei, man hat Schulden!

Auguſt.

Nun ja, man wird ſie aber bezahlen.

Sperlfuß.

Häha, natürlich! — Nun, wie iſt es alſo, beſteht der Handel, oder erhalte ich baare Bezahlung?

Auguſt.

In einigen Wochen erhalten Sie die 100 Thlr.

Sperlfuß.

In einigen Wochen! Ei, ſeht doch! Gehorſamſter Diener. — So lange werde ich wohl warten! — Ne, das iſt nichts. Da laſſe ich ſogleich hier aufräumen —

Auguſt.

Ei, Sie werden doch nicht —

Sperlfuß.

Nu freilich, und zwar ohne Umſtände —

Luiſe.

(Bittend.)

Aber, guter Herr Sperlfuß —

Sperlfuß.

Ja, Scharmanteſte, ich bin unmenſchlich gut; aber wo es ſich vom Gelde handelt, da verſtehe ich keinen Spaß! — Meine Leute ſind drauſſen, und werden den Plunder da, bald fortgeſchafft haben.

Gehlbach.

Verwünſchte Geſchichte, vor dem Mittageſſen!

Sperlfuß.

Auch auf das Mittageſſen decke ich die Hand; — meine Leute werden das zu ſich nehmen, die ſind hungrig, wie die Wölfe!

Gehlbach.

(Seufzend.)

Sie können nicht hungriger ſeyn, wie ich!

Eduard.

Sie ſind ein Barbar!

Luiſe.

Kann man ſo gefühllos —

Sperlfuß.

(Mit verliebten Augen.)

Ach, liebſte Kleine, man iſt mitnichten gefühllos, — ſehen Sie, man hat ein Herz, — o, ein Herz, — und ſehen Sie, — man wäre noch jetzt geneigt, zu einer gleichſam beiſpielloſen Milde —

Eduard.

(Bei Seite.)

Ich halte mich kaum!

Auguſt.

(Mit verbiſſenem Grimme.)

Sprechen Sie deutlicher!

Gehlbach.

(Bei Seite.)

Hm! merke was.

Sperlfuß.

(Zu Auguſt.)

Ach, Schatz, ſoll ich — darf ich?! O, es iſt eine ſo ſchöne Sache um die Deutlichkeit. — Wenn ich ſo recht deutlich ſeyn dürfte, ſo könnte uns ja Allen geholfen werden; — na, die ſüße Kleine da, wird mich wohl verſtehen, wenn ſie ein gewißes Briefchen geleſen hat —

Eduard.

Wie, Sie alſo —

Auguſt.

Haben das Briefchen geſchrieben?

Sperlfuß.

Pſt, Pſt! Davon ſpricht man nicht.

Auguſt.

Ei, da ſoll ja —

Eduard.

Ich breche Ihnen den Hals!

Sperlfuß.

(Zurückweichend.)

Wie! — Was heißt das? — Ih nu, da müſſen meine Leute — gleich rufe ich ſie!

(Als er gegen die Mittelthür geht, ſtürzt herein.)

Vierzehnter Auftritt.

Anton zu den Vorigen.

Anton.

(Sperlfuß am Arme vorziehend.)

Nur dageblieben! vortrefflichſter Herr Sperlfuß, wir bringen unſer Geſchäft im Augenblick in's Reine.

Sperlfuß.

Soll mir lieb ſeyn, — na reißen Sie mich doch nicht ſo!

Anton.

(Zu den Uebrigen.)

Glück, unverhofftes Glück! habe ich zu verkünden.

Jene.

Nun ?!

Anton.

Von meinem Kranken, komme ich hergeflogen —

Gehlbach.

Na, wie ſteht's mit ihm?

Anton.

Hören Sie nur: — als ich zu ihm eintrat, rief er mir entgegen; „Freund! ich wälze eine „Centnerlaſt vom Herzen — Luiſe, ihr Pflege„kind, die edle Waiſe, iſt die Tochter meiner ar„men ſeligen Schweſter, meine Nichte; — Gott„lob! daß ich ſie gefunden, ich habe großes Un„recht gut zu machen. — Ein Gefühl, deſſen ich „mich jetzt ſchäme, verhinderte mich, bei unſrer „erſten Unterredung, als den nahen Verwandten „des guten Kindes, mich zu nennen. Das Glück „war einſt freigebig gegen den armen Berg, — „dem Himmel ſey Dank, daß der reiche von Berg„heim im Stande iſt, ſich der Gunſt der Göttinn „nun würdig zu zeigen. Meine geliebte Nichte, „ſetzte er mit einem bedeutenden Blicke hinzu, die „mir wohl bald den Mann ihres Herzens entgegen„führen wird, hat jetzt bei meinen Lebzeiten bereits „über 80,000 Thaler zu gebieten. Morgen wird „mir armen Kranken, der Himmel wohl die Kraft „verleihen, das Uebermaß der Freude zu tragen, „um ein glückliches Paar, vielleicht ſchon, in mei„ne Arme zu ſchließen." — Dieſe Worte ausgeſprochen, beſchwor er mich zur geliebten Nichte zu

eilen, und ich verließ ohne eine Sylbe hervorzu-bringen, ſein Zimmer, und komme auf den Flü-geln des Sturmwindes daher, um dem Edelſten der Weſen, ſo würdig jedes Erdenglückes, das ſei-nige zu verkünden.

Luiſe.

(Mit Freudenthränen.)

Gott! habe ich das verdient?

Die drei Freunde.

(Wie aus einem Munde.)

Wer wohl mehr wie du!

Gehlbach.

(Mit Thränen im Auge.)

Nu, nu, das iſt ja ſchön! Freue mich herzlich.

Anton.

(Ihm die Hand drückend.)

Weiß es, edler Mann.

Sperlfuß.

80,000 Thlr., das iſt eine mörderliche Summe; und vielleicht noch zweimal ſo viel zu erben!

Anton.

(Sperlfuß auf die Seite nehmend.)

Ich hoffe, edler Sperlfuß, bei ſo bewandten Umſtänden, wird von dem Auspfänden wohl keine Rede mehr ſeyn?

Sperlfuß.

(Geſchmeidig.)

Das nicht, aber —

Anton.

Ich werde die Summe, die wir Ihnen ſchuldig,

bei Luiſen borgen, und verſpreche ſie Ihnen nebſt Zinſen auszuzahlen.

Sperlfuß.

Schön! — Möchten Sie nur für die Zukunft dieſe Wohnung nicht verſchmähen.

Anton.

Das wird ſich finden. — Leben Sie inzwiſchen wohl!

Sperlfuß.
(Bei Seite.)

Kurios, wenn die Leute Geld haben, werden ſie gleich grob. — Ach, nun muß ich mein Plänchen auf das ſchöne Kind auch aufgeben; -- iſt recht deſperat, das! (Mit tiefen Bücklingen fortſchleichend, die niemand bemerkt.) Empfehle mich dann ergebenſt!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sperlfuß.

August.

Weißt du wohl, Anton, daß Eduard bereits bei Luiſen für uns geſprochen?

Anton.
(Mit zitternder Stimme.)

Geliebte Luiſe, — einer von zwei Brüdern, — würde durch deine Hand —

Luiſe.

(Sichtbar erſchüttert.)

Sprechen Sie nicht aus, Anton, — Auguſt, zürnen Sie mir nicht — Auguſt und Anton, meine geliebten Brüder; — ich liebe Eduard, — weiß, daß ich von ihm geliebt —

Anton.

(Troſtlos.)

Mein Himmel!

Auguſt.

(Ebenſo.)

Schrecklich!

Gehlbach

(Ergreift Antons Hand, mit Theilnahme.)

Armer Junge!

Eduard.

(Im Ausbruche des höchſten Entzückens.)

Luiſe! O, ich habe keine Worte!

Luiſe.

Mein Eduard!

Eduard.

(Schließt ſie in ſeine Arme.)

Auguſt.

(Nimmt ſich zuſammen.)

Es iſt ein bitterer Kelch, aber er wird vorüber gehen. — An dir, alte Geliebte, göttliche Kunſt, will ich nun um ſo inniger hangen!

Anton.

(Bei Seite.)

Ich hatte mir ja das Wort gegeben, das Glück des Bruders neidlos zu betrachten!

Eduard.

(Sehr herzlich.)

Anton, Auguſt! Meine Brüder!

Anton.

(Der ſich bezwungen, drückt ihm die Hand.)

Du biſt ein guter Menſch; verdienſt es, glücklich zu werden.

Gehlbach.

(Nickt Beifall.)

So recht, Jüngling, das iſt brav.

Auguſt.

(Auf der andern Seite, ihm ebenfalls die Hand drückend.)

Du warſt bis jetzt ein melancholiſcher Menſch, werde fürder ein fröhlicher!

Eduard.

(Entzückt.)

O, meine Freunde, meine Brüder!

Luiſe.

(Ebenſo.)

Meine geliebten Brüder!

Auguſt.

Ganz recht, das wollen wir bleiben; Luiſe wird nie aufhören meine und Antons theure Schweſter zu ſeyn; — unſer ſchönes Verhältniß iſt nicht

erſchüttert, es iſt befeſtigt. Freundſchaft und Dürftigkeit, haben den Bund geſchloſſen, und weder Plutus, noch Hymenäos, noch der ganze Olymp, ſollen ihn trennen, — darauf mein Wort!

Anton.

Und das meinige!

Eduard, und Luiſe. (Zugleich.) Und das Unſrige!

(Die Viere halten ſich umſchlungen.)

Gehlbach.

(Beifall nickend.)

Optime! Ein ſchöner Vorſatz!

(Vorhang fällt.)

Ende.

Verbeſſerungen.

Seite	15	Zeile	8	von unten l.: bei weitem ſtatt bei vielen.
=	25	=	9	= oben l.: Verſailles = Marſeilles.
=	28	=	8	= oben l.: hätte = hatte.
=	37	=	9	= oben l.: hinter: man, ein Fragezeichen.
=	51	=	10	= oben l.: wofür ſtatt woher.
=	63	=	7	= unten l.: Deine = Dein.
=	81	=	5	= oben l.: gothiſche = gottiſche.
=	89	=	2	= unten l.: nur = nun.
=	94	=	11	= oben l.: Hm! = Nun!
=	95	=	8	= oben l.: Hm! = Nun!
=	105	=	8	= oben vor Treue das: der, wegzuſtreichen.
=	=	=	4	= unten hinter: haben, ein Fragezeichen.
=	113	=	3	= oben l.: Orden ſtatt Orten.
=	124	=	12	= oben das zweite: Kind, wegzuſtreichen.
=	129	=	2	= oben l.: beobachtet ſtatt betrachtet.
=	135	=	4	= unten l.: ſangen = ſagen.
=	136	=	12	= oben: kömmt das Enclavirte unter General zu ſtehen.
=	137	=	11	= unten l.: meinem ſtatt einem.
=	160	=	7	= oben l.: o! der = oder.
=	204	=	7	= unten l.: dennoch ſchuldig bleibt, ſtatt ſchuldig dennoch bleibt.

* Man bittet die Theaterdirektionen vor dem Ausſchreibenlaſſen der Rollen, dieſe Fehler zu verbeſſern.

In der Verlagshandlung ſind erſchienen:

Castelli, J. F., die Waiſe und der Mörder, ein Drama in 3 Aufzügen mit 1 Kupfer 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — der Marſchall von Luxenburg, ein militäriſches Drama in 3 Aufzügen. Aus dem Franzöſiſchen, mit 1 Kupfer, 8. 12 ggr. oder 48 kr.

— — Der König und der Narr. Ein geſchichtliches Luſtſpiel in 2 Aufzügen Nach dem Franzöſiſchen, mit 1 Kupfer 8. 9 ggr. oder 36 kr.

— — Die Waiſe aus Genf. Ein Drama in 3 Aufzügen, mit 1 Kupfer 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Hell., Th., der weiße Ritter, ein Schauſpiel in 6 Aufzügen, 8. mit 1 Kupfer 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

— die alten Freunde, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen nach Picard mit 1 Kupfer 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Kornfeld, Moriz, Carl Reinhold, Tragödie in 5 Aufzügen, nach einer noch ungedruckten Novelle, gr 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schaubühne, deutſche, oder dramatiſche Bibliothek der neueſten Luſt-, Schau-, Sing- und Trauerſpiele bis 1818, 50 Bände mit Kupfern. 41 Thlr. 16 ggr. oder 62 fl. 30 kr. Auf Schreibpapier 58 Thlr. 8 ggr. oder 83 fl. 20 kr.

Theater, Original, für das Jahr 1819 — 1822, zuſammengetragen von mehrern dramatiſchen Dichtern, 24 Bände mit 24 Kupfern. Schreibpapier 8. 30 Thlr. oder 44 fl.

Thumb, Bar. v., neue Bühnenſtücke. Enthält: 1) das Geſchenk des Fürſten. 2) Das Gewiſſen. 3) Die vergeſſene Schildwache. 4) Sie müſſen ſich ſchlagen. 8. 1 Rthlr oder 1 fl. 30 kr.

Ziegler, F. W., der Brudermörder wider Willen. Ein Orginal-Trauerſpiel in 4 Aufzügen. Mit 1 Kupfer. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Knod

Thumb-Neuburg, Karl Konrad <<von>>,

Neueste Bühnenstücke

Augsburg ; Leipzig 1825

P.o.germ. 1463 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121422-1